

G. G. Bredow's
nachgelassene Schriften.

Mit dem Bisthiss und dem Leben des Verfassers

herausgegeben

von

J. G. Kunisch.

Breslau

Bei Josef Marx und Comp.

1816

KOEN, FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

V o r r e d e.

Den schriftstellerischen Nachlaß eines theuern Verstorbenen öffentlich herauszugeben, dürfte Manchem etwas gewagt scheinen. Und in der That nicht mit Unrecht. Denn wie leicht kann jene Vorliebe für die Persönlichkeit des Verfassers unser Urtheil über den Werth seiner hinterlassenen Schriften besiechen oder uns doch aus jener ruhigen Unbefangenheit und Unpartheilichkeit herausversetzen, die zu der strengen Sichtung eines letzten Nachlasses erforderlich ist.

Ob ich meinerseits durch die Bekanntmachung dieser kleinen Sammlung aus Bredows Papieren gesehlt habe oder nicht, mögen diejenigen Männer des Vaterlandes entscheiden, die an Mäße der Gesinnung so wie an wahrhaft deutschem Gemüth und Charakter dem Hingegangenen geistig verwandt sind.

Fast Alles, was hier dem Publikum mitgetheilt wird, ist von dem Verstorbenen während seines letzten Krankensagers verfaßt und niedergeschrieben, größtentheils in Stunden, wo sein Geist im harten Kampf gegen unsägliche Körperschmerzen nirgends Trost und Beruhigung fand, als in der heitern Welt des Gedankens.

Manches sind bloße Studien oder Erzeugnisse spielender Geistesthätigkeit, anderes sind gleichsam nur Bruchstücke größerer wissenschaftlicher Werke, die er in späteren Jahren reiferer Manneskraft auszuführen gedachte, wenigstens wohl nur war bis zum Druck gereift

N

und vollendet; allein so verschieden auch der Inhalt und Werth dieser einzelnen Theile seyn mag, so bilden sie darum doch vielleicht kein disharmonisches Ganze.

Wenn ich das Bildniß und das Leben des Verewigten der kleinen Sammlung vorangehn ließ, so glaube ich deshalb keinen Tadel zu verdienen. Was sein Leben betrifft, so konnte ich freilich aus dem Wenigen, dessen ich mich noch aus seinen und seiner Freunde mündlichen Erzählungen erinnerte, oder wovon ich während der letzten sechs Jahre meines persönlichen Umgangs mit ihm selber Augenzeuge gewesen, nur einen sehr dürftigen und unbefriedigenden Abriß entwerfen. Indesß wird vielleicht auch dies Wenige Manchem nicht unlieb seyn, vielleicht auch wird dadurch einer seiner älteren Jugendfreunde veranlaßt, eine vollständigere und gelungenere Lebensbeschreibung von ihm zu liefern.

Zulezt noch wünsche ich, daß das deutsche Vater-

land, zu dessen Wiedergeburt und Verherrlichung der Ver-
ewigte redlich mitgewirkt, diese wenigen Blätter als ein
freundliches Vermächtniß liebevoll aufz und annehmen
möge.

Breslau am 28. Januar 1816.

Der Herausgeber.

Gabriel Gottfried Bredow.

Eine biographische Skizze.

Es giebt interessante Menschen, die durch den glänzenden Standpunkt, wozu sie Geburt oder innere Thatkraft erhob, oder durch ihr gewaltiges Eingreifen in den Gang der Zeitereignisse, oder durch merkwürdige Lagen, Verhältnisse und Schicksale so sehr der Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit geworden sind, daß der Darsteller ihres Lebens nicht besorgt seyn darf, für den reichen Stoff das allgemeine Interesse zu gewinnen. Anders verhält es sich mit dem Leben eines Gelehrten, der aus dem engen Kreise einer geräuschlosen wissenschaftlichen Wirksamkeit, deren Frucht meist nur geheim und langsam reift, mehr durch die unsichtbare Kraft der Idee und des Gedankens als durch die hervortretende That auf Welt und Menschenleben im Allgemeinen einzuwirken sucht.

Letzteres ist unstreitig auch mit dem Manne der Fall, dessen Leben wir hier darzulegen versuchen, — der, wenn gleich unter den Edeln seines Volkes und seiner Zeit gewiß nicht der Letzte,

doch gewißlich mehr durch das, wonach sein Geist unablässig gestrebt und actiret, als durch das, was er wirklich erreicht und vollführt, eines liebevollen ja vielleicht ruhmvollen Andenkens würdig geworden ist.

Gabriel Gottfried Bredow wurde geboren zu Berlin am 14. December 1773. Die Eltern, aus dem unbemitteltem Theile des Bürgerstandes, ließen den Knaben, da er herangewachsen, die untern Classen des Joachimsthalschen Gymnasiums besuchen, welches damals unter Meierotto's Leitung blühte. Unter den Talenten, die sich früh in dem Knaben ankündigten, schien keines so hervorragend als das für rednerischen Vortrag. Oft pflegte er daheim in der väterlichen Arbeitsstube bei müßigen Stunden die Hausgenossen um sich zu versammeln und von einem Sessel herab sie durch feierliche Anreden im Kanzelton zu erbauen. Eine dieser sogenannten Predigten, an einem Charfreitage gehalten, machte solchen Eindruck, daß die Zuhörenden in Thränen zerfloßen und daß der erstente Vater dieselbe in einer saubern Abschrift an seinen Bruder, den Forstrath Bredow in Schlesien, zu senden für gut fand. Der letztere zufällige Umstand wurde für das künftige Leben des Knaben bedeutend.

Bald nachher nemlich blieben die unbemittelten Eltern es für nöthig, den Sohn aus der Schule zurückzunehmen und ihn in häuslicher Arbeit zu dem väterlichen Gewerbe anzuhalten; worin er binnen sechs Lehrmonaten so weit fortschritt, daß er zur nächsten Weihnachtszeit bereits dem Vater in Anfertigung der bestellten Feilarbeit unterhülfen konnte. Und so schien die letzte Aussicht auf eine wissenschaftliche Laufbahn für den Knaben erloschen.

Um diese Zeit etwa machte Meierotto eine Geschäftsreise nach Schlesien. Ein heftiges Unwetter, das ihn im schlesischen

Gebirge bei Brockendorf überfiel, nöthigte ihn im nächsten Forsthaufe ein Obdach zu suchen. Der Bewohner des Hauses, der Forstrath Bredow, empfing den unbekannten Fremden mit freundlicher Höflichkeit, die sich zuletzt in die herzlichste Freude verwandelte, da beide in einander vormalige Jugendfreunde wiedererkannten. Der Zufall schien zu glücklich und zu erwünscht, um nicht jeden Augenblick des Besammentreffens fröhlich zu benutzen. Während nun die beiden Freunde in traulicher Unterredung der guten alten Zeiten gedachten, wo sie in Staraard gemeinsam ihre Kindheit verlebte, lenkte sich bald auch das Gespräch auf Berlin, und der freundliche Wirth unterließ nicht, seines Neffens mit allem Lobe zu erwähnen und das Talent zu beklagen, das jetzt unter mühseligen Erwerbsgeschäften untergehen sollte. Microrotto versprach mit Theilnahme, sich bald nach seiner Rückkunft in Berlin für den jungen Menschen zu verwenden. Er hielt Wort; und der junge Bredow wurde bald als Freischüler in das Gymnasium wieder aufgenommen.

Manches könnte hier erzählt werden, wie der feurig aufstrebende Geist des Jünglings sich von nun an durch kein Hinderniß, ja selbst nicht durch den Mangel der nöthigsten Bücher und Hilfsmittel, von seinem Ziele zurückzubrechen ließ: wie früh er die Werke der klassischen Alten gelesen — unter denen zuerst Tacitus, sodann Lucopides und Plutarch seine Lieblingschriftsteller wurden: — und so mancher kleine Zug aus seinem Schülerleben, der zwar bedeutsam für den Menschenbeobachter, doch für den entfernter stehenden Leser in der Erzählung minder ansprechend seyn dürfte.

Bredows Abgang auf die Universität Halle war mit neuen Schwierigkeiten verknüpft. Interessant war es zu hören, wenn Bredow später in Stunden heiterer Laune erzählte, wie d. r. da-

malige Rektor der Universität, Georg Körner, nachdem er dem neuen Kandidaten — bei den augenscheinlichsten Beweisen von dessen Armuth — das Gesuch um Erlaß der Aufnahmegebühren auf eine verblöthende Weise abgeschlagen, doch hinterher bei näherer Erläuterung dem Gesuchten die schwerentbehrte Summe wiedererzichte. Durch Meierotto's Empfehlung erhielt Bredow die erste Bekanntschaft mit J. A. Wolf, die auf sein wissenschaftliches Leben auch dadurch entscheidend einwirkte, daß er alsbald durch den Eintritt in das philologische Seminar auf immer der Theologie entzogen und für die Alterthumsstudien gewonnen wurde. Wie thätigen Antheil er damals an J. A. Wolfs kritischen Forschungen über Homers Gesänge genommen, bezeuget außer der ruhmvollen Erwähnung in den Prolegomenen (p. 221. not.) auch noch die unter seinen Papieren vorhandene fleißige Sammlung von Citaten und Auszügen über Aristophanes von Vozanz; wie vielen Einfluß aber Wolfs Ansichten des klassischen Alterthums auf die Richtung aller seiner Studien gehabt, wird geistvollere Leser seiner Schriften gewiß nicht entgangen seyn.

Wald nach Bredows Rückkehr von Halle erfolgte seine Aufnahme in das unter Gedike's Leitung zu Berlin damals bestehende Seminar für gelehrte Schulen (1794). Nur anderthalb Jahre hatte er als außerordentlicher Lehrer des grauen Klosters — nicht ohne manche Dissonanz mit dem bei vieler Gelehrsamkeit einseitigen Gedike — in Berlin gelebt, als der Hofrath J. H. Voss, damals Rektor der gelehrten Stadtschule in Cutin, ihn 1796 zu seinem Gehilfen berief, um die Lehrstunden der ersten Klasse mit ihm zu theilen. Durch diese Verbindung mit Voss kam er in Verhältnisse, die für sein ganzes geistiges Leben entscheidend wurden. Neben den alten Dichtern und der Metrik

theilte er mit jenem das Studium der alten Erd- und Himmelskunde, aus welchem sodann seine Untersuchungen über die alte Zeitrechnung hervorgingen, deren er zur Begründung der Begebenheiten in der alten Geschichte bedurfte. Kenner wissen, wie viel die alte Zeitrechnung und Erdkunde seinen Forschungen verdankt, und dem Freunde sey es erlaubt, hinzuzusetzen, daß B. auf dieselben vor allen seinen übrigen Arbeiten den meisten Werth legte. Außer diesen Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, hatte er früher bereits (1799) sein Handbuch der alten Geschichte herausgegeben, welches nachmals durch zwei neue Auflagen zu einer noch zweckmäßigeren und vollendeteren Gestalt ausgebildet worden.

Hier in Eutin war es, wo er — ungeachtet der vielen und zeitraubenden Geschäfte, in welche ihn besonders das später übernommene Rektorat verwickelte — in dem befreundeten Umgange eines Nicolovius*), Wos, Jacobi, und anderer ausgezeichneten Männer, Jahre verlebte, an die er sich in seinem späteren Leben nie ohne wehmüthigfrohe Sehnsucht erinnern konnte. Hier bildete er zugleich sein Talent für lebendige Darstellung und rednerischen Vortrag zu jenem Grade der Vollendung aus, der späterhin in Helmstädt, wohin er im Jahre 1804 als Professor der Geschichte berufen ward, die gesammte akademische Jugend so mächtig an seine Vorlesungen fesselte. In Helmstädt schien sich ihm überhaupt ein neues, reiches Leben zu öffnen. Sein erweiterter Wirkungskreis wie sein öffentliches Lehramt lenkten bald sein Augenmerk auf die neuere und zuletzt auf die neueste Geschichte. Seinem scharfen Blick entging nicht, was dem deut-

*) Des seligen Herrn Staatsraths.

sehen Vaterlande Noth that, und was die Zeichen der Zeit bereits von fern ankündigten. Während er hier einerseits in öffentlichen Weidichtsvorlesungen die Richtung der Welt- und Zeitverhältnisse im Großen und Ganzen aufzufassen und darzustellen suchte, schrieb er zugleich seine Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, ein Bedürfnis für das Zeitalter, das, in sich selbst ungleich, seinen Schwerpunkt verloren hatte und seinem endlichen Umsturz langsam, aber unaufhaltbar entgegenwankte.

Als endlich das erfolgt war, was er lang und oft mit prophetischem Blick vorausverlündet, da brach zwar sein Muth nicht, doch erfüllte ihn des Vaterlandes Fall mit wehmüthiger Betrübniß. Da um eben die Zeit der zweite Band seiner Chronik (enthaltend die Jahre 1804 und 1805) nur erst nach vielen Schwierigkeiten und nachdem die Hand der Censoren ihn vielfach verstümmelt, in Druck erscheinen konnte; da sagte sich der freimüthig denkende und schreibende Mann allmählig los von dem undankbaren Werke — das von nun an durch Venturini in einem freilich sehr verschiedenen Geiste fortgesetzt wurde — und wendete sich wiederum zu seinen Lieblingsstudien, der alten Weltkunde hin. Früher bereits hatte er durch eine fleißig gearbeitete Schrift „*Geographiae et Uranologiae Herodoteae specimina*“ für die Geographie Herodots das zu werden gesucht, was Voss längst schon für homerische und hesiodische Weltkunde geworden war. Von nun an ging sein Plan dahin, die Ansichten eines jeden Zeitalters über Welt- und Himmelskunde systematisch aufzufassen, und so von Homer bis auf die mittleren Zeiten herab eine geschichtlich fortschreitende Darstellung aller geographischen Systeme zu liefern. Hierzu bedurfte er aber einer kritischen Ausgabe der kleineren griechischen Geographen, und da diese zur Zeit noch nicht vorhanden war, so beschloß er, durch eine Reise nach Paris

sich aus den Schätzen der dortigen Bibliothek einen Vorrath von Materialien zu sammeln, woraus er später einen kritisch bearbeiteten Text jener Geographen selbst zu liefern vermöchte. Die Reise nach Paris wurde auch wirklich im Februar 1807 angetreten, und da sein Aufenthalt in dieser Hauptstadt sich durch die Zwischenkunft günstiger Umstände bis in den Erätberst d. J. desselben Jahres verlängerte, so war die Ausbeute, die er von da zurückbrachte, reichlich und lohnend genug. Bei seiner Rückkehr fand er indeß in den Verhältnissen Norddeutschlands sehr vieles verändert, und Helmstadt bereits unter preussischer Herrschaft. Die Zeiten waren ernster und trauriger geworden, und viele der Edeln des deutschen Volkes schwiegen bereits hoffnungslos oder aus Furcht vor Kerker und Henkerbeil. Gleichwohl glaubte Wredow, daß die Zeit jetzt mehr als je freimüthiger Sprecher bedürfe; furchtsam schweigen galt ihm nun für Hochverrath am deutschen Lande. In begeisterten Reden und Vorträgen suchte er daher wenigstens unter der Jugend deutschen Sinn und Anhänglichkeit an deutsche Sitten und Volksthum auf alle Weise kräftig zu beleben und anzuregen, ohne auf den warnenden Rath ängstlicher Freunde zu achten. Die schwächlichen Erscheinungen jener Zeit und die immer tiefere Demüthigung des Vaterlandes erfüllten ihn mit einer Stimmung, die in kräftlicheren Momenten wohl bis zu wehmüthigem Verzweifeln überging, in kräftigeren hingegen sich zu einem heldenmüthigen Unwillen, zu einem fast begeisterten Jernwurde wendete.

Eine geheime Anzeige, die in Paris seltetwegen gemacht wurde, so wie eine gleichzeitige polizeiliche Untersuchung, welche die preussische Regierung über ihn verhängte, bangten zwar den unerschrockenen Mann nicht, veranlaßten ihn aber doch, fernerhin auf Sicherheit seiner Person zu denken. Er verließ daher

Helmstädt, wo ihn bis jetzt nur noch Johannes v. Müllers tröstende Vorlesungen festgehalten hatten, und folgte im Frühling 1809 einem Rufe nach Frankfurt an der Oder, wo er von nun an zwei volle Jahre hindurch seinem wissenschaftlichen Berufe mit freudigerem Erfolg lebte. Denn außer seiner öffentlichen Wirksamkeit, die durch den zahlreichen Besuch seiner Geschichtsverlesungen und durch das ungeheißte Interesse, das der größere Theil der Studirenden für ihn faßte, um vieles erhöht wurde, bildete er hier aus seinen sinnvoller n Zuhörern noch einen engeren wissenschaftlichen Verein um sich, dessen einzelne Mitglieder er zu eigenen Arbeiten und Untersuchungen im Felde der Geschichte und Alterthumswissenschaft anzuleiten suchte. Der schöne wissenschaftliche Geist, der auf der Frankfurter Universität durch Bredows und anderer geistesverwandter Männer Bemühungen sich allmählig zu entwickeln begann, würde vielleicht die schönsten Blüten und Früchte getragen haben, wenn nicht die neuangelegte Universität zu Berlin gar bald dem älteren Nachbarnusensitze alle Lebenskeime entzogen hätte. Dies fühlte Bredow so sehr, daß ein vortheilhafter Ruf, der von Leipzig aus an ihn erging, bei ihm bereits den günstigsten Eingang gefunden hatte, — als plötzlich ein neuer und ausgedehnterer Wirkungskreis für ihn sich zu öffnen schien. Die Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau war so eben entschieden, und Bredow wurde von der Oberbehörde aufgefordert, der Universität voraus nach Breslau zu eilen, und von da aus in dem Charakter eines Regierungsrathes vorläufig die gelehrten Schulen des Breslauer Regierungsbezirkes zu untersuchen. Bredow war für einen pädagogischen Beruf dieser Art ganz geschaffen, da Erziehungswissenschaft und Unterricht ihn von jeher so leidenschaftlich beschäftigt hatten, daß das Andenken an sein

früheres Schulamt immer eine seiner liebsten Erinnerungen blieb. Freudig lehnte er daher den Ruf nach Leipzig ab, und trat in der Mitte des Mai's 1811 seine Reise nach Schlessien voll schöner Hoffnungen an.

Fand er bei seiner Ankunft in Breslau gleich nicht alle seine Erwartungen befriedigt, so schenkte er darum den Gymnasien Mittel- und Oberschlessiens eine desto ungetheilte Aufmerksamkeit. Auf der Geschäftsreise, die er noch in demselben Sommer für diesen Zweck unternahm, zeigte er einen so sichern praktischen Blick, ein so besonnenes Verfahren, und überhaupt ein so gemeinnütziges Interesse für alles, daß die Schulen der Provinz sich seiner noch lange dankbar erinnern werden. Die volle Frucht dieser Reise wurde jedoch nicht erreicht, da er bald nach seiner Rückkehr nach Breslau Anfälle der Gicht fühlte, die in Verbindung mit einem früheren Giftstoff, der sich seit längerer Zeit in seinem Körper heimlich entwickelt hatte, eine Krankheit herbeiführten, die in ihrem raschen Fortschritt sich bald als unheilbar ankündigte. Die Kunst der Aerzte vermochte nichts weiter, als sein krankendes Dasein noch einige Jahre hinzuzufügen. Durch diese drei Jahre einer fast ununterbrochenen Krankheit ertrug er nicht bloß die unglaublichsten Körperschmerzen mit einem Heroismus, der jedem bewundernswürdig scheinen mußte; sondern widmete auch noch jeden ruhigen Augenblick der angestrengtesten wissenschaftlichen Thätigkeit. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner *Epistolae Parisienses*, worin er einen Theil jenes reichen in Paris gesammelten Schatzes niederlegte²⁾, seine

²⁾ Alle übrigen Pariser Papiere aus Vedow's Nachlaß sind an Herrn Professor Schäfer in Leipzig überlassen, von dem man auch eine kritische Ausgabe der kleineren griechischen Geographen zu erwarten.

neueste Uebersetzung platonischer Dialoge, und so manche andere für Zeitschriften verfaßte historische oder pädagogische Abhandlung. Witten unter seinen Leiden hatte er zuletzt noch die Freude, das 100-jährige Bestehen des deutschen Erlösungstages zu sehen. Noch einmal wußte sein Geist sich zu voriger Kraft und Heiterkeit zu versetzen, und es zeigte sich ein kurzer Schimmer von Wiedergeburt. Er schrieb er zuletzt noch seine Schrift über Karl den Großen, ein kleiner aber schätzbarer historischer Beitrag, und gleichfalls des Scheidenden letzter Abschiedsruß an das deutsche Publ. um. Seitdem schwanden seine Kräfte sichtbar hin, bis endlich am 5. September 1814 Abends um 6 Uhr ein sanfter anhaltender Schlaf ihn aus dem kurzen Traum des Lebens in den längern des Todes hinüberführte.

Das feindselige Geschick, dessen Hand in der letzten Zeit seines Lebens schwer auf ihm lag, schien erst im Tode mit ihm gänzlich versöhnt zu seyn, um ihm das zu gewähren, was es seiner Sehnsucht im Leben grausam versagt hatte.

Einfach und einsach, wie er selbst war, ist der Grabstein, der auf dem Neuen Begräbniskirchhofe zu Breslau seine Ruhestätte mit den wenigen Worten bezeichnet:

Memoriae

Desideratissimi

Universitati Vratislaviensi

Et Patriae

Viri

G. G. Bredow

Pietas Posuit.

Nati A. MDCCCLXIII. Denati A. MDCCCXIV.

Als Gelehrter gehörte Bredow nicht zu jenen originellen und seltenen Geistern, die durch kühne und gewaltige Ideen entweder erschütternd oder neugestaltend, auf das Große und Ganze der Wissenschaft entscheidend einwirkten, oder in einzelnen Zweigen derselben mit genialer Kraft sich neue, nie zuvor geahnte Bahnen schufen; allein in ihm lag die seltene Kraft und Gewandtheit, die zeitige Form der Wissenschaft lebendig und klar aufzufassen, und sie von innen heraus mit geistiger Freiheit entwickelnd, zu immer höherer Harmonie und Klarheit auszubilden. Die Haupttendenz seines Lebens war und blieb praktisch, in der edelsten Bedeutung des Wortes, und je mehr er dadurch von einem rein-spekulativen Streben — das der innersten Natur seines Geistes ursprünglich nicht fremd war — entfernt und abgezogen wurde, um so mehr wandte sich, besonders in der letzten Zeit, seine ganze Kraft dahin, die Wissenschaft in das Leben hinüberzuführen und beide harmonisch in sich aufzulösen.

Nirgends wird dies sichtbar als in seinem historischen Studien, Forschungen und Schriften. Hat er sich gleich nicht bis zu jener Höhe geistiger Erkenntniß erhoben, von wo aus die gesammte Menschengeschichte nur als eine Rhapsodie aus dem großen Epos der Offenbarung des Gottesgeistes erscheint, so mangelte es ihm doch in der engeren Epöäre, worauf sich sein Streben beschränkte, weder an Vielseitigkeit noch an Schärfe des Blickes. Das Alterthum, worin sein Gemüth sich früh heimisch fühlte, hatte er dem Geist und der Form nach rein wie Wenige — vielleicht allzu poetisch, wosern dies anders hier Tadel seyn kann — aufgefaßt; allein, obschon die Erforschung alter Zeiten ihm manchen treffenden Blick, manche glückliche Ansicht und Einsicht verdankt, so lebte er doch mehr und am liebsten in und

mit seinem Volke. Wie großen und lebendigen Antheil er an den Schicksalen des deutschen Volkes genommen, bezeuget seine Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, die ungeachtet der leidenschaftlichen Rhetorik, die darin vorherrschen mag, doch für jene Zeiten und Verhältnisse von vielseitiger Wirkung seyn mußte; wie sehr aber sein Gemüth wahrhaft deutsch gewesen, beweiset auch der Umstand, daß er sich in seiner letzten Zeit fast ausschließlich zur vaterländischen Geschichte und Vorzeit hinwendete, um gleichsam hier den festen Halt und Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Lebens zu finden.

Als klassischer Philolog besaß er vielleicht nicht jene kritische Schärfe, jenes Uebergewicht von grammatischer Kenntniß, die in unsern Tagen als unentbehrliche Bedingung und Grundlage der Alterthumswissenschaft gefordert wird; daß er gleichwohl aber ein seiner Kenner hellenischen Geistes gewesen, würden schon seine meisterhaften Verdeutschungen plutarchischer Biographien hinlänglich bekräftigen. Ueberhaupt pflegte er jedes klassische Werk lieber als ein in sich geschlossenes, harmonisches und lebendiges Ganze zu betrachten, als daß er sich in ängstlich-mühsame Zergliederung der einzelnen Theile hätte verlieren können.

Wer ihn als Menschen und in seinem Privatleben kennen zu lernen Gelegenheit hatte, mußte ihn bei längerem Umgange durchaus lieb gewinnen. Zwar verschmähte seine natürliche Gracität und Offenheit alle die Künste, wodurch Viele gleich auf den ersten Blick zu fassen wissen, und er mochte so, den äußern Schein mehr als billig vernachlässigend, Manchem für den ersten Anblick, wo nicht kalt, doch minder zuvorkommend erscheinen; indes mußte seine unverstellte Herzlichkeit, seine warme Theilnahme, jene Fülle von Gefühl und Empfindung, die in vertraulichen Stunden ihm aus Wort und Miene hervorstrahlte,

jedermann zuletzt für ihn einnehmen. Von Jugend an mehr durch die Studirarbeit und die Bücherwelt, als durch die Menschenwelt und das Leben gebildet, manuelle es ihm freilich in Gespräch und Umgang an jener Leichtigkeit und Gewandtheit, die sich bei tieferen, in sich gekehrten Naturen so selten, dagegen bei oberflächlichen, ganz nach außen hingewendeten Charakteren desto häufiger findet: ja schärfere Augen und Beurtheiler mochten leicht an ihm eine gewisse Steifheit entdecken, von der er sich selbst im Umgange mit Freunden und sogar in seinen frohesten Stunden und Stimmungen nie ganz losmachen konnte; doch ließ sein schöner Sinn für Geselligkeit, und die Art, wie er in engeren Kreisen Heiterkeit und Frohsinn zu wecken und zu leiten mußte, dies und manches andere vergessen.

Ueberhaupt aber war reines Wohlwollen gegen alle Menschen, das gegen seine Freunde in die aufopferndste Liebe und Gefälligkeit überging, der Grundton seines Privatlebens, so wie strenge Rechtlichkeit die Seele seines öffentlichen. Sein edles und empfängliches Gemüth, das zu allen Zeiten nicht bloß für Freundschaft, sondern auch für Wissenschaft und Kunst, ja für jealiches Schöne, Gute und Große in hoher Begeisterung entglühte, hatte nach mancherlei Abirrungen endlich seine wahre Heimath im Christenthum gefunden und sich zu jener reinen Frömmigkeit verklärt, die gerade in dem Zeitpunkt, wo sein äußerer Mensch in quaalvoller Zerstörung unterging, in dem herrlichsten Glanze siegreich hervortrat.

Wer nach Bredows Fehlern fragen wollte, dem müßten wir freilich zugestehen, daß er davon keinesweges frei gewesen; doch wird hier demjenigen, der des Verewigten nähere Umgebungen und Verhältnisse genau kannte, manches sich in einem weit milderen Lichte zeigen, als es dem fremden entfernteren Beobachter

oder dem durch Neid und Piratinteresse getrübbten Auge liebloser Beurtheiler erscheinen mochte. So zeigte sich in seinem ganzen Leben und Handeln, besonders aber in seinem öffentlichen, ein gewisses Selbstgefühl, das bisweilen zu scharf hervortrat, und in seltneren Momenten wohl bis zur empfindlichsten Eitelkeit übergehen konnte. Wie wenig dieser und mancher andere seiner Fehler ihm selber unbekannt war, ergiebt sich aus einem schönen vorläufigen Selbstbekenntniß, das noch von seiner Hand übrig ist. Hier findet sich unter anderen Andeutungen auch die, daß sein Herz für die zarteste der Leidenschaften allzu empfänglich gewesen und ihr nicht immer kräftigen Widerstand entgegenzusetzen vermocht. Ueberhaupt darf man vielleicht im Ganzen von ihm sagen, daß er von keinem der Fehler, die einem mit Phantasie und Gefühl reichbegabten Gemüthe so leicht anhaften, völlig frei war.

Und so schliesse ich denn diese kurze Denkschrift auf den Verewigten. Sein Leben und Handeln, insoweit ich es erkannt und begriffen zu haben glaube, habe ich in einfachen Umrissen darzustellen versucht, ohne darum meine individuelle Ansicht für die einzigdagliche und untrügliche auszugeben; denn wer vermag das geheimnißvolle Räthsel eines Menschenlebens ganz zu ergründen und des Gemüthes innerste Tiefen zu durchschauen. Seine Schwächen durste ich nicht verschweigen; doch auch keine Rücksichten der Welt konnten mich zurückhalten, jegliches Gute an und in ihm freudig anzuerkennen. Wer aber menschliche Charaktere nicht nach äußern Zufälligkeiten, sondern einzig nach ihrem innersten Streben abmigt und beurtheilt, der wird auch in diesen flüchtigen Andeutungen das Bild des Verewigten wiederzuerkennen im Stande seyn.

Verzeichniß

der sämmtlichen Schriften Bredows.

- 1) Vier Predigten, vor verschiedenen Gemeinden gehalten. Hamburg 1798. in 8.
- 2) Reinecke de Voss, mit einer Vorklärung der alten Sassenischen Worte. Eutin 1798. in 8.
- 3) Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, von G. G. Bredow. Altona 1799. 2te Ausgabe 1808. 3te Ausgabe 1816. in 8.
- 4) Tabellen der Welt- und Literärgeschichte, von G. G. Bredow. 4te Ausgabe. Altona 1816. in Fol.
- 5) G. G. Bredows Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. 2 Bände. Altona 1800 — 1802. in 8.
- 6) Chronik des 19ten Jahrhunderts, von G. G. Bredow. 2 Bde. Altona 1805 — 1807. in 8.

- 7) *Geographiae et Uranologiae Herodoteae specimen* ed.
Bredow. Helmslad. 1804. in 4, cum tab. aen.
- 8) *C. Cornelii Taciti Germania*, cum variet. lect. brev. ad
ed. Bredow. Helmslad. 1808. in 8.
- 9) *Germania des Cajus Cornelius Tacitus*, übersetzt mit
Anmerkungen und einer Charte von G. G. Bredow.
Hildt 1809. in 8.
- 10) *G. G. Bredows Anmerkungen zu Thucydides*. Lemgo
in 8.
- 11) *Plutarchi Timoleon, Philopemen, die beiden Gracchi
Brutus*, mit Anmerkungen und einem Wörterverzeich-
nisse herausg. von Bredow. Altona 1799. 2te verbesserte
Lage. 1815. in 8.
- 12) *Plutarchi Timoleon, Philopomen, die beiden Gracchi
Brutus*, übersetzt von G. G. Bredow. Altona 1807.
- 13) *Plutarchi Themistocles, Camillus, Alexander und
Caesar*, übersetzt mit Anmerkungen von G. G. Bredow.
Breslau und Leipzig 1814. in 8.
- 14) *Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welt-
von 1790 — 1810 (eine Fortsetzung des Russischen
Kriegs)* Hamburg 1810. in 8.
- 15) *Unvergleichliche Erzählung der merkwürdigsten Begeben-
heiten aus der allgem. Weltgeschichte* von G. G. Bredow. 1805.
— 6te Auflage 1816. in 8.
- 16) *Epistolae Parisienses, in quibus de variis rebus, quae a
dignae antiquitatis pertinent, agitur*, ed. Bredow. Lipsiae
in 8.

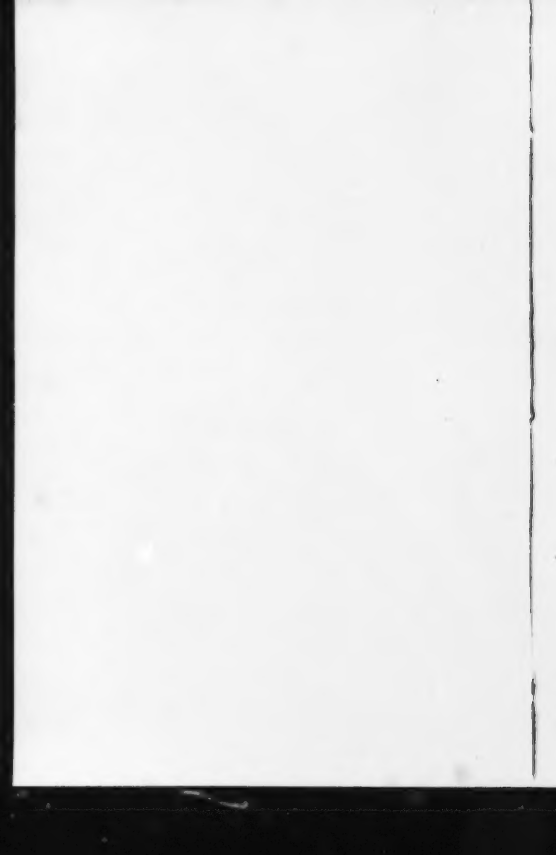
- 17) Kaiser Karl der Große, wie Einhart ihn beschrieben, die
Legende ihn dargestellt, Neuere ihn beurtheilt haben, von
G. G. Bredow. Altona 1814. in 8.
- 18) Mehrere antiquarische, historische, biographische und andere
größere oder kleinere Abhandlungen, im Genius der Zeit,
im Taschenbuch Minerva, Morgenblatt u. a.; sowie auch
eine große Anzahl geleiteter Beurtheilungen in der hallischen
und jensischen Literaturzeitung.
-

I n h a l t.

	Seite.
Meister Adam, Lustspiel mit Gesang in einem Akt	1
Andreas Gryphius	67
Herr Peter Sauter oder Tyrannus und Thiehe. Schimpfspiel in zwei	
Handlungen nach Andreas Gryf	119
Philipp Mercant de Stouche	205
Die falsche Agnes, oder der poetische Dorfjunker. Lustspiel in drei	
Akten nach Destouches	269
Erzählungen und Abhandlungen aus dem Englischen übersezt:	
Erzählungen von Oliver Goldsmith	353
Shakespears und seine Dramen von Johnson	381
Gedichte von Dryden	395
Dionysios Schilderung des Erdkreises. Aus dem Griechischen übers-	
etzt	403

G. G. Bredow's

nachgelassene Schriften.



Meister Adam.

Lustspiel mit Gesang

in einem Akt.

Personen.

Adam, ein Tischler.

Frau Adam.

Hänschen, ihre Tochter.

Hufe, ein Schmiedemeister.

Robert, sein Sohn.

Albrecht Walter, ein Buchbinder.

Ein Wirthschafter.

Das Stück spielt in einem kleinen Städtchen unweit Berlin.

Das Theater stellt einen neuen Platz vor: links die Werkstatt des Meisters Adam; rechts, ein wenig gegen den Hintergrund der Bühne, die Schmiede des Meisters Hufe; weiter nach hinten mehrere Häuser, unter denen eines durch einen Vorhangs ausgezeichnet sein kann.

Erste Scene.

Robert

Vor der Schwiege seines Vaters, phantastisch auf der Guitarre.
Es schlägt Sechs.

Schon Sechs! das Bösel verschläft heut die Zeit. Wollen ihr
indess ein Liedel aufspielen; vielleicht, daß sie erwacht. Denn
habe ich sie des Morgens gesehn, arkeit' ich doch lustiger den
ganzen Tag.

Er geht näher an Adams Haus, und spielt auf der Guitarre die
Melodie des folgenden Liedes.

Meister Adam

am Fenster seines Schlafzimmers.

Oy, oy! meine Melodie! Laß doch hören, was er vorbrin-
gen wird!

Robert.

So wie des Morgens Strahl die Hügel röthet,
Erwach' ich frohes Dank's,
Und horch, wie liebend Philomele flöhet
Die Süße des Gesangs,

Adam am Fenster.

Du Spielhube!

Robert.

Natur ist schön, am schönsten in der Liebe;

Die ist des Lebens Mai.

Drum folg' ich gern dem glühend süßen Triebe,

Und schwör' ihr en'ge Tren.

Adam weggehend vom Fenster.

Wart, Dursche! ich werde dich lehren, anderer ehrlicher
Leute Lieder so zu verhungern!

Robert wiederbet.

Drum folg' ich gern dem glühend süßen Triebe —

Adam noch im Hause, laut rufend.

So heißt's nicht! So heißt's nicht!

Robert.

Ich höre den Water. Marsch, fort!

Geh nach der Schmiede zu, doch immer das Auge rückwärts ge-
wandt nach Nechens Fenster.

Zweite Scene.

Meister Adam. Robert.

Adam kommt hastig aus seinem Hause.

Heda, junger Freund! Nicht so davon geschlichen! — Was
hast du da eben gesungen?

Robert.

Ach, Meister Adam . . . das war . . .

Adam.

Nun, was war es? — Was Verspuchtes! — Du liebst mein
Nadel, das ist natürlich; du suchst ihr zu gefallen, das ist in

der Ordnung; du singst unter ihrem Fenster, nun das ist so hergebracht. Aber sage mir: wer giebt dir das Recht, drum mich zu verkrüppeln, mich Thorheiten sagen zu lassen?

Robert.

Ja, ich weiß wohl —

Adam.

Nichts weißt du! Denn versteh' ich mich am Ende wohl besser darauf, meine Bretter und meine Verse als die Liebe nach Füßen abzumessen; so muß ich dir doch sagen, daß dein Betragen in dem Handel schlecht angemessen.

Wißt du dein Glück bei Mädchen machen,
So glire nicht im Klageston.
Des schwachtenden Verliebten lachen
Jetzt auch die kleinsten Dirnen schon.
Ein lust'ger Schwanf, ein munt'rer Scherz
Gewinnt viel leichter dir ein Herz.

Robert.

Eben *um* das Herz zu gewinnen, hab' ich in eurem Liebe geändert. Was kümmert das Mädel sich um Traubensaft und Weinsaf; Liebe will es, Liebe!

Adam.

Da hört man das Küchlein im Ei! — Kennst du meine Götterlehre nicht?

Die Freud' ist Bacchus liebste's Kind,
Und Freud' ist Amors achte Mutter;
Und Bacchus, Freud' und Amor sind
Nie ohne Lieb, nach Martin Luther.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Leben lang.“

Wenn so der Weise spricht;
Wir sind die Narren nicht.

Robert.

Nun, hab' ich geändert, so geschah es denn doch aus Liebe
zu eurer Tochter. Und da wird das Väterle schon ein Auge
gudrücken.

Adam.

Merliebster Grund! —

Robert.

Es sollen ja den Vätern die Töchter immer lieber sein; und
sie — bedenket, Meister Adam! — sie überdies ist euer ein-
ziges Kind.

Adam.

Mein Freund, darin irrt ihr nun sehr! —
Erwuchs sie an der Liebe Busen;
Dank' ich der Kinder doch noch mehr
Dem holden Umgang mit den Musen:
Und ich, treu wie ein Vater thut,
Bin allen meinen Kindern gut;
Will nicht, daß, wenn man ihr hoffet,
Man drob die andern malträtirt.

Und nun bringe mir mein entstelltes Morgenlied wieder zu
Ehren, und singe es, dir zur Strafe, mit mir zusammen, wie ich
es gemacht habe.

Adam und Robert zusammen.

So wie im Morgenstrahl die Hügel glähen,
Erwach' ich frohes Dante,

Und wie von selbst dem Herzensgrund' erblähen
Die Blumen des Gesangs.

Röschen

so wie sie aufstahen, am Fenster, für sich.

Was ist das heut für ein lauter Gesang? — Co, geh mir
einer: Vater und Liebhaber zusammen bringen der Tochter ein
Morgenständchen.

Adam und Robert.

Natur ist schön —

Robert steht nach Röschen's Fenster, erblickt sie, zieht sich etz
was hinter Adam zurück, und während

Adam singt:

— — und groß sind ihre Kräfte;

singt Robert:

— — am schönsten in der Liebe.

Adam sich umsehend.

Daß dich der Henker mit der vermaledeiten Liebe! — Ah,
ist sie nun endlich munter gesungen.

Röschen verschwindet am Fenster; erscheint indeß während des
folgenden Gesanges, nach und nach sich aufleidend, von Zeit
zu Zeit wieder, so daß Robert, der nicht unterläßt, öfter
nach dem Fenster hinzusehen, darüber einigemal aus dem
Text kommt, wo ihn dann Meister Adam durch Pante-
mine wieder zur Ordnung bringt.

Adam und Robert.

Schön ist Natur, und groß sind ihre Kräfte,

Sie schafft ohn' Unterlaß,

Reist Korn und Obst, durchglüht der Trauben Säfte,

Und füllet Schenn' und Jas.

Robert.

Um aber doch ernüßhaft, das heißt prosaisch, von der Sache
zu reden —

Adam.

Nun, das war einmal vernünftig gesprochen!

Robert.

Weil wir denn da beide so beisammen sind: das seht ihr ja wohl, daß ich euer Mädel lieb habe; und wie ich glaube, so hat das Mädel mich auch lieb.

Adam.

Wie ich glaube? — Also, du weißt es nicht? Sie hat es dir nie gesagt?

Robert.

Gesagt — was man eigentlich so nennt: gesagt, mit Worten; nein, das hat sie nicht. Allein —

Veredter noch als der bredeste Mund
Entdecket ein Blick dir des Herzens Grund.
Blind malt man die Liebe; ich weiß nicht: warum?
Doch, leider! das weiß ich: die Liebe macht stumm.

Adam.

Nun, wo bist du schon wieder? Du wolltest ja in ernsthafter Prosa sprechen. Da hört man's doch: Art läßt nicht von Art; wie die Alten gellungen, so singen die Jungen. Wie der Bär sein helles Geflügel hämmert und seilt: so singt mir das Söhnlein die allerniedlichsten Verse in seiner ernsthaften Prosa.

Robert.

Nein, in der That, ernsthaft nun, Meister Adam. Seht denn also, weil ich nun eure Tochter liebe, und weil eure Tochter mich liebt — —

Adam.

Hör', mein Sohn, das ist eine verdammt langweilige Ernsthaftigkeit. Weil denn nun also der junge Herr meine Tochter liebt, und weil meine Tochter den jungen Herrn liebt — nun?

Robert.

Je nun, so — so —

Adam.

So — so — wissen wir selbst nicht, was wir wollen.

Robert.

Ja was wir wollen, das wissen wir wohl: wir wollen uns
Heirathen; wenn ihr es nur wollt.

Adam.

Nun, endlich sind wir mit der Sprache heraus. Aber wenn
ich es nun auch wollte; was hilft es euch? Warum muß euer
Vater mit ihrer Mutter den verwünschten Prozeß anfangen, daß
beide sich nicht sehen können, ohne einander mit den Augen todt
zu schlagen? Euer Vater sollte vernünftiger sein, sollte an mir
ein Beispiel nehmen. Wenn ich sie mit ihren bösen Launen nun
schon seit Jahren täglich und stündlich ertrage; so könnte er wohl
einmal auf ein Viertelstündchen taub sein.

Robert.

Ach, der Vater meint es auch gar nicht so böse; und er ist
oft verträglich genug, daß er den häßlichen Zank aufgegeben.
Ich hab' es mir sonst immer so schön gedacht, wenn wir zusam-
men so Eine Familie ausmachten. Denn Tischler und Schmidt,
und Schmidt und Tischler — was bietet einander mehr die Hand?

Adam.

So daß auch du deine Hand meines Tochter bieten zu müs-
sen glaubest. Schlauer Patron! Nun laß gut sein: kommt
Zeit, kommt Rath.

Meister Hufe in seinem Hause.

Robert! — Robert!

Adam.

Der Vater ruft.

Robert im Nachen.

Grüß mir das Kösel!

Adam.

Soll ich am Ende wohl gar noch der Liebesbotte bei meiner eigenen Tochter sein?

Robert zurückkommend.

Sagt ihr, daß ich sie so gern gesehen hätte, daß ich glückete —

Adam.

— Wie dein Schmiedeherd.

Robert.

Daß mein Herz schüge —

Adam.

— Merger als dein Hammer auf den Ambos.

Hufe im Hause, lauter.

Robert!

Adam.

Lauf, Junge, lauf! der Vater wird böse.

Robert ab.

Dritte Scene.

Meister Adam allein.

Da rollert's und zankt's; da sprudelt's und kocht's, heut vor Seliakheit, und morgen vor Kummer und Angst. Nein, da lob' ich mir meine Philosophie.

Des Lebens süß'ge Blüthentage
Sich trüben durch des Grams Klage,
Gäh! Brüder! nur dem Thoren ein.

Wißt, nur an schnell entflo'ne Stunden

Ist Menschenseligkeit gebunden.

Lebt' froh! lebt' froh! wenn ihr wollt weise sein.

Wenn rings auch Wolken Trüb' umwehen,

Der Sturmwind heult und Donner beben;

Gewitter kühlt den Himmel rein.

Bald lachen glänzender die Lüfte,

Der Wald haucht frisch're Lebensdüste.

Nur Muth! nur Muth! nach Sturm folgt Sonnenschein;

Doch mögen wild auch Glutten flammen;

Vertraulich thut man beisammen

In treuer Freundschaft Lustverein.

Gesang erhebt, stärkt hohes Muthes;

Gesang schmückt uns des Lebens Gutes.

Drum singt! drum singt! wenn ihr wollt glücklich sein!

V i e r t e S c e n e .

Meister Adam. Nöbchen.

Nöbchen herbeilauend.

Ach, mein Gott! mein Gott!

Adam.

Was ist dir, mein Kind?

Nöbchen.

Die Mutter ist außer sich: sie hat mich gescholten, geschimpft; ja, ich glaube, sie hätte mich geschlagen, wäre ich nicht davon gelaufen.

Adam.

Nun, das ist ja so das alte Lied. Worüber stimmt sie's denn heute aufs neue an?

Nösch en.

Ich brachte euch zwei Briefe, die mit der Post gekommen sind. In der Eile laß' ich den einen fallen. Die Mutter rafft ihn auf, öfnet ihn, liest, und fährt auf — gegen euch, gegen mich, gegen alle Welt.

Adam.

Gewiß ein Brief von einem meiner poetischen Freunde, und wahrscheinlich in Versen, die ihr nun zuwider sind, wie mir das Wasser. Und der andre?

Nösch en zeigt ihn.

Adam.

Ah ha! von Freund Burmann. Ich kenne die Schrift: sie ist schlecht gerathen, wie seine Figur. Uebrigens ein drolliger Raub! Auf der Orgel rumort er sein Donnerwetter, daß es eine Lust ist; in Leberreimen sucht er seines Gleichen; nur mit seinen Gedichten ohne M hätte er zu Hause bleiben sollen. — Nun, kannst du seine Chiffren enträthseln; so laß einmal hören, was er gereimt hat: denn ohne Reim thut er's nun einmal nicht.

Nösch en liest.

Freund Adam, laß die Hobelbank
Und ihr barbarisch knarrend Kreischen.
Nicht Tisch' und Stühle, nein, Gesang —
Das ist es, was wir von Dir heischen.
Laß Andre hobeln glatt das Brett;
Laß Andre drehsehn, leimen, klebern;
Du sing Dein klingendes Sonnett,
Dein heitres Lied, uns zu begeistern.
Laß Andre Dir den Tisch aufrichten;
Du sollst uns Tischgesänge dichten:

Du sollst aus diesem Jammerthal
Aufschwingen uns zum Ideal.

Adam.

Das ist ein Ende, auf das der Anfang paßt, wie die Faust
auf's Auge. Uebrigens ich hier meine Dorfstadt verlassen?
mein Handwerk aufgeben? Nein, Freund Vurrmann! daran
denken wir nun fürs erste nicht. — Was würdest du mir auch
dazu sagen, Mädel? Willst du nach der großen Stadt? willst
du den Handwerker los sein? — Nun?

Mädchen.

Ich verstehe nicht; ich weiß nicht, was ihr meint, Vater.

Adam.

Gar manches Gewerbe Gott Amor treibt;
Er fügt sich in bunte Gestalten:
Er hämmert und bohret, er dichtet und schreibt,
Verschmäh't es nicht, Sweiter zu spalten.
Dir kam er, so mein' ich, als Schmiedegesell,
Und blies dir das Herzchen zum flammenden Hest.

Nun spiehet er glühende Pfeil' und schwingt:
Er pflegt damit selten zu fehlen;
Und daß er sich dauernde Treu erzwingt,
Liebt er's zugleich Ketten zu stählen.
Oft schmiedet er Trug: wohl dir, daß du nimmst
Dich in Acht; vor die richtige Schmiede gleich kommst.

Mädchen.

Ach Vater! mit den Versen, das ist so was; man weiß da
nicht immer, wie es so eigentlich gemeint ist, ob in Ernst oder
Spaß. Sagt mir doch lieber so klar und deutlich heraus, was
ihr denn meint.

Adam.

Eriqube du! Ich soll dir also sagen, daß der Robert dich liebt, und daß du den Robert liebst; und daß ihr beide vor Angst und Jammer vergehen würdet, wenn ihr euch einmal einen ganzen Tag einander nicht sehen solltet. Hat er dir nicht oft genug seine Liebe vorgegirt? Und bist du ihm die Antwort schuldig geblieben?

Nöschchen.

Ja, Vater! hätte der Robert nur erst gesprochen: — o, dazu bin ich von euch zu wohlgezogen, als daß ich unhöflicher Weise ihm die Antwort schuldig geblieben.

Adam.

Und er hätte nicht?

Nöschchen.

Ihr scheint am Ende mehr davon zu wissen, als ich. O, erzählt mir, Väterchen! hat er euch was gesagt?

Sie streichete ihm die Waden.

Adam.

Du Schmeichelsage!

Nöschchen.

Nun, und was hat er euch gesagt? Liebt er mich denn wirklich?

Adam.

Darauf soll ich dir noch antworten?

Nöschchen.

Nun ja, das will ich wohl glauben. Aber weiß er denn auch, daß ich ihn so recht von Herzen lieb habe?

Adam.

Es ist und bleibt mir doch in alle Ewigkeit was Märrißches um die Liebe! Die beiden Leute wollen sich heirathen, und haben

sich einer dem andern noch nicht ein Silbklein gesagt, daß sie sich nur lieb haben.

Röschen freudig überrascht.

Heirathen? wer hat euch denn das verrathen? Gewiß, ihr könnt's mir glauben: davon habe ich dem Robert nicht eine Silbe gesagt. Ja, mir selbst hab' ich es nicht gesagt, weder laut noch leise.

Adam.

Aber gedacht?

Röschen.

Gedacht — je nun, gedacht, — aber ich habe ja immer gehört, man könne einem nicht ins Herz sehen: das, meri' ich, muß mit euch doch ein Anderes sein.

Adam.

Wer so wie du, mein Kind, das Herz in den Augen trägt, dem ist leicht im Herzen gelesen. — Doch lassen wir das jetzt: ich bleibe hier, verlasse meine Hobelbank nicht; und du, will's Gott! behältst oder bestimmst deinen Robert.

Röschen schmeichelnd.

O gewiß, Väterchen! ist das ganz gewiß?

Adam.

Mit der Zeit pflückt man Rosen. Für jetzt wollen wir dem Freund Burrmann antworten. Hohl Schreibzeug!

Röschen geht ins Haus; Meister Adam geht nachsinnend und trillernd unter Begleitung einiger Instrumente auf und ab, so daß er mit seinen Holzpantoffeln den Takt dazu tritt, bis Röschen Tisch und Schreibzeug gebracht hat.

Röschen sich setzend.

Ich bin bereit.

Adam dirrt singend.
 Verlocke den nicht, der hienieden
 Vergnügt mit seinem Stande lebt.
 Gar selten, Freund, kennt der den Frieden,
 Der glänzend hoch in Lüften schwebt.
 Wer sich auf niedern Grund gestellt:
 Fällt doch nicht tief, wenn er auch fällt. —
 Wie Vegasus gesvorn einst schon
 Ganz nahe trug dem Götterthron
 Bellerophon;
 Den Schwindelnden auf öden Strand
 Dann hinwarf, daß er den Verstand
 Nicht wieder fand:
 So stürzt gar Mancher jetzt vom Ideal
 Herunter in das Narren-Hospital.

F ü n f t e S c e n e.

Die Vorigen. Meister Hufe, der während der beiden letzten
 Verse schon in seiner Schmiede sichtbar war.

Hufe.

Recht, Nachbar! ach ja, recht!

Adam, Hufe, Mädchen zusammen.

Gar Mancher stürzt jetzt vom Ideal
 Herunter in das Narren-Hospital.

Hufe.

Ja, ja! das trifft so ganz unsre großen Gelster, die da immer
 schwebeln und nebeln: das kennt kein Maas und kein Ziel,
 haut wild über die Schnur, und hält weder Schritt noch Takt.

Rein, da preissen wir uns glücklich, Freund Adam! Spult uns einmal so ein Vers durch den Kopf: ich laun den Hammer nicht anders schlägen, als im Takt; und auch kommt das Fußmaas und die Schnur nicht von der Seite.

Wenn dann der Vers noch rauhe Ecken hat;
Leicht schafft des Nachbars Hobel ihn mir glatt.

Adam.

Und fehlt Vollenbung meiner Feile;
Mein Freund versteht sich auf die Feile.

Hufe.

Du Spötter! klingen meine Glöcklein auch nicht heil und rein, wie deine Saiten: Metall haben sie und tiefen Ton, zumal wenn sie dir ein Lieblein spielen. -- Aber wie geht bei dir das Gewerbe?

Adam.

Es geht genug! Mit dem Tisch wahrhaftig wird man eher fertig und zufrieden, als mit dem Liebe am Tisch. Manchmal wünschte ich des Dinges ganz los zu sein. Und doch -- wenn es einmal in Kopf oder Herz so unsichtbar aufflammt; ich kann nicht anders; ich muß Hobel und Leimtiegel, zum Acker meiner Alten, auf die Seite werfen, und im Kopfe meißeln und fügen und glätten, daß es denn doch paßt und nach was anders sieht.

Robchen

mit dem zugemachten Briefe in der Hand.

Hier, Vater, ist ener Brief.

Adam.

An Herrn Burmann, Berlin auf dem Werder.

Robchen geht die Adresse zu schreiben.

Adam und Huse.

Doch ist nach Wunsch ein Lied gelungen —

Röschchen zeigt den fertigen Brief; Meister Adam bedeutet die pantomimisch mit;usingen; Roberr, den man von Zeit zu Zeit in der Schmiede geschäftig sieht, stimmt ein.

Adam, Huse, Röschchen und Robert.
Doch ist ein Werk nach Wunsch gelungen;
Hast du, was dir den Geist bewegt,
Und was dir tief die Brust geregt,
In Wort und That vollbracht, gesungen:
Dann fühlst du voll Begeisterung
Dich selig, frei, und leicht und jung.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Adam. Nachher Robert.

Frau Adam,

die schon während der letzten Verse mit dem Besen geschäftig gesehen worden, wirft jetzt den Besen hinter die Hausthüre, und ruft noch im Hause:

Rose! Rose! Nun, wird sie mal hören, wird sie mal antworten? (Sie kommt herauf) Wo hat sie die Ohren? wo hat sie das Maul? — Ah, ein allerliebstees Kleeblatt! seh mir doch näher: das Fräulein Tochter, faulenzend die Hände über einander geschlagen; und die beiden großen Herren, so mit Singsang und Nichtsthun dem lieben Gott die Tage schlend. — Nun, taubert Nir! hat sie noch nicht verstanden? —

Adam bei Seite.

Das wüthet ja heut aus ihr, wie der leidhaftige Satan.

Huse hat zu Meister Adam.

— Es ist deine Frau.

Frau Adam.

Was treibt sie hier? was hat sie da?

Möschchen.

Ein Brief an Herrn Burrmann.

Frau Adam.

Herrn Burrmann! Herrn Burrmann! was haßt du mit Herrn Burrmann? (schlägt ihr den Brief aus der Hand.) Ich verblete dir, ohne meine Erlaubniß eine Feder wieder anzurühren. Damit vertrödelst man die Zeit! Aus Spinnrad, Jungfer! Marsch, ans Spinnrad!

Möschchen hebt den Brief auf, und geht das Spinnrad zu holen.

Adam

der mit Huse nach der andern Seite des Theaters gegangen ist, und ein Gedicht Huse's liest:

Nein, nein! die Verse sind gar nicht übel.

Frau Adam die Hinzutritt.

Verse, und ewig Verse! — Nicht übel sind sie? o nein: auf, Matten und Mäuse damit zu vergeben.

Sie reißt dem Meister Adam das Blatt aus der Hand, und zerreißt es.

Ein jeder bleib bei seinem Leisten,

Beim Hammer ihr, beim Hobel du.

Warum sind Pfuscher jetzt die Meisten?

Nacht 's Schreiben, Lesen nicht dazu? —

Such' deine Ehr' im eig'nen Heerd;

Was du verdienst, das bist du werth.

Was man so nennt: Poeten, Dichter —

War Heidenvoll von Anfanginn;

Und ist und bleibt schönes Gesicht,
 Voll Euf im Kopf, voll lo'trem Sinn.
 Wer Verse macht und Verse liebt,
 Sich hier dem Teufel schon ergiebt.

Und zu alle dem seid ihr, mein sauberer Herr Nachbar, am
 Ende der Anführer; ihr mir der Verführer des ganzen Böst-
 leins. Ich weiß auch nicht, was mich abhält, euch —

Huse wachend.

Frau Nachbarin! —

Adam.

O laß sie! das macht der verwünschte Prozeß: seitdem ist
 sie gar nur Gift und Galle.

Frau Adam.

Der Prozeß! der Prozeß! o um den laß ich mir kein graues
 Haar wachsen. Da mag der Herr sich nur bereit halten —

Huse.

Nun, wir werden hören: heute ist Termin; das Urtheil
 wird heute gesprochen.

Frau Adam.

Das Urtheil — o das war schon längst gesprochen. Mit
 Schimpf und Schande und langer Nase wird eure Lage abge-
 wiesen; und ihr — (lachend) — ihr müßt zahlen obenein. Nun
 geht wieder hin und klaget. — Doch jetzt, mein charmanter
 Herr Ehegemahl! hätten wir ein Wörtchen mit einander zu
 sprechen. — O wir haben schöne Dinge erfahren, allerliebste
 Säckelchen! Darum also reisen wir so viel nach der Stadt?
 darum können wir den Weg nach Hause nicht wiederfinden?
 darum sehten wir mit den Händen wie besessen? Das kommt
 bei dem Verschmähen heraus, du Ungetreuer!

Huse.

Ey, ey, Nachbar!

Adam.

Wenn ich von alle dem eine Silbe verstehe —

Frau Adam.

Nun, wir wollen das Verständniß schon öffnen. Wir haben die Beweise in Händen, Schwarz auf Weiß.

Adam.

Du siehst wenigstens, daß ich es ruhig abwarte.

Frau Adam.

Ach leider, nur zu ruhig! ruhig bis zum Müßiggange. Ist das ein Ehemann? ist das ein Hausvater? ist das ein Meister? So die Tage hinbringen mit Nichtsthun, rein mit Nichts! —

Adam.

Ist's denn aber der Mühe werth, um Nichts sich so zu ereisern?

Frau Adam.

— mit Schwagen! —

Adam.

Ueber das kannst du schelten? magst du denn was anderes lieber thun?

Frau Adam.

— so die Zeit zu tödten!

Adam.

Wenn die Zeit so schnell entkeilt,
Sassend uns läßt stehen,
Und wo einst ihr Fuß geweiht
Keine Spur läßt sehen;

Drum so seid

Stets bereit!

Hascht sie, wenn der Tag sich röthet;
Und aus Furcht, daß sie uns tödtet —
Freunde, tödten wir die Zeit!

Frau Adam.

Schöner Grundsatz!

Adam ihr die Taschen stehend.

Nun, Mütterchen, sing' ihn wenigstens mit.

Adam, Frau Adam, Hufe, Köschchen, Robert
im Chor.

Und aus Furcht, daß sie uns tödtet —
Freunde, tödten wir die Zeit!

Adam.

Seht, wie sie die Sichel schwingt! —
Wo sind, die da waren?
Kein Homer uns Lieder singt;
Tödt ruhn die Cäsaren.

Tapferkeit,

Ruhm und Reid,

Wels' und Thoren mächt sie nieder;
Keines schont sie: drum, ihr Brüder!
Schonen wir auch nicht der Zeit.

Frau Adam.

Nun, hat der Singsang bald ein Ende?

Adam.

Wald, Mütterchen, bald!

Alle im Chor.

Keines schont sie: drum, ihr Brüder!
Schonen wir auch nicht der Zeit.

Adam.

Wenn im Leben schon die Zeit
Ist macht Langeweile;
Schreit' uns wohl die Ewigkeit,
Die, trotz aller Eile,

Immer reißt

Zeit an Zeit:

Wären nicht vereint die Meister
Aller Kunst dort, alle Geister,
Zu vertreiben uns die Zeit.

Frau Adam.

Ist das aber nicht bare Gotteslästerung?

Adam.

O Mütterchen, dem Kleinen ist Alles rein! es wird fromm,
wenn du es mitsingst.

Alle im Chor.

Dort vereint sind alle Geister,
Zu vertreiben sich die Zeit.

Frau Adam.

Aber nun auch Lieb am Ende; und fort an die Arbeit!

Adam.

Es ist doch fast immer das Ende vom Liebe, daß man den
Weibern nachgeben muß. Für jetzt denn, Nachbar, laßt uns an
die Arbeit gehen.

Huse.

Ja, ihr könnt das wohl so mit lachendem Munde.

Als Tischler geschickt und als Sänger geehrt,
 Treibst du, was dir zwiefache Ehre gewährt:
 Machst jeho den Schrank,
 Wie einen Gesang;
 Und singest dann wieder
 Unsterbliche Lieder.
 Als Tischler geschickt und als Sänger geehrt,
 Treibst du, was dir zwiefache Ehre gewährt.

Adam.

Du wirst mich noch durchs Lob verderben. Indes ganz passen deine Verse doch erst, wenn ich sie dir zurckgebe.

Geschickt als Schmidt —

Frau Adam tritt zwischen beide.

Nun, wenn ihr denn das Ende nicht finden könnt; so muß ich euch nur eins aufzählen.

Fort, fort, fort!
 Jeder an seinen Ort!
 Jeder treibe, was er kann,
 Ihr das Eisen, du den Span.
 Ueberflüssig hat man groß' und klein'
 Beeten;
 Aber Schmidt und Tischler sollen sein
 Von Nöthen.

Alle im Chor.

Fort, fort, fort!
 Jeder an seinen Ort!
 Jeder treibe, was er kann,

Frau Adam.

Ihr das Eisen, du den Span.
Ueberflüssig hat man groß' und klein'
Poeten;
Aber Schmidt und Tischler sollen sein
Von Mädchen.

zusammen

Adam, Huse, Mädchen, Robert.
Vers' und Spindel, Stahl und Span.
Ueberflüssig hat man groß und klein
Das Schlechte;
Seid in dem nur, was ihr strebt zu sein.
Das Rechte.

Frau Adam allein.

Fort, fort, fort!

Marsch an euren Ort!

Meister Adam geht zur Hobelbank, die nebst mehreren Tisch-
lergeräth während des Vorhergehenden etwa von einer Wagg
aus dem Hause gebracht, und unweit der Hausthüre hinge-
stellt worden ist. Mädchen setzt sich daneben an das Spinn-
rad. Huse und Robert sind in der Schmiede beschäftigt,
den Blasebalg zu treten und Eisen glühend zu machen.
Alles unter Begleitung von Musik, welche auch, so wie jene
nach und nach in Arbeit kommen, das Summen des Spinn-
rades, Adams Hobeln, die Bewegungen des Blasebalgs
und das Zischen des Feuers in wenigen Tönen malt.

Frau Adam

im Vordergrunde des Theaters im Selbstgespräch.

Endlich hab' ich sie an die Arbeit. Mühe hat es aber auch
gekostet. Ach, wenn ich nicht wäre; wo wäre er schon längst!
Um Haus und Hof hätte er sich gesungen; keinen ganzen Drost

hätte er mehr auf dem Leibe. Und nun dankt er es mir so der Treulose!

Wie lang' ich's denn nun an recht klug,
Daß ich ihn halt' im alten Zug,
Daß ich ihn wieder ganz gewinne?

Kädchen für sich.

Spinne, Mädchen, spinne
Sanft und fein!
Wenn ich auch nicht Seide spinne,
Ich vielleicht ein Herz gewinne.
Spinne, Mädchen, spinne
Sanft und fein!

Frau Adam fortwährend im Selbstgespräch, hat während der Zeit einen Brief hervorgezogen und darin gelesen.

Der verwünschte Brief! Wann's da nicht mit dürr'n Worten stünde! Sie liest:

Kannst Du der süßen Freundin Liebe
Verschmähen, die sie so hold Dir zeigt?
Welch Dich ihr ganz —

„Weiß dich ihr ganz“ heißt das nicht klar und deutlich: er soll mich verstoßen, und sich ihr an den Hals hängen, der süßen Freundin? O ich kann's mir denken: es mag ein ausgeschältes Schächchen sein, die süße Freundin!

Ist das mein Dank? ist das mein Lohn?
Seit mehr als zwanzig Jahren schon
Bin ich hier Hausfrau. Soll ich bleiben?
Und nun als Magd die Wirthschaft treiben
Ihr, die sein Herz sich auserkor? —
Was steht' ich sonst im Hause vor?

Adam zu Nöcken, kontemtlisch ihr andeutend,
das neben ihr liegende Werkzeug ihm zu reichen.

Die alte Kaspel!

Nöcken ungerath, welche sie ihm geben soll.

— Die?

Adam.

— Ja, ja, die alte!

Wenn sie auch täglich ärger knarrt,
Und schnarrt und schnarrt, und schnarrt und schnarrt,
Ich sie doch noch in Ehren halte,
Die alte,
Die alte Kaspel, ja die alte!

Frau Adam fortwährend im Selbstgespräch.

Was hab' ich Alles um ihn gesorgt und gethan! was hab'
ich gestrickt und gefickt, genäht und gewaschen, gescheuert und
gefest! Und hätt' ich ihn nicht noch zur Thätigkeit angehalten;
längst wär' er ein Bettler, der Faulenzer, der Müßiggänger!

Huse und Robert, die indeß das glühende Ei-
sen auf den Amboss gebracht haben, und jetzt nach dem Takt der Hufe
zu hämmern anfangen.

Tot, tot, tot, tot!

Hämmert, weil das Eisen glühet!

Tot, tot, tot, tot!

Daß der Amboss Jucken sprühet!

Zwar immer geschäftig,

Doch nimmer zu heftig.

Zu rasches Glühen tauget nicht;

Gar leicht das spröde Eisen bricht.

Frau Adam immerfort für sich im Selbstgespräch,
mit steigender Leidenschaft.

Wer sagt mir, wie ich ihn gewinne?

Nöthchen für sich.

Spinne, Mädchen, spinne

Sanft und fein!

Frau Adam.

Was werd' ich sonst im Hause sein?

Adam.

Die alte Haspel, ja die alte!

Frau Adam.

Kaum daß ich mich halte;

Kaum daß ich's ertrage;

Und nicht schon mit Hänften dazwischen schlage.

Hufe und Robert.

Tot, tot, tot, tot!

Zwar immer geschäftig!

Tot, tot, tot, tot!

Doch nimmer zu heftig!

Frau Adam.

Ich kann es nicht länger ertragen;

Ich möchte mit Hänften drein schlagen.

Nöthchen.

Sanft und fein

Muß Besonnenes sein.

Hufe und Robert.

Zwar immer geschäftig,

Doch nimmer zu heftig!

Frau Adam.

Der Kopf geht mir um, wie ein Haspel.

Adam.

Du alte Mackpell!

Setz sie bei Seite und giebt dem Meister Guse einen Wink, daß sie mit einander in das benachbarte Wirthshaus zum Frühstück gehen wollen. Beide schieden sich still weg. Robert kommt zu Roschen.

Siebente Scene.

Frau Adam, Roschen und Robert.

Frau Adam, die fortwährend mit dem Tische in der Hand in leidenschaftlicher Bewegung gewesen ist, immer noch im Selbstgespräch.

Das macht die vermaledeite Hauptstadt! da macht man solche heillose Bekanntschaften. Aber er soll mir auch nicht wieder hin; wahr und wahrhaftig! er soll mir nicht wieder hin. (sie wird aufmerksam) Aber — was ist denn das? ich höre sie ja nicht mehr. (sieht sich um) Hier ist niemand, da ist niemand: o ich arme, geschlagene Frau! wie soll ich's noch anfangen, ihn bei der Arbeit zu erhalten? (sie erblickt Robert und Roschen, die ihr gerade im Rücken mit einander sprechen) Und ihr! ihr! — hier so vor meinen sichtlichen Augen! (zu Roschen) Hab' ich dir nicht verboten — Marsch! fort! den Augenblick ins Haus hinein! — Und ihr, mein junger Herr, macht mir hier nicht noch mehr Späße; ich habe ihrer schon genug. Ein jeder lege vor seiner Thür. Und daß ihr's nur wißt: meine Tochter ist zu gut für euern Hammer und Amboss.

Robert.

Ach, Mutter Adam, ihr seid doch auch gar zu hart.

Frau Adam.

Ist weiches Eisen euch lieber? Ich bin, wie ich sein muß.

Röschen.

Weiche Wolle, Mutter, ist doch besser, als harte.

Frau Adam.

Ich glaube, das will gar noch raisonniren.

Röschen.

Wozu die Härte und Strenge?

Glaubt mir, wenn mir's gelänge,

Ich gern mein Herz bezwänge,

Zu folgen euch bereit.

Doch wie ich mich mag stählen —

Ich sag's mit Furcht, vergeiht! —

Was Mutter mag befehlen,

Gott Amor mir verheut.

Wozu die Härte und Strenge?

Treibt man die Lieb' ins Enge;

Wächst sie nur in die Länge

Mit größrer Schnelligkeit.

Frau Adam.

Allerliebste! allerliebste! das noch obenein! Da, Marsch ins Haus; und heute mit keinem Fuß über die Schwelle!

Sie treibt Röschen vor sich her, die sich mehrmals umsieht, und wirft hinter ihr die Thüre zu. Robert geht traurig und langsam nach der Schmiede.

Achte Scene.

Frau Adam. Albrecht Walter.

Walter ^{im Hintergrunde für sich.}

Die Frau da kann mich vielleicht zurechtweisen. (näher kommend und laut) Liebe Frau, wißt ihr nicht, wo der Meister Adam wohnt?

Frau Adam.

Ihr seid gerade vor seiner Thüre, mein Herr; und wenn ihr etwas von ihm haben wollt: ihr könnt nicht leicht einen geschickteren und thätigeren Arbeiter finden.

Walter.

Ich kenne seine Arbeiten schon.

Frau Adam.

Vielleicht hat der Herr in der Stadt gesehen, was der Meister für den Grafen Welt gemacht hat?

Walter.

Das nicht; aber seine Balladen habe ich gesehen und seine Sonnette.

Frau Adam.

Die Menbles kenn' ich nicht: allein ich bin überzeugt, der Herr wird damit zufrieden gewesen sein.

Walter.

So zufrieden, daß ich darum ausdrücklich herkomme, ihm davon abzukaufen.

Frau Adam ^{bei Seite.}

Wo er nur sein mag? So bringt er sich um alle seine Kunden! (laut) Ja, mein Herr! ihr könnt euch an keinen Befehlern wenden: er ist der geschickteste Tischler am Ort.

Walter.

Und der heiterste Liederdichter!

Frau Adam.

Ach, mein Herr! das ist eine Thorheit, die man ihm nachsehen muß.

Walter.

Ihm nachsehen? Saget vielmehr: eine wunderbare Gottesgabe, wozu man ihm Glück wünschen muß.

Frau Adam.

Der Herr ist gar zu gütig. Uebrigens versichere ich euch, daß ihm das in seiner Profession durchaus nicht hinderlich ist.

Walter.

Wißt ihr denn, daß man in jeder guten Gesellschaft, bei Ministern und Prinzen, von Meister Adam und von seinen Arbeiten spricht?

Frau Adam.

Bei Prinzen spricht man davon? (bei Seite) Nun sehe man einmal: wenn der Mensch sein Handwerk besser in Acht nähme; unser Glück wäre gemacht! (laut) Bei Ministern? bei Prinzen?

Walter.

Man singt da sogar seine Lieder.

Frau Adam.

Und sagt mir, mein Herr: thut ihm das nicht großen Schaden?

Walter.

Schaden? welchen Schaden sollte ihm das thun? Meistes Adam ist zur Poesie geboren. Und kennt ihr nicht unsere Verse auf ihn?

Kalliope liegt einst herab

Vom Musenberg, sich umzuschauen,

Was es auf Erden Neues gab,
 Und Neues selber anzubauen.
 Oft jürnte sie, schwang oft die Geißel,
 Als sie den Meister Adam fand,
 Wie er auf Berge sann, den Meißel
 Flug führend in geschäft'ger Hand.
 Sie horcht' ihm leise zu und sprach:
 „Mach' eine Leiter; folg' mir nach!“ —
 Gehorsam fügt er leicht die Sprossen.
 Sie schreitet vor; er folgt nicht hin
 Hinauf den Rausenberg Varnah,
 Wo jubelnd ihn begrüßten die Genossen.
 Als beide drohen, zog sie nach die Leiter:
 Drum kann den Berg hinauf jetzt niemand weiter.

Frau Adam zur sich.

Was ist das für Kanderwelsch? (laut) Mit Erlaubniß: der
 Herr ist doch nicht etwa auch einer von den Leuten, die man
 Poeten nennt?

Walter.

Ah nein, ich bin Buchhändler nur:
 Kauf gern der guten Dichter Lieder,
 Bezahle prompt, verkaufe wieder;
 Bringt mir was ein die Poesie,
 So fehlt's auch den Poeten nie.
 Jedoch bin ich Buchhändler nur.

Frau Adam.

Ah so! ein Buchhändler ist der Herr.

Walter.

Ja, ja, ich bin Buchhändler nur.
 Indes mich suchen die Autoren;

Denn Zeit und Geist ist meist verloren,
 Versenden wir nicht weit und breit:
 Das bringt Brod und Unsterblichkeit.
 Jedoch bin ich Buchhändler nur.

Frau Adam für sich.

Das war angeführt: ein schöner Kunde! Ich muß nur
 suchen ihn los zu werden. (laut) Ich muß es sehr bedauern,
 mein Herr: der Meister Adam ist ausgegangen.

Walter.

So werd' ich warten, bis er wiederkömmt.

Frau Adam.

Wie das euch beliebt. Nur bitte ich, mich zu entschuldigen. — Meine häuslichen Geschäfte — eure ergebene Dienerin. (für sich im Abgehen) Den nahm ich für einen guten Kunden — einen Buchhändler! geht ins Haus.

Neunte Scene.

Albrecht Walter allein.

Ja, ja, ich werd' ihn hler erwarten: ich habe zu viel Interesse dabei, diesem interessanten Tischler seine Holzstöcke abzulaufen. Ich hoffe, diese Stöcke sollen mir manch Lächlein zustopfen. Und sieht man es freilich den gelehrten Herren meist nicht an, was in ihnen steckt: so ein glücklicher Natursohn, sollte man meinen, müßte den Geist auf der Stirne tragen, und selbst interessant sein, wie seine Verse. Zu bewundern ist dabei nur, wie dies rohe Kind der Natur, so ohne allen gelehrten Unterricht, seine Verse so regelrecht, ebenmäßig und glatt macht, als wären sie nach der Schnur gemessen, und mit dem Fughobel

geglättet. Nun komm' uns künft'ig so ein 'Kraftgenie, durch wilde Regelloßigkeit zu erweisen: er sei ein Original.

Zehnte Scene.

Meister Adam und Meister Hufe kommen aus dem Wirthshaus, ohne Albrecht Walter zu bemerken, der auf einer Seite des Vordergrundes der Bühne steht. Nachher ein Gerichtsdienster und Robert.

Adam zu Hufe.

Das war mir noch ein Frühstück! Denn loben muß man, was zu loben ist. Herrlicher Schinken, vortreflicher Wein, und das ungefähre Zusammentreffen mit unserm alten ehrlichen Kantor. — Ich liebe den Mann: er ist brav, und versteht seine Musik. Man kann sich mit ihm gehen lassen; und er trinkt und singt mit.

Nicht lieb' ich die Mahle der Etikette,
Ich ess' meine Suppe stets ohne Serviette;
Allein mein Schurzfell behalt' ich vor.
Und wollt ihr mich haben zum lustigen Schmause;
Da seid nur gewiß, bleib ich nicht zu Hause;
Ich trink' und ich sing', allein und im Chor.

Walter ihm entgegenkommend.

An dieser offenen Fröhlichkeit erkenne ich den Meister Adam.

Adam.

Da irrt ihr nicht, mein Herr: der bin ich. Womit kann ich euch dienen?

Walter.

Mit dem Schönsten, Meister, was ihr in eurem Vermögen habt.

Adam.

Wiel gefodert! — Und was meint ihr damit?

Walter.

Ich habe seit einiger Zeit bedeutende Verluste im Handel erlitten, und glaube, daß ihr allein mich aus der Verlegenheit reißen könnt, in der ich mich befinde.

Hufe teile zu Adam.

Merkt bu was? der grüßt's Handwerk. Einen Zehrpennig auf die Reise.

Adam teile zu Hufe.

Nun, da wendet er sich an den Rechten! (laut zu Walter) Mein Herr, ich muß bedauern, daß ich selbst in einer Lage bin —

Walter eine Börse herausziehend.

Hier ist mein letzter Sparpfennig, achtzig preussische Friedrichedor! Wollt ihr sie annehmen? und mir —

Adam erstaunt.

Mein Herr, ich versteh' euch nicht. Ihr kommt, mich um Unterstützung anzusprechen; und bietet mir Geld?

Walter.

Ihr kennt vielleicht den Buchhändler Walter?

Adam.

Albrecht Walter, Buchhändler und Buchdrucker auf der Schloß-Freiheit, der so viel Sachen von Mitgliedern der Akademie gedruckt hat?

Walter.

Ach ja!

Wpau.

Nun?

Walter.

Der bin ich. Die Schriften der Akademie scheinen außer der Akademie wenig gelesen zu werden; und mein kleines Vermögen hat sich in gedrucktes Papier verwandelt, das da kaltenweise in meinem Gewölbe aufgehäuft liegt.

Adam.

Aber ihr habt auch viel Poesieen gedruckt?

Walter.

Ja, ich nahm gern die Arbeiten junger Dichter. Wie man: Des Talent starb fast ungeboren; wie manches erblickte und verblüht, weil ihm Luft und Sonne fehlten. Doch die ich ans Licht gebracht, scheinen wie verabredet, weil ich sie unter meiner Presse seufzen ließ, mich wiederum seufzen zu machen. Das Papier liegt da unverkauft, und ihre Verse freffen die Mäuse.

Adam.

Nehmen denn nicht auch manche dieser Herren, was sie einen Schwung nennen, daß man sie fragen möchte, wie die Nachtgall in der Fabel die Lerche: Aber fliegst du darum so hoch, daß man dich nicht hören soll? — Schnitzeln nicht Andere in und auf ihren Bogen so viele feine und zarte Bilderlein, Stillleben und Mondscheine, Kinder in Sterbekleidern und verzehende Mütter, daß, wollen sie ihn nun spannen, der Bogen zerbricht? — Und die meisten — sind sie nicht, was der Strauß unter den Vögeln? Sie spannen die Flügel, und spannen; aber zum Fliegen kommt's mit ihnen nie: sie bleiben so hübsch auf niedriger Erde, mit der vollen Selbstgefälligkeit eitelten Selbstruhms.

Walter.

Ach leider! nur zu wahr.

Adam.

Aber was wollt ihr nun von mir?

Walter.

Eure Poesie.

Adam.

Herr, ihr seid entweder ein Spötter, oder ein Thor.

Walter.

Das eine bin ich nicht, und das andre mögte ich nicht gern sein. Ich bin gekommen, eure Gedichte von euch zu kaufen; will sie drucken, und biete euch dafür das Letzte, was mir übrig geblieben ist.

Adam.

Nun dann, Freund! muß ich euch ehrlich rathe, euer Geld anderswo anzulegen. Meine Verse sind gemacht für's Haus; und brächten euch, wenn ihr sie druckt, um's Haus und den Hof dazu. Also lassen wir das! ich danke euch für eure gute Meinung.

Walter.

Nein, Meister Adam, ihr werdet mich so nicht los. Ich erbitte es von euch als eine Gefälligkeit; nehmt mein Geld, und gebt mir eure Gedichtsammlung.

Adam.

Nun, Freund, so werdet ihr denn einsehen, daß man doch nur geben kann, was man hat. Eine Sammlung von meinen Gedichten aber — hab' ich nicht; hab' ich wenigstens anderswo nicht, als hier im Kopfe: da les't sie, da druckt sie ab!

Ihr sagt, Homer sei blind gewesen.

Das ist nicht wahr!

Doch ob er schreiben konnt' und legen?

Das ist nicht klar.

Nothwendig hat er's nicht gebraucht;

Im Schreiben oft der Geist vertraucht.

Mir ging darum kein Vers verloren,

Schrieb ich auch nie;

Im Geist empfangen und geboren,

Ich weiß nicht wie?

Mit Fleiß erzogen, sehn sie fest;

Im Leben ihr sie nie vergeßt.

Während dieses Gesanges ist ein Gerichtsdienner gekommen, und hat ein Papier in der Schmiede an Robert abgegeben. Dieser bringt es seinem Vater, und zeigt den Gerichtsdienner, der noch ein Papier in der Hand hat, nach Meister Adams Hause.

Walter.

Also im Ernst, ihr habt keine Sammlung?

Adam.

Keine. Hat man mir hie und da ein Liedchen abgehört und nachgeschrieben: ich weiß nicht, wohin die Blätter geflogen und gestoben sein mögen.

Walter nachsinnend.

Aber im Kopfe habt ihr sie so alle?

Adam.

Ja! brolligt genug, jedoch nicht unbegreiflich. Denn ehe ein Gedicht so wird, wie es ist; — es mag euch anderen Leuten nicht so scheinen: aber es ist eine Angst und Pein, wie die Pein der Gebärenden. Schießt einem auch zuweilen plötzlich so von selbst Gedanke und Bild in der Seele auf, daß man sich vermüht zu meinen, es komme unmittelbar von da droben her: so soll doch nun auch der Ausdruck edel sein, wie der Gedanke; die

Worte lieblich, wie das Bild; es sollen Klang und Bewegung stimmen; ja es soll zuletzt kein A und kein B, kein A und kein S stehen, anders als an seinem Ort. Sie sollen nicht stören in der „Maienluste mildem Wehen“; sie mögen höchstens schnarren in dem „Graun der barbarischen Alten“; aber nie soll es heißen: Sie schmissen „zwölf schwarze Katzen ins Wasser“, wie den Hochdeutschen nur zu leicht die glühenden S und Z überschleichen, daß der Platitudeutsche sich des Wohllauts rühmen mag: „Se smieten zwölf swarte Katten in't Water.“ Ueber dies Schnitzeln, Weiseln und Zuaen drückt sich zuletzt das Ganze mit jedem Wörtlein und Pünktlein so in die Seele ein, daß es dastehet gegossen wie enre Stereotypen; und sich daran auch nicht ändern thut, als durch Ausfuchiden.

Erste Scene.

Die Vorigen. Nöschchen. Der Gerichtsdiener kommt aus Adams Haus, und geht unter leicht zu deutendem Wipenspiet hastig gegen Robert, über die Bühne hin ab.

Nöschchen kommt anlaufen.

O kommt doch herein, Vater! ich beschwöre euch, kommt! die Mutter ist wie von Sinnen.

Adam.

Hat sie den Kopf nun ganz verloren?

Nöschchen.

Ach, wenigstens den Prozeß! sie soll Abbitte thun, Kosten bezahlen.

Adam.

Nun, wenn es weiter nichts ist. — Aber freilich! um dich,

mein Kind, steht's dann übel aus. Denn nun ist an ihre Einwilligung zu deiner Heirat fürs erste gar nicht zu denken.

Walter, der indeß nachsinnend nachsahen.

Wie ich merke, unseres Meisters Adam schöne Tochter.

Nöschchen verräth.

Sehr verbunden, mein Herr!

Walter.

Hört, liebes Mädchen! ihr könnt einen Unglücklichen aus der Noth retten.

Nöschchen gleichgültig.

Wie das?

Walter.

Ihr könnt schreiben; schreibt mir die Gedichte eures Vaters.

Nöschchen verzogen.

Mein Herr! —

Adam.

Ihr meint doch wohl nimmermehr, daß ich da so hintereins ander ableiern solle, was ich seit dreißig Jahren in der Freude des Augenblicks gedichtet und gesungen habe. Die Tischlerei ist mein Handwerk; aber die Dichtkunst, das weiß der Herr ja — die Dichtkunst ist eine freie Kunst.

Nöschchen aufmerksam und theilnehmend.

Aber was will denn der Herr mit den Gedichten?

Adam.

Ja, denk nur! er will sie drucken, und will mir den Beutel mit Gold dafür geben.

Nöschchen in freudiger Verlegenheit.

Vater! — o ihr werdet nicht böse! Ihr habt mich wohl ausgescholten; aber ihr habt mir's doch nachgesehen, daß ich zuweilen in die Nacht hinein aufsaß; ihr habt mir ersauft, ein

Geheimniß vor euch zu haben; ihr nanntet es im Scherz „meinen unsichtbaren Schatz.“ Und wahrlich es ist ein Schatz, ein köstliches Kleinod; ich hole es. (Sie läuft ins Haus)

Adam.

Was das närrische Ding nur zu Tage bringen wird!

Walter.

So viel seh ich, leider! wohl; mir wird nicht geholfen.

Robert.

Erwartet das Ende.

Adam.

Ah ha! der weiß Bescheid. Der Liebhaber darf wissen, was man vor dem Vater geheim hält.

Nöschen kommt zurück mit zwei geschriebenen Büchern in der Hand; zu Walter.

Hier, mein Herr! nehmt von der Tochter, was des Vaters ist.

Adam.

Aber was, den Heuler! hast du denn da, in den beiden dicken Büchern?

Nöschen.

Meinen unsichtbaren Schatz, mein köstlichstes Kleinod? — Eure Gedichte!

Adam (sieht hinein).

Nun traue doch ein Mensch noch dem schlauen Weibervolke, wenn man vor seiner eigenen Tochter den Mund nicht aufthun darf, ohne verrathen und verkauft zu sein. (er blättert in den Büchern) Wahrhaftig! habe ich da bei Tage ein Lied geleiert; hat's mir die Dirne abgelauert, und Nachts mit ihrer niedlichen Hand da aufgeschrieben. Du Spitzbäbin!

Adelchen.

O der Robert trägt eben so viel Schuld! er hat mir man-
ches Trinklied und manchen Rundgesang von euch zugetragen.

Adam.

Also eine wahre Spionerie unter den Verliebten. Wißt ihr
denk aber auch, wie es Spionen geht? Gehangen werden sie;
und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehn, wenn ich euch
nicht allen beiden heute noch zu dem wohlverdienten Lohne ver-
hälfe.

Walter.

Aber nun, Meister Adam, sind eure Gedichte geschrieben da.
Hier ist mein Geld —

Adam.

Freund, ich warne euch noch einmal: bringt euch nicht um
den letzten Nothpfennig.

Hufe halt bei Seite.

Ey, das laß seine Sorge sein; er will es ja nicht anders.

Walter.

Also, ihr schlagt ein?

Adam.

Ich wasche meine Hände in Unschuld —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Adam.

Frau Adam unter kstzigem Minenspiel.

Nun Gott verzeih mir! da steht die ganze saubere Gesell-
schaft von Tagelieben bei einander, der Meister mit seiner vor-

lanten Jungfer Tochter groß und breit mitten unter ihnen. Er,
und der Herr Buchhändler sind auch noch da?

Köschen sie zu mäßigen suchend.

Liebste Mutter! —

Frau Adam mit steigendem Affect.

Schweig, du Plandertasche!

Daß ich dir nicht wasche

Nach Verdienst den Kopf,

Naseweiser Trops!

zu Meißer Kram:

Und du, Verräther!

Dich Pflastertreter,

Dich treffen noch Schand' und Spott,

Dich Hottentott!

zu Adrecht Watter:

Und Sie, mein Hochedler

Herr Büchertrödler!

Sie lassen sich raten,

Und machen sich fort.

Man thut hier vom Wort

Gar leichtlich zu Thaten.

zu Meißer Hufe:

Und du, gift'ge Schlange,

Aus den Augen mir!

Fort, du heuchelnd Thier!

Sonden, was quert ich lange, —

Aelle, Wesen oder Zange —

Das im hochgerechten Groll

Wald dein Rücken fühlen soll.

Walter für sich.

Das ist doch ein wenig stark.

Huse für sich.

Das merkwürdige Weib!

Adam.

Mütterchen, Mütterchen! wo hast du deine Rodenphilosophie?

Frau Adam.

Ja, habt mich nur noch zum Besen! Zum Henker mit eurer Poesie! Aber wenn mein Roden nicht wäre, hättest du längst schon kein ganzes Hemde mehr auf dem Leibe. Ich habe mich gedreht und getummelt vom Morgen bis zum Abend; ich habe geschneit und gewaschen, genäht und gestrikt, jeden Flicken und jeden Pfennig zu Rathe gehalten; ich habe die Wirthschaft erhalten, ich! Und nun ist das mein Dank? (bricht in Thränen aus.) Ist das mein Lohn? Du Ungeheuer!

Walter zu Huse.

Das Weib wird in ihrer Grimmigkeit am Ende noch recht lustig.

Adam.

Aber sage mir denn doch, was ich dir gethan habe.

Frau Adam.

Was du mir gethan hast? was du mir gethan hast? — (hält ihm einen Brief vor.) Kennst du die Hand?

Adam.

Ja, wenn ich nicht irre, von meinem Bruder in Apollon, dem immer fröhlichen Triller.

Frau Adam.

Ein allerliebster Herr Bruder! Nun, und du fragst noch?

Adam.

Weinst du, daß ich weissagen kann, und wissen, was der lustige Freund diesmal für einen Einfall in Meime gebracht?

Frau Adam.

Ach, so willst du dich aus der Schlinge ziehen. Leider steht es hier, Schwarz auf Weiß, mit Namen und anderen Umständen, nur gar zu klar und deutlich. Und weil du fortdauernd dabei so ruhig thust; so will ich dich hier vor allen Leuten schaamroth machen.

Walter und Hufe.

O ja, thut das. Wir sind nicht minder begierig —

Frau Adam an Walter.

Hier, mein Herr! Ihr wißt ja mit Papier umzugehen — hier nehmt und lest! laut, ganz laut! (sie giebt ihm den Brief.)

Walter liest:

Kannst Du der süßen Freundin Liebe
Verschmähn, die sie so hold Dir zeigt?
Weiß Dich ihr ganz, und sich'rer bleibe
Chaliens Günst Dir tren geneigt.
Auch darfst Du keinesweges scheuen
Des Vaters manchmal flammend Dräuen;
Mit ihm trieb Amor auch sein Spiel,
Drum hat der Kinder er so viel.
Du triffst sie aller Orten an
Als Keltertreter, Handelsmann,
Als Dichter und als Komödianten;
Die all' erbältst Du zu Verwandten,
Weißt Du mit ungetheiltem Triebe,
Dich ganz der süßen Freundin Liebe.

Alle außer Frau Adam lachen.

Ein lustiger Scherz!

Frau Adam.

Ja, lacht nur, lacht! Denn wahrhaftig, das mag mir eine
saubere Familie sein! Ein verliebter Herr Para, der in allen
Ecken und Winkeln ein Schätzchen hat; ein Töchterlein, das
nicht aus der Art schlägt, das sich den Mannspersonen anbietet,
und Ehemänner selbst zu verführen sucht. — Nun, mein Herr?
nun stehen wir da, wie Butter an der Sonne; rühren und rül-
zen uns nicht, und wagen nicht aufzumucken.

Adam.

Ach, und du weißt noch nicht einmal Alles.

So wisse denn; es sind neun Schwestern,
Und reizend sind sie all' und schön.
Ich werb' um sie, nicht erst seit gestern,
Mag alle Neun gern bei mir sehn.

Frau Adam schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.

O mein Gott, mein Gott! bist du denn rasend und toll?

Adam.

Liebste Sara, fasse dich! Noch immer weißt du doch das
Schlimmste nicht. Die neun Dirnen —

Sie sind verliebt; ich bin es auch;
Und so ist's unter uns Gebrauch,
Daß alle Neun mir schon seit Jahren
Alljährlich Kindelein gebaren.
Die hab' ich in der Still' erzogen,
Und kein's fast hat mich ganz betrogen.
Nahm ein's sich auch die Mutter an,
Daß hundert Jahre leben kann.

Frau Adam.

Du wirst doch aber nimmermehr die ganze heil- und zahllose Familie hieher ins Haus, mir auf den Hals bringen? — Ach, ich arme geschlagene, ich geschlagene Frau. (sie weint.)

Walter und Hufe leben.

Frau Adam springt mit geballten Fäusten auf sie zu.

Und ihr, ihr Landreicher! ihr Volksverführer! ihr Baal-
paffen! macht mich nicht rasend! (sie steht vor Buch zitternd mit
ausgestreckten Armen gegen Bebe.)

Walter hat ihr das Manuscript entgegen.

Beruhiget euch! die Kinder der Neun sollen euch keine
Sorge machen: ich übernehme ihre weitere Pflege und Ausstat-
tung. Seht her, da hab' ich sie schon.

Frau Adam sucht in die Bücher, und läßt nach
und nach die Arme sinken.

Die Werte? das sind die Kinder? — Und die neun Müt-
ter? das ist so eine Redensart? die leben also nicht? haben nicht
Fleisch und Blut? sondern spuken, so wie Geister, wie Gespen-
ster, dazwisch in euren Köpfen?

Walter zu Adam.

Und wir, Meister Adam, sind fertig: nicht wahr? Unser
Handel ist geschlossen. Hier sind die achtzig Louisdor. (gibt ihm
die Börse.) Das Geld ist euer, die Gedichte sind mein.

Frau Adam, die voll Erstaunen ein wenig leise
wärts sich zurückgezogen hat.

Wie? was? Achtzig wirkliche goldene Louisdor für die po-
viernen Verse?

Adam ist die Worte verhaltend.

Ja, ja, Mütterchen! achtzig wirkliche Louisdor!

Frau Adam.

Und das für die Verse, für die ich nicht einen kupfernen Pfennig gegeben? (mit niederschlagenden Augen zu Walter) Mein lieber Herr Buchhändler, nehmt's doch nicht übel! man spricht, wie man's versteht; und auf Verse, merkt' ich wohl, darauf versteht' ich mich nicht.

Walter drückt ihr schweigend die Hand.

Frau Adam zu Ad. m.

Und du, lieber Mann! du kannst mir freilich böse sein; du mußt mir böse sein. O ich bitte dich, schilt mich nur recht aus, recht tüchtig; ich hab's verdient. Aber sei mir dann auch wieder gut! (sie streicht ihm die Hand) Dichte in Zukunft; singe, was du willst! Versteh' ich's nicht; nun, so will ich dir doch auch nicht drein reden. Aber bleib mir auch gut. — Nein, wer hätte das gedacht: achtzig wirkliche goldene Louisdor! Hab' ich doch so viele Goldstücke in meinem ganzen Leben nicht auf einem Haufen beisammen gesehn! (will ihm die Verse aus der Hand nehmen.)

Adam die Hand mit der Verse zurückziehend.

Halt, Mütterchen, halt! die Goldstücke gehören mir nicht. Stehst du hier die Schelmin? (er ist Wöschin bei der Hand) Die Schelmerei lükt ihr aus den Augen. Die hat mir meine Verse abgelauert, gestohlen; die hat ihren Vater verrathen und verkauft. Da hast du dein Sündenlohn! (gibt ihr die Verse) Und mit gefangen, mit gehangen! Nur hervor da, junger Freund! (zu Robert, ihn bei der Hand fassend und seine Hand in Wöschins Hand legend) Zur Strafe für eure Geheimnißräumerei und heimliche Espionerie, blind' ich euch hier öffentlich vor aller Welt Augen zusammen auf Lebenszeit. (zu Frau Adam) Hast du was dagegen?

Frau Adam.

Du Outer! — Und ihr, Meister Hufe? — nehmt ihr an

Adam ein Beispiel? — Ich habe gesündigt; verzeiht! seid nicht mehr böse! (reißt ihm die Hand.)

Huse erreißt ihre beiden Hände.

Macht mich nicht schamreich! Meint ihr, weil ihr den kleinen Prozeß hier vor menschlichen Richtern verloren habt, den großen Prozeß vor Dem drohen, der den inneren Menschen richtet, desto sicherer gewinnen zu wollen? — Nein, Meisterin! wir kennen uns auch; wir sind auch nicht ohne Schuld! Drum gegenseitig vergeben und vergessen! Und nun auch kein böses Wortchen mehr, keine böse Miene!

Adam zu Robert und Röschen.

Laut tönt die Freud', es schweigt die Klage;
Theilt Hab' und Kraft euch liebend mit.
Der halt' das Eisen, jener schlage,
So wie es treibt ein guter Schmidt.
Was jeder leisten kann, das leist' er:
Was so ihr schafft, lobt seinen Meister.

Alle.

Was jeder leisten kann, das leist' er:
Was so ihr schafft, lobt seinen Meister.

Frau Adam zu Adam.

Wer so, wie du, den Hobel führet,
Und dabei goldne Verse singt;
Wenn Wort und Holz, was er berührt,
Wie dir, so schon und leicht gelingt:
Was Der nur mag und will, das leist' er;
Sein Werk, das lobt gewiß den Meister.

Alle.

Wer klug was kann und will, das leist' er:
Das Werk, das lobt gewiß den Meister.

Walter.

Bei Madrigal, Sonnett und Stangen
 Quält mancher sich in Angst und Schweiß,
 Läßt frans Sinn, Wort' und Reime tanzen,
 So quer Feld ein, wie Aß' und Weiß.
 Leicht kennt man diese Poltergeister;
 Des Geistes Werk lobt seinen Meister.

Alle.

Gar leicht erkennt man Poltergeister:
 Des Geistes Werk lobt seinen Meister.

Hufe.

Herr Werner macht' uns schlechte Lieder;
 Wir sangen sie, ihm nur zum Spott.

Robert.

Er ging, und kam mit Dramen wieder,
 Die er uns ohne Namen bot.

Hufe.

„Und der Verfasser?“ —

Robert.

— „Werner heißt er.“

Hufe und Robert.

Das Werk verräth gar bald den Meister.

Alle.

Ist schlecht ein Stück, fragt nicht: „Wie heißt er,
 Der's schrieb?“ — Das Werk verräth den Meister.

Adelchen ans Publikum.

Ein leichter Scherz will güt'ge Richter.
 Freund Adam ist solch leichtes Spiel.
 Jetzt lauschen Komponist und Dichter
 Mit uns, ob er euch wohlgefiel;

Ob ihr auch unserm Tischlermeister
Zuruf: das Werk lobt seinen Meister.

Es wird gestatset.

Alle.

Es dankt euch unser Tischlermeister;
Nachsicht im Urtheil zeigt die Meister.

Oder.

Wir freun uns. Komponist und Dichter:
Ihr waret seine Splitterrichter.

Wird nicht gestatset.

Alle.

Ob man wohl unserm Tischlermeister
Zuruf: Das Werk lobt seinen Meister?



Maitre Adam,

Tischlermeister zu Nevers.

Adam Billaut oder Billot ist eine historische Person: er war Tischlermeister zu Nevers, und wiewol er bereits unter Ludwig dem Dreizehnten und zu Anfange des Zeitalters Ludwigs des Vierzehnten lebte, ist er doch als Dichter noch jetzt in ganz Frankreich unter dem Namen Meister Adam (Maitre Adam) bekannt. Baillet und Moret sagen zwar von ihm: „er mache den Tischlern mehr Ehre, als den Dichtern;“ allein man wirft beiden vor, daß sie gegen sein Talent und gegen seine Gedichte ungerecht gewesen seien: und wir müssen diesem Urtheile gegen jene Literatoren beistimmen. Seine Zeitgenossen nannten ihn den Virgil mit dem Hobel (Virgile au Rabot); der Herzog von St. Mignau machte auf ihn die Verse:

Ornement du siècle où nous sommes,

Vous n'aurez rien de moi, sinon

Que, pour les vers et pour le nom.

Vous estes le premier des hommes.

Mehrere der ersten Dichter jener Zeit haben Verse an ihn gerichtet *), und der große Corneille hielt es nicht unter sich, dem

*) Als Moynard, Gombault, Mademoiselle de Courcuy, Rotem, de Lestolle, Tristan, Scudery, Boissier, St. Amant, Collart, Bonserade u. A. f. Recueil des plus belles pieces des Poëtes François, depuis Villon jusqu'à Bonserade, Tome quatrième à Paris 1781.

merkwürdigen Manne seine Bewunderung und Achtung in einem eigenen Gedichte zu bezeigen. Voltaire hat ihm im vierten Theile seines *Siècle de Louis XIV.* einen eignen Artikel gewidmet, durch den Adams Gedicht auf das Hüftweh so bekannt geworden ist.

Billot (Adam) connu sous le nom de Maître Adam, menuisier à Nevers. Il ne faut pas oublier cet homme singulier, qui sans aucune littérature devint poète dans sa boutique.*) On ne peut s'empêcher de citer de lui ce rondeau, qui vaut mieux que beaucoup de rondaux de Benserade.

Pour te guérir de cette sciatique,
Qui te retient comme un paralytique
Entre deux draps **) sans aucun mouvement,
Prends moy deux brocs d'un fin jus de serment;
Puis lis comment on le met en pratique.

Prends-en deux doigts, et bien chaud les applique
Sur l'épiderme ***) où la douleur te pique;
Et tu boiras le reste promptement,
Pour te guérir.

Sur cet avis ne sois point hérétique:
Car e te fais un serment authentique,
Que, si tu crains ce doux médicament,

*) Adam Billant, menuisier de Nevers, est sans doute un des hommes les plus extraordinaires de son siècle. On a peine à concevoir qu'un artisan privé de toute espèce d'instruction, ait pu rimer les vers que nous avons de lui. So mtheilen 1805, Francis und Werra.

**) Au dem anaführten Recet. sich gedruckt: Dedans ton lit, vafr. schentlich jüngere Wendung. Eben so nachher

*) Dessus l'externe.

Tou médecin, pour ton soulagement,
Fera l'essay de ce qu'il communique,
Pour te guerir.

Und durch Ueberlieferung fortgepflanzt, hat sich noch jetzt allge-
mein im Munde des französischen Volkes, aus einem seiner
Trinklieder, insbesondere der Vers erhalten:

Aussi - tost que la lumière
Vient redorer les coteaux,
Poussé d'un desir de boire,*)
Je carrosse les tonneaux.
Ravy de revoir l'Aurore,
La verre en main je luy dis:
Voit-on plus au rive More
Que sur mon nez de rubis? **)

*) Man wird sich der veralteten, doch nicht gänzlich außer Gebrauch ge-
kommenen Aussprache erinnern, nach welcher oi fast wie od lautet.

**) Wir wissen nicht, ob dies gerade der schönste Vers des Liedes ist. Es
fängt an:

Que Phoebus soit dedans l'onde,
Ou dans son oblique tour,
Je bois toujours à la ronde;
Le vin est tout mon amour.
Soldat du fils de Semelle, (Semelle)
Tout le tourment qui me pincei,
C'est quand mon ventre groumelle (grommelle)
Faute de ne boire point.

Aussi - tost que etc.

Si quelque jour estant yvre
La Parque arrête mes pas,
Je ne veux point, pour revivre,
Quitter un si doux trépas:
Je m'en iray dans l'Averne
Faire enuyver Aleuton,
Et planteray ma taverne
Dans la chambre de Pluton

So erzählt man auch: Ludwig des Dreizehnten ältester Bruder habe auf einer Reise durch Nevers den poetischen Tischler vor sich kommen lassen, und da er ihn nicht eben in den besten Umständen gefunden, habe er ihm hundert Thaler versprochen. Das Geld indeß sei nicht angekommen; Meister Adam habe sich daher selbst auf den Weg gemacht, und sei nach Paris gerollt, den Prinzen an sein Versprechen zu erinnern, was er durch diese vier Zeilen gethan, die sich auch meist nur im Gedächtniß erhalten haben:

Prince plus grand qu'Alexandre,

Tu m'as promis cent écus:

Je suis venu pour les prendre,

Que repous-tu là-dessus?

Die Anekdote bricht hier ab, und wir haben wenigstens kein ausdrückliches Zeugniß für die Vermuthung, daß die Liberalität des königlichen Prinzen dem Meister Adam die hundert Thaler habe auszahlen lassen. — Bestimmter wissen wir, daß unser

Le plus grand de la terre,

Quand je suis au repas,
S'il m'annonçoit la guerre,
Il n'y gagneroit pas,
Jamais je ne m'estonne
Et je croy, quand je voy,
Que si j'ap'pris tonne,
C'est qu'il a peur de moy.

La nuit n'est point chassée

Par l'unique flambeau,
Qu'aussi-tôt ma pensée
Est de voir un tonneau,
Et lui tenant la bonde
Il demande au Sotiel:
As-tu ben dedans toute
D'un element pareil?

Dichter 1638 eines Prozesses wegen, den er verlor, in Paris war; daß er damals dem Alles vermögenden Kardinal Richelieu einige Verse übersandte, und durch diesen eine Pension erhielt, wahrscheinlich aus den königlichen Einnahmen. Mehrere größere und kleinere Gedichte feierten daher seinen Mäcenat, der sonst nicht immer so bereit war, poetischen Talenten Unterstützung zu gewähren, auch wenn sie deren sehr bedurften.

Auch der Schlossermeister oder Kleinschmidt, den wir in unserm kleinen Lustspiele Hufe genannt haben, ist nicht ohne historischen Grund. Von einem Zeitgenossen Adams nemlich, der seines Handwerks wirklich ein Schlosser war und mit wahrem Namen *Dereault* hieß, haben sich folgende Verse an unsern Meister Adam erhalten:

Pour faire en ta faveur un ouvrage assez beau.

Qui, comme ta varlope illustrât mon enclume.

Il faudrait maintenant m'escrimer de la plume,

Aussi bien que je sais m'escrimer du marteau.

Pour toi ma veine toujours prête,

T'offrirait chaque jour un éloge nouveau;

Et l'on verrait sortir plus de feu de ma tête,

Qu'il n'en entre dans mon fourneau.

Pour n'être pas pourtant blâmé d'ingratitude,

Je crois qu'il vaut bien mieux, sans art et sans étude,

Dire peu par mes vers que de ne dire mot . .

Et que s'ils ont pour toi quelque chose de rude,

Tu peux y passer le rabot.

Außer diesen Versen aber wissen uns französische Literatoren kein Gedicht mehr von ihm nachzuweisen, noch haben wir sonst irgend eine Nachricht über sein Leben und über seine näheren

Verhältnisse mit Meister Adam auffinden können. Fast auch zweifeln wir, daß Andere glücklicher sein möchten: denn vorstehendes Gedicht scheint mehr dem Namen des, dem es gewidmet ist, als dem Ruhme des, der es gedichtet hat, seine Erhaltung zu danken; und der Name Dercault's durch Adams Ruhm auf die Nachwelt gekommen zu sein.

Adam hat seine Poëmen in drei Sammlungen herausgegeben, deren Titel aus seiner Profession entlehnt sind. Sie heißen: le Robot, der Hobel; le Villebrequin, (oder wie die Akademie schreibt, le Virebrequin, oder nach heutiger Sprach- und Schreibart, le Vilbrequin,) der Blindelbohrer; und seine Hauptsammlung, les Chevilles, die Holznägel, hölzerne Pföcken, deren sich Tischler und Bötticher bedienen, kleine Löcher in Brettern und Tonnen damit zu fründen.

Toussaint Quinet hieß der Buchhändler in Paris, der diese Gedichte druckte und verlegte (Imprimeur-libraire.) Nachdem er das Manuscript derselben dem Meister Adam abgekauft hatte; schickte er, selbst nicht ohne poetisches Talent, ihm folgende Verse zu:

Maitre Adam ruminait des vers,
 Tenant en sa main sa varlope,
 Quand il aperçut Calliopo
 Qui le vint trouver à Nevers.
 Cette généreuse pucelle
 Lui fit faire une grande échelle,
 Et puis en lui disant: „Suis moi!“
 Lui fit concevoir tant d'audace,
 Qu'il en monta sur le Parnasse,
 Puis tira l'échelle après soi

Mehrere französische Vaudevillendichter haben einzelne charakteristische Züge und Anekdoten aus dem Leben ihrer berühmtesten Dichter, Belletristen und Staatsmänner mit Glück zu kleinen Lustspielen benutzt, die nicht bloß den gebildeteren Ständen des Pariser Publikums eine angenehme Unterhaltung gewährten, sondern auch für den gemischten Haufen gleich anziehend waren. Einigen dieser Stücke gewann das Talent der Verfasser, die Musik, das Spiel Beifall; die meisten gefielen durch die glückliche Erinnerung an die bekannten historischen Personen, welche darin denn auch mit aller Individualität und allen Eitten und Gebräuchen des Zeitalters auf das Theater gebracht wurden. Besonders reich ist in dieser Hinsicht das Zeitalter Ludwigs XIV. und das französische Volk ist, wie sagen nicht, gründlich unterrichtet, aber so weit im Allgemeinen bekannt mit den berühmten Namen, den Begebenheiten, den charakterisirenden Anekdoten jener Zeit, daß es ein Theaterstück, das seinen Stoff dorthier entlehnt, versteht, und eine besondere Freude daran hat, alles das, was es schon wußte, hier mit glücklichem Witz eingewebt, und Unbekanntes daran angeknüpft zu sehen. So haben sie nun schon seit Jahren auf ihren Vaudevilletheatern den Scarron, und fast wöchentlich muß er in seinem Kostensnubel und seiner Possirlichkeit wiederholt werden. Nicht minder glücklich waren die Herren Francis und Moreau, wie in der Wahl des Stoffes, so in der Behandlung desselben, die im J. 1805 les Chevilles de Maître Adam, Menuisier de Nevers, ou les Poëtes Artisans, Comedie en un Acte, melée de Vaudevilles, auf das Theater Montansier brachten. Das Stück fand Beifall, nach Verdienst; alle die hier angeführten historischen Züge sind darin benutzt; gleich der erste Gesang beginnt: Aussitôt que la lumière, und erinnert auch durch die

Melodie an das allgemein bekannte Volkslied von Meister Adam; und die Katastrophe macht die Pension vom Cardinal Richelieu, was nicht minder willkommenes Gelegenheit giebt, jenes goldene Zeitalter der französischen Literatur aufs neue zu feiern. So hat sich das niedliche Stück, durch eine muntere Musik und lebhaftere Darstellung unterstützt, nun schon seit Jahren auf den Pariser Bühnen erhalten, und wir zweifeln nicht, daß es auch noch manch künftiges Jahr sich erhalten werde: ja, die Verfasser könnten ihm den Schein von Neuheit, wenigstens Abwechslung und Mannigfaltigkeit geben, wenn sie mehr aus Adams eigenen Gedichten aufnähmen, was weniger geschehen ist, als man erwarten möchte. Gedanken selbst, die der Meister Adam hat, und vielleicht früher hatte, als irgend ein Anderer, meinen sie ihm zu leihen. Sie lassen ihn singen:

Pégase est un cheval qui porte

Les grands hommes à l'hôpital;

und fügen in einer Anmerkung bei: „Nous prêtons ici à maître Adam une pensée qui appartient à Maynard; nous l'avons extraite des vers adressés par ce poëte à Malherbe.

„Un rare écrivain comme toi,

„Devalt enrichir sa famille etc.

„Mais les vers ont perdu leur prix,

„La faveur des princes est morte.

„Malherbe, en cet âge brutal,

„Pégase est un cheval qui porte

„Les grands hommes à l'hôpital.“

Allein, nur nicht so buchstäblich, aber durchaus denselben Gedanken hat Adam in einer Epistel an Herrn von Gerard, Schiffskapitän in der Flotte zu Toulon. „Seit deiner Abwesen-

„heißt, singt er, kennt mein Geist keine Freude; einsam und verlassen, finde ich einzig in der Erinnerung an dich Aufbeisterung; und die Sehnsucht nach dir erfüllt meine ganze Seele.

„Je veux bien à jamais passer pour un vicieux,

„Si, pour aller trouver, je ne quittois Pégase;

„Ne voulant point monter cet emplumé cheval,

„Que lorsque je voudray courir à l'hôpital.

„Où, tout rose qu'il est, incessamment il mène

„Les plus grans favoris des Nymphes d'Hippocrène.“

Wir fügen noch einige Stellen aus anderen Gedichten in siebten Nachbildungen bei. Am glücklichsten ist unser Meister im Spielenden; und wir wissen es ja, der Witz hat die Phantasie bei, nach aus der französischen Dichtkunst verdrängt.

An den Marschal von Meilleraye, General der Artillerie,
als er nach der Eroberung von Arras ins Bad reiste.

Welch Wunder, großer Held! läßt du auf's neu^e und zeigen,
Du, der nur Flammen blüht, in Sturm und Donner haust?
Soll dir der Lorbeern Glanz, der schwer dein Haupt macht neigen,
Erzeugt im Feuer, blühen in Wasser eingetaucht?
Heil dir! hat Hercules, als Kind wie du umfränget
Von Thatenglanz, zuletzt sich aufgekehrt in Blut:
Du steigst, ein Sonnengott, der leuchtig lecht geglänet
Der Welt, die deiner staunt, zur Ruh nun in die Glut.

Auf den Tod des Herzogs Bernhard von Sachsen-

Weimar.

Gebeugt war Oestreichs Stolz. Schon bebte Jupiter,
Daß dieser Hercules, nicht jung vom Tod bezwungen.

Auf Deutschlands Adler leicht siegreich emporgeschwungen,
Hochher am Himmel strahlt' gefürchteter denn er.

A n t w o r t ,

als Meister Adam um Beise in einer Winterade im Winter gebeten,
und wieder daran erinnert wurde.

Ob ich die Verse dir vergaß?
Wohl war ich heut auf dem Parnas;
Doch fand ich Alles lahl und weiß,
Nicht Gras, nicht Blumen, einzig Eis.
Apollon saß mit finst'rer Miene,
Und wärmt' sich frierend am Kamine;
Die Leier kreischte jämmerlich,
Nur eine Saite noch hielt sich.
Und die neun Mädchen, ewig jung,
Die sonst in frohem leichten Schwung
Durchschwärmten Flur, Wief' und Gehölz,
Die saßen da gehüllt in Pelz;
Und höheln ganz ein, währt es lange:
Dann ist's gar aus mit Sing und Sange.
Der Pegasus war längst schon lahm:
Doch seit der kalte Winter kam,
Und nun die Hippokren' ist eingefroren;
Hat er die Kraft der Lüste ganz verloren. —
Woher nun nahm' ich Vers' und Reim? —
Kalt ist es draußen, kalt dabeim.
Und kalt, weist du, gelingt kein Gedicht!
Doch giebt man Holz und Wein umsonst mir nicht.

A n t w o r t ,

als Meister Adam aufgefodert wurde, nach Paris zu ziehen.

Giebt mir der Hobei, was zum Leben nöthig;
Bin ich zufried'ner, als hätt' ich gewonnen
Al' ind'gesamt die Güter der Levante.
Bestelg', wer will, der Göttin irres Rad!
Stets drehend blendet und betäubet sie
Der Sterblichen so leicht betörtet Weisheit.
Mit Honig übertüncht sie bittre Pillen;
Verlockt durch sichres Portes Schein auf Klippen;
Und die sich auf des Glückes Gipfel dünkten,
Stürzt sie hinab in bodenlose Tiefe. —

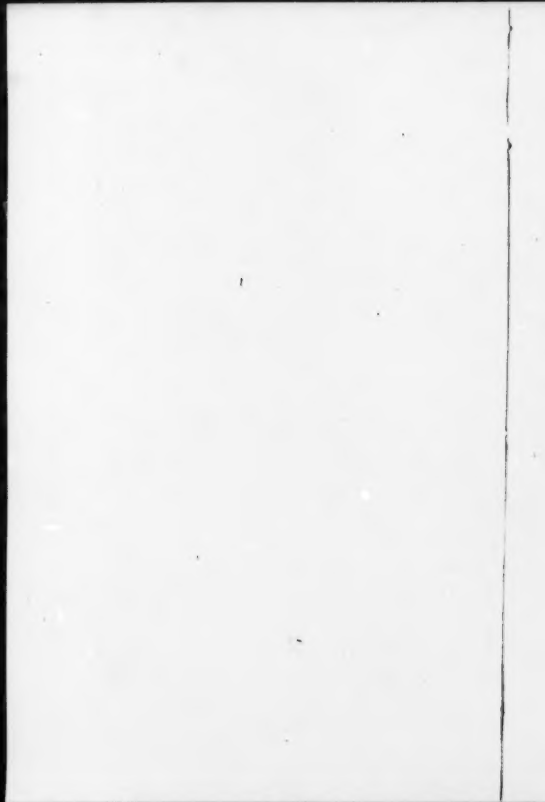
Nicht such' ich solcher eitlen Güter Glanz.
In enger Hütte ward ich aufgezogen;
Mein Vater trieb die Lämmer auf die Weide;
Den Acker pflügte meiner Ahnen Stamm;
Und mir, den elnen niedern Handwerksmann
Der Menschen Sprache nennt, mir fiel das Loos,
Der Götter Sprache, wann ich will, zu reden,
Und selig mich zu fühlen durch mich selbst. —

Drum steig' empor ein zweiter Alexander
Als Herr der Welt, die er nicht nutzen kann;
Mir kann er nichts anbieten, das mich reizte.
Er komm' und lern' an meiner Hobeibank,
Daß man nur das, was man genießt, besitzt;
Und weil der Mensch nur wenig kann genießen,
Daß wenig schon genügt zur Zufriedenheit,
Und so die Armuth leicht dem Stolz obliegt. —
Und wo hat er für seines Glückes Gebäu
Gefunden auf der Erden Felsengrund? —

Er der gebot bis an des Himmels Gränzen,
 Dem, mild von Hier, zu klein war diese Welt,
 Auf dessen Thron regierte nach ihm
 Der um des Hungers Pein sich abzuwehren,
 Den Meißel führen mußte, so wie ich. *) —
 Ist nicht der Engel einer selbst gefallen?
 Und du suchst in dem Irdischen Bestand?
 Der Größe Glanz ist nichts als lust'ger Schein;
 Des Glückes Farbenspiel ein täuschend Glas;
 Und lieber hör' ich als des Ruhms Getön,
 Als der Paläste laut und bunt Geräusch,
 An meiner Bank das Rauschen meiner Säge.

Der letzte Sohn Macedonens Perion, der im Gefängnisse zu Rom
 starb, hienach einen Sohn Alexander, von dem Plutarch im Leben
 des Pautus Semdus Kap. 37 erzählt, daß er sehr geschickt im Drechs-
 len und Buchstaben setzen gewesen sei.

Andreas Gryphius.



Andreas Gryphius muß unter die geistvollsten Dichter und Literatoren gezählt werden, welche Deutschland im siebzehnten Jahrhundert mit verdientem Ruhme auszeichnete, und sein Leben ist ein ermunterndes Beispiel, wie angestammte Naturkraft unter niederdrückenden Widerwärtigkeiten von außen sich dennoch aus sich selbst emporarbeitet. Nachricht von ihm geben Siegmund von Stosch in dem „historischen Lebenslauf Andreae Gryphii, „gedruckt 1665;“ M. Erdmann Neumeister in seiner „Dissertatio historico-critica de poetis Germanicis hujus seculi principibus. Lipsiae 16954*); Leubschner, der eine Enkelin des Andreas zur Frau hatte, in dem „Scheliasma de Claris Gryphii,“ Brieg 1702. 4; Christian Heinrich Schmid, bessischer Regierungs-Rath, im „Nekrolog der vornehmsten deutschen „Dichter,“ Band I. Berlin 1785; Flögel in der „Geschichte

*) Kundigere Literatoren legen wir hierbei eine Sonderbarkeit zur Entschuldigung vor. Referent hat ein Exemplar von Neumeisters Dissertation, deren Titel buchstäblich dieser ist: Specimen Dissertationis historico-criticae de Poëtis Germanicis hujus seculi principibus, in Academia quadam celeberrima publice ventilatum a M. E. N. Recusa Wittenbergae, Anno MDCCCVIII. Literis Johannis Michaelis Goletschii. — Warum sind hier die Namen der Akademie und des Verfassers verschwiegen? Sind der Sprachfehler recusa und die Jahrzahl 1808 absichtliche Druckfehler? Nachdruck ist das Ganze; nur, wie Druck und Papier zeigen, nicht von 1808, sondern vielmehr von 1708.

„der böhmischen Literatur“ Th. IV. S. 313; Nasser im zweiten Bande seiner „Geschichte der deutschen Poesie,“ und der ungenannte Verfasser des Aufsatzes: „Andreas Gryphius,“ im breslauischen Erzähler vom Jahr 1806 No. 26. S. 407. Leider aber sind alle diese Nachrichten unvollständig und in einzelnen Theilen unrichtig. Eine vollständige Lebensbeschreibung darf zwar der Leser auch im Folgenden nicht erwarten; was wir aber geben ist wenigstens sorgfältig geprüft, und wo uns Zweifel blieben, diese nicht verhehlt. Wir haben besonders unsern Andreas Schriften in Beziehung auf sein Leben sorgfältig gelesen, Leichenpredigten und Leichengedichte auf den Verstorbenen, so viel wir deren aufreiben konnten, verglichen, und eine Sammlung von handschriftlichen Briefen, die Christian Gryphius, der Sohn des Andreas, von 1694 bis 1704 an seinen ehemaligen Schüler, den Studenten Stief in Leipzig geschrieben hat, worunter auch einige Briefe von Leibniz und dem Freiherrn von Logau, von der Elisabethbibliothek in Breslau zu benutzen Gelegenheit gehabt. Doch sehr zu bedauern bleibt der Verlust des Tagebuchs, welches Andreas von seinen ersten Jugendjahren an gehalten hat: wir würden daraus nicht bloß über mehrere merkwürdige Umstände seines Lebens belehrt werden, sondern auch manche interessante literarische Nachrichten erhalten, besonders aus der Zeit seiner Reisen. Leibniz hat es noch 1702 gelesen und bei seinem Scherzasma gebraucht. Christian Gryphius hatte den Voratz, es drucken zu lassen; allein es ist nicht dazu gekommen.

Andreas Gryphius ward 1616 den 11. Oktober*) zu Groß-Glogau in Schlessen geboren, woselbst sein Vater, Paul Gry-

*) So bestimmt Andreas seinen Geburtsdag selbst in den Epigrammen I. No. 61: „Ueber die Nacht meiner Geburt II. Ode. hora XII. p. m.“ Vergl. in den Sonnetten II. No. 15 und III. No. 22 ff. Die herrs

phlus, Archidiaconus war. Ein älterer Bruder, Paul, wählte die Studien des Vaters; auch eine geliebte Schwester, deren frühzeitigen Tod Andreas beklagt, war älter als er. Seine Kindheit und Jugend ist wahrhaft unglücklich zu nennen. Der Vater starb ihm, da er erst im fünften Jahre war, 1621 den 5. Januar, gerade zu Anfange des verheerenden 30jährigen Krieges; und in einem seiner Gedichte (nach der vollständigsten Sammlung, die sein Sohn Christian 1698 besorgte, Th. II. S. 45), sagt Andreas;

„Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,

„Der oft vor seinem Muth und hohen Geist erblickt“ —

Verse, die wir nicht weiter zu erklären vermögen. Leibniz er-
zählt S. 47: Paulus Gryphlus sei plötzlich (*repentina morte*)
gestorben, habe sich Abends gesund und wohl zu Bette gelegt,
und sei Morgens, den 5. Januar, um 7 Uhr todt gewesen. Als
merkwürdig zeichnet er aus, daß der Leichnam den dritten Tag
nach dem Tode, obgleich es sehr kalt gewesen sei, Blut von sich
gegeben habe; fügt aber durchaus kein Wort bei, das auf einen
widernatürlichen Tod hindeutete. In der dem Paul zu Glogau
gesetzten Grabschrift heißt es: *catarrho proli suffocativo ex-*
inctus. Allein Erstickten ist nicht die gewöhnliche Wirkung von
genommenem oder beigebrachtem Gifte. Die Mutter des An-

schende Angabe ist: er sei den 2. October geboren, und Leibniz hat
gar noch bei, wenn es nicht etwa bloßer Druckfehler ist, *stylis Greg.*
Der 11. October ist ohne Bedenken nach dem verbesserten Gregoriani-
schen Calendar gerechnet, welches nach dem bei den Protestanten damals
noch herrschenden Julianischen Calendar der 1. October wäre. Da aber
Gryphus gegen Mitternacht geboren, konnte leicht der Irrthum entste-
hen, seine Geburt aus den letzten Minuten des 1-ten Octobers in
den Anfang des 2. Octobers, aber nicht *stylis Greg.*, sondern *stylis Jul.*
zu versetzen.

breas verheirathete sich 1622 zum zweitenmal mit M. Eder, der früher Lehrer am Gymnasium zu Glogau, damals Pfarrer zu Driebitz war, und zuletzt Pastor zu Fraustadt in Großpolen wurde. Allein auch sie starb schon 1628 „im Mittel ihrer Tage, „im Frühlins ihrer Zeit;“ und im Tagebuche hatte Andreas die Worte gesetzt: „Dieser Todesfall ist wohl der höchste Verlust, „den ich erlitten; insondem durch ihren Hintritt alles, was noch „von Mitteln, Trost, Rath und Beistand übrig, verloren.“ Seit ihrem Tode aber

— — — „was hat mich nicht verletzt?

„Welch Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugesetzt?

„Wer hat der Güter Rest dann diebisch mir entzogen?“

Der letzte Vers scheint anzudeuten, daß ihm sein väterliches Vermögen durch Hinterlist entwendet worden sei. So viel wissen wir, die väterliche Bibliothek, die der Pastor Eder mit auf's Dorf genommen hatte, wurde zerstreut, und nebst anderen Mobilien von den Mannsfeldischen zur Beute gemacht. Indes scheint Andreas auch Ursach gehabt zu haben, mit dem Stiefvater unzufrieden zu sein: er verließ ihn, und ging, wie es scheint, ganz aus eignem Triebe, Ostern 1631 nach Görlitz, hier die öffentliche Schule zu besuchen. Und als er „wegen der martialischen Unruh, und da in ganz Deutschland alles verkehret und „verheeret ward, sich wider seinen Willen hat zurückbegeben „müssen;“ ging er, nicht zu seinem Stiefvater, sondern nach Niedersdorf zu seinem Bruder Paul, und von da auf die Schule nach Glogau. Allein auch hier war seines Bleibens nicht: bald nach seiner Ankunft ging ein großer Theil der Stadt in Feuer auf, und unser Andreas gerieth in eine traurige Lage. Auch die Verwüstung macht zum Dichter, und im Dichten mildert sich der Haß. Er beschrieb sein Elend in einer Elegie an den

Magister Eder. Dieser brachte ihn auf die Schule nach Frau-
stadt, wo der damals berühmte Jakob Mollius Rektor war, und
die Studien des aufgeweckten Jünglings gewannen neues Leben.
Von Kindheit an hatte er Lateinisch und Griechisch getrieben;
jetzt, aufgemuntert von seinem neuen Lehrer, lernte er Hebräisch,
Chaldäisch und Syrisch.^{*)} Fertigkeit im Polnischen erwarb er
sich, wenn nicht schon früher, doch hier gewiß durch Umgang;
und eben so boten ihm die 1631 in Schlesien eindringenden
schwedischen Kriegsvölker eine von ihm sofort benutzte Gelegen-
heit, auch Schwedisch zu lernen. Auf seinen Reisen nachher ge-
wann er sich Fertigkeit im Holländischen, Französischen und Ita-
lienischen, übersetzte aber auch aus dem Englischen, und scheint
den spanischen Don Quixote in der Originalsprache gelesen zu
haben. In diesem reichen Sprachschatz gelangte er zwar erst in
reiferen Jahren; aber auch damals schon war der Umfang seiner
Kenntnisse groß, größer noch sein Eifer, und wenn das Schick-
sal wie feindselig ihm die Gelegenheiten zum Lernen entzog, war
seine innere Thätigkeit nur um so lebendiger, wenn es gewalt-
sam ihn umtrieb von Ort zu Ort; blieb er doch in sich uner-
schütterlich und fest. Denn auch in Fraustadt war er nicht lange,
als die Pest einriß und die öffentliche Schule eingestellt wurde.
Doch das unterbrach seinen Fleiß nicht: 14 Jahr alt hatte er
den Plutarch und die Decaden des Livius, „von aller Anweisung
Hülfe entbloßt“ für sich allein gelesen, und im Herbst 1631
„den Kindermörder Herodem, während die Schule ge-
schlossen war, durch häuslichen Fleiß zu Ende gebracht, auch
„solchen darauf zu Glogau in Druck befördert.“ C. Stosch Le-

*) Daniel Caspary auf Andreas Gryphius Tod:

Er las, sprach und verstand die Rede der Hebräer.

Durchgründete die Schrift und Weisheit der Chaldäer:

denklauf S. 27. Gedruckt ward der Herodes nach Zeubſcher 1634. Dieß zeigt, wie falſch die Angabe Schmid's im Nekrolog I. S. 13, daß keines von den Gedichten des Andreas Gröphius vor dem Jahr 1636 datirt ſei, und wie dieſer Grund alſo ſeine Vermuthung nicht rechtfertige, daß bei dem 28ſten Sonnett im erſten Buche die Jahrzahl 1627 ein Druckfehler ſei. Freilich wäre Andreas damals erſt 11 Jahre alt geweſen: allein die Zahl 1627 ſteht in den 3 Ausgaben der Sonnette von 1657, 1663 und 1698 ohne Abweichung, und gerade, wie es ſcheint, recht abſichtlich, um etwas Auffallendes zu bezeichnen. An ſich aber ſind ſo frühzeitige Blüthen eines angeborenen Talents nichts ſo ganz Unerhörtes: es war gerade auch ein elfjähriger Knabe, der von einem Spaziergange im Oktober mit einem Herbylliede, das er ſich unterwegs nach einer bekannten Melodie zuſammengeſungen hatte, nach Hauſe kam: das Gedicht war reinſindliche Poeſie, und aus dem Knaben iſt kein Andreas Gröphius in ſeiner Art geworden. Unter Andreas aber bezeichnet überall ſeine Sonnette als erſte Blüthen der noch kaum zeitigen Jugend, als Blumen ſeiner erſten Jahre, und das 5te Buch der Sonnette über die Feſttagſchlüß No. 36:

„In meiner erſten Blüth', ach! unter grimmen Schmerzen,
 „Verſtürzt durchs ſcharfe Schwerdt und ungeheuren Brand,
 „Durch liebſter Freunde Tod und Elend, als das Land,
 „In dem ich aufging, fiel, als toller Feinde Schergen,
 „Als Lächerzungen Svott mir raſend drang zu Herzen,
 „Schrieb ich dies, was du ſiehſt, noch mit zu zarter Hand,
 „Zwar Kindern als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.
 „Tritt, Leſer, nicht zu hart auf Blumen erſtes Merzen.“
 — — — „Ich ſag' es, was mir fehlt,
 „Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch fromm geweſen.“

Schmid aber hat wohl diese Verse nie gelesen, scheint er ja doch den Herodes gar nicht zu kennen. Ob freilich das Gedicht selbst jetzt noch vorhanden ist, weiß ich nicht: in die Sammlungen seiner Gedichte ist es nicht aufgenommen, und ein Exemplar des besonderen Abdrucks vom Jahr 1634 habe ich in keiner Wesslauer Bibliothek auffinden können, wie gern ich auch diesen ersten Aufzug des funfzehnjährigen Jünglings verglichen hätte. Bei seinem Tode ward es mit Auszeichnung gerühmt, z. B. von M. Abraham Lindner:

- „Herodes Kaserel und Rachels Mutterthränen,
 „Der Krieger Tenselsart, das ängstliche Stöhnen
 „Der Mütter, die da sah'n ihr Fleisch und Blut zerhau'n,
 „Ließ unter'm Kollus dein Hochbeginnen schau'n.“

Nach dieser Schilderung müssen wir vermuthen, daß der junge Andreas die quallenden Empfindungen, mit welchen eine gräuelvolle Wirklichkeit sein Herz beengen mußte, sich dadurch zu erleichtern suchte, daß er sie zum Gegenstande der Phantasie machte, und das eigene, wahre Gefühl in der dichterischen Darstellung fremdes Elends frei ausströmte: eine Vermuthung, die unser Verlangen nach dem Gedichte selbst nur lebhafter aufregt. Nachdem die Schule in Fraustadt wieder eröffnet worden, hielt er bei mehreren Veranlassungen öffentliche Reden und gewann ausgesetzte Preise, so daß Stosch von ihm sagen kann: er habe sich durch seine Eloquenz dem Fraustädtischen Rathe und Volke schon sehr werth und bekannt gemacht, als er im Mai 1634 die Schule verließ, um nach Danzig zu gehen. Warum er sich gerade hieher gewendet, darüber finde ich keine Erklärung. Er besuchte das Gymnasium: daß er aber irgend eine Fakultätswissenschaft studiret habe, davon ist keine Spur; vielmehr fing er hier bereits an, 18 Jahr alt, selbst zu unterrichten und einigen

jungen Edelkuten die Annalen des Tacitus zu erklären, „welches er auch mit seinem Lobe und ihrem Nutzen verrichtet.“ Auch seine Muse feierte nicht: er übergab dem Druck seinen erneuerten Parnass, wahrscheinlich eine Sammlung vermischter Gedichte; denn auch dies Buch habe ich nicht auffinden können.

1636 im Frühlinge rief ihn M. Eder wieder zu sich nach Hause, vielleicht weil er jetzt als Pastor in Fraustadt den Pflichten eines Plegenvaters gegen ihn besser genügen zu können meinte. Indes blieb unser Andreas nur kurze Zeit dort: im Sommer desselben Jahres nahm ihn Georg von Schönborn, kaiserlicher Pfalzgraf in Schlesien unweit Freistadt, zu sich als Erhorum seiner Kinder. Hier ward ihm zwar, nach seinem eignen Bekenntniß, „wenig Recreation bei stets verglinderter „Arbeit gelassen, welche jedoch des hochgelehrten Mannes Conversation und ungemeine Liberey (d. i. Bibliothek), wie auch „der gottesfürchtigen Frauen Freundlichkeit und Milde ihm sonderlich erleichtert.“ Damals bereits hatte er sich durch seine Gedichte einen solchen Namen erworben, daß ihn der Herr von Schönborn 1637 den 30. November, vor einer großen Versammlung von Gelehrten durch einen frischen Lorbeerkranz zum kaiserlichen Poeten krönte, ihn zur Würde eines Magisters der Philosophie erhob, und ihm und seinen Nachkommen beiderlei Geschlechts alle Privilegien, Rechte und Freiheiten Adeliggeborener ertheilte, von denen indes weder er, noch seine Nachkommen je Gebrauch gemacht haben.

Indes gewannen ihm weder diese Ehre, noch der Schutz seines edlen Patrons Ruhe vor dem ihn unermüdet verfolgenden Schicksal. Leider aber fehlen über diesen merkwürdigen Abschnitt seines Lebens uns jetzt bestimmte Nachrichten, und die wenigen Andeutungen, die sich erhalten haben, reizen die Neugier nur

um so mehr. Der Grund aller Verfolgungen scheint Religions-
hass gegen den Protestanten gewesen zu sein, so daß man daher
seine lebhaften Schilderungen der Kriegsgreuel als Versuche, das
Volk zu empören, mißdeuten mochte.“)

Freistadt, das während der ersten Jahre des 30jährigen
Krieges von Durchmärschen und Contributionen schon sehr gelit-
ten hatte, 1630 ausgeplündert war, wurde 1637 Montag nach
Trinitatis durch ein Nachts ausgebrochenes Feuer in wenigen
Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt, und mehrere der
thenersten Freunde unfres Dichters verloren dabei das Leben
oder ihr gesamntes Besizthum.

— — — — „Was nicht die Pest genommen,
„Hat Büsch' und Edel hin. Was diese nicht bekommen,
„Grift die erbihte Gluth. Was läßt der Flammen Raub
„Von Freistadt? — Was du siehst, die Hand voll Asch'
und Staub.“

Außer dieser poetischen Beschreibung (im 2ten Th. seiner Ge-
dichte S. 82) ließ Orpphius noch im Jahre 1637 zu Lissa eine

*) Ein Gedicht aus dieser Zeit ist:

Wir sind denn nunmehr gant, ja mehr denn ganz verherret!
Der freyen Völcker Schaar, die rasende Posaun,
Das vom Hüt fette Schwert, der donnernde Carthaus
Hat Aller Schweiß und Fiech und Vorrath aufgeschiet.
Die Thürme stehn in Gluth, die Kirck' ist umackret,
Das Rathhaus liegt in Graus, die Starcken sind zerbau'n,
Die Jungfern sind ackhand't; und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Erk und Tod, der Herz und Geist durchakret.
Hier durch die Schaup' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als nutter Ströme Gut,
Von Leiden fast verhepft, sich langsam fortackrennen.
Doch schweis' ich noch von dem, was arger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Gut und Hungerknot,
Dass auch der Seelen Schaz so vielen abgezungen.

profaische Geschichte des Brandes von Freistadt in deutscher Sprache drucken, welcher nach der Sitte jener Zeit sein Vönnner, Georg von Schönborn, ein empfehlendes Gedicht vorangesetzt hatte. Um dieses Buches willen (das wir ebenfalls nirgend haben auffinden können), wurden Verfasser und Vorredner mit Haß und Hohn verfolgt. Doch nur dies Allgemeine wissen wir aus dem 50sten Epigramm im ersten Buch:

„Um daß ich deine Gluth und letzte Noth beschrieb,
 „O Freistadt! und wie du leist in dem Feu'r geblieben,
 „Dreut man mit Haß und Hohn;“

und aus der Dedication des andern Buches der Oden an Johann Christoph von Schönborn, den Sohn Georgs (Th. II. S. 134), wo unser Dichter erzählt: „Eheelsucht und Grausamkeit hätten sich gegen ihn und des unschuldigen Gedichtes, wegen auch gegen den ehrwürdigen schon kranken Vater mit Wuth erhoben. Nicht getadelt habe man seine Darstellung vom Unglück des Vaterlandes, seine Beschreibung dieser der Tugend so unholden Zeit; mit rohem Griffel habe er noch ungeübt gezeichnet, tadelstüchtiger Verläumdung also wohl bequemen Stoff geboten: allein

*) Auch dieser Hans Christoph von Schönborn war Dichter. Die Deutsche Uebersetzung einer Ode des Valerius I. III. od. IV., die Andreas Gryphius hinter seinen Kirchhefsgedanken hat abdrucken lassen, ist von ihm, und Kennzeichen in der angeführten Disputation urtheilt: „Ad eo numerosa est, ut facile dubites, nonquid in Baldo plus ingenii, an vero minoris in Schönbornio debeas laudare.“ Als Auhang zu Epigrammen giebt Andreas den Weicherslein, d. i. Gedichte dreier Freunde um Andenken eines Steines auf einer Wiese bei Weicherslein, dem Gute des Hrn. v. Gersdorf im Fürstenthum Ertosien, bei dem unser Andreas mit einigen Freunden zum Besuche gewesen war und wo sie auf diesem Steine Karten gespielt hatten. Gryphius selbst nennt sich Meletomenus, d. i. der sich Liebende, und Fontanus (von Font, Born) bezeichuet unsirectu den Hans von Schönborn, vielleicht ist also das dort unter Fontanus Namen gegebene Gedicht von diesem.

nicht die Schrift, sondern den Mann habe man angreifen wollen. „Du hast gehört der Feinde Drohungen; du hast gesehen die Gefahr, in der ich schwelte; und hätten sie nur ihre Wuth an mir allein ausgelassen: ich schlechtes Opfer genügte ihnen nicht! Drum klage mich nicht weiter an, meiner poetischen Studien wegen: sie schützen mich und Andere, da man von ihnen sagt, daß sie weder Würde noch Nutzen hätten, und da meine Feinde von dem nichts Ernstes fürchten, der nur an Musen und Zitherspiel zu denken scheint.“ Nirgend finde ich irgend eine Nachricht über einzelne Umstände dieser Verfolgung, obwohl Pircher, Pastor und Inspektor zu Großglogau, in seiner Leichenpredigt über Psalm 71. B. 20 und 21: Du lässest mich erfahren viel und große Angst u. s. w., in einem eigenen Abschnitt weitläufig zeigt, daß der selige Herr Gryphius in der Welt viel Elend erfahren, indem er in seiner zarten Jugend bald in Waisenstand gerathen, keine Mittel zum Studiren gehabt, durch Krieg gar sehr bedrängt worden und viel Anfechtungen hat erdulden müssen.

Eben so steht als Fragment aus seiner Lebensgeschichte ohne allen Commentar für uns da im zweiten Buch der Epigramme das 77te:

„Auf seine verbrannte Disputation

„De igne non Elemento.“

„Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwärmt, verbröhen,

„Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen:

„Weil ich, daß Feuer nicht ein erster Leib, bewährt;

„Hat ein vermischtes Feu'r die Grundschluß' aufgezehrt.“

An ein leeres Witzspiel mit einer bloßen Erdichtung ist hier nicht zu denken, sondern wir müssen prosaisch aus diesen Worten entnehmen: Andreas Gryphius hat eine Disputation unter dem

Titel *De igne* von Elemento geschrieben und wahrscheinlich auch drucken lassen, und in dieser hat man so anstößige Gedanken gefunden, daß man über sie das Urtheil gesprochen hat, als eine legerische Schrift verbrannt zu werden. - Allein wo er diese Disputation verlegt oder bekannt gemacht hat, wo sie zum Feuer verurtheilt worden, darüber kann ich eben so wenig Nachricht geben, als ich von der Disputation selbst irgend ein Exemplar oder auch nur eine Inhaltsanzeige aufzufinden im Stande gewesen bin. Stosch erwähnt durchaus nichts davon, führt auch die erwähnte Disputation mit keiner Silbe an, und ob die uns auch nicht ganz klaren Worte im christlichen Lebenslauf S. 41 auf so etwas hindeuten sollen, müssen wir wohl unentschieden lassen: „Er hat sich der ungeänderten Augsburschen Confession jederzeit zugethan gestanden, hat nicht den Mantel nach dem Winde gelehret, oder viele Verheißungen hoher Dignität von der erkannten Wahrheit sich abreiben lassen; und ob er wohl viel Paradoxa durch seine Scharfsinnigkeit scheinbar zu vertheidigen wußte, fand er doch kein Argument, dadurch er das Politisiren in Glaubenssachen hätte verteidigen können.“ Schrieb Groppius diese Disputation etwa bei der Gelegenheit, da ihn Georg von Schönborn zum Magister der Philosophie ernannte? und traf ihn also diese Verleumdung noch als Folge des Religionshasses im Vaterlande, das er daher bald als ein ihm feindliches Land fliehen mußte?

Denn noch in demselben Jahre 1637 den 13-23ten Decem-
ber starb sein edler Wönnner und Freund, Georg von Schönborn, und Groppius verlor an ihm seinen kräftigsten Beschützer und eine oft von ihm geprüfene Gelegenheit der Selbstbildung in des Pfalzgrafen Bücher-, Münzen- und Kunstsammlungen. Er feierte das Gedächtniß des Verstorbenen durch eine Leichenrede,

der er, mit Anspielung auf den Namen, den Titel *Brunnen-*
discours (*Fountainalia*) gab, und die er 1638 zu Danzig druck-
ten ließ (wieder gedruckt 1667 Leipzig bei Hahn und 1698 in
der Sammlung sämtlicher Leich-Abhandlungen Andreæ
Gryphii, zum Druck befördert von Treschern, Frankf. und Leipz.
bei Klose). Und 1638 wurde sein Bruder, Paul Gryphius, der
seit 1632 unter dem Schutze einer schwedischen Besatzung Pfarrer
an der Stadtpfarrkirche zu Freistadt gewesen war, vertrieben, und
Jacob Schmaland, ein Katholik, nahm die Stelle desselben ein.

So verachtet und selbst von Lebensgefahr bedroht, verließ er
gegen den Sommer des Jahres 1638 höchst ungern das ihm so
theure Vaterland^{*)}, einen Wohnort zu suchen, wo er in seiner
Ueberzeugung ungekränkt frei den Musen leben könnte. Er ging
nach Danzig, von wo er sich mit der nächsten Gelegenheit den 26.
Juni nach Holland einschiffte. Ein Sturm trieb das Schiff an das
flämische Ufer, doch nach gestilltem Wetter segelte man weiter und
den 18. Juli stieg er bei Amsterdam aus Land. Diese Stadt in-
des, „die mehr dem Plutus als den Musen huldigt,“ hielt ihn
nicht auf: er eilte nach Leyden, dem berühmten Hauptsitze gründ-
licher Gelehrtheit, wo er den 22. Juli bereits durch den Rektor
Magnificus Constantijn L'Empercur immatrikulirt wurde. Hier
begann er zwar damit, Collegia zu hören; allein das Bedürfnis

*) An Herrn Christovh von Dibr, kaiserlichen Rath und Beisitzer des Ge-
richts in Olegau, den 4. Mai 1638:

Ihr Nordstern lehrer Zeit, des Vaterlandes Stütze,
Die einst noch nicht bricht, nun Kirch' und Haus verfällt,
Den Ich und Noth nicht acht, o unerlöschter Heiß!
Ihr, der uns lehrt, was Kunst hochedelm Mute nützt —
Wde! ich muß ins Feld!

Mein hart Verhängniß ruft mich wieder an die Epire,
Drum, gute Nacht! der Gott, der jetzt mich von euch reiße
Erhalte diese Hand, die ich so traurig küsse u. s. w.

trieb ihn bald, selbst auch Collegia zu lesen; und so hat er vom Jahre 1629 bis zum Jahre 1644 ununterbrochen und mit Beifall über die strengsten und verschiedenartigsten Wissenschaften Vorlesungen gehalten, jedoch ohne darüber der Lieblingsbeschäftigung seiner Jugendjahre, den heiteren Uebungen der Dichtkunst, ungetreu zu werden. Was ihn zunächst anzog und am lebhaftesten beschäftigte, war Anatomie, die er gleich vom Herbst 1638 an fleißig übte, für sich studierte und auf dem dortigen Theater praktisch übte. Seine eigenen Vorlesungen begann er mit Metaphysik; späterhin las er Logik, Vergleichung der peripatetischen Philosophie mit dem herrschenden philosophischen System seiner Zeit, und 1642 philosophia Naturalia transplantatoria — so giebt v. Stosch, wahrscheinlich aus Orvrbins Tagebuch, das er fleißig benutzt hat und an mehreren Stellen auch ausserordentlich citirt, S. 32 den Titel einer Vorlesung an, deren Inhalt zu errathen wir uns nicht heranzunehmen. Ferner las er über Geographie und Geschichte, erklärte römische Antiquitäten, trug vor Trigonometrie, Optik und Astronomie, ja verirrte sich in Astrologie und Chiromantik, die er auch späterhin mit solcher Vorliebe trieb, daß er ein eigenes System mit Grundprinzipien und daraus abgeleiteten Regeln, aus den zufälligen Hauptstücken der Hand die Schicksale des Menschen vorherzusagen, vollständig ausgearbeitet hatte. Deutung der Zukunft, besonders aus den Sternen, war allgemeine Krankheit des Zeitalters: jeder Hof, jeder Große (man denke an Wallenstein) hatte seinen Astrologen; und unser Andreas poetischfromme Phantasie fand wohl in den anatomischen Zergliederungen neue Nahrung für seinen kindlichen Glauben an unmittelbare Wirkung und Ausdruck des Himmlischen und Göttlichen in der Sterberwelt. Er glaubte fest an Vorbedeutungen und Weissagerbezeichnungen: die vielfachen Vorzeichen des Todes seines

Waters, die Leubstcher so umständlich zu erzählen weiß, sind un-
 streitig aus Andreas Tagebuche entlehnt; seinen eigenen Tod
 prophezeiete er sich aus einem Traume seiner Frau, „der we-
 nige Zeit vor seinem plozen Ende im Traume vorkommen, als
 würde ihr der Kopf abgehauen: welches der seltsame Eheherr dahin
 gedeutet, als werde durch die Hand des Höchsten er, ihr Haupt,
 von ihr gerissen werden.“ S. Knorr's, Dialonus in Glogau,
 Pittschastning Gottes, seine Leichenpredigt, gedr. 1665. p. 4.
 Und in der Vorrede zu Cardenio und Celinde führt er wegen
 der darin erscheinenden Geister ausdrücklich an: „das Begebnis
 „des Cardenio ist mir in Italien vor eine wahrhafte Geschichte
 „mitgetheilet; und ich, Freunden zu gefallen, eine Thorheit zu
 „begehen, habe statt der von ihnen begehrten Geschichtsbereitung
 „ein Trauerspiel aufgesetzt, jedoch sonder poetische Empfindun-
 „gen. Die Meinung derer aber, die alle Gespenster und Erschei-
 „nungen als Tand und Märlein oder traurige Einbildungen ver-
 „achten, sind wir in Kurzem an seinem besonderen Ort vernünf-
 „tig zu erwägen entschlossen.“ Nun klagt zwar Daniel Caspary:

„Ach! daß die Hand ihm nicht so bald erstarrt wäre:

„So würden wir viel mehr von den Gespenstern wissen,

„Was Geister sind, und wie die Alten Martern hießen.“

Alein der Sohn, Christian Gryphius, schreibt an den Studen-
 ten Stief im Jahr 1698: „Der seltsame Herr von Hoffmannswal-
 „dau hat mich mehr denn einmal versichert, daß er den Traktat
 „de Spectris in den Händen gehabt und gelesen. Wie es nun
 „mit selbigem zugehen müsse, weiß Gott. Mir zum wenigsten
 „ist bei erster Ansidirung der väterlichen Bibliothek nichts unter
 „Händen kommen, da ich doch schon damals nach dergleichen Din-
 „gen fleißig gefragt, und carabel genug gewesen, wenn etwas
 „dergleichen vorhanden, Achtung darauf zu geben. Ist also ganz

„leicht zu vermuthen, derselbige Mann wird es bei seinem Le-
ben weggelehnet, und nachmals nicht wiederbekommen haben.“

Doch auch seines Naturberufes vergaß Andreas unter seinen Vorlesungen nicht. Wie er 1638 bei den Elzvirern die erste Sammlung seiner Epigramme und Sonnette drucken ließ, wie er im Stillen an seinen dramatischen Werken arbeitete: so las er auch über Poetik im Allgemeinen und über tragische Poesie insbesondere. — Ja, selbst in der Wissenschaft, die er in Leyden erst zu lernen angefangen hatte, trat er kühn als Lehrer auf: 1643 kündigte er ein Collegium practicum über Anatomie an. Und auch in den späteren Jahren beschäftigte er sich fortwährend und gern mit Anatomie. Wir haben davon noch einen rühmlichen Beweis in seiner genauen und klaren Beschreibung zweier ägyptischen Mumien (gedr. Breslau 1662 in 12), die sich damals in der Kraußischen Apotheke zu Breslau befanden, und die er, mit Erlaubniß des Eigenthümers, im Jahr 1658 (also als Syndicus von Glogau bereits) aufwickelte und im Innern untersuchte; eine dritte ließ er, um die Güte des Herrn Krause nicht zu missbrauchen, uneröffnet.

Indeß hatte er auch in Leyden 1640 ein hartes Jahr. Kurz nach einander kam ihm die Nachricht von dem Tode einer geliebten Schwester und von dem Tode seines Bruders Paul, der nach der Verjagung aus Freistadt zu Erossen als Superintendent angestellt worden und hier den 11-21ten November 1640, 39 Jahr alt, gestorben war. Mehrere Gedichte unsers Andreas sind an ihn gerichtet. So besingt er Sonnett I. No. 5.

„Fratriæ dulcissimi Exilium.“

„Der Eifers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,
„Den Weisheit ihr erkieft, den Suada hoch verehret:
„Den hat der Feinde Grimm ins Elend hin verjagt“ u. s. w.

Und dem Gestorbenen setzte er als Grabchrift Sonnett I. No. 50:

„Hier ruht, dem keine Ruh auf dieser Welt bescheeret;
 „Hier liegt, der keinmal fiel; hier schläft, der stets ge-
 wacht;
 „Der voll von Gott, doch nichts, denn Gott allein begehret,
 „Und der bei Elend, Schwert und Pest doch unverzagt“
 u. s. w.

Und da der Haß, der den Paul Gryphius im Leben so bitter verfolgt hatte, auch durch seinen Tod nicht versöhnt war — man fand den Marmor, der als Denkmal auf seine Grabstätte gesetzt worden, eines Morgens zerbrochen — strafe Andreas diese Vötheit durch folgendes Epigramm:

„Es älterte vor dir, wer jemals dich gehdret;
 „Dich hat der liebste Freund, der höchste Feind geehret;
 „Und da man dich ins Grab senkt, sollte dieser Stein
 „Ein Zeuge, großer Mann, des großen Muthes seyn.
 „Jetzt bricht, ich weiß nicht wer, den Marmel ganz entzwei,
 „Und will, so wie es scheint, den dürrn Gliedern bei.
 „Dies ist kein Menschenwert: wenn man den Hund muß
 schmeißen,

„So pflegt er in den Stein, mit dem man traf, zu beißen.“
 Diese Todesnachrichten kamen ihm gerade, als ihn selbst eine Krankheit überfiel, die langanhaltend und schmerzhaft auch ihn dem Tode nahe brachte. Doch seine Phantasie blieb reg, und wir lesen in seinen Gedichten noch mehrere, die er während dieser Krankheit verfertigt hat.

„Ich meine Tag und Nacht, ich sitz' in tausend Schmerzen,
 „Und tausend fürcht' ich noch; die Kraft in meinem Herzen
 „Verschwind't, der Geist verschmact't, die Hände sinken mir,
 „Die Wangen werden bleich; der muntern Augen Lier

„Vergeht, gleich als der Schein der schon verbrannten
Kerzen;

„Die Seele wird bestürmt gleich wie die See im Mergen.“

Und, sagte er zu den umstehenden Freunden, wenn ihr

„Den abgezehrten Leib und die verdorrten Hände,

„Dies sterbende Gesicht und mein betrübtes Ende

„Mit nassen Augen schaut: traur't nicht um meinen Tod!

„Da, als der Welt Ade der werthe Bruder bot;

„Da, als die Schwester schied; als meiner Liebsten Wände

„In Flammen gingen ein und wurden Graus und Roth;

„Da fiel mein Leben hin.“

Indeß er genas, und nach einer hartgedrückten und schwer ver-
suchten Jugend fing sich doch von jetzt an sein Leben nach und
nach zu erheitern, und somit auch seine innere Bildung ihre Vol-
endung zu gewinnen.

1644 wurde Andreas Gryphius aufgesodert, dem Herrn Wil-
helm Schlegel, einem Pommer, einen Reisegesellschafter vorzu-
schlagen. Diese schöne Gelegenheit, mehrere fremde Lande zu
sehen und der verschiedenen Völker Sprachen und Sitten kennen
zu lernen, war ihm selbst so willkommen, daß er sich zum Rei-
seskameraden anbot, und nach ausgerichtem Vergleich vom
4. Juni 1644, die Reise mit Herrn Schlegel antrat. Sie be-
suchten zuerst die berühmtesten Städte des Niederlands, und
wandten sich dann nach Frankreich vor allem auf Paris, „der
„Könige“ Residenzstadt und Paradies aller Ergötzlichkeit.“ Hier
verweilten sie längere Zeit: doch waren es nicht sowohl die Ge-
bäude der Stadt, die königlichen Paläste und Gärten, die un-
fern Andreas ergözten, als die „herrliche und über Glauben zu-
„geruch: Bibliothek des Herrn Cardinals, welche in den Mit-
„tagstunden offen stand, wie er solches in seinem Diario selbst

„berühret“ f. v. Stofsch S. 37. Von da gingen die Reisenden weiter in das südliche Frankreich, hielten sich auf, wo sie Werkwürdiges fanden, und schifften sich zu Marseille im Herbst des Jahres 1645 nach Florenz ein. 1646 zu Anfange des Jahres waren sie in Rom, wo die Trümmer der umherliegenden alten Willen und Gärten ein besonderer Gegenstand ihrer Betrachtung und Bewunderung waren. Hier mögen wir vorzüglich den Verlust seines Tagebuches bedauern, da wir, außer einigen kurzen Gedichten, sonst nirgend bei einem seiner Lebensbeschreiber umständlichere Nachricht über diese Reise, die Orte, wo er sich aufgehalten und über die Merkwürdigkeiten derselben finden. Zwar ließ er während seines Aufenthalts in Italien zu Florenz 1646 drei Bücher Gedichte drucken, die er der Republik Venedig dedicirte und in feierlicher Audienz den 9. Mai dasselbst überreichte: allein diese Gedichte stehen mit seiner Reise in gar keiner Verbindung, sondern sind die Leidensempfindungen Jesu am Vellberge lyrisch ausgedrückt, unter dem Titel *Olivetum*. Auch diese Schrift habe ich bis jetzt in keiner Büchersammlung finden können, wiewohl Leubschner anführt, daß Andreas Gryphius die 3 Bücher des *Olivetum* später neu herausgegeben, und diese neue Ausgabe dem Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, und der den Wissenschaften überhaupt und unserm Dichter insbesondere geneigten Pfalzgräfin am Rhein, Elisabeth, Gemahlin Georgs, Herzogs von Vrieg, Viegitz und Goldberg, dedicirt habe. Von einer ähnlichen Sammlung *Oden*, in denen der gekreuzigte Jesus sein Leiden ausdrückt, und die Gryphius unter dem Titel *Golgatha* herausgegeben hat, können wir auch nicht einmal Jahr und Druckort nachweisen.

Gegen den Sommer 1646 kam er nach Strassburg, wo er, da Herr Schlegel jetzt nach Hanse reiste, ein Jahr lang sich auf-

hielt, und frei jedes bindenden Amtes und Verhältnisses, ganz im Umgange mit den dortigen Gelehrten und seiner, wie es scheint, durch die Anschauung dramatischer Poesieen lebhafter gereizten und nun bestimmter gerichteten Neigung lebte. Hier vollendete er seine erste Tragödie, *Leo Armenius* oder *Fürstenmord*, und hatte auch bereits mit dem dortigen Buchhändler Caspar Diebel 1647 verabredet, daß derselbe den Leo nebst den 5 Büchern der Sonnette und 2 Büchern der Epigramme drucken und verlegen sollte. Der Druck fing an: unter den Sonnetten ist II. No. 44 an Herrn Caspar Diebel eine Antwort auf dessen Beschwerde über des Dichters unleserliche Handschrift. „Weil aber, erzählt Gröphius selbst, durch allrhand Widerwärtigkeiten und Processen Herr Diebel verhindert worden, den Verlaß weiter als usque ad paginam 232 zu continüiren; hat sich in meinem Abwesen einer gefunden, der das Werk und dritte Buch mit seinem Zusatz schließen, und mit einem neuen Titel begaben wollen, welcher es vielleicht guter Meinung gethan, mir aber hiermit schlechten Gefallen erwiesen. Der großgünstige Leser sey daher erinnert, daß in denen zu Frankfurt am Mayn bei Johann Hüttner Anno 1650 ausgegebenen meinen Sachen weder der Titel noch des dritten Buchs fünfte Sonnette mein: wie nicht nur das zu Leiden Anno 1639 bey Elzeviern gedruckte Exemplar, sondern auch die Art zu lesen, und die Meinige abhler ausweisen.“

Gröphius war nemlich 1647 den 25ten Mai von Straßburg abgereist, und über Speier, Mainz, Frankfurt und Cölln nach Amsterdam gegangen, wo er sich nach kurzem Aufenthalte eingeschifft hatte, und den 25ten Juli in Stettin bei Herrn Schlegel angekommen war. Hier blieb er bis zum 8. Novem. er, und vollendete in der Zeit die beiden Trancspiele *Katharina*

von Georgien oder Bewährte Beständigkeit, und Cardenio und Celinde oder Unglücklich: Verliebte, welches letztere Stück wir in Halle und Jerusalem, freilich mit vielen eigenthümlichen Aenderungen und Zusätzen in unsern Tagen nachgebildet gelesen haben. Auch muß Groppius um diese Zeit bereits, wo nicht schon früher, die Heilige Felicitas oder Beständige Mutter nach dem Lateinischen des Nicolaus Causinus gearbeitet haben: denn er nennt sie mit dem drei vorhergehenden Tragödien als seine ersten Jugendversuche im Drama. Vor allen gefiel sein Leo, und als eine der ersten deutschen Originaltragödien, die nach Inhalt und Form den Namen einer Tragödie verdiente, mußte sie dem Dichter schnell allgemeinen Ruhm erwerben. Auch späterhin hat sich dies erste Urtheil so festgesetzt, daß man dies sein erstes Trauerspiel in der Regel sein bestes nennt. Indes finden wir es doch in vielen Stellen unnatürlich, übertrieben und also leer, und können nicht umhin, mit Reumeister sein letztes Trauerspiel, den Papinian, als seine beste Arbeit auszuzeichnen.

So mit ruhmverklärtem Namen kam er den 20. November 1647 zurück nach Frankfurt. Er war nicht lange hier, als ihm 1648 im Mai vom kurfürstlich-brandenburgischen Hofe die Professur der Mathematik in der Frankfurtschen Akademie angetragen wurde. Doch lehnte er sie ab aus Liebe zu seiner Heimath, und folgte aus eben diesem Grunde auch nicht dem Rufe nach Upsala in Schweden, wohin er 1649 auf sehr glänzende Bedingungen durch Peter Troh, schwedischen Vrolegaten in Amsterdam, eingeladen wurde. Indes hatten ihn auch andere Bande gefesselt, indem ihm „Herz, Sinn und Gedanken bestridet die „Gemüths- und Leibessehne der viel Ehren- und hochtugendreichen Jungfrauen Rosina, geliebten Tochter Herrn Jonas

„Deutschländer, vornehmen Rathöverwandten und Handelsman-
 nes in Braunsbad.“ Er verliebte sich mit ihr den 27. November
 1648 und 1649 den 12ten Januar ward die Hochzeit vollzogen.
 Drum singt er dem scheidenden Jahre 1648 nach, Sonnette III.
 No. 18:

„Zieh hin, betrübtes Jahr! zieh hin mit meinen Schmerzen,
 „Und führe mit dir fort die Last von diesem Herzen“

u. f. w.

„Gieb, daß ich der Hand voll Jahre
 „Kroh noch werde vor der Jahre,
 „Gönne mir dein liebliches Geschenke“ u. f. w.

Drum singt er mit höherer Begeisterung Ode III. No. 11 und 12.

„Laß die stolzen Wellen toben;
 „Schäumt, ihr Meere, braust und schmeißt,
 „Wenn der strenge Nord von oben
 „In des Salzes Tief' einreißt:
 „Wird doch Wind- und Wasserkämpfen
 „Nicht den Brand der Liebe dämpfen.“

„Alles, was die Welt uns schenket,
 „Nimmt die Welt, wenn wir hingehn;
 „Liebe nur bleibt ewig stehn!
 „Lieb' ist, die kein Sterben tränket;
 „Liebe bricht durch Grab und Tod,
 „Liebe tritt mit uns vor Gott.“

Und bald konnte er auch, zu Anfange des Jahres 1650, singen:

„Nach zweimal sechzehn Jahren wird eingesteckt das Schwert,
 „Indem der süße Fied' ins Vaterland heimgehrt,
 „Und man nach Leid und Nothen
 „Statt rasender Trompsten

„Ein Lobgeschrei und frohes Tausend hört,

„Und wir aus Lust, und nicht durch Gluth erröthen.“

Seine Hoffnung auf das Vaterland blieb nicht unerfüllt. Die Landstände des Fürstenthums Slogau wählten ihn zu ihrem Syndikus, und dies ehrenvolle aber geschäftreiche Amt hat er vom 3ten Mai des Jahres 1650 bis an seinen Tod zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet, wiewohl er nie als immatriculirter Studiosus Juris förmlich die Rechte ändert hat.

Wie er die Jahre der Muße in Trausnitz den Mäusen und der Liebe gelebt hatte: so widmete er auch alle freie Zeit, welche ihm seine Amtsgeschäfte ließen, dichterischen Uebungen, benutzte dazu oft selbst die Nachtstunden, und hielt es keineswegs unter der Würde seines Amtes, so wie es auch niemand seinem Amte ernstlich zuwider achtete, als Groschachtbarer Landfonditus sich und Andere durch Freuden- und Scherzspiele zu ergötzen.

Wir wissen nicht genau wann, aber auf jeden Fall zu frühzeitig schrieb er die ermordete Majestät oder Carolus Stuartus, König von Großbritannien: ein zu neuer Stoff, der noch durchaus Gegenstand der Geschichte ist, taugt nicht für die Bühne. Karl I., König von England, war erst 1649 im Januar hingerichtet worden, und die Entfernung des Orts, das Geheimnißvolle bei der That, z. B. der vermunimte Nachrichten, möchten wohl nicht zureichen, den Dichter über die Wahl zu rechtfertigen. Auch dürfte die poetische Ausstattungs des an sich unstrittig tragischen Stoffes nicht besondere Auszeichnung verdienen, hier vielmehr durch Geisteserscheinungen (z. B. der Maria Stuart), durch personifizierte Begriffe, die als handelnde Personen auftreten (die Rache nebst ihrem Gefolge, Krieg, Ketzerei, Pest, Tod, Hunger, Zwietracht, Furcht und Eigenthum), die Wirkung der allgemeinbekannten Geschichte persön-

werden. — Sein letztes von ihm vollendetes Trauerspiel ist Großmüthiger Rechtsgesetzter oder Sterbender Aemilius Paulus Papinianus, welches er unter dem 23ten September 1659 den Senatoren der berühmten Stadt Breslau dedicirte. — Die sieben Brüder oder die Gibeoniter, welche in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahr 1698 stehen, sind „eine von ihm aus Vondels niederländischem Trauerspiel in Eil gesetzte Dollmetschung,“ welche die Stelle seiner eigenen Gibeoniter (oder wie Leubischer S. 66 den Titel anglebt, Ausrottung der Familie Sauls) hat vertreten müssen, weil diesen die fünfte Abhandlung managte. Heinrich der Fromme, Sieger der Tartaren bei Liegnitz im Jahr 1243 (oder nach Leubischer Hedewig), war bis auf die Ehre und Anmerkungen fertig. Christian Gryphius wollte diese beifügen, hat es aber nicht gethan. Und bei seinem Tode, erzählt der Sohn, habe er noch ein Trauerspiel Ibrahim unter den Händen gehabt.

„Deutschland, sagt Christian Gryphius, und absonderlich unser werthtes Schlessien hat den Urheber dieser Gedichte unter „denen gezählet, welche der deutschen Poesie, sonderlich dem „Trauerspiel, einigen Glanz und Zierratb gegeben.“ Und der Sohn spricht mit der Bescheidenheit, die der Vater liebte. Rühmender singt Daniel Caspary:

„In seinem Trauerspiel wird Welt und Nachwelt lesen:
„Der Deutschen Sophokles ist Gryphius gewesen;“ *)

*) In demselben Gedicht heist es weiter:

Er hat den Ruhm vermehrt, den Drey uns erworben:
Es sei in Schicksen der Schwänen Vaterland.
Man staunt nicht mehr so sehr, daß der Petron verdorben,
Daß des Dipsichs Medea sei verbrannt;

und Jögel sagt Th. IV. S. 313: „Man kann ihn mit Recht
 „als den Vater der deutschen Schauspielkunst ansehen,
 „weil er Stücke versertiget, die alle Originale der Deutschen
 „tragischen und komischen Dichter übertreffen, und man kann be-
 „haupten, daß er dem Drama in Deutschland zuerst die
 „Bahn gebrochen habe; und wenn er in einem bessern Zeit-
 „alter gelebt hätte, so würde er unter den komischen Dichtern
 „einen hohen Rang erlangt haben.“ Sollte daher auch Johann
 Elias Schlegel (im 3ten Th. seiner Werke, Kopenhagen und
 Leipzig 1764. 8. S. 27 f. f.) wirklich richtig urtheilen (wie wir
 dennoch nicht meinen): es habe Andreas Gryphius raube Schreib-
 art, schwere Verbindung der Wörter, viel Unregelmäßigkeit und
 Schwulst: so wären dies Mängel und Untugenden, die man dem

Wes sein Fortnian, Stuart mit Catharinen,

Heinrich, Felicitas für die Verlorenen dienen.

Schwimm' des Terentius sein größtes Theil im Meere:

Durch Gryphens Lustspiel ist uns der Verlust ersetzt u. s. w.

Pirkker in seiner christlichen Leichenpredigt weis kein Maas und List zu
 finden, das Trauern aller Gelehrten auszudrücken, „da durch dieses
 „Mannes Tod die Lieblichkeit ihrer Melodien und die Zierlichkeit ihrer
 „Eingebilde einen nicht geringen Ruhm verlieren: wie der Herr Gry-
 „phius, tanquam oculus Iovis, sein Auge zugemacht, alsobald haben
 „die hochseligen Camenae sich traurig gekleidet, Orpheus seine güldne
 „Laute weggelegt, Apollo seine Harfen nicht mehr angerührt, die
 „Gratiae alle ihre Pfeifen nicht mehr angesehen“ u. s. w.

Uebrigens ist Caspari's Ruhm Schickens keine leere poetische Re-
 denart. Melanchthon, der wohl Gelegenheit gehabt hatte, die den
 Wissenschaften sich widmenden Jünglinge aus den verschiedenen Gegen-
 den Deutschlands kennen zu lernen, gab den Schickern das ehrende
 Zeugniß: daß in keinem Theile Deutschlands so Viele aus dem Hause
 gelehrte Kenntnisse suchten und besaßen, nirgend so Viele natürliches
 Geschick zur Dichtkunst und Beredsamkeit hatten (in multis parte Ger-
 maniae plures ex populo discere et intelligere doctrinas, nec plures
 ad poesin et eloquentiam idoneos esse. Lindner in Dreyers Leben
 Th. I. S. 127.)

wohl nachsehen möchte, der mit schöpferischer Urkraft sich zuerst aus seinem Volke in irgend einer Gattung von Geisteswerken versuchte, und dessen erste Versuche gleich einen hohen Grad von künstlerischer Ausbildung erreichten. Auch kann Schlegel selbst nicht umhin beizufügen: „Doch muß man ihn hochachten, und ihn für einen großen Dichter gelten lassen, aus dessen Schriften ein dramatischer Poet noch jetzt viel lernen kann.“ Hierbei hätte der gute Schlegel nur mögen stehen bleiben: allein wozu hat nicht schon so manchen falschverstandener Patriotismus und die Eucht zu Parallelisiren verführt. Andreas Gryphius soll sich nicht ungeschickt vergleichen lassen mit – Shakspeare: denn wenn größere Regelmäßigkeit und strengere Beobachtung der historischen Wahrheit als Vorzüge der Deutschen gegen den Mangel an Einheit und die freiere Kühnheit des Engländer zu rühmen, so seien doch beide Dichter einander ähnlich in der edlen und vermegenen Sprache der Leidenschaft, im Pathetischen der Sentenzen, in unnatürlichen Gedanken, weit hergeholtten Gleichnissen und gekünsteltem Ausdruck. Wenn Shakspeare hier herabgesetzt wird, so wird doch wahrlich auch unser Gryphius nicht gehoben: man muß vielmehr Beschwerde führen, daß seinem innern poetischen Reichthum, seiner geistigen Beweglichkeit und seiner Herrschaft über die Sprache nicht ihr Recht wiederfährt. — Eber möchte eine chronologische Zufälligkeit merkwürdig genug scheinen, um zur Unterstüzung des Gedächtnisses beide Dichter nebeneinander zu stellen: es umfaßt nemlich die Lebensdauer beider zusammengenommen gerade ein Jahrhundert. Shakspeare, geboren 1564, starb 1616 in eben dem Jahre, in welchem Andreas Gryphius geboren wurde; und Gryphius starb 1664, gerade hundert Jahre nach Shakspeare's Geburt.

Orphylus selbst, so scheint es, wollte auch vorzüglich nach seinen Trauerspielen beurtheilt sein; denn was wie im Spiele leicht und gleichsam von selbst uns gelingt, dem legen wir ja nie den Werth bei, mit dem wir das schätzen, was wir durch mühsame Anstrengung und nach flugberechnender Absicht zu Stande brachten. Am Ende des fünften Buchs der Sonnette sagt er:

„Tritt, Leser, nicht zu hart auf Blumen erjes Merzen!

„Hier donnert, ich bekenn', mein rauher Abas nicht,

„Nicht Leo, der die Seel' auf dem Altar ausbricht,

Der Märr'ter Heldenmuth ist anderswo zu leien.“

Und wie er hier seiner Freuden- und Schimpfspiele gar nicht erwähnt, wie er in der noch von ihm selbst besorgten Ausgabe seiner Gedichte vom Jahr 1663 das verliebte Gespenst, ein Gesangspiel, und die Geliebte Dornrose, ein Scherzspiel, nicht mitdrucken ließ: so erwähnen auch Andere, Gleichzeitige und Spätere, seiner Lust- und Possenspiele und seines Talentcs für das Komische entweder gar nicht, oder doch nur obenhin wie einer geringfügigen Sache. Wir müssen gestehen, daß wir anderes Glaubens sind und uns darin vielleicht einer ästhetischen Keßerei schuldig machen, daß wir ein gelungenes Lustspiel, das die Seele rein mit heiterer Fröhlichkeit durchdringt, das von Herzensgrunde zu lachen macht, für das Werk einer größeren Geisteskraft halten, als ein zu Bewunderung oder Thränen rührendes Trauerspiel. Unser gegenwärtiges Geschlecht mit seiner ideoellen Kultur ist freilich so fein und zart gespannt, daß es überall und selbst im Lustspiel durch Nührung will getigelt sein, und vielleicht so recht von Herzensgrunde zu lachen gar nicht mehr im Stande ist, wie unsere der Natur näheren Vorfahren bei den Schwänken ihrer Plakelhöringe und den Possen ihrer Fastnachtsspiele lachen konnten. Wir haben daher in Neumeisters

Disputation mit nicht geringer Freude, wie viele andere Artikel, so insbesondere den über Andreas Gryphius gelesen. Er würdiget sein Verdienst um die tragische Bühne, empfiehlt vor allem den Papinian, und fährt dann fort: „Wenn er zu Schertz „und Brott herabsteigt, bestreuet er alles mit Salz, zuweilen „auch mit Essig, wie in seinen Epigrammen und in der aus „Corneille übersetzten Komödie: Der schwermende Schäfer. „Jegliches Zergewiss muß Peter Squenz erschauern: lies „ihn oder vielmehr lies ihn auf dem Schauplatz, auch ein Cato „selbst müßte sofort die Stirne entrungeln und seine Ernäh- „tigkeit ablegen. Nicht unähnlich dem Peter treibt sein Spiel „der Horribilicribrifax, eine Komödie ebenfalls in unge- „hobener Rede. Was aber bei unserm Dichter vorzüglich Lob „verdient, ist, daß er seine jugendlichen Jahre lieber heiligen „Betrachtungen gewidmet hat, als jenen rohen Vossen, in „deren Schmutz der gemeine Haufen sich weiß nicht welchen Him- „mel sucht. Wahrhaft malerisch beschreibt er das Leiden des Er- „lösers.“ Selbst dieser Umstand, daß seine Lustspiele erst die „Arbeit reiferer Jahre sind, muß ihnen einen höhern Werth ge- „ben. Nur die Seugamme oder Untreues Hausgesinde „hatte er als Jüngling aus dem Italien'schen des Florentiners „Hieronymus Mazzl übersetzt, angezogen durch die schöne „Erfindung, artige Eintheilung, künstliche Verwirrung, bewege- „liche Schließung und lehrreiche Reden des Lustspiels. Allein er „achtete die Arbeit so wenig, daß er sie ganz der Vergessenheit „würde überliefert haben, wenn nicht die Ausschweifungen und „Nichtswürdigkeit des Gesindes in Schlesien, das durch seine Be- „sehle zu zügeln war, ihn in seinen späteren Jahren an diese Ju- „gendarbeit erinnert hätte, da Salz ja der Fäulniß oft wider- „steht, und der Spott lange im Gedächtniß bleibt, während die

Lehren der Weisheit kaum des Anblicks gewürdigt werden. Erst 1663, wie auf dem Titelblatte gedruckt ist, oder 1662, welches Jahr unter der Dedication vom ersten April steht, gab er sie heraus. — In demselben Jahre 1663 erschien auch vollständig gedruckt der schwermende Schäfer, Bresten bei Drischern, nachdem einige Zeit vorher zu Briga durch Christoph Escheren ein Auszug aus dem Werke herausgegeben worden. Lanæ vor 1660 aber kann die Arbeit nicht vollendet sein, da das französische Original erst 1653 in Druck erschienen war, Gryphius also auf jeden Fall bereits ein Mann in Amt und Würden. Wir glauben unsere Leser nicht zu langweilen, wenn wir ihnen des Dichters ganze Vorrede zu diesem satyrischen Lustspiel abschreiben:

„Hochgeehrter und Großgünstiger Leser!“

„Wie die Welt jederzeit voll Thorheit gewesen: also hat
 „es auch in Zeiten an artigen Gemüthern niemals gemangelt,
 „welche derselben Eitelkeit auf unterschiedenen Weisen und nach
 „Antrieb ihres hurtigen Geistes entdedet und vernichtet. Ich
 „will nicht reden von denen, die Kaspersberger in sein Martens-
 „schiff vor längen Zeiten eingenommen, oder von andern, wel-
 „chen Sebastianus Brand zu ihrer Abreise behülflich seyn wollen.
 „Nur muß ich bei dieser Gelegenheit derjenigen erwähnen, wel-
 „che ihr höchstes Belieben an erdichteten Erzählungen der irre-
 „den Mitter und Schäfersien tragen, so gar daß sie auch im
 „Ernst alle ihre Worte und Thaten darnach einzurichten sich an-
 „gelegen seyn lassen: das geringste ist, daß man ihre Abbildun-
 „gen in den Hirtenkleidern hin und wieder schauet; die Namen
 „gehen bereits unter uns in dem Schwange, und zuweilen be-
 „ginnet sich das Leben den Namen zu vergleichen. Wie nun

„die vermeinten Ritter ihren hurtigen Rehrab bekommen in dem „ausbündigen Spanischen Buche, in welchem das Leben und die „Thaten des Don Quichot lächerlich genug abgebildet: also hat „vor etlichen Jahren Johann de la Lande denen Liebhabern der „Schäferspielen zugefallen den Berger extravagant nach dem Leben „seiner Franzosen dargestellt, zugleich auch in denen lezenswür- „digen Anmerkungen die Feilheit (Fehlritte), die beider Art „Schreiber begangen, ausführlich erwiesen; und endlich in dem „dritten Theil den Nutz und Mißbrauch dergleichen Bücher dar- „gethan, und hiermit (unangesehn er seinen Namen nicht mel- „den wollen) nicht geringes Lob verdienet. Aus diesem Werk „hat der berühmte Corneille gleichsam einen Auszug gemacht „und den Berger extravagant, wiewohl nicht sonder allerhand „Zusatz und Verbesserungen, auf den französischen Schauplatz ge- „führt, welchen wir von einer Durchlauchtigsten Person unserm „Vaterland mitzutheilen gnädigst anbefohlen. Ich, der ander- „wärts zu dergleichen Uebersetzungen wenig Belieben trage „(angesehn sie mir nicht minder Zeit wegnehmen und mehr „Mühe bringen, als wenn ich etwas aus eigener Erfindung auf- „setze) habe dennoch schuldigster Massen gehorchen, und dir hie- „mit überliefern wollen, was bei andern überhäuften Geschäften „mir zu leisten unmöglich gewesen. Habe dich wohl, hoch- „geehrter und Großgünstiger Leser, und höre nunmehr unsern „Lysis selbst.“

Auch *Majuma*, ein Freudenpiel, hat unser Dichter erst 1653 geschrieben, in welchem Jahre es im Mai zu Ehren Ferdinands IV., der damals zum römischen König erwählt worden, gesangsweise aufgeführt ist. Und das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose sind erst 1660 von ihm aufgesetzt. Diese beiden Stücke sind sonderbar in einander geschlungen, so daß ein

ist zur Hälfte die Handlung des verlebten Gespenstes darstellt und fortführt, zur andern Hälfte: Bauern in dem plattdeutschen Dialekt Schlesiens sich komisch genug vor einem neuen Gerichtshalter verklagen und einander ausschelten läßt. Indes machen beide ein Ganzes aus, indem sich am Schluß die Personen des Gespenstes und die Bauern mit einander zum Chorgesange vereinigen, zu Ehren der Elisabeth Maria Charlotta, Pfalzgräfin bei Rhein, herzoglichen Braut des Herrn Georg, Herzogen zu Brieg, Liegnitz und Goldberg, an deren Hochzeit diese, den 10ten Oktober 1660, dies Vossenspiel zu Glogau vorgestellt worden. Es findet sich indes in keiner Sammlung seiner Gedichte; einzeln aber ist es öfter gedruckt, und in der Ausgabe, die wir vor uns haben, Breslau 1661, heißt es auf dem Titel: zum drittenmal gedruckt.

„Ich würde, schreibt Christian Gryphius vor der Ausgabe „der Gedichte seines Vaters, auch die Fische (ein Lustspiel) „dazu gethan haben, wenn nicht ein ganz verwirrtes Cocept „und die in dem unglücklichen Glogauischen Brande verzehrten „Abschriften meinen Voratz gehemmet. Indessen habe ich die „Lustspiele mit dem noch nie gedruckten Pias zu vermehren vor rathsam gefunden.“ Und diese Vorrede ist unterschrieben: „Breslau, den 16 Tag Herbst: Monats des 1697ten Heil: „Jahres.“ — Nach diesen ausdrücklichen Zeugnissen fallen die Unrichtigkeiten bei Schmid im Nekrolog Th. I. S. 120 von selbst in die Augen, und leider hat ihn Fldgel in seiner Geschichte der Pommerschen Literatur Bd. IV. S. 314 hier fast wörtlich abgeschrieben: daß Pias ein Trauerspiel sei, erschienen 1665; und daß unter allen theatralischen Stücken unseres Dichters Masuma allein auf die Bühne gekommen. Nicht bloß das Gespenst und die Dornrose, auch die Trauerspiele, auch Herr Peter Squenz

sind noch bei Lebzeiten des Dichters aufgeführt worden. In der Dedication des Vapinian sagt Gryphius selbst den Breslauischen Senatoren: „Ihr habt die Tragödien, die ich als Jüngling geschrieben hatte, durch Euer Urtheil von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen: ja, Ihr habt ihnen Ruf und Namen gegeben, indem sie mit öffentlicher Erlaubniß bei Euch das Theater bestiegen, und Fremde gemischt unter die Bürger Eurer Stadt den Les besuchten, die Catharina beweinten, die Felicitas bewunderten.“ Wahrscheinlich war es die Truppe des Magister Veltheim, die erste ordentlich eingerichtete Schauspielergesellschaft in Deutschland, von der wir wissen, welche diese Tragödien des Gryphius in Breslau auführte: denn in dieser Stadt und in Nürnberg hielt sich Veltheim vorzüglich auf. „Man empfing,“ sagt Fögel Lb. IV. S. 319, „ihn und seine Truppe allezeit mit vieler Achtung: sie wurden auf den Grenzen des Stadtgebietes bewillkommt, und der Magistrat bewirthete sie vor der Stadt; in Hamburg erhielten sie auch bei ihrer Abreise von Obrigkeitswegen Geschenke.“

Indeß „jegliches Zwergfell muß erschüttern Herr Peter Squenz.“ Er ist unstreitig die Krone der Arbeiten unsers Dichters im Komischen, und so ganz aus einem Guß, daß er, was davon auch anderswoher entlehnt sein mag, so ganz und aufs innigste in sich aufgenommen haben muß, daß er das Ganze mit solcher Freiheit in der That als seine eigene Schöpfung wiedergeben konnte. Doch ist unser Andreas ehrlich und gerecht. Hören wir seinen liebsten Freund d. i. ihn selbst:

„Großgünstiger Hochgeehrter Leser!“

„Der nunmehr in Deutschland nicht unbekannte, und seiner Meinung nach Hochberühmte Herr Peter Squenz wird dir hiera-

„mit übergeben. Ob seine Anschläge gleich nicht alle so spitzig,
 „als er sich selber dünken läßt; sind doch selbst bisher auf un-
 „terschiedenen Schauplätzen nicht ohne sonderbare Beliebung und
 „Erküstigung der Zuschauer angenommen und belachtet worden;
 „warum denn hier und da Gemüthler gefunden, welche sich vor
 „gar seinen Vater auszugeben weder Ehen noch Bedenken ge-
 „tragen. Worinnen er weit glückseliger gewesen, als nicht we-
 „nig Kinder dieser Zeit, die auch leibliche Eltern, wenn sie vor-
 „nehmlich etwas zu frühe ankommen, vor die ihrigen nicht er-
 „kennen wollen. Damit er aber nicht länger Fremden seinen
 „Ursprung zu danken habe; so wisse, daß der um ganz Deutsch-
 „land wohlverdienete, und in allerhand Sprachen und Mathema-
 „tischen Wissenschaften ausgeübete Mann, Daniel Schwenker,
 „selbigen zum ersten zu Altdorf auf den Schauplatz geführt,
 „von dannen er je länger je weiter gezogen, bis er endlich mei-
 „nem liebsten Freund begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet,
 „mit neuen Personen vermehret, und nebens einem seiner Trauer-
 „spiele Aller Augen und Urtheile vorstellen lassen. Weil er aber
 „hernach, als selbst mit wichtigern Sachen bemühet, von ihm
 „ganz in Vergessenheit gestellt: habe ich mich erlaubt, ihn
 „Herr Peter Squenz aus gedachter meines Freundes Bibliothek
 „abzufordern, und durch öffentlichen Druck dir, Großgünstiger
 „und Hochgeehrter Leser, zu übersenden. Wirst du ihn mit be-
 „sonner Begnädung aufnehmen; so erwarte mit ehestem den un-
 „vergleichlichen Horribilicribrifax, von dessen Pinsel abgemahlet,
 „dem Herr Peter Squenz die letzten Striche seiner Vollkom-
 „menheit zu danken: und bleib hiermit gewogen deinem dienst-
 „ergebenen“

„Philip - Gregorio Riesenoth.“

Hiernach wird es der Leser selbst zu würdigen wissen, wenn Will, Professor zu Altdorf, im Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon Th. III. vom Jahr 1757 S. 657 sagt: „Andreas Gryphius hat den Peter Squenz herausgegeben; es ist aber nicht seine, sondern unlers Schwenters Arbeit;“ oder wenn Gottsched in der Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst S. 217 unserm Andreas vorwirft, daß er beim Peter Squenz nicht ehrlich sei, indem dieser, obwohl der Verfasser es nicht gestehe, dennoch eine ausländische Erfindung: in Shakspeare's Sommernachts- Traum sei ein Zwischenspiel eingeschaltet, das den Schulmeister Quinze nenne, d. i. Squenz; indeß habe Gryphius viel zugefugt und alles auf deutschen Fuß eingerichtet. Dies wiederholen Joh. Elias Schlegel a. a. O. S. 31: „Peter Squenz ist in der Erfindung, in der ganzen Einrichtung, so wie in den Namen der Personen aus dem Shakspeare entlehnt;“ Schmidt S. 122 und aus ihm Flögel Th. IV. S. 315: „Die Erfindung dieses Possenspiels ist aus Shakspeare's Johannisnachtstraum;“ Eschenburg in seiner Uebersetzung des Shakspeare Th. I.: „Das Zwischenspiel bei Shakspeare ist offenbar das Original des deutschen Peter Squenz.“ — Die Herren müssen doch sammt und sonders nicht die Vorrede zum Peter Squenz gelesen haben: da Gryphius eingesteht, daß das Werk doch nicht ganz sein eigen sei; was hätte ihn hindern können, wenn ihm Shakspeare den Stoff geboten, dem Ausländer die Ehre zu geben? Nirgend hat er seinen Autor verächtet, wo er zu seinen Dichtungen den Stoff von Holländern, Franzosen oder Italienern entlehnt. — Gryphius nahm den Stoff zu seinem Peter Squenz von Daniel Schwenter. Aber freilich, woher Schwenter zu seiner Arbeit den ersten Anlaß genommen — das wissen wir nicht, und davon wußte unser Andreas auch nichts.

Daniel Schwenker (nicht David, wie ihn Eschenburg nennt) schon im Februar 1608, kaum 23 Jahr alt, Professor der heiligen Sprache in Altdorf, 1625 Professor der gesammten orientalischen Sprachen, und seit 1628 auch noch Professor der Mathematik, (er starb 1636 den 19ten Januar an Einem Tage mit Weib und Kind, nicht 1628, wie Schmid und Flögel haben) war, der Künstler seiner Zeit, geschätzt um seine mathematische Gelehrsamkeit von Leibniz und Wolf, und als aufgeweckter, scherzhafter und lustiger Kopf überall angenehm („*vic multivariae eruditionis tam in seriis quam in jocosis*“, sagt Eusebius de alea p. 120): er verstand sich auf eine Menge von Kartenkünsten, mischte seinen mathematischen Demonstrationen mitunter wohl Verse ein, machte Hebräische, Chaldäische, Syrische und Arabische Gedichte (daher ihn 1629 der Magistrat von Nürnberg zum hebräischen Poeten anrufen ließ) und, setzt Will hinzu, „schrieb auch noch eine andere bis dato ungedruckte Comödie von *Savakta und Violandra*, die auch sehr kurzweilig seyn soll.“ — Ein so geistvoller Kopf hätte nun auch wohl einen Peter Squenz ganz aus sich schaffen können; oder, wenn ihm die erste Idee anderswoher kam, er gab ihr Gestalt und Bildung mit eigener schöpferischer Kraft. Gesezt also, Schwenker hätte seinen Stoff aus Shakspeare entlehnt; so vergleiche man das englische Spiel mit der deutschen Poesie, und man findet ein in Absicht und Ausführung ganz verschiedenes Ganze, wenn schon Uebereinstimmung in Einzelheiten. Besonders unterscheidet sich das deutsche Stück dadurch, daß es ohne bestimmte Zielscheibe und ohne alle satirische Absicht ein reines Possenspiel ist, in welchem gemeine Naturen ein Höheres ohne Sinn und Geschick antasten und ins Possierliche verdrehen und verzerren, während bei Shakspeare keiner die Absicht verkennt, die Schauspielerge-

feilschaften seiner Zeit lächerlich zu machen. Indes mögen Gryphius und Schwenker sich mit Shakspeare trösten: denn auch er soll den Stoff zu seiner Poesie wiederum anderswoher genommen haben. „Die Erfindung des P. Squenz,“ schreibt Schmid, und Glozel wörtlich ihm nach, „ist aus Shakspeare's Johannisnachtstraum, oder vielmehr aus einer aus dem Französischen übersetzten Novelle von Pyramus und Thisbe.“ Wir haben viel selbst nachgesucht und bei Kundigen nachgefragt, haben aber die Novelle, die Schmid meinen mag, nicht auffinden noch erkundigen können. Stevens in der Anmerkung zum Sommernachtstraum führt an: „In den Titelverzeichnissen der Buchführergesellschaft Stationers-Company findet sich: The Boke of Perymus, and Thespie 1562. Vielleicht hat Shakspeare sein Zwischenpiel „zum Theil daraus entlehnt.“ Da der englische Commentator, ohne das Buch gesehen zu haben, bloß auf die Worte des Titels sein Vielleicht baut: wie wollten wir in Deutschland es fester begründen? — Am wahrscheinlichsten ist uns, daß die ursprüngliche Erfindung des anschlagigen, schwindigen und leichtgelehrten Schulmeisters von Nummernkirchen weder dem Shakspeare, noch dem Schwenker angehört: jedoch französischen Ursprungs ist sie nicht, dazu sind die Naturen zu derb, und besonders in dem deutschen Spiele die Handlung zu handgreiflich. Der Stoff ist echt altdeutsch, so wie der Name Peter Squenz gewiß nicht erst durch Schwenkers Poffenspiel so in Umlauf gekommen ist, sondern schon ein älterer Name unwissender und eingebildeter gemeiner Menschen war, die ein Edleres verkehrt und plump antasteten. Wir verzweifeln nicht, daß, wenn die Aufmerksamkeit darauf rege geworden, es forschenden Literatoren gelingen dürfte, eine ältere Spur unsers Schulmeisters zu entdecken. Gryphius wenigstens behandelt ihn auch in seinen anderen Lustspielen als

eine bereits vomnommte Person. Später versfertigte der bekannte Rektor in Jittau, Christian Weise, ein größeres Stück nach einem ähnlichen Entwurfe unter dem Titel: „Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes von lauter absurdis Comiciis.“ in seinem Jittauischen Theater, Leipzig 1683. 8. Und 1776 ließ ein Ungenannter in Frankfurt am Main drucken: „Peter Squenz oder die Welt will betrogen seyn, Ein Medicinisches Lustspiel in 3 Aufzügen.“ Und wahrscheinlich sind dies nicht die einzigen Schriften, welche die allgemeine Bekanntschaft unsers Herrn Peter Squenz erweisen.

Wie sich aus Gryphius Vorrede und aus Will's Worten ergiebt, hat Schwenker seinen Peter nicht drucken lassen, sondern ihn nur geschrieben Weltheim's Schauspielergesellschaft übergeben, die ihn dann zuerst in Altdorf, und nachher auch in Breslau aufgeführt. Hier wahrscheinlich sah ihn Gryphius, ließ sich von den Schauspielern das Manuscript geben, arbeitete es um und ließ darauf seinen Peter Squenz als Nachspiel bei einer seiner Tragödien vorstellen. Dies geschah, bevor ihn wichtigere Amtssachen beschäftigten, wahrscheinlich also in der Zeit, die er vom November 1647 an zu Frankstadt in glücklicher Ruhe, ganz seinen poetischen Übungen hingegeben, unter Freunden und in der Nähe einer Geliebten verlebte. Später dürfen wir die Verfertigung dieses Schimpfspiels, wie Gryphius selbst es nannte, nicht setzen. Denn in dem hier versprochenen unvergleichlichen Horribilicribrifax, den wir also nach unserm Peter sehen müssen, kommt ein Heirathskontrakt vor vom „30 Februarii dieses tausend sechshundert und achtundvierzigsten Jahres,“ den als Zeuge „der hochtiefgelehrte Herr Peter Squenz, wohlbestellter Schulmeister zu Rumpelskirchen und Expectant des Pfarramts daselbst,“ unterschrieben und unterschiegelt hat: „sein Signet ist

„ein gevierter Schild, in dessen rechten Oberfelde ein Thurm mit einer Glocken, welche Herr Squenz zuecht, in dem linken aber zwei Ruthen Kreuzweise übereinander, und in der Mitte ein Cantorsiedel; in dem untersten Felde zur Rechten ist ein „Schauplatz, auf welchem Poramus und Thisee, zu der linken aber ein Repositorium voll Bücher.“ Würde wohl Gropshius so gerade das Jahr 1638 gesetzt haben, wenn er nicht eben in dieser Zeit diese Poesie geschrieben? Der Lustspielsdichter stellt seine Handlung am liebsten in die Gegenwart. Aufgeführt und gedruckt ist der P. Squenz sehr oft. Gottsched im Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst setzt die erste Ausgabe zu 1663: wir haben einen Abdruck vor uns ohne Jahreszahl und ohne Druckort, angebunden einer Sammlung Gedichte des Gropshius vom Jahr 1637, durchaus in demselben Format, mit denselben Lettern und auf demselben Papier. Eine andere Ausgabe setzt Gottsched zu 1674. In Neumeisters Zeit um 1695 war der P. Squenz allgemeyn gelesen und auf Schaubühnen vorgestellt. Und Will a. a. O. schreibt: „Erst 1750 wurde er hier in Altdorf in 8. wiedergedruckt und fand ungemeinen Abgang.“ Und wir sollten sein so ganz vergessen? „Les ihn oder vielmehr „sieh ihn auf dem Schauplatz: auch ein Cato selbst müßte sofort „die Stirne entzuzeln.“

„Nicht unähnlich dem Peter,“ fährt Neumeister fort, „treibt sein Spiel der Horribilicribrifax.“ Ist auch in dieser Poesie zu viel Gelehrsamkeit verbraucht, wodurch sie minder verständlich und der Dichter selbst pedantisch wird: so ist doch in den Charakteren und in den meisten Scenen ein tiefer Reichtum dichterischer Kraft. Zwei prahlende Offiziere suchen einander in den possierlichsten Uebertreibungen ihres vorgebliehen Heldennuthes und in der buntesten Durcheinanderwürfelung

französischer und italienischer Brocken zu übertrumpfen: Don Darabiridatumbarides, Windbrecher von Tausendmord, Erbherr in- und zu Windloch, dem Blitz, Feuer, Schwefel, Donner, Salpeter, Blei und etliche viel Millionen Tonnen Pulver nicht so mächtig sind, als die wenigste Reflexion über die Reverboration seines Unglücks, und der weltberühmte Capitän Horribilicribrifax von Donnerkeil auf Wüsthausen, Erbsag auf Carthannensnall, der, erwischte er den Stephansthurm zu Wien bei der Spizen, ihn darnieder drückte *si forte in terra*, daß sich die ganze Welt mit demselben umkehrte als eine Kugellaut; beide gegenübergestellt einem alten, verdorkenen, pedantischen Dorfschulmeister Sempronius, der eine Zahl lateinischer und griechischer Vocabeln und Redensarten aus seiner Schulzeit herübergerettet hat, die er nun bei jeder Gelegenheit zeitig und unzeitig austramt, und der dem Nordstern seiner Sinnen, dem großen Wärem seines Verstandes, der zehnten Musae, andern Venet und vierten Chariti sagt; daß er die Erde küsse, auf welcher das Gras gewachsen, welches der Ochse aufgesessen, aus deren Leder ihre Schuhsohlen geschnitten. Und um den Leser auch mit den weiblichen Charakteren bekannt zu machen, heben wir Folgendes aus:

Antonia. Liebes Kind, ich bin deine Mutter, und wil bei dir thun, was einer Ehrliebenden Frauen und Mutter zustehet. Du weißest, unsere Mittel sind zertrounen; wir stecken in Schulden, und so es entdeckt wird, verlieren wir unser übriges Credit. Du weißest, daß wir über zwei ganze Heanden nicht in unserm Vermögen haben, daß die Kleider, Perlen und Geschmelde, in welchen du herumgehst, meiner Schwester gehören. Wer dich von oben besiehet, sollte wohl meinen: wir hätten den ganzen Spizenkram von Brüssel erbeigen; wer aber etwas ge-

nur auf uns Acht abet, wird wohl erkennen, daß nicht alles Gold, was glänzet. Du bist nicht die Jüngste; unter den Schönstcn wird man dich nicht verlieren; und ich weiß aufs Beste, was hin und wieder an dir zu meistern. Drum siehe vor dich, und hilf dir und mir durch eine glückliche Wahl.

Selene. Frau Mutter! wohl bedacht, hat niemand Schaden bracht. Ich muß mit dem Manne leben, nicht Ihr. Es ist bald genommen, aber nicht so leicht davon zu kommen.

Antonia. Was mangelt Posidonio? Er ist reich, von hohem Ansehn, im blühenden Alter, hat vornehme Freunde, steht wohl zu Hofe und liebet dich von ganzer Seele.

Selene. Ha, Frau Mutter! sollte ich meine Zeit mit dem wunderlichen Kopfe zubringen? lieber hättet Ihr mich im ersten Bade ertränkt.

Antonia. Man wird dir mahlen müssen, was dir tügen soll. Was werden wir an Paladio zu tadeln haben? Du siehest, wie dessen Glücke zu blühen beginnet.

Selene. Wohl, Frau Mutter! weil es blühet, so mag es reif werden. Gelehrte, Verkehrte. Ein Gebündlin Bücher und ein Palettin Kinder ist ihre ganze Verlassenschaft. Was kann eine Dame von Qualität vor Contentement haben bei einem solchen Menschen? Des Morgens um 4, oder auch eher, aus dem Bette und unter die Bücher; von dannen an den Hof, in die Kirche, oder zu den Kranken. Sie träumen an der Tafel, oder belegen die Teller wohl gar mit Briefen. Den ganzen Tag steckt ihnen der Kopf voll Mäusenester; und (was der Teufel gar ist) wenn sie um 12 Uhr wiederum zu Bette kommen, so schlagen sie sich mit tollen Gedanken, machen Verse, oder schicken die fünf Sinne gar in Ostindien. Unsere alte Wasche-Magd, die schwarze Dorabella, welche lange bei einem königlichen Rath in Diensten ges

wesen, hat mich mit Eid und Thränen versichert, daß eine Bauer-Greta viel besser sich auf dem Strohsack befinde, als des gelehrtesten Mannes Frau auf Schwanensehern.

Antonia. Sie sind nicht alle solche Träumer. Unsere Schwägerin, Frau Sulpicia, hat sich noch niemals beklagt: sie hat die Kasten voll, das Haus beschicket, die Schüttboden versetzen, die Keller sonder Mangel, die Küchen stets leuchtend. Dagegen Frau Gertrud, die den reichen Wucherer geheirathet, Hunger stirbt, und mehr Maultaschen als Krametsvögel von ihrem Manne auffressen muß.

Selene. Dem sei so. Ich will vor mich von keinem Gelehrten wissen. Ein Landsunker stünde mir besser an.

Antonia. Der seine Hunde lieber sieht und die große Viehmagd öfter küßt, als sein redlich Weib u. s. w.

Und aus einer andern Scene:

Sempronius (Hat der alten Kupterin Cyrilla einen Brief zu bestehen gegeben an seine angebetete Cölestine.) Wie wollet Ihr aber in das Haus kommen? *Quis recludet tibi januam*, wer wird Euch das Schloß eröffnen?

Cyrilla. Kümmeret Euch nicht, kümmeret Euch nicht! laßt mich nur machen: Frauenlist über alle List. Ich will Flachs oder Schleierleinwand hin zu verkaufen tragen, oder schon sonst was erdenken.

Sempronius. Bringet Ihr mir gute Antwort; so sollt Ihr einen neuen Rock haben, und sollt gekleidet werden a ver-tice ad talos.

Cyrilla. Wertzig Thaler, die sind gut mit zu einem neuen Rock. Nun, es wird sich wohl schicken; ich gehe gleich drauf zu.

Sempronius. Drauf verlasse ich mich.

Corilla. Gott der Herr bewahre Euch! — Das ist ein
gut Glück gewesen; das Veten hat geholfen; es war doch in ei-
nem Wege mit zu Jungfer Sophie. Nun laßt uns weiter:

Die heilige Sanct Margarete,
Die bitte' ich, daß sie mich behüte
Für Püffen, Füllen, Schlägen
Auf allen meinen Wegen.
Ach, du lieber heiliger Equenz!
Bewahre mir Hühner und Gänse.

Auch diese Pöffe muß allgemein bekannt gewesen sein, da
der M. Neumeister in der mehrmalen angeführten Dissertation
von den vorzüglichsten deutschen Dichtern des sechzehnten Jahrhun-
derts, von dem Dichter Wiedelo p. 17. schreiben kann: „Poeta
„sacrus. Argumento sit Poetischer Litz, Jena 1682. 8. Inpri-
„mis erudita Praefatio dignissima est, quae a Poeticis iatis Dara-
„cidatumdaridis Horribilicribrificibusque (in re barbara barbaris
„uti licet vocabulis) inspiceretur penitus.“

Doch, so trauert um den Verstorbenen M. Lindner:

Nimmt man die Gottesfurcht und Frömmigkeit in Acht;
Hast du dich, Gryphius, gleichfalls berühmt gemacht
Durch geistliche Gedicht' und Andachtsvolle Schriften,
Durch welche du dir selbst ein Denkmal wollen stiften.

Und fromm, wie er als Dichter begonnen hatte, vollendete er.
Die Uebersetzung von Richard Bakers Betrachtungen über
das Gebet des Herrn, erzählt Gryphius selbst in der Dedication
vom 14ten Januar 1663, „wäre fast ins Stocken gerathen, weil
„ich bei andern unablässigen Geschäften nur Nachtstunden auf
„diese Arbeit wenden konnte: jedoch bekenne ich, daß ich diese

„Lust, so ich aus dem Ueberlesen und verbollmetischen dieses „ursprünglich englischen) Werks empfunden, weit allen Erhöbungen der Erde vorgezogen.“ Und aus dem Traktat über das Leiden Christi, in dessen Ausarbeitung der Tod ihn überreilte, sollte, wie er wohl zu seinen vertrauten Freunden sagte, die Welt ihn erst kennen lernen; und M. Lindner, der das unvollendete Werk gelesen, trauert, weil

— — — wie aus den Klann,

Aus selbstem Werk man kann den Greif und Leuen
schaun.

Meermalen hatte unser Dichter den Wunsch geäußert, plötzlich zu sterben. Sein Wunsch ward ihm gewährt. Er starb 1664 den 16ten Juli 5 Uhr Nachmittags auf dem Landhause zu Glogau, mitten in einer großen Versammlung der Landschäftern, im augenblicklichen Gefühle des tödtlichen Schlages, mit dem Ausruf: „Rein Jesus, wie wird mir!“ alt 48 Jahre weniger 11 Wochen und einen Tag. Das Syndikat hatte er mit treuem Fleiß, zu seiner Ehren und zum Wohle des ihm anvertrauten Landes, durch 14 Jahre verwaltet, und besonders wird seine Redefertigkeit in öffentlichen Vorträgen ausgezeichnet. Pastor Virscher in seiner Leichenpredigt giebt ihm Chrysostomus güldnen Mund, Titus Livius süßeste Milch und des Götterzeugenen Plato Bienenhonig. Daniel Caspary singt:

Rom rühmt den Tullius, den Demosthen die Griechen;
Er that es beiden gleich, sind sie ihm nicht ge-
wichen.

Er hinterließ eine Wittve und 3 Kinder, und mit diesen erlosch sein Geschlecht in der männlichen Linie, und der Name Gryphius.

Denn Gryphius hat sich unser Dichter, eben so wie sein Vater Paul, sein Bruder Paul und sein Sohn Christian, stets genannt und geschrieben. Indesß ist die Familie, wenigstens bis ins vierte Glied hinaus, ächt deutsch, und heißt ihr wahrer Name Greif, wie auch zur Familie gehörige Anverwandte sich nannten. Wir wünschten, daß unser Andreas ebenfalls den deutschen Namen vorgezogen hätte, zumal da Gryphius eine Verdrehung ist, die es zweifelhaft macht, ob das Wort deutsch, lateinisch, oder griechisch sei. Deutsch heißt das alte Fabelthier mit Löwenleib, Adlerkopf, Flügeln und Klauen Greif, wie ein mit Gryphius verwandter preussischer Edelmann sich auch Robert von Greif nannte. Hätte also die Familie unseres Andreas den deutschen Namen beibehalten, und dem bloß eine lateinische Endung geben wollen; so hätte sie sich nennen müssen, wie einige bekannte Würtemberger, Greifius. Wollte sie aber nach mehrerer Gelehrten und Ungelehrten Beispiel den ehrlichen deutschen Namen ins Griechische oder Lateinische übersetzen; so hätte sie sich nennen müssen Gryps oder Gryphus, wie ein italienischer Gelehrter aus Svoletto, Verfasser eines Prognosticon, Rom 1543, Thomas Gryphus, und ein schsischer Magister (s. Taubmanns Epigramme B. II. p. 405) Joachimus Gryphus genannt wird. (Eine polnische adliche Familie gleiches Namens schreibt sich lateinisch Griffio; im Polnischen heißt jenes Fabelthier Griff, s. Simon Molski im Orbis Polonus, Krakan 1641 Vol. I. p. 239.)

Uebrigens wurde die Familie unseres Andreas nicht erst durch den Herrn von Schönborn 1637 geadelt. Nicht daß wir mit Leubischer S. 37 schlossen, weil der Herr von Schönborn dem Andreas einen weißen Greif auf rothem Felde zum Wappen gegeben, müßten wohl die deutschen Greife von der polnischen

ablichen Familie der Grise abstammen, welche dasselbe Wapren haben; sondern unsere Angabe gründet sich auf einen der handschriftlichen Briefe des Christian Gryphius vom 11-21sten Juni 1698 an den Studenten Stief in Leipzig: „Die Gryphii (von denen nemlich Stief geschrieben hatte) sechten mich nicht an, indem es Württembergici sind, und hat der Herr Baron (von Logan) ein langes Carmen von dem Nicolao Gryphio, so er zu Tübingen von dem englischen Ritterorden des Hosenbandes herausgegeben.“ Weil ich aber noch wohl, wo mir Gott das Leben verleihet, eine Dissertation oder Sædiasma von den Clavis Gryphiis verfertigen dürfte; so ist mir nicht allein die gegenebene Nachricht sehr lieb, sondern bitte auch, was noch mehr von diesen Gryphiis wie auch den Lugdunensibus Galli⁶²⁾ dem Herrn vorkommt, selbzig zu annotiren und mir einzusenden.

⁶¹⁾ Diesen Nicolaus kennt Lenbster nicht; denn der Nicolaus Gryphius, den er S. 30 nennt, war aus Frankfurt am Main, und der Lubinaische Dichter, der besonders geistliche Lieder reimte, auch im alten Camoenis nach Reumesser S. 41, hieß Friedrich Graif.

⁶²⁾ Dies ist besonders Sebastian Gryphius, gebürtig aus Neustingen in Schwaben, und unter den Buchdruckern des sechszehnten Jahrhunderts den berühmtesten gleichachseht, ja vorgezogen. So haben wir noch dies Epigramm von Joh. Sckecius;

Inter tot vorunt libros qui cadere, tres ante

Insignes, languet caetera turba fano.

Exiguit Stephanus, sculpsit Colinaeus: utrumque

Gryphius edocta mente manuq; sacit.

Auch Conrad Weiser in den Vorreden zum 1ten und 12ten Band der Pandecten, Anno 1548, nennt den Heinrich Stephan, den Colinaus und Seb. Gryphius als die drei berühmtesten Typographen Frankreichs. Auch L. Bante T. II. h. v. Sein Sohn Anton setzte die Buchdruckerei in Lion fort, und hatte Ruf durch seine Kunst und Fleißsamkeit, wie der Vater; und Franz, ein Bruder des Sebastian, druckte in Paris. Von Anton Gryphius findet sich zuflieg noch ein lateinischer Brief an den Schlesißen Ritter, Thomas Rüdiger, aus

„Wenn ich eitel wäre, so könnte nicht allein mit den Honoribus
 „exhibitis“ Bona Placenta jam ante hos LX et quod excedit annos
 „ab illorum Schönbornern Comite Palatino Caesaro collatis trans-
 „gen, sondern es würde sich vielleicht auch noch wohl finden,
 „daß wir a parentibus vero nobilibus aus Thüringen herstam-
 „men, wovon zwei Brüder, welche den Adlichen Stand fortge-
 „setzt, ad pontificatus getreten, und dadurch meinen Ahavum
 „dadin bewogen, daß er dem dritten zu Hause bleiben und ei-
 „nen Lämmel werden lassen. Von diesem kommt mein Groß-
 „vater, und per consequens wir her. Einer von den andern bei-
 „den Brüdern hat sich nach Preußen gewendet, und den wahr-
 „ten adlichen Namen Greif behalten. Aus seinen Posteris war
 „ein Prior der Dominikaner zu Glogau, P. Greif¹⁾, welchen ich
 „als adolescentulus 16 annorum bei meinem seligen Vater oft gesehen,
 „und offerirte er ihm ultro seine amicitiam, mußte sich viel da-
 „mit, daß er sein Agnatus wäre, und offerirte sich, als mein
 „seliger Vater starb, ihn mit allen Adlichen der Familie gebö-
 „rigen Wappen beerdigen zu lassen. Welches aber meine selige
 „Mutter invidiae evitandae causa ausgeschlagen. Diese Historie,
 „welche die pur lautere Wahrheit ist, erzähle ich nicht umd eitz-
 „ler jactanz willen, sondern dem Herrn nur dadurch zu zeigen,
 „daß, wenn ich der Breslauischen und anderer Leute Eitelkeit
 „an mir hätte, ich nicht allereist nöthig haben würde, a Caesaro

Von dem 24ten April 1767 auf der Elisabethbibliothek im Original,
 des Inhalts: Man habe sich vergeblich Mühe gegeben, die Uhr wes-
 der zu finden, die Herr Kiediger auf seiner Reise durch das südliche
 Frankreich verloren.)

¹⁾ Dieser Dominikaner-Prior, Robert von Greif, war 1702, als
 Knecht für Schiedsman thut, vor nicht gar vielen Jahren in
 Danzig gestorben.

„Honores Nobilitatis, sondern nur Renovationem eorum zu suchen,
 „wie (ut parva liceat componere magnis) der Herr Baron von
 „Kogau nicht den Herrnsstand, sondern nur die Erneuerung des-
 „selben verlanget. Ich versichre aber den Herrn, daß ich die
 „virtute partam nobilitatem, welche mein selbiger Vater sowohl
 „mi seinen Schriften als treuen dem Glogauischen Fürstenthum
 „geleisteten Diensten dergestalt erworben, daß sein Name
 „und Gedächtniß nicht allein bei der gelehrten Welt, sondern
 „auch bei den Herren Glogauern, wie ich noch neulich zu mei-
 „ner großen Consolation gehöret, in rühmlichem Andenken ist,
 „weit höher schätze, als 100 gemahlte und erkaufte Adelsbriefe,
 „und hoffe ich, ob ich gleich als der Letzte von meiner Linie sine
 „heredibus hingehet, doch nicht als ein übelgerathener Sohn und
 „ein Excrementum der Familie gelebt zu haben. Sed satis de
 „his vanitatibus.“

Es möchte sich auch nicht leicht eine bessere Gelegenheit bieten,
 eine andere Ergänzung des Schediasma von Leibniz de
 Claris Gryphiis aus den angeführten handschriftlichen Briefen
 dem Publico mitzutheilen. Stief, der später selbst Rektor am
 Magdalénium in Breslau war, schreibt nämlich, nachdem er
 das Schediasma gelesen, unter dem 27ten November 1702 von
 Leipzig an Christian Gryphius:

„Es sind mir vor wenig Tagen folgende Nachrichten in die
 „Hände gerathen. Das eine sind die Epithalamia in nuptias
 „Jacobi Gryphii J. U. C. et Mariae Magdalénæ Seysfardiae, so
 „den 12. Martii 1633 zu Halle cel. brütet worden. Das andere
 „ist Io. Geo. Gryphii, Summae Curiae Württembergicae Advocati,
 „Cento - Virgilianus in natalum Io. Halbritteri, Autocessoris

„Tubingensis, Tubingae 1643. + Das dritte ist ein Epigramma, welches ich inter Federici Lamotii, Medici Bethuniensis, „*varia poemata graeca et latina*, Antv. 1593. 4. p. 85 gelesen. „Die ersten beiden Schedas habe ich beigezschlossen“ (sie finden sich bei den Manuscripten nicht), „und das Epigramma meritiret auch beigezschrieben zu werden:

*„In Franciscum Gryphium Theologum
Tumulus.“*

„Quod nuper Gryphos et vatium aenigmata, Gryphi,
„*Exenteras dubiis ingeniosa locis.*

„Quidque velut Gryphos Scythiacis e vallibus aurum,
„*Errores aetris aurea dicta libris;*

„Nomine omen erat Tibi. Nunc mortalia linquens,
„*Digna refers studiis praemia, digna fide;*

„Namque sub auroram molli seu lumina somno
„*Devinctus, placida morte repente cadis.*

„Tale Biton quondam pretium Cleobisque tulerunt
„*Munere divino pro pietate sua.“*

„Ich schliese hieraus theils, daß er sehr jung verblieben, theils „daß er etwa am Schläge gestorben, und habe weiter keine „Nachricht von ihm, wer er gewesen, wo er gelebt, dociret „und gestorben. Muß doch entweder in den spanischen Nieder- „landen oder in Frankreich gewesen seyn. Ex inspectione ipsius „*Jamotii*, den Sie ohne Zweifel drinnen haben werden, übers- „lasse ich Ihnen ein mehreres zu conjecturiren, und sehe nur „dieses hinzu, daß gedachter Medicus in poemata graeca et latina „unvergleichlich geschriben.“

Doch seinen Glanz und Ruhm verdankt der Name Grypphus dem Andreas, und können wir hierin Neumeistern nicht beistimmen, wenn er den Sohn, Christian, über den Vater setzt, und dem höheren poetischen Schwung zuschreibt: wir haben ihn im Allgemeinen matt gefunden, und können nichts als seine Leichtigkeit im Reimen an ihm rühmen, die er selbst indes in seinen Briefen an sich als Klüchtigkeit tadelt. Hoffmannswaldau und Lohenstein feierten das Gedächtniß des zu früh gewichenen Andreas Grypphus nach Verdienst. „Das „Durchlauchtigste Oberhaupt der Hochblühlichen Fruchtbringenden „Gesellschaft“ (es war Wilhelm II., Herzog von Weimar, genannt der Schmachthaste) „setzte ihn kurz vor seinem Tode, „ohne alles sein Ansuchen, in die Zahl ihrer würdigsten Mitglieder, und gab ihm einen Namen, dessen er nimmer gedacht „hat, und den erst Andere nach seinem Tode ausgebreitet.“ Er nannte ihn nemlich den Unsterblichen. Und unsterblich muß seines Namens Gedächtniß und der Ruhm seiner Werke bestehen, so lange nicht stirbt der Name der Deutschen und der Deutschen Freude an Literatur und Poesie. — Auf seinem Grabhügel ward aufgestellet sein Bildniß, und die einfache Inschrift unter demselben schloß: „So gehe von hinnen, „Leser, und traure mit Schlessen um des großen Mannes schmerzlichen Tod. Zu früh sterben stets, die auf Unsterbliches denken.“¹⁰¹⁾ — Der letzte Gedanke ist entlehnt aus der schönen Stelle in Plinius Briefen V. ep. 5: „Mir scheint stets herbe und

¹⁰¹⁾ Er hat einige Kirchentlieder gedichtet, unter denen das bekanntesten ist: Gott, der Friede hat gegeben. S. *Neumeister* S. XII.

¹⁰²⁾ Ahl, Lector, et enim Alesia Iustinum Iunium esse Latine docet. Illi enim semper immaturi moriuntur, qui immortalitate aliquot cogitant.

„unzeitig das Sterben derer, die etwas Unsterbliches im Werke haben. Wer dem Sinnengenuss hingegeben gleichsam nur für den Tag lebt, schließt mit jealichem Tage den Grund zu leben; wer aber der Nachkommen gedenkt und sein Gedächtniß durch Werke ausdehnet, bei dem ist jeder Tod zu plötzlich, als der stets etwas Begonnenes abbricht.“*)

*) *Atque videtur acerba semper et immatura mora eorum, qui immortale aliquid parant. Nam qui voluptatibus dediti quasi in diem vivunt, vivendi causas quotidia finiunt: qui vero posteros cogitant, et memoriam sui operibus extendunt, his nulla mora non repentina est, ut quae semper inchoatum aliquid abruptis.*

Herr Peter Squeenz

oder

Pyramus und Thisbe.

Schimpffspiel in zwei Handlungen

nach

Andreas Greif.



Großgünstiger Hochgeehrter Leser!

Der nunmehr in Deutschland nicht unbekannte, und seiner Meinung nach Hochberühmte Herr Peter Squenz wird dir hiermit übergeben. Ob seine Aufschläge gleich nicht alle so frühig, als er sich selber dünken läßt; sind doch selbst bisher auf unterschiedenen Schauplätzen nicht ohne sonderbare Belicbung und Er-
lustigung der Zuseher angenommen und belachtet worden: warum denn hier und da Gemüther gefunden, welche sich vor gar seinen Vater auszugeben weder Scheu noch Bedenken getragen. Worinnen er weit glückseliger gewesen, als nicht wenig Kinder dieser Zeit, die auch leibliche Eltern, wenn sie vornehmlich etwas zu frühe ankommen, vor die Ibrigen nicht erkennen wollen. Damit er aber nicht länger Fremden seinen Ursprung zu danken habe; so wisse, daß der um ganz Deutschland wohlverdiente, und in allerhand Sprachen und mathematischen Wissenschaften ausgeübte Mann, Daniel Schwenker, selbigen zum ersten zu Altdorf auf den Schauplatz geführt, von dannen er je länger je weiter gezogen, bis er endlich meinem liebsten Freunde begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen Personen vermehret, und nebens einem seiner Trauerspiele Aller Augen und Urtheil vorstellen lassen. Weil er aber hernach, als selbst mit wichtigern Sachen bemühet, von ihm ganz in Vergessen gestellt: habe ich mich erkühnet, ihn Herrn Peter Squenz aus gedachten meines Freundes Bibliothec abzufordern, und durch öffentlichen Druck dir, Großgünstiger und Hochgeehrter Leser, zu

übersenden. Wirst du ihn mit deiner Beugung aufnehmen, so erwarte mit ehestem den unvergleichlichen Horribilicribrifax, von dessen Pinsel abgemahlet, dem Herr Peter Squenz die letzten Striche seiner Vollkommenheit zu danken: und bleib hier: mit gewogen deinem stets Dienstergebenen

Philip - Gregorio Riesentob.

G e n e i g t e r L e s e r !

Was du auf den vorhergehenden Seiten gelesen oder etwan auch nicht gelesen hast, ist unverändert die Vorrede, die gedruckt stehet vor einem alten Büchlein von drei Bogen, das den Titel hat: „Aburda Comica. Oder Herr Peter Squenz, Schimpff = Spiel.“ Es ist dabei weder der Verfasser genannt, noch stehet nach sonstiger löblicher Gewohnheit das Jahr nicht vornan, nicht am Ende, wenn es geschrieben oder in den Druck gegeben worden. Da aber in einem andern alten Büchlein von nemlich sechs Bogen und einem halben der hier versprochene unveraleichliche Horribilicribrifax als ein Scherzspiel Andreæ Gryphii gedrucket ist; da auch Christian Gryphius,^{*)} ein Sohn des Andreæ Gryphius, in der Sammlung der Gedichte seines Vaters vom Jahr 1698, Seite 715 bis 752 des ersten Theiles, den Herrn Peter Squenz als eine Arbeit desselben wiederum hat abdrucken lassen: so werden wir wohl nicht zweifeln können, daß der Andreas Gryphius der wahre Verfasser unsers Schimpffspiels sei. Sollte dir aber, Geneigter Leser, daran ge-

^{*)} So hat man den deutschen Namen Greif umgewandelt, und unser Dichter bediente sich überaß mit dieser lateinisch - griechischen Form Gryphius zu nennen.

legen sein zu wissen, wenn jene drei Bogen gedruckt worden: so können wir wenigstens dir darüber keine genaue Nachricht geben. Denn das dem Horribiliterbrifax vorgesehete Schreiben von Daradiridatuntarides ist „Gegeben dieses Jahr, an dem Schalttage.“ Ein angehängter Heiraths-Contract indeß ist vom „30 Februarii dieses tausend sechshundert acht und vierzigsten „Jahres,“ den als Zeuge „der hochtiefgelehrte Herr Peter „Equenz, wohlbestellter Schulmeister zu Rumpelskirchen, und „Expectant des Pfarr-Amts daselbst,“ unterschrieben und unterschiegelt hat; „sein Signet ist ein gevierter Schild, in dessen „rechtem Oberfelde ein Thurm mit einer Glocke, welche Herr „Equenz zeucht, in dem linken aber zwei Ruthen Kreuzweis „übereinander, und in der Mitten ein Cantorstocken; in dem „untersten Felde zur Rechten ist ein Schauplag, auf welchem „Pyramus und Thisbe, zu der Linken aber ein Repositorium voll „Bücher.“ Wenn uns nun gleich wohlbekannt ist, daß die Poeten nach ihrem Entdünken auch die Jahre ansetzen, wann etwas geschrieben sein solle; so würden sie doch in Gefahr kommen, selber verlacht zu werden, wenn sie die Jahre gegen alle Wahrscheinlichkeit setzten. Und dazu haben wir von Andreas Gryphius Besonnenheit, bei aller Bewunderung seiner poetischen Begeisterung, eine zu feste Ueberzeugung, als daß wir ihm auch in diesen Nebendingen einen Verstoß zumuthen möchten, der ihn lächerlich machen könnte. — Nämlich Herr Peter Equenz, sagen wir, der im Februar 1648 einen Contract unterschreibt, muß im Februar 1648, und wie sein Siegel lehret, bereits mit dem Meisterwerk seiner Muse: Pyramus und Thisbe, da gewesen, und bereits bekannt da gewesen sein; es muß ihn also, sagen wir weiter, Andreas Gryphius bereits vor 1648 nicht bloß in seinem Kopfe ausgedacht, sondern auch auf Schaupläge gebracht

haben. In Aufhebung jenes Bächleins jedoch kommen wir damit wenig weiter: der Herr Peter Squenz muß ja nicht gleich, wie er geschrieben war, in Druck erschienen sein; vielleicht erzählt uns Gropbius, zwar unter dem erdichteten Namen Niesentod, doch die wahre Geschichte seines Schimpfspiels, und somit wäre es erst längere Zeit nach der ersten Erscheinung auf Schaulplätzen und mit vielen Veränderungen in den Druck gegeben worden. Wann aber? ja da schließen wir wie so manche grundgelehrte Untersuchung: Wir wissen es nicht.

Unverändert, wie die Vorrede, hätten wir nun auch das ganze Schimpfspiel bloß wieder abdrucken lassen, da es jezo seit 116 Jahren nicht gedruckt ist, und die Sammlungen, in denen es steht, selten zu werden anfangen, wenn wir nicht einen heimlichen Wunsch hätten, den nemlich, unsern alten Landsmann auch wieder auf die Bühne zurück zu führen. Haben wir beim Lesen einen Satz nicht verstanden, oder ist uns ein Gedanke, ein Wort undeutlich geblieben: es, so schlagen wir unsicher das Blatt zurück und lesen noch einmal. Und heißt es überhaupt: *Turpe est, difficile habere nugas*; so ist das Auge hierin, nemlich bei poetischen Werken, noch tolerant: r als das Ohr: was wir von der Bühne herab mit Andern nicht hören mögen, sehen oder übersehen wir für uns allein beim Lesen im Buche. Bedenken wir dabei, der kräftige Gropbius schrieb vor beinahe 200 Jahren: wie haben sich da Denkart, Kenntnisse, Sitten, Sprache geändert! — Dennoch bedarf er für unsere heutige Bühne keinesweges solcher Umgestaltungen, wie sein Cardenio und *Einde* neuerlich durch das poetische Gemüth des H. von Arnim in dem originellen, daher nicht allgemein gefallenden, dramatischen Veriuche: Halle und Jerusalem, erfahren hat. Wir haben im Folgenden den Andreas Gropbius ganz wiedergegeben;

was uns aber öfter seinen Stücken zu mangeln scheint, Vollständigkeit des inneren Zusammenhangs, den haben wir zu ergänzen, und so die Trockenheit zu heben gesucht, die ihn hier und da wohl gar unverständlich macht. Sind indeß unsere neuen Lust- und Trauerspiel-Dichter voller und beweglicher; so ist dagegen unser alter Meister bei scheinbarer Dürftigkeit gedrängter und reicher; und du wirst ihn gegen jene gehalten nicht selten gleichstellen den Silbermünzen seiner Zeit gegen die Silbermünzen unserer Tage.

Personen.

Herr Peter Squenz, Schreiber und Schulmeister zu Rumpelskirchen.
Meister Krix, Schmidt.
Meister Buita Buita, Pfafschafsmacher.
Meister Klipperling, Tischler.
Meister Kollinger, Leinweber und Meißersänger.
Meister Kios-George, Spinnmacher.
Jakob der Lange, und Peter der Kurze, Aufwärter im Wirthshause.

Personen des Hofes.

Theodorus, der König.
Serenus, der Prinz.
Cassandra, die Königin.
Violeta, die Prinzessin.
Endruis, der Marschall.
Wichelbärina von Salinasen genannt Palsquinus, des Königes
höflicher Rath.

Der Schauplatz ist in der ersten Handlung in dem Wirthshause zu Rumpelskirchen; in der zweiten Handlung aber in einem großen Saale des königlichen Schlosses, aus dem man durch zwei sehr breite offene Flügelthüren die Aussicht in ein ansehnliches großes Vorzimmer hat. *)

*) Die Dekoration des Saales und Vorzimmers muß, wie die Kleidung der Personen des Hofes, etwas Phantastisches haben, das, wie das Renkerei der hochadelichen Meister von Rumpelskirchen, ganz schicklich an den edlen Ritter Von Luchote erinnern könnte.

Erste Handlung.

Wirthshaus zu Rumpelschnuck.

Erster Auftritt.

Meister Butta Butta und Meister Klipperling treten auf im Gespräch mit einander. Jakob der Lunge begrüßt sie mit heißen Complimenten; Peter der Kurze ößt alle seine Bemerkungen ungesäumt nach; Beide wiederholen von Zeit zu Zeit ihre stummen Begrüßungen.

Butta Butta.

Nun, Gervatter! ist das nicht ein so ganz nichtswürdiges Leben, daß man, bei meinem spinndürren Leichnam! wahr und wahrhaftig nicht weiß, ob es noch ein Leben ist? Schier im Stücke auseinander gehen möchte man — begreift's oder begreift es nicht —

Klipperling.

Meint ihr, daß ich keinen Magen habe, um das nicht zu begreifen? Es brummt und knurrt mir da, wie euch.

Butta Butta.

Sonst will ich es auch jedem Andern sonnenklar erweisen. Denn sind wir nicht alle beide so zu reden dermaßen durchlauchtig, will sagen, schier durch- und durch-sichtig, daß man uns nur gleich als die lebendigen Beweisstücke verkaufen, und jeder Alte beipacken darf?

Klipperling.

Ja, ja; ihr habt Recht! Es war bessere Zeit, da man sich satt essen konnte. O, ich erinnere mich auf euch noch ganz wohl aus der Zeit. Da hätte man's wohl unterlassen sollen, euren Schmeierbauch beizurücken.

Bulla Butta.

Nun, wollt' ich mich auch mit Allem, was in mir ist und nicht mehr ist, vergessen. — Um das Land, um das liebe Vaterland thut's mir leid; um die schöne liebe Zeit, in der ich lebe. Denn, bei allen hungrigen Seelen! bedeutet's was Gut's, daß keine Blasebälge mehr gebraucht werden? Mit Blasebälgen brüht man die Dinge in Feuer und Klammen, wo auch kein Feuer ist. Mit Blasebälgen macht man Wind; ja Wind macht man; und wo man sich aufs Wind machen versteht; o, da ist gute Zeit! und da hat's unser einer auch ganz gut.

Klipperling.

Hast Recht, Gevatter, hast Recht!

Bulla Butta hat's leise.

Und weißt du, woher das kommt?

Sieht sich argwöhnisch um und tritt dicht an Klipperling.

Jakob zu Peter.

Jetzt wollen die Meister's leise sprechen: nu mußt du nicht hören; nu mußt du bloß hören.

Peter.

Bloß hören.

Streckt den Kopf vor, um zu hören. und kommt darüber den beiden Meistern immer näher und näher.

Bulla Butta hat's leise

Das kommt von der neuen Neglerung; ja, ja, von der Neglerung! Die will das Windmachen ganz und gar nur allein für

sich haben; und bläst darüber so barsch und gewaltig um sich her, daß man ihr nun gar keinen blauen Dunst mehr vormachen kann. Alle die durchtriebenen Köpfe, die sich darauf so herrlich verstanden, die sind fortgeschickt. Kaum daß man unsern großmüthigen Patronum, den spitzsinnigen Herrn Pickelhäring von Salznasen noch am Hofe duldet. Sie hätten ihm wohl auch schon die Wege gewiesen, wenn sie's nicht fühlten, daß sie bei Hofe alle zusammen nicht so viel Verstand in ihren Leibern haben, als der einzige Herr Pickelhäring von Salznasen in seiner Nasenspitze. Und laß sie mal mit dem anblinden; laß sie den Pickelhäring mal anfassen! da sollten sie denn doch ihr blaues Wunder schmecken und fühlen. Der Pickelhäring ist der Volksfreund! für den Pickelhäring steht das Volk auf; für den läßt das Volk, wir, wir so, das Volk sich todt schlagen!

Peter kümmt mit seinem Kopf zwischen die beiden Weiser, und prallt, auch von Bulla Butta hergewalt fortges stoßen, zurück.

Todtgeschlagen.

Bulla Butta.

Junge, was unterstehst du dich?

Peter.

O, nichts gehört, nichts gehört; bloß gehorcht, bloß gehorcht.

Zieht furchtsam den Jakob gegen die Thüre zu rückwärts gehend nach sich.

Todtgeschlagen; sie wollen uns todt schlagen.

Bulla Butta zieht den Weiser Klüpperting ganz an die Seite, *weise.*

Gevatter, hört mir: der Junge ist wahrhaftig von der neuen Polizei, das ist ein Spion.

Peter läuft rückwärts

Zweiter Auftritt.

auf den in den Vorigen eintretenden Meister Bollinger. Peter
 linger steht von hinten den Peter wieder vorwärts auf die Bühne hin.

Peter.

Wiß doch ein ehrlicher Mensch in dieser Welt noch kaum,
 wo er mit sich iiber hin soll. Geht er ein wenig vorwärts, so
 sprechen sie von Todtschlagen; geht er rückwärts, treiben sie ihn
 mit Ribbenstößen wider Willen wieder vorwärts.

Jakob.

Drum deck dir den Rücken, und bleib hübsch stehen.

Bollinger an Jakob.

Wahrhaftig klüger, als du aussiehst. (erblickt die beiden andern
 Meister.) Am guten Ort doch immer gute Gesellschaft. Guten
 Tag, ihr Herren und Meister!

Brennt kein Feuer im Hause,

Geht man aus zum Schmause.

Nicht wahr, noch immer das alte Lied? Müßt ihr denn aber,
 weil der Wagen sich schief zieht, drum auch gleich Stren und
 Gesicht in Runzeln ziehen? Legt's Gesicht aus den Falten!
 Mäht die Augen euch ab! Vieles scheint euch nur schwarz, weil
 ihr schwarz sehet.

Klipperling.

Du bleibst doch immer der alte lustige Kumpan; ja pfeißt,
 glaub' ich, wie die Kirchmaus am lautesten, wenn es drinnen
 am leersten.

Bollinger.

Ist's im Innern recht leer;

Ist der Raum um so größer,

Und man kann um so mehr

Dann betreiben und besser.

Haben wir's nicht vor Augen an unsern wohlbeden Vorfahren,
dem hochberühmten Schuhmachermeister Jakob Böhm, und sei-
nem nicht minder berühmten Zetgenossen, dem vielreimenden
Hans Sachs? Ruck einmal beiden so recht inwendig: sie sind
da hohl und leer, wie eine Laterne beim Vollmond wie mein
Wagen oder mein Beutel. Aber um so mehr Raum ist nun,
frank und frei in sie hineinzutragen was beliebt, und aus ihnen
herauszuholen, was nicht in ihnen ist.

Wenn's drinnen ist recht hohl und leer,

Klingt's außerhalb nur um so mehr.

Klipperling.

Aber macht dich denn der Singsang am Ende nun satt?

Vollinger.

Schweig, daß mir der drinnen da das Wort nicht hört; bin
Ammenfroh, wenn ich ihn ein wenig in Schlaf gelullt habe, daß
er's mir auf eine Zeit lang verzißt. Und muß man denn nun
gerade satt sein? Auf Satt, da reimt sich Matt; und mein
Reim hat Recht: Bist du satt; so bist du matt.

Bulla Butta.

Dafür reimt sich auf Hungrig auch nichts.

Vollinger.

Nichts? das wäre schlimm! Woju wären wir denn Poeten?
Wo nichts ist, da machen wir was: Hungrig, Lungrig.

Bulla Butta.

Recht wenigstens hat diesmal dein Reim.

Vollinger.

So wird's denn wohl heißen müssen:

Nicht voll und satt,

Das macht dich matt;

Doch auch nicht hungrig,

Das macht dich luxurig.
 Am schicklichsten ist, daß man ißt,
 Doch das Essen drum nicht vergißt.
 Klipperling.

O sehr weise! Habt ihr denn aber so viel? könnt ihr denn das?

Vollinger sich hinter den Ohren kratzend.

Je freilich, freilich! meine Linnen liegen in den Kisten, und niemand kauft sie; meine Verse in den Mappen, und niemand will sie. Hören, ja nun anhören mag man sie wohl noch zur Noth, als erwiese man ihnen damit eine Gnade, und könnte ein Meistersänger von der Lust leben. Umsonst aber ist nicht einmal der Tod. Der Tezel, der verstand's; ihr wißt ja, wie der Tezel sang:

Wenn das Geld im Kasten klingt,
 Die Seel' aus dem Fegfeuer springt.

Dav' dem hab' ich's gelernt.

Mein Lied beginnt auf Gass' und Schloß,
 Mein Lied beginnt vor Klein und Groß;
 Wie euer Baken in meine Büchse springt,
 Sofort mein Mund euch Altes und Neues singt:

Schwerdterklang,
 Minnedrang,
 Mondenschein,
 Tanz und Wein,
 Und in der schwarzen Mitternacht
 Leichenweißer Gespenster Macht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Meister Kriß-Georg, und einige Zeit nachher Meister Kriß.

Kriß-Georg.

Da seid ihr ja schon! Unser fürtrefflicher Herr Peter Equenz hat zwei seiner schnellfüßigen Schulbuben durchs ganze Dorf nach euch ausgesandt, euch hieher in den großmäuligten Gasthof von Lohsenhausen zu entbieten, zu einer hochwichtigen Deliberation aller Kopfscheuen Handwerksmeister von Rumpelskirchen. Gewiß hat er recht was Besonderes in der Krone: er sieht so nachdenklich aus, so tiefäugigt, so entzündet, und brummt dabei immer so vor sich, daß man offenbar merkt, es hat das was hinter sich.

Klipperling.

Ja, wenn der Herr Peter Equenz nicht wäre, ganz Rumpelskirchen hätte schon müssen zum Fenster fahren. Wir andern alle sind ja nur nur so Menschen aus Fleisch und Blut, zusammengehängt aus Zittern und Angst; aber das ist mir noch ein Mann, gehauen wie aus Stein, und standfest wie ein Kriß.

Kriß-Georg.

Und schon vom frühen Morgen an ist bei ihm der ausgeschlagene Kopf, der rathswaise Herr Pickelhäring von Salzhasen. Wenn die beiden uns nicht retten aus aller Noth: nun, dann schickt euch nur an zur letzten Reise.

Meister Kriß tritt ein.

Hab' ich's doch gesagt: die finden sich schon von selber ein. Einen guten Tag, hoffe ich, giebt's heute nicht so bloß als Nerdensart, sondern giebt's in der That. Der Herr Peter Equenz und der Herr Pickelhäring sind schon auf dem Wege hieher; und

sie müssen was gar Hochwichtiges traktiren: denn sie sechten euch dazu mit den beiden Händen so gewaltsam rechts und links —
 er macht ihnen nach, und schlägt dabei unverrichts rechts den Klop-Georg, links den Klipperling ins Gesicht.
 Beide seine Hände abweichend

Klop-Georg.

Nun, nun, gemacht, Herr Meister!

Klipperling.

Wir sind nicht so hartköpfig, wir glauben schon, ohne zu fühlen.

Bulla Butta.

Ihr habt ja sonst eine feine Nase; habt ihr denn nicht auch hier schon von fern den Braten gerochen?

Krir.

Braten? das will gleich nach alter Art oben hinaus. Erst Butter aufs Brod, Kartoffeln und Hürina; so was suchen sie, wollen uns armen Schluckern Verdienst geben.

Bollinger.

Da nehmt euch nur in Acht, daß sie euch nicht ernern Verdienst geben.

Krir.

Ja, wahrhaftig! davor möchte man sich in diesen Zeiten auch oft bedanken, und allen Verdienst und alles Arbeiten beinahe verschwinden. Da kamen mir vor acht Tagen zwei wackere Gesellen, tüchtige Kerle, man sah's ihnen an, sie hatten Haare auf den Zähnen. Die gingen aus auf Verdienst. Nun, bei meiner hungriqen Seele! in dieser hochbeinigten Zeit, wer möchte es nicht? und tauschten dazu Stenmeisen, ihr wißt wohl; ließen Schlüssel machen, Schlüssel so von aller Art, wie sie nicht gerade jedermann macht, Hauptschlüssel, Nachschlüssel, Dietrich; und die Kerle bezahlten gut, hatten auch nicht schlecht gespielt

Rafen. Gestern kommen sie mir wieder, ich muß ihnen wieder Eisen machen, was man so nennt Fußschellen, daß sie nicht so schnell zu Fuß sein sollten. Aber diesmal bezahlten sie nicht; sondern da bezahlten die breitbeligten Herren, die bei ihnen waren, die Landstreicher, wie man sie so nennt, oder Landreiter, von der hohen Polizei da drüben aus der Stadt, und die zahlten mir nicht halb meinen Verdienst, und waren dabei so großmäuligt, und sahen so verdächtig aus und an, daß ich ihnen die freie Wohnung und die freie Kost, die sie meinten mir noch obeneln verschaffen zu können, von Herzen gern schenkte. Möchte man da aber nicht lieber die Hände in den Schooß legen und nichts thun?

Kloß:Georg.

Und kann man denn auch das nur? Kommen einem, wenn auch an gebratene Vögel nicht zu denken, kommen einem nur die trockenen Brodkrusten von selber in den Mund geflogen? Zulangens muß man doch immer.

Krix.

Schweigt, da kommen die beiden Herren. Stellt euch ein wenig in Reich' und Glied, daß man euch gleich an d. r. Schuhspitze den Respekt ansieht. Denn bedenkt nur: ist es nicht eine ganz abscheuliche Gnade und niederträchtige Herablassung, daß des Königs Majestät höchst eigene Diarkeit in selbsteigener Person hieher zu uns gemeinen Leuten kommt, um mit uns so Kopf gegen Kopf Rath zu schlagen? Drum zieht die Strümpfe auf, streckt die hohlen Bänche etwas vor! Ihr Jungen da, stellt euch; macht eure Büttlinge recht tief!

Vierter Auftritt.

Herr Peter Sauens und Herr Pickelbäring von Saltnasen treten dramatisch ein; die ganze Gesellschaft begrüßt sie, jeder auf seine Art. Jakob und Peter, der seine Natur nach seinem Verstande achtet, vorbereiten ihre Bücklinge, worüber Peter im Eifer dem H. Pickelbäring auf den Leib fährt.

Pickelbäring aussehend und den Peter betrachtend.

Schönen Dank, Herr Vunder, schönen Dank! — Wie ich merke, wetteifert ihr Herren mit dem Hofe: auch nicht den Narren soll der Hof für sich allein behalten. Indessen muß ich euch gestehen, es hätte mich schier bedünken wollen, als hättet ihr den nicht nöthig gehabt. Nun Gleich zu Gleich.

Peter ihn starr ansehend.

Nein, ich heiße Peter, und mein Vater heißt auch Peter — Peter Krickelbein.

Sauens.

Nun, mein lieber Peter Krickelbein! für jetzt halt du deinen Mund.

Peter halt sich mit der Hand den Mund und verneigt sich.

Sauens.

Ihr aber seid mir begrüßt, ihr fingerstren Meister in allerhand Künsten! ihr Grundgeselle von Kumpelskirchen, und aufragenden Stangen seiner weitgedehnten Höhe! ihr sollt mir helfen, einen illustern Tag noch mehr zu verillustriren. Ich und euer großgünstiger Gönner hier, wir haben da einen Fang gemacht, wir sind da auf eine Idee gestoßen —

Klipperling.

Hört ihr's denn? hört ihr's? auf ein Reich sind sie gestoßen.

Kloß: Georg.

Und haben's gefangen, gefangen!

Arir.

Ja und wie sie mir unterwegs sagten: haben sie's auch gleich zugerichtet, und bringen's gleich mit; jeder von uns, sagten sie, bekäme seinen Part.

Vollinger.

So bekämen wir ja einmal wieder Fleisch zu sehen, wenn wir's nur hätten. Und ich würde sagen, daß wir dem Herrn Peter Squenz näher am Herzen lägen, als sein eigener Brustwamm, wenn's nur wahr wäre.

Squenz, der sich indeß mit Pfeilschmerz unter bedeutamen Wincenfriet beschreiben.

Jedoch nehm' ich ab aus eueru schlotternden Strümpfen, und enthalte aus euerubeutelnden Westen, woran es euch noch fehlt, daß ihr, was wir euch zugerichtet, richtig begreiftet und anfaßt.

Bulla Butta.

O, da geht nur das Gericht: das Angreifen haben wir gelernt, und das Anfassen laßt unsere Sorge sein.

Squenz.

Peter! Jakob! besorzt zum Frühstück ein' kaltes Butterbrot und von eueru feinen abgeklärten Liquören.

Arir.

Nun mein Ceel! das ist doch getroffen auf ein Haar: noch soll diesen Morgen der erste Wilsen über meine Lippen gehen. Nein, einen so durchsichtigen Herrn, wie den Herrn Peter Squenz, hat ganz Kumpelkirchen nicht weiter aufzuweisen.

Squenz.

Nun, Jungens, was steht ihr? habt ihr Baumwolle in den Ohren?

Peter rüßt sich ins Ohr und schüttelt mit dem Kopfe.

Equenz.

Seht die Meine in Bewegnag!

Peter bewegt die Füsse hin und her, ohne von der Stelle zu gehn.

Jakob zu Peter, halblaut.

Sag du's, was der Herr gesagt hat.

Peter.

Ja, was der Herr gesagt hat. I Jemine! was hat er denn doch gesagt?

Jakob halblaut.

Erst Geld, dann die Waare.

Peter laut rufend.

Ja, ja! der Herr hat gesagt: Erst Geld, dann die Waare.

Equenz.

Ihr arbes Heidenvolk! ihr lernt doch in alle Ewigkeit keine Mores. Wo auf der Welt haben Personen meines Ranges jemals auf der Stelle bezahlt? Fort, ihr ungehobelten Grobiane! lernt gehorchen; und künftige Woche erkundiget euch in Demuth, wann's belieben wird, euch zu bezahlen.

Jakob kratzt sich hinter den Ohren und geht langsam ab.

Peter ihn nachhuffend folgt.

Equenz gegen Pöckelbäring.

Man muß sich doch mit solchem Pöckel gar nicht so gemein machen, daß man auch nur mit ihnen spricht: sie gewöhnen sich darüber sonst das Widersprechen an. — Zu euch dagegen, ihr abgeseimten Herren und Meister! wendet sich ichunder meine Rede. Seid ihr auch Alle beisammen, die aus ganz Rumpelstircken von uns ausgeschossen sind, unser herrliches Stück zu tragen?

Pöckelbäring.

Damit wir doch sicher sind, daß niemand in der Bande fehle; so wird das Beste sein, ihr zieht die Liste aus der Tasche, und

lest die Namen alle, wie sie da stehen, hintereinander ab; und wer nicht da ist, der muß es sagen.

Kloß: Georg.

Ja, hört ihr's: Wer nicht da ist, der muß es sagen.

Squenz zieht einen großen feiner schon sichtbaren Bogen aus der Tasche, und sanft an herintreten.

Der edle, wohlbele, hochweise Herr Pickelbärting von Pickelbärtingsheim und Salznasen, immerwährender geheimer Rath in der Marienversammlung seiner Majestät, genannt auch Pasquim,

Pickelbärting.

Der bin ich.

Squenz.

Der Armmüchtige, durchschlagende und zugreifende Meister Krix, der Schmidt, genannt Ueber und über.

Krix.

Der bin ich.

Squenz.

Der aufgeblasene, Windbrechende und Willenvolle Meister Bulla Butta, Blasbalgmacher.

Bulla Butta.

Der bin ich.

Squenz.

Der zerschneidende und zusammensügende und lablglatt glättende Meister Klipperling, wohlbestellter Schreiner des weltberühmten Dorfes Kumpelstirchen.

Klipperling.

Der bin ich.

Squenz.

Der schlankaufragende, Fingergeschwinde und bestimmige Meister Bollinger, Leinweber und Meisterjünger in Einer Person, zubenannt Mit der Spitzen.

Hollinger.

Saget ihr es nicht, Herr Peter Squenz; ich glaubte nicht, daß ich es wäre. Wissen doch Andere immer besser als wir selbst, wer und was wir sind.

Squenz.

Endlich der Wollwürkende, Tuchhaste, vielgewandte Spulenmacher Meister Aloß: Georg.

Aloß: Georg.

Hier bin ich.

Squenz.

Lasset nieder eure Oberschenkel auf herumgesezte Stühle, und verschränket nach Gemüths Belieben eure ausgestreckten Füße; schließet auf die No. oistorien des Gehirnes, und verschließet die Mäuler mit dem Schlosse des Stillschweigens; thut euere Ohren weit auf, und laßt alle eure sieben Sinne in Falten: Herr Peter Squenz hat etwas Nachdenkliches vorzubringen.

Pickelhäring.

Ja, ja, Herr Peter Squenz ist ein bedenklicher Mann; er hat einen anschlägigen Kopf, wenn er die Treppe hinunterfällt; und so einen anschnlichen Bart, als wenn er Socrates selber wäre: es ist nur zu bejammern, daß es nicht wahr ist.

Sie nehmen Stühle und setzen sich in einen Halbkreis etwa. Squenz und Pickelhäring zu den beiden Enden. Jakob und Peter, die indeß zurückgekommen sind, stellen einen Tisch vor sie, und tragen das verlanate Essen und Trinken mit einigen Gläsern auf. Die Meister greifen sofort zu, und während des Essens führen die Hände der Gierigen nicht selten sehr heftig gegen einander.

Squenz.

Ihr wißt es alle selbst, wie in dieser hungrigen Zeit die Kunst muß nach Brode gehen, und am Ende auch das laun

erzagt. Wie seltsame Künste ihr nun auch treibet, als da ist euer Windmachen, ihr aufgeblasener Blaskbalgmeister Nulla Butta; euer langwieriges Spulengebrech, ihr Fadenerfabruer Meister Klop-Georg; wie Handfest und Fingergeschick ihr auch seid, so daß eine hohe Stadtbriakeit, offenbar aus purem Neide, unserm Schlossermeister Kris da schon hat das Handwerk legen wollen; ja wie unerhört und ungesehen ihr, Meister Bollinger, zwei Professionen, die Leinweberei und die Poeterei zusammen treibet: das Glück ist blind von Anbeginn, dem Himmel hat man die Ohren taub geschrieben, und die Welt geht auf dem Kopfe. Weil sich nun darüber bei euch auch der Magen dermaassen das Unterst zu Oberst verkehret hat, daß ihr schier alle möchtet des Henkers werden; so habe ich schon lange darnach ausgesehen, wie euch wohl noch zu helfen sein möchte, bevor der Hunger oder der Büttel mit euch von dannen fahren. Auch ist mir gar wohl bewußt, wenn solche Genies, wie ihr habt, ein wenig rasten, daß sie gar leichtlich anfangen zu rosten. — Nun habe ich durch unsern Herrn Fickelhäring, als vornehmen Gönner am Hofe, Rundschaft erlanget, daß Ibro Majestät, unser gestrenger Herr Junker und König, ein großer Liebhaber von schönen Künsten, und insonderheit von allerlei lustigen Tragödien und prächtigen Komödien sei. Da bin ich nun Willens, durch Zuthuung eurer Geschicklichkeit eine jämmerlich schöne Komödie zu tragiren, in Hoffnung nicht nur Ehre und Ruhm einzulegen, sondern auch eine gute Verehrung für uns alle, und für mich in specie zu erhalten.

Nulla Butta.

Das ist ganz erschrecklich wacker! ich spiele mit, und sollte ich sechs Wochen nicht arbeiten.

Boilingen.

O, was wird uns das schon sichten, wie dem Bären das
Tanzgen! Wer hätte das doch von Humpelstirchen gedacht! wird
der König rufen.

Klipperling.

Was wollen wir aber für eine Komödie tragiren?

Saenz.

Von Pyramus und Thisbe.

Kloß-Georg.

O, das ist über alle Maassen trefflich! man kann aus solcher
Komödie allerhand schöne Lehre, Trost und Ermahnung nehmen.
Das Beste ist nur, ich weiß die Historie noch nicht. Geliebt
es nicht Eurer Herrlichkeit, dieselbe zu erzählen?

Saenz.

Gar gern. Der alte Kirchen-Lehrer Ovidius schreibt in sei-
nem schönen Buche Memoriamphosis, daß Pyramus die Thisbe
zu einem Brunnen bestellet habe; inmittelst sei ein abwechseliger
häßlicher Löwe gekommen, vor welchem sie aus Furcht entlaufen,
ihren Mantel aber hinter sich zurückgelassen habe, auf welchem
nun der Löwe Jungen ausgehetet. Als der weggegangen;
kommt Pyramus, findet die blutige Schande, und vermeinend,
der Löwe habe Thisben gefressen, derowegen erstickt er sich aus
Verzweiflung. Nun kommt die Thisbe wieder, findet den Py-
ramum wirklich todt, und derowegen erstickt sie sich nun auch,
ihm zum Trost.

Krix.

Und stirbt?

Saenz.

Und stirbt.

Kloß: Georg.

O, das ist ganz jämmerlich rührend; und wird über die Maassen tröstlich zu sehen sein. Der garstige Löwe! Jeboch saget mir, Herr Peter Squenz: hat der Löwe auch viel zu reden?

Squenz.

Nein, der Löwe muß nur brüllen.

Kloß: Georg.

Er, so will ich der Löwe sein; denn ich lerne nicht gern viel anwendig.

Squenz.

Es nicht doch! Meister Kloß: Georg muß eine Hauptperson agiren.

Kloß: Georg.

Hab' ich denn Kopf genug zu einem Haupte?

Pickelhäring.

Je freilich! besonders seit ihr eine Frau habt, ist er noch gewachsen.

Squenz.

Weil aber vornemlich ein tapferer, ernsthafter und ansehnlicher Mann erfordert wird zum Prologo und Epilogo: so will ich diese Parten auf mich nehmen, und die Vorrede und die Nachrede des Spiels, das ist der Anfang und das Ende.

Krir.

Ja, weil ihr das Ganze inventiret, so müßt ihr dabei wohl hinten und vornen sein: das ist nicht mehr als recht und billig. — Wer aber soll denn den Löwen nun tragiren?

Klipperling.

Weil er nichts zu reden hat; so halte ich dafür, er stünde mir am besten.

Krit.

Ja, mich will aber doch bedünken, es müßte zu schrecklich lauten, wenn ein grimmiger Löwe so heraufgesprungen käme, und gar kein Wort sagte: das Frauzimmer würde sich zu heftig entsetzen.

Kloß-Georg.

Ja, so halte ich auch dafür. Sonderlich wäre rathsam der schwangeren Weiber wegen, daß ihr nur bald anfänglich saget: ihr wäret kein rechter Löwe, sondern nur Meister Klipperling, der Schreiner; es hätte sich also niemand zu fürchten.

Pickelbäring.

Und zum Wahrzeichen laßt das Schutzfell durch die Löwenhaut hervorschlentern.

Klipperling.

Wie bringen wir aber die Löwenhaut zuwege?

Vollinger.

Ich habe mein Lebtag hören sagen, ein Löwe sehe nicht viel anders aus, als eine Kaze. Wäre nun rathsam, daß man so viel Kazen schinden ließe, als zu einer Löwenhaut nöthig, und überzöge each nackend mit den noch blutigen Fellen, damit sie desto fester ankleben?

Krit.

Es wahrhaftig, das wäre ein schöner Handel! Sind wir nicht fast alle junstmäßige Leute? und würden wir nicht wegen des Kazenschindens unehrlich werden?

Bulla Butta.

Nicht anders. Dazu habe ich gesehen, daß die Löwen alle geld gemacht werden; aber mein Lebtag habe ich keine gelbe Kaze gefunden.

Squenz.

Ich habe einen andern Einfall. Wir werden doch die Kom-
die bei Lichte tragiren. Nun hat mich mein Gevatter, Meister
Ditloff Ochsenhülle, der unser Rathhaus angestrichen, vor diesem
berichtet, daß Grün bei Lichte gelb scheine. Meine Frau aber
hat einen alten Rock von grünem Fries, den will ich euch an-
statt einer Löwenhaut umbinden.

Karl.

Das ist das Beste, so zu erdenken. Nur der Rede muß er
nicht vergessen.

Kloß-Georg.

Seid darum unbesorgt, lieber Gevatter. Herr Peter Squenz
hat eine spitze Zunge, der wird den Löwen schon wohl zu re-
den machen.

Klipperling.

Und außerdem seid unbetümmert, ganz unbetümmert. Ich
will so allerliebste lieblich brüllen, daß der König und die Königin
rufen sollen: Noch einmal brüllen! mein liebes Löwchen, noch
einmal brüllen!

Squenz.

Lasset euch unterdessen die Nägel sein lang wachsen, auch
den Bart nicht abschneiden: so sehet ihr einem Löwen desto ähn-
licher. — Einer Dificultät wäre also abgeholfen. Aber nun will
mir das Wasser des Verstandes schier die Mühlräder des Gehir-
nes nicht mehr treiben. Der Heilige Ovidius schreibt, daß der
Mond geschehen habe. Nun wissen wir doch nicht, ob der Mond
auch scheinen werde, wenn wir das Spiel tragiren.

Kloß-Georg.

Ja, das ist, beim Element! eine schwere Sache.

Krit.

So, dem ist leicht zu helfen: wir müssen im Kalender gu-
sehen, ob der Mond denselben Tag scheinen wird.

Kloß: Georg.

Ja, wenn wir nur einen hätten.

Bollinger.

Hier habe ich einen, den habe ich noch von meines Groß-
Vaters Ruhme geerbt: er kann wohl ein hundert Jahre alt sein;
und mit den Büchern ist es wie mit dem Käse, das Alte schiet
immer das Beste. Ihr, Junker Pickelhäring! versteht euch ja
wohl aufs Kalendermachen: sehet doch, ob der Mond scheinen
wird.

Pickelhäring blättert in dem zerrissenen Kalender.

Lustig, ihr Herren, lustig! Der Mond wird gewiß scheinen,
wenn wir spielen werden, gewiß. Seht nur selber, da steht er
ja überall abgemalt, in allen Farben, hier roth, da schwarz.

Klipperling.

Dann müssen wir aber auch ein Fenster aufmachen, daß er
hereinscheinen kann; denn wir werden ja doch nicht auf freiem
Felde tragiren.

Krit.

Ich habe aber mein Lebtag gehört: wenn schön Wetter im
Kalender steht, so regnet's draußen.

Bollinger.

Haben ja darium unsre lieben Alten gesagt: Du lägst, wie
ein Kalendermacher.

Squenz.

Das ist also nichts. Und der Mond kann doch nun und
nimmermehr fehlen; Mond muß dabei sein, wenn wir die idio-
matische Geschäfte tragiren, sie wird sonst nicht halb so kläglich;

ja ohne Mondlicht kommen wir mit dem Dinge gar nicht ins Klare, da wird uns die ganze Komödie zu Wasser.

Krir.

Hört, da kommt mir ein Einfall. Muß es denn grade Mondlicht sein? thut's nicht auch ein Talglicht? Ich will mir einen runden dicken Pausch um den Leib binden, und will ein Talglicht in eine Laterne stecken, und will dann die Laterne in der Hand tragen, und so den Mond tractiren. Was dünket euch dazu oder davon?

Wollinger.

O das wird höchlich schön anzusehen sein. Ihr müßt nur nicht vergessen, euer Talglicht anzustecken.

Pickelbäring.

Ja, Von Welten! das wird gehen. Aber nun muß der Mond doch hoch in der Höhe stehen: wie wollt ihr ihm da hinaufhelfen?

Squenz.

Ey, das sollte nicht übel abgehen, wenn man den Mond in einen Korb setzte, und den Korb mit Stricken oben anbände —

Pickelbäring.

Daß der Mond mit seiner Laterne und dem Talglichte so in der Luft baumelte, O das ist eine feine Erfindung, ein recht lustiger Gedanke.

Krir.

Ja, und wenn das Strick zerriß, daß ich herunterfiel und Hals und Beine bräche. Nein, da bleibe ich doch lieber auf platter Erden, und stecke mir die Laterne auf eine Pike: so kommt der Mondschein auch in die Höhe.

Squenz.

Der Meister hat nicht Unrecht: von unten läßt sich so was auch besser tractiren, als von oben. Nur müßt ihr das Talg-

licht in der Laterne nicht lang nehmen: denn wenn sich Thïsbe ergötze, muß der Mond seinen Schein verlieren; und das muß man abbilden mit Verlöschung des Lichtes. — Ab r nun weiter in unserm Texte; wie werden wir es mit der Wand machen?

Vollinger.

Was haben wir mit der Wand zu schaffen?

Squenz.

Es viel! Pyramus und Thïsbe müssen ja mit einander durch das Loch in der Wand reden.

Vollinger.

Nun da dünket mich, es wäre am besten, man beschmierte einen um und um mit Lehmerte, und stellte ihn auf den Schauplay; und er müßte sagen, daß er die Wand wäre. Wenn nun Pyramus zum Loch hineintreten sollte, drehete er sich zu ihm und sperrte das Maul auf; und wenn Thïsbe was sagen wollte, lehrete er sich um mit dem offenen Maule nach ihr hin.

Squenz.

Nihil ad rem, nihil ad rhombum, das heißt: nichts zur Sache. Thïsbe muß nemlich dem Pyramus den Liebespfeil, als welchen ihr Auge in sein Herz geschossen, durch das Loch wieder ausziehen: wie wollen wir das zuwege bringen?

Pickelbäring.

Ob, so laßt uns eine papierne Wand machen, und ein Loch durchschneiden.

Bulla Botta.

Ja, die kann doch aber wieder nicht reden, und nicht sagen, daß sie die Wand sei.

Vollinger.

Das ist auch wahr.

Bulla Butta.

Nun, wißt ihr was? Ich will mir eine parterene Wand in einen Rahmen machen, und weil ich noch keine Person habe, will ich mit der Wand und einem Loch drin zur Thüre hereinsommen, und will sagen, daß ich die Wand sei.

Squenz.

Apposito, das wird sich schicken, wie die Nase auf den Rocksärmel. — Der Junker Pickelhäring nun, der muß der Pyras muß sein.

Vollinger.

Der Birnenmuß? O nein, den Birnenmuß laßt mich sein: denn der hat dergleichen doch wohl zu Händen oder in den Taschen, daß er für rechten wirklichen Birnenmuß gelten kann. Aber saget denn doch, was ist das eigentlich für ein Aert?

Squenz.

Es ist die vornehmste Person im Spiele: ein Cavalier, also ein Mann mit einem Degen, ein Soldat und ein Liebhaber.

Koch-Georg.

Ja, das muß Pickelhäring sein; der Pickelhäring ist die vornehmste Person im Spiele; der muß das Spiel zieren, wie die Bratmurst das Sauerkraut.

Pickelhäring.

Aber Soldat und Liebhaber! da muß ich ja lachen und sauer sehen.

Squenz.

Ja, nur nicht beides auf einmal.

Pickelhäring.

Das ist gut! denn solche Varten, wie den Menschenhaß mit dem lustigen Peter, und die rührigen Hüssiten, die könnten ich nicht zugleich herweinen und ablachen. Auch muß ich das wissen

als Mann am Hofe: es steht einer so vornehmen Person, einem Cavalier, wie ich da trauiren werde, nicht an, weder zu lachen, das ist Narrisch, weder zu weinen, das ist Kindisch. Vornehme Personen müssen immer so gleichgültig und einerlei aussehen. Nur bitte ich euch um Gotteswillen, schafft mir alles Lareinisch aus meinem Part weg: das klingt mir zu Rauberwelsch, und hab' ich das Zeug mein Lebtag nicht behalten können, daß ich drum auch unserm Cantor aus der Schule gelassen bin.

Squenz.

Au, das wird sich schon schicken. Aber nun ist da ein Ding, da mir der Kopf stülze steht, und das Herze schier zu Wasser wird.

Arir.

J, !! wie könnte das doch unserm starrköpfigen und herzhaften Herrn Peter Squenz widerfahren? Saget doch an, was euch so schüttelt und bewegt?

Squenz.

Ein Weib, oder wenn ihr wollt, ein Mädchen. Wir müssen eine Thiebe haben, wo wollen wir die hernehmen?

Dollinger.

Die kann keiner besser agiren, als der Klop-Georg. Als wir noch zusammen hinter die Schule gingen, da hat er einmal da draußen in der Garfüche für ein Stück Bratwurst die leusche Eufanna gespielt. Er machte sich die Augen mit Speichel naß, und sah so harmherzig aus, daß alle alten Weiber weinen mußten.

Squenz.

Ich habe das auch gedacht. Aber was fangen wir mit solchem Barte an? Da gebt Rath: wie kann er ein Mädchen sein, und einen großen Bart haben?

Pfeilhöring.

O, das soll einander keinen Schaden thun! Er mag sich Rinn und Rippen nur mit einem Stücke Speck schmieren, und er steht auch glatt aus ums Rundwerk, glatter als die aufgerupfte Musketenbarin.

Kris.

Steht dabei nur den Mund hübsch ins Kleine, daß nicht die Grauensperson ohne ihre Schuld als die großmäulige Thibbens ins Berede kömmt.

Wulla Butta mit seiner natürlichen, barschen Stimme,
Und redet klein fein.

Klop: Georg.

So etwa?

Pfeilhöring.

Nein, fetter.

Klop: Georg.

Nun, so denn?

Wulla Butta.

Nein, hört, ihr müßt euch mit eurem Stimmchen so dünn und fein machen, daß man euch noch vor den Spinnen singen hört. So, so. Bleib sehr unsere Töne aufrecht an.

Klop: Georg.

Nun, ich will's wohl machen: ich will so klein und fein und hehlich reden, daß der König und die Königin ganz an mir festeln zum Narren werden, und nicht mehr wissen, ob ich Klop: Georg, der Spulennacher sei, oder nicht vielmehr wirklich das wirkliche Fräulein Thibbe.

Wellinger.

Da bleibe ich also allein übrig. Was soll ich denn sein?

Sauenj.

Beim Element! hätten wir nach dran schier das Nöthigste vergessen. Ihr müßt der Brunnen sein.

Bollinger.

Der Brunnen? Ich der Brunnen? Des muß ich lachen. Sagt mir doch, worin denn ich einem Brunnen ähnlich sehe?

Sauenj.

Ach, ihr müßt das nicht so gemein nehmen. Versteht, ein Brunnen, eine Wasserkunst, die so das Wasser von sich selber nach außen strömt.

Pidelhärting.

Seid ihr denn euer Lebenslang nicht in großen Städten gewesen? in Danzig? in Augsburg? in Breslau? Meistersänger treiben sich ja sonst allenthalben umher. Da stehen öffentlich auf Straßen und Märkten Meerschweine und Kaiser und Götter, und thun als sprächen sie doch Wasser aus.

Bollinger.

Ja, wo nehme ich denn nun aber wieder das Wasser her?

Pidelhärting.

Ihr seid mir heute aber doch wie aus lauter Buchstaben zusammengesetzt. Was denn nun gleich Wasser sein, wo vom Brunnen die Rede? Geht da nach Breslau, mitten auf dem Neumarkt ist ein großer schöner Brunnen, ein Springbrunnen; mitten in dem Brunnen ist der alte Wassergott, der Gabelgötze; und ringsum sein Tropfen Wassers, alles dürr und trocken wie Märkischer Sand.

Sauenj.

Und wollt ihr durchaus Wasser haben: als Meistersänger müßt ihr freilich wissen, ob die Dichter in ihrem Brunnen noch-

wenig Wasser brauchen; nun so nehm' eine Gießkanne in die Hand.

Vickelhöring.

Neht, neht, eine Gießkanne! die malt man ja auch, weil ohne Wind und ohne Wasser sich nicht mahlen läßt, jetzt zum Zeichen des unentbehrlichen Wassers zu allen den mahelnden Künsten.

Bulla Butta.

Auch thutet ihr ja den Mund voll Wasser nehmen, und aus dem Munde zugleich Wasser um euch her sprühen.

Vollinger.

Wie ginge das aber, wenn der Brunnen nun etwa auch einmal reden sollte?

Vickelhöring.

O, vortreflich! jetzt redete er einen Vers; dann nähme er einen Schluck Wassers, und sprühte das Wasser; und so immer eins um's andere, einmal ein Vers, und nachher dann Wasser, dann wieder Wasser und nachher einmal ein Vers.

Sequenz.

Ja, ja, das geht ganz von selbst. — Nun aber zu dem Schlussteine und dem Hauptstücke des Ganzen, zu dem Titel des Spieles. Soll es nun Comödie heißen oder eine Tragödie?

Vollinger.

Der alte berühmte deutsche Poet und Meisterfänger, Hans Sachs, schreibt! Wenn ein Spiel traurig ansethet, so ist es eine Tragödie; weilen sich hier nun zwei ersticken, so gehet es traurig aus, und ist also —

Kloß: Oberg.

O halt, halt! nicht also! Die Zwei erstechen sich ja nicht wirklich; sie werden ja alle beide gleich wieder lebendig, sehen sich zusammen, und trinken sich einen herzhaften Rausch. Das Spiel geht also lustig aus, und ist also eine Comddie.

Fickelböring.

Nun, mit der Comddie ist es doch noch etwas im weltlichen. Wir wissen ja noch nicht, ob wirs richtig treffen werden. Schießen wir einen Bock, so kriegen wir am Ende gar nichts, und die Spottvögel lachen uns noch dazu aus.

Sequenz.

Drum ist es wohl am besten, ich gebe der ganzen Historie einen Titel aus meinem Kopf: „Ein schön Spiel, lustig und traurig zu tragiren und zu sehen.“

Fickelböring.

Und bei Hofe muß man viel Worte machen: jedermann hat beim Lezten das Erste doch schon wieder vergessen; weil er weiß, es ist nichts dahluter. Drum wenn wir das Spiel tragiren; so müßt ihr dem Könige einen langen Zettel geben, mit dem Namen von allerhand Comödien, und den Pyramus müßt ihr zuletzt setzen mit mancherlei Bierworten. Da weiß ich, wird der König doch keine begehren als die letzte; die Leute von Rumpeiskirchen aber werden am ganzen Hofe für die geschicktesten und gelehrtesten Comödienspieler im ganzen Königreiche gehalten werden.

Sequenz.

Gar schön; das wollen wir von Herzen gern thun, wenn wir nur erst mit unserm Stück fertig wären. Nämlich ihr Herren und Weiber! Da kommt mir heute am frühesten Morgen

der Herr Junker Vichelhöring in der größten Eile vom Schlosse
 gelaufen, um mir Meldung zu thun, daß morgen unseres aller-
 gnädigsten Königs Geburtstag sei, und zu morgen Abend so
 viel gekocht und gebraten und gegast würde, daß, wenn wir's
 recht anfangen wüßten, wir bei der Gelegenheit uns einmal
 wieder so ungefähr satt essen und trinken könnten, und vielleicht
 noch außerdem was abfiel. Da habe ich nun gleich alle Zettel,
 die ich schon beschrieben hatte, zusammengesucht, und gesehen,
 wie lang der Pyramus. Der wird sich nun wohl bald erheben
 können; und ich gebe euch, Herr Junker! hier immer euern
 Part: was noch fehlt dahinter, das werdet ihr leicht selber dazu
 machen. Die Thieße hat noch nicht genug, die muß noch mehr
 haben. Herr Meister Klop-Georg! habt ihr indeß immer, was
 ich ihr gemacht habe, daß ihr es euch bei Zeiten einprägt und
 auswendig wißt. Ich werde euch auch schon treulich nachhelfen,
 und fleißig vorflüstern. Den Löwen, den Mondschein, die Wand
 und den Brunnen — die muß ich noch erst zur Sprache bringen,
 wobei ihr denn freilich begreift, daß sie als unvernünftige Ge-
 schöpfe und stumme Personen nicht viel können zu sprechen haben,
 sondern daß es bei ihnen hauptsächlich auf das Tragiren ankommt.
 Von dem Tragiren solcher unvernünftigen Bestien, als wohin
 vor Allen gehöret ein brüllender Löwe, hängt heut zu Tage die
 Wirkung der großen Tragödien ab, weil die vernünftigen Ge-
 schöpfe in den Tragödien von den Alten schon abgenutzt sind.
 Hier soll mir aber der Meister Bollinger einrathen und helfen:
 der soll mir aus den 6048 Gedichten, die Hans Sachs zählte,
 da er noch zählen konnte und nicht todt war, die Reime zusam-
 men, und die Endsilben an die Hand geben. Denn ein ungereim-
 tes Gedicht halte ich eben so wenig wie euer Hans Sachs für
 ein Gedicht: die bloße Faulheit und Bequemlichkeit der alten

Heiden hat unaereinte Waare für Poesie verlaufen wollen. Doch jetzt an die Arbeit: ihr, die ihr zu lernen habt, lernt; ihr andern macht den Mondschein und die Wand fertig; ihr, Meister Vollinger, kommt mit mir. Daß ihr den Degen nicht vergeßt, Pyramus: ihr müßt euch ja damit erheben. Ihr, Meister Georg, braucht keinen eigenen Deaen; ihr nehmt den von Pyramus. Die Do. möse aber könnt ihr euch von meiner Frau borgen, damit ihr doch ein wenig vornehm aussehet. Und die neue salmansene Jacke eurerer Lise da, das wird euch gar nicht übel stehen. Indessen seid Gott beschien!

Mehrere Stimmen durcheinander.

Und euch, großen Dank! großen Dank! O des vortreflichen spibfindigen sorgfältigen Herrn Peter Squenz!

Squenz geht mit Vollinger nach der Thüre; hier trifft er zusammen mit Pickelbäring; beide Complimentiren einander wegen des Vorgangs. Indem aber Squenz vorgehen will, stoßt ihn Pickelbäring etwas unsanft zurück, so daß Squenz auf Vollingeru fällt, während Pickelbäring zur Thüre hinaus rennt. Auch die Uebrigen rüsten sich zum Gehen; Jakob und Peter fallen über die nachgebliebenen Broden und Tropfen hin. Der Vorhang fällt.

Zweite Handlung.

Ein großer Saal im Königl. Schloß, mit breiten weit geöffneten
Flügelthüren.

Erster Auftritt.

Theodorus, Cassandra, Cereus, Wola, Cubulus.

Theodorus.

Wir danken euch für eure unterthänigen Glückwünsche, und
erfreuen uns höchst, daß auch heute grade an unserm Königl.
Geburtstage die langwierige Reichstags-Versammlung glücklich
geendigt ist, unsere getreuen Unterthanen gehörig abgefertigt
sind, und wir auch für die Sorgen und schweren Mühen der Re-
gierung unsere gute Vergnügung haben. Außer den Braten und
Ruchen aber und den erfreulichen Weinen, die jezo zu unserer
Stärkung und Erholung vonnöthen, mit was für Kurzweil,
Herr Marschall! passen wir sonst vorstehenden Abend?

Cubulus.

Es hat sich, durchlauchtigster König! diesen Morgen ein
selbstgelehrter Dorfschulmeister nebst etlichen Seinesgleichen bei
mir gemeldet, welche beechren, zur Vercelebrirung der Geburt
von Euer Majestät vor Hochdenselben eine kurzweilige Comödie
zu agiren. Weil ich nun dieselbe annehmlich befunden, indem

ich der Probe beigewohnt, die sie hier hinter dem Garten da am Baune auf dem Felde angestellter; habe ich die ganze Gesellschaft auf diesem Abend herbeschieden, und zweifelte nicht, Ihre Majestäten werden sich an der guten Leute Einsicht und wunderlichen Erfindungen nicht wenig erlustigen.

Cassandra.

O das ist ja sehr schön. Wir sehen gerne Comödien und Tragödien. Sie müssen sich doch hübsch aus?

Viola.

Und was werden sie denn spielen? Das müssen sie doch im Voraus ansagen: sonst weiß man ja selber nicht, was man sieht.

Eubulus.

Durchlauchtigste Prinzessin! sie haben mir da ein langes Blatt gegeben, vollgeschrieben von oben bis unten mit einem großen Register und vielen Namen: da kennen Ihre Majestäten frei auslesen, was ihnen das Angenehmste.

Serenus.

Leset uns doch das Verzeichniß.

Eubulus an.

„Die Verführung Jerusalems, ein Spiel schön anzusehen, mit viel Humor.“

„Die Belagerung von Troja, gleichfalls gar schön.“

„Die Comödie von der keuschen Eusauna.“

„Die grimmige Comödie von Sodom und Gomorrha, worin viel Bliß und Feuer.“

„Die Tragödie vom Ritter Peter mit dem silbernen Schlüssel.“

„Die Comödie von der schönen Melusine.“

„Die gar betrübte Comödie vom Könige Artus und dem Schwinde, sehr schön anzusehen.“

„Die berühmte Tragödie von Carolus quinque, ein gar gelehrtes Stück Arbeit.“

„Herodes, der Kindermörder, eine gar rührende Comödie; es wird darin viel geweinet.“

„Vom Herzog und dem Teufel, eine wunderseltfame Tragödie.“

„Von Pyramus und Thisbe, ein schön Spiel, lustig und traurig, kurz und lang, schrecklich und erfreulich, hat auch hinten und vorn noch was, niemals zuvor tragiret und noch nie gedrucket, durch Peter Squenz, Schulmeister daselbst.“

Serenus.

Es scheint, die guten Schlucker können keine als die letzte: darum sie denn diese so absonderlich herausgestrichen. Rufer mir doch den Prinzipal selber herein; ich muß mich ein wenig mit ihm unterreden.

Eubulus.

Durchlauchtigster Prinz! es ist so ein schlechter einfältiger Mann, der sich zweifelsohne nicht wenig entsetzen wird, wenn er vor so hohe vornehme Personen kommen, und so in der Nähe mit euch sprechen soll. Er verliert den Kopf, und wir kommen um die Comödie und die verdohnte Lust. Drum laßt ihn.

Serenus.

Es nicht doch! Todert ihn nur herein: wir wollen schon wissen mit ihm umzugehen. (Er geht an die Thüre.) Ich verspreche uns hier fast eine Comödie vor der Comödie.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Peter Squenz, heringefügt und vorgestellt von dem Mariaball.

Cubulus.

Hier ist die bewußte Person, durchlauchtigster Prinz!

Serenus.

Ihr seid der Autor der Comödie?

Squenz.

Ja, mit Büchsen zu melden, gestrenger Herr Prinz.

Theodorus.

Von wannen seid ihr?

Squenz.

Tugendfamer Herr König! ich bin aus der ersten Provinz eures Königreichs, die darum eben, weil sie die erste ist, oben an liegt und stehet, und das Oberland heißt.

Theodor.

Wo habt ihr studieret?

Squenz.

In Mägdesteden auf dem Rosenhof.

Theodor.

Wo haltet ihr euch auf?

Squenz.

Vor diesem bin ich wohlbestellter Glockenzieher des Spittels-
gldkleins gewesen. Weil man aber aus den tapferen Tönen des
Glockengeläuts abgenommen, daß ich mich auf die Musik und
das Absingen und Abfangeln wohl verstünde: bin ich nunmehr
zu Rumpelkirchen vorsingender Cantor und Schulmeister, und
Schreiber der Kirchenbücher, für jetzt also Handlanger beim
Worte Gottes; zugleich aber auch Expectant des Pfarramtes in

der Zukunft, wenn der zeitige Pastor, und dessen Sohn, sein Adjunctus, und des Sohnes Schwager, der zugleich des Sohnes Adjutant ist, wenn diese alle nur erst werden gestorben sein.

Theoborus.

Seid ihr denn aber auch tüchtig zu solchem Amte?

Squenz.

Hochfahrender Herr König! nehmt mirs nicht vor übel: aber ich wäre wohl noch zu was Größerem tüchtig. Die Niederlande werden gelobt und gepriesen; und weit den Vorzug hat das Oberland, aus dem ich abstamme. Im Oberlande ist unter verschiedenen andern der angesehenste Kreis der Querseldische, mit den vornehmsten Städten Schlieren-Schlaff, Lintischstadt, Thorenburg, Ochsenhausen, Pelzheim und Mägdesacken. Mägdesacken ist darunter die trefflichste; denn die Mägdelein oder Jungfern haben ja wieder aller Orten den Vorzug, man läßt sie voran oder oben vorgehen. In Mägdesacken ist nun der berühmte Rosenhof, den Andere aus Haß und Neid mit Verlaub den Mistwinkel nennen, berühmt durch die hier nie ausgehenden Geschlechter ewig junger und rothgemalter Jungferngesichter, wo vor Zeiten viel gelehrte Leute wohnten, Gurge Hackebank mit dem großen Schneidmesser, Max Strohschneider mit dem Windsack, und die Meistersänger und Poeten, Hans Ankebein, Peter Wasserkrug, Paul Schwammerdamm und Schwulst Klumfuß. Hier nun auf dem Rosenhofe selbst an der Liliengassen Ecke im Keller, unter allen den gelehrten Leuten wohnte mein Vater; und ich, der ich von meinen frühesten Jahren an einen ausgeschlagenen Kopf hatte, ich lernte von allen, und hatte schon das Ganze gesagt, eh einer nur das Wort halb ausgesprochen. So konnte es denn nicht fehlen, ich wurde ein wahrer Aukund in den gereimten und ungereimten Künsten, verstand mich, worauf

sich nicht leicht ein anderer verstand, und von allen den Varsüßern auf dem ganzen Rosenhose und die Liliengasse dazu gerechnet, kam keiner mir gleich. Wozu sollte ich da nicht tüchtig sein?

Theoborus.

Ja freilich! hätte ich doch aber nimmermehr gedacht, so stattliche Leute in meinen Staaten zu haben. Mit höchster Verwunderung höre ich heute das erstemal davon, und mit nicht geringer Freude, durch euch selbst, den stattlichsten unter ihnen.

Serenus.

Um nun keine schöne Kunst unversucht zu lassen, wie es scheint, wollet ihr nach dem Glockenläuten, dem Chorgesange, der edelen Schreibkunst, der handreifeu Kinderzucht mit Ruthen und Stöcken, durchs Land umherziehen und Comödie spielen. Man braucht nur hier ener langes Register anzusehen; und man sieht gleich, daß ihr recht gelehrte Comödianten seid. Aus den vielen Stücken, die ihr agiren wollt, begehren Ihre Majestät das erste zu sehen, die Verstorung Jerusalem.

Squenz daß für sich.

Voh tausend Welten! da sitzen wir nun.

Serenus.

Was sagt ihr? nun was steht ihr so? was tragt ihr euch hinter den Ohren?

Squenz.

Die Comödie wollen wir schon tragiren. Ihr müßt uns nur zuvor erst Jerusalem bauen lassen, damit wir es ordentlichers weise einnehmen und mit dem gehörigen Numor zerstören können.

Cassandra.

Nun, das ist freilich ein langweillig Ding.

Serenus.

So bringt die keusche Susanna auf den Platz.

Squenz.

Gnädigster Prinz, das würde sich übel schicken vor dem Frauentzimmer. Die keusche Susanne muß sich nackend baden. Nein, das geht nicht.

Serenus.

Wie steht es denn mit Sodom und Gomorrha.

Squenz.

O es ist da zwar viel zu tragiren, und wir würdens von Herzen gern tragiren. Aber erst würde es euch viel Feuer kosten, pro secundo würde es euch ganz erbärmlich nach Pech und Schwefel stinken, und am Ende könnte der ganze Bettel in Brand gerathen und euern Königlichen Hof mit dazu anstecken.

Serenus.

So zeigt uns den Ritter Peter mit dem silbernen Schlüssel.

Squenz.

Ach der Peter — der hat seinen Schlüssel verloren; da müßt ihr wohl noch acht Tage warten, bis der neue fertig ist: dann wollen wir den Peter wohl tragiren.

Serenus.

Nun, so laßt uns die schöne Melusine sehen.

Squenz.

Herr Prinz, da muß ich euch sagen, die geht mich nichts an, die hat Meister Bollinger aus seinem Kopf dazu geschickt: der mag sie euch nun auch sehen lassen, und mag das Stück allein hersagen.

Serenus.

Ersifert euch nicht; laßt uns dafür den Ostwind wehen.

Squenz.

- O mit dieser betrübten Comödie würden wir große Ehre bei euch einlegen, und wir würden sie gar gerne tragiren. Allein die Hauptperson, der Ostwind, ist über Wasser vertrieß, und kömmt erst morgen Abend wieder nach Hause. Kömmt ihr also Geduld haben; so wollen wir sehen, daß wir das Spiel bis übermorgen zuwege bringen: denn unser Ostwind ist bisweilen eigensinnig und hat böse Ricken, daß nicht zu jeder Zeit etwas mit ihm aufzustellen.

Serenus.

Was ist denn der Carolus quinqué für einer?

Squenz.

Ach das war ein gelehrter Schulrektor, seines Namens der erste. Ich rathe euch aber, das Stück nicht zu wählen: es kömmt zu viel Lateinisch drin vor. Und das würde dem gestrengen Frauenszimmer nur verdrücklich fallen.

Serenus.

Wo habt ihr denn den Herodes?

Squenz.

Gnädigster Prinz, den werde ich künftig auf meinem Zettel ganz streichen, und jede gute Regierung sollte in ihren Landen verbleten, daß diese Comödie tragirt würde. Zumal so zerrend, wie wir den Herodes und seine Büttel geben: so müssen die Thränen in Strömen sich ergießen, die Herzen müssen zerspringen, und Ohnmachten, Mißgeburten, unzeitige Niederkünften und Berrücktheiten im Gehirne haben wir bei Jung und Alt davon erlebt. Nein, da bitten wir euch, wollet das Stück nicht sehen; denn ich sage euch: ich kann für Unglück nicht einstehen.

Serenus.

Nun so bringet den Herzog und den Teufel vor.

Squenz.

Das könnten wir wohl thun. Aber wenn nun der Teufel kommt; so fangen die kleinen Kinder immer an so darüber zu weinen, und die alten Weiber bekreuzen und segnen sich, daß man sein eigen Wort nicht vernehmen kann. Und das würde doch erschrecklich sein an des Herrn Königs Geburtstag, und könnte eine schlimme Vorbedeutung werden.

Serenus.

Aber, ihr Herren, wie ist das? Ich sehe, ihr seid sehr wohl ausgerüstet. Wir sind mit euerm langen Register gleich zu Ende, und ihr habt noch kein Stück aefunden. Denn es ist nun nichts mehr da, als die letzte Comödie von Pyramus und Thisbe.

Squenz.

Die wollen wir euch aber dafür auch den Augenblick hermachen.

Serenus.

Ihre Majestäten verstehen indeß den Titel nicht wohl. Wollt ihr uns denselben nicht im Voraus etwas erklären?

Squenz.

Gern, und besser als es eure gelehrtesten Rathsherren könnten. — Ein schön Spiel heißt es, schön wegen der Materie, schön wegen der Comödlanten, und schön wegen der Zuhörer. — Lustig und traurig: lustig, weil es von Liebesfachen handelt, traurig, weil zwei Mordthaten drinnen gechehen. — Kurz und lang: kurz wird es euch sein, die ihr zusehet; uns aber ist es lang, weil wir es haben auswendig lernen müssen. — Schrecklich und erfreulich: schrecklich, weil ein großer Löwe, so groß wie der größte Affe, drinnen vorkömmt; erfreulich, weil wir von Ihrer Gestrungen Majestät eine gute Verehrung gewärtig sind. — Hat auch hinten und vorn

nach was: vorn nemlich den Prologum, d. i. den Anfang; und hinten hat sie das Ende oder den Epilogum: was nicht in allen Spielen ist, da gar manche unsrer Comödien keinen Anfang und kein Ende haben. — Niemals zuvor tragiret und noch nie gedrucket: ich bin erst diesen Morgen damit fertig geworden, derowegen ist nicht wohl glaublich, daß sie zuvor schon tragiret oder gedrucket sei.

Theodorus.

Sie wird doch aber künftig gedruckt werden?

Squenz.

Ja freilich; und ich will sie Ihrer Majestät dediciren. — Durch Peter Squenz, der bin ich; Schulmeistern daselbst, das ist, zu Numpelskirchen.

Cassandra.

Wer kann das aber errathen?

Squenz.

Wer es nicht kann, der muß es freilich bleiben lassen. Ich richte mich aber hierinnen nach dem Cangleistil, und meine doch so gut zu sein als ein Stadtschreiber. Neulich nemlich bekam ich einen Brief, der war unterschrieben: „Datum Kunrathsheim durch Elias Aschern, Stadtschreiber daselbst.“ — Kann er so schreiben; so so kann ich ja auch schreiben: „Schulmeistern daselbst.“ Und ist er Stadtschreiber — solche Leute findet man zu Haus; — so bin ich Dorfschreiber, Dorfschreibern daselbst, dergleichen man nicht aller Orten findet. *Gewächter.*

Serenus.

Ihr habt euch sehr wohl verantwortet. Marschall, gebt ihm und seinen Gesellen einen Trunk zur Stärkung. Und seid ihr fertig, so fangt euer Spiel an.

Equeria.

Das soll sogleich geschehen, Herr Prinz! ich will mir nur ein Stück Holz suchen, und dann gleich wiederkommen; denn ich bin der Anfang.

Equeria und Eubulus gehen ab; Eubulus kommt aber gleich wieder zurück.

Serenus.

Wo die Tragödie so anmuthig ist, wie der Anfang sich anläßt; wird unter den Zuschauern niemand eines Schnupstuches zur Abtrocknung der Thränen bedürfen.

Cassandra.

Es wäre denn, daß sie das Lachen uns hervordränge.

Serenus.

Bei Gott! Herr Marschall: ihr habt uns stattliche Kurzweil zugerichtet. Sehen die übrigen Gesellen ihrem Meister ähnlich?

Eubulus.

Gestrenger Herr! mehr ins Gewicht als der Herr Peter Equeria möchte jeder der Andern wenigstens nicht fallen.

Viola.

Nun, dann mögen sie sich doch in Acht nehmen, daß sie jemalen den Sturm anführen: es ist zu fürchten, daß er sie sammt und sonders aufhebt und von dannen führt.

Eubulus.

Indessen mag ich euch versichern, wie fein von Leib, so fein von Sinnen sind Meister und Gesellen; und wollt ihr's so haarscharf nicht nehmen, man könnte sie w i s i g nennen in ihren funkelnagelneuen Inventionen.

Serenus.

Neuen, nun, das müssen wir wohl gelten lassen, und vielleicht die allerneuesten; denn sie sind ja, wie wir eben gehört haben, erst von diesem Morgen.

Cubulus.

In der That werden Ihre Majestäten Ihr blaues Wunder sehen und hören. Was andere Comödianten meist rathen lassen, das bringen sie handgreiflich vor Augen und Ohren; und was sonst auf den Schauplätzen steif und stumm dasteht, das setzen sie Alles in bewegliche Handlung und Rede.

Viola.

Nun, da gnade uns Gott vor dem Affengroßen Löwen, wenn auch der zu handeln anfängt.

Cubulus.

In Worte kommt er wenigstens. — Aber weil denn auch eine angesehene Person darin vorkommt, ein Mann mit einem Degen; so ist unser Herr Platelhäring mit dabei, und macht der Mann mit dem Degen, ganz ernsthaft.

Serenus.

Ja, es ist kein Kinderwerk, wenn alte Leute zu Narren werden.

Viola.

Ihr laßt ihnen aber zu trinken geben; wenn er da nüchtern bleibt.

Theodorus.

Auch lassen unsere Herren Comödianten ziemlich lange auf sich warten.

Cassandra.

Gut Ding will Weile haben.

Serenus.

Wenn nur nicht etwa, weil das Erste ihnen fehlt, sie sich dafür an das Letzte halten, und so für uns am Ende eine Langeweile daraus entsteht.

Viola.

Nich dankt, sie kommen. Ich höre ein Gepolter an der Thüre.

Serenus.

Wacht: der Herr Peter Squenz naht sich, und beginnt sich zu rühren.

Viola.

Die Morgenröthe bricht an; bald wird die Sonne aufgehen

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Peter Squenz als Prologus, mit langsam und unpassenden Bewegungen vor.

Serenus.

Man schaue und wundere sich.

Theodorus.

Aber was soll denn der Spinrocken, den er in der Hand trägt, mit dem Fegen Planell oben dran?

Eubulus.

Den trägt er anstatt des Scepters, weil er der Prolog Trauerspiels ist, und die Vorrede macht.

Squenz mit neuen Bewegungen nach allen Seiten

Ich wünsch' euch allen gute Nacht!

Dies Spiel hab' ich Peter Squenz, Schulmeister und Schreiber an Kumpelstirzen, selber gemacht.

Serenus.

Der Vers hat ja schrecklich viel Füße.

Squenz.

Nun, so kann er desto besser gehen; und es werden seinesgleichen drum bald noch mehr nachkommen. Aber ihr müßt jetzt auch stille sein, und müßt mich nicht irre machen; denn sonst komme ich herauf. Also:

Ich wünsch' euch allen gute Nacht!

Dies Spiel hab' ich Peter Squenz, Schulmeister und Schreiber
zu Rumpelkirchen, selber gemacht.

Mangelt's hier und dort wohl um einen Birnenstiel;

Doch hat fünf Actos das schöne Spiel.

Davon hab' ich drei selber erdichtet;

Die andern zwei hat Meister Dollinger, der Leinweber,
- meist zugerichtet:

Denn er ist ein Meisterfänger und kein Loh,

Und versteht sich auf Reime und auf Requivols;

Wir haben gefessen die ganze liebe Nacht;

Bis wir heut Morgen drei Viertel auf drei die fröhliche
Comödie zuwege gebracht.

Was nun des Spiels Summirum Summarum sei,

Sag' ich euch her mit lautem Geschrei.

Squenz: rühmt, buhlet vertagen und tragt sich in dem Korr.

Cassandra.

Nun, bei diesem Geschrei sind wir wenigstens vor Betäubung sicher.

Squenz: halt für sich.

Ja, es ist ein verwünschter Kopf, ein recht spitzbüßischer Kopf! so hat er mich schon manchmal grade um die schönsten Sachen gebracht. Aber daß mir das nun auch grade heute arri-

viren muß! und ich nun gleich so mit dem ersten Boß herein-
stolpere! Wenn sich die Andern daran ein Vorbild und Crempel
nehmen, Sieben sind unser; so wird ein Duzend Böse leicht
zusammentommen. — O herzenslieber Herr König! nehmt mir's
doch nicht für übel, und rechnet dies doch nicht mit: ich hab' es
zu Hause gekonnt, es ging da wie ein Mühlrad; ich will's mit
meiner Frau und allen Gesellen bezeugen. — Hm! hm! „mit
lautem Geschrei.“ Und wo nun auch der Satan mir meinen
Zettel hingesteckt haben mag!

Er hat indeß in allen Taschen von Rock, Weste und Hosen nach
seinem Zettel gesucht, und findet ihn zulezt in dem Aufschlage des
linken Armsels.

Du verheertes Papier! Trauf zieht er die Brille heraus, lest sie auf,
liest leise murrend für sich, und fahrt dann als Prologus
fort:

Ein kühner Degen — heißt Pyramus —

Der tragikom den ersten Actus.

Die Liebe, wie im Hundsstern die Hitze dem Hund,

Hat ihm alle seine fünf Sinnen verwund';

Er klaget über die liebliche Pein,

Und wollte so gerne erlöset sein.

Da kommt die Thiope an die Wand:

Sie redet durch das Loch mit Verstand,

Und zeucht ihm aus in schneller Eil

Den Liebespfeil.

Nun klaget ihm Thiope, daß ihr die Lieb

Gefroren in den Bauch so trüb,

Als sie geschlafen unter dem Baume saß,

Und aufgelassen ihr großes Maul.

Viola.

Hilf, Gott! das sind trübselige Verse: ganz nach Art der alten Fritschmeister-Reime.

Serenus.

Und ganz gewiß, Prinzessin! eben darum vortreflich. Denn wären diese Verse besser; wahrlich, sie wären nicht mehr gut.

Squenz als Prologus.

Pyramus verspricht, ihr zu helfen;
Sagt, sie solle nur nicht so heissen;
Verstelet sie zu einem Brunnen,
Bei dem Mondenschein, nicht bei der Sonnen.
Als sie dahin sich nun begeben,
Kommet ein grimmiger Löwe eben.
Sie erschrickt und läßt den Mantel fallen.
Indem thut Pyramus auch herwallen:
Und weilt sich der Löw' auf den Mantel gestreckt,
Und Junge darauf ausgebeckt;
Findet er den blutigen Mantel:
Das macht ihm gar einen bösen Handel.
Er meint, der Löwe habe Thierchen gestressen;
Darum will er sein Brod mehr essen.
Er erstickt sich und bleibet todt:
Gepade ihm der liebe Gott! —
Thierche läßt sich dadurch betrügen.
Denn als sie den Pyramum findet todt liegen;
Stößt sie in sein Schwert auch,
Und ersücht sich in ihren Bauch. —
Ihr dürst euch aber nicht entsetzen,
Wenn Thierche sich so wird verlegen:
Sie ersücht sich nicht, es ist nur Schlimps;

Wir wollen schon brauchen den nöthigen Olympos. —
 Auch laßt euch dies gar nicht betrüben,
 Wenn der schreckliche grimmende Löw' wird einher schieben:
 Er wird sich euch bald zu erkennen geben,
 Und euch sagen, wer er sei und kein Löwe eben.

Im Uebrigen sag' ich euch dies fürwahr —
 Und es soll dran nichts fehlen um ein Haar:
 Wo ihr das Lachen nicht werdet lassen,
 So werd' ich euch schlagen auf die Taschen.

Wisoa.

Er wird böse.

Serenus.

So böse, daß er die Verse nicht einmal mehr in Reimen
 erhält.

Squenz.

Ja, ja, ich sag's euch, ihr Alten und Jungen!
 Ich werd' euch schlagen auf die Zungen. —
 Jetzt spielt aus und räuspert euch zuvor,
 Und dann gebt uns ein liebevolles Ohr.
 Ihr werdet hier schöne Sachen fassen,
 Wenn ihr euch nur wollt lehren lassen. —
 Nun mangelt's nur an diesem allein,
 Daß ich euch weise die Combdiauten mein.

Kommt hervor, ihr lieben Genossen!
 Die vergang'ne Zeit ist verfloßen;
 Und die Zeit ist da, daß aus Licht
 Wir bringen unsre schöne Gedicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fickelbarina als Pyramus, taumelt betrunken, der Tränen flemmt ihm einigemal zwischen die Beine. Lieb-Georg als Thiehe, wie die Frau eines Dorf-Santors etwa gekleidet, in Bewegung und Stimme durchaus männlich. Bulla Butta als Wand mit dem Rahmen. Vellingner als Brunnen mit Nischlanne und Wasserlauf, aus dem er von Zeit zu Zeit einen Schluck in den Mund nimmt und wieder ausspuckt. Klirperling als Löwe, auf allen Vieren, im grünen Frischrock mit verschleierten Schurzfell. Kriz als Mond, mit der Laterne auf der Nase.

Squenz.

Geht nun erst einmal auf und nieder;
 Dann stellt euch hier an diese Seite wieder.
 Wie ist euch, Herr Pyramus? Ihr fällt ja fast um.
 Fräulein Thiehe, es gehet doch nicht so krumm! —
 Meister Bulla Butta, kommt ihr nun zur Hand.
 Er vertritt nemlich in dem Spiele die Wand.
 Meister Kriz ist der Mondschein. Doch tragt die Laterne
 Heber auf, daß sie leuchtet so wie von ferne.
 Meister Klirperling-Löw steht noch in der Ecken,
 Damit ihr ja nicht hürst erschrecken:
 Er wird zu rechter Zeit wohl kommen,
 Eh' ihr's vermeint; hört ihr ihn nicht schon brummen?
 Meister Vellingner wird Brunnen sein.
 Schaut nur, wie fein zierlich er geht her ein. —
 Nun tretet nur jeder an euren Ort;
 Sprecht aber auch richtig und deutlich aus alle Wort.
 Ich setze mich hier auf den Schwammel dicht an
 Im Winkel, wo ich euch sehen und hören kann,

Euch winken, wenn einer nicht gleich lümmt,
Und zuspüßern das Wort, wenn einer verslummk.

Sauens; zieht sein Gedächtniſſes aus der Taſche, und ſetzt ſich die Priſte wider auf die Nafe. Zudem er ſich aber auf den Schimmel niederſehen will; zieht ein Bedienter wie unversehens mit dem Fiſſe den Schimmel unter ihm weg, ſo daß Sauens die Länge lang hinſinkt. Als er wieder aufgeſtanden, ſpricht er zum Könige:

Herr König, wie ich merke, giebt es mehr denn einen Narren an eurem Hofe.

Serenus.

O, laßt euch durch die nicht kümmern, tapferer Prologus!
Ihr wißt's ja wohl von euch ſelbſt: Narren ſind allenthalben zu Hauſe.

Cassandra.

O ſeht doch; da kommt die Wand gegangen.

Serenus.

Wollen doch hören, ob die Wand auch reden wird.

Bulla Putta als Wand.

Ihr Herren und Frauen, höret mir zu mit offenen Ohren:

Ich bin von ehrlichen Leuten geboren.

Mein Großvater nur ward gefangen und gekunden,

Und wie man ſaet, ſo iſt er gekunden.

Mein Vater war der Bettler König:

Er hat mir wahrhaftig gelassen gar wenig.

Meiner Mutter iſt es wohl gealicht:

Man hat ſie zum Verkauf auf den Markt geſchickt.

Meine Schweſter hatt' eine ſchöne Stirn,

Und drauf einen Flecken wie eine Birn,

Daß ſie ſchier keiner wollte nehmen.

Ich darf mich meines Geſchlechts nicht ſchämen

Da ich herumließ wie ein Pracher,
 Thät man mich zu einem Blasebalgmacher.
 Weil ich da nun gelernt in meiner Jugend
 Weisheit, Verstand, große Kunst und Tugend;
 Hat mich Herr Peter Squenz tüchtig erkannt,
 Daß ich soll sein in diesem Spiele die Wand.
 Drum steh' ich hier auf diesem Plan.
 Ihr durst mich nicht so sehen an.
 Ihr bin die Wand, das sollt ihr wissen,
 Und sollt' es euch allen mit einander verdrießen.

Pickelhäring tritt auf als Pyramus, und
 tanzelt einigemal die Bühne auf und nieder. Da er sich auf
 den Anfang seiner Rede nicht bequemen kann, fragt er endlich
 Peter Squenzen halb laut:

Aber so spricht doch: was habe ich denn zu sagen?

Squenz.

Das ist der zweite Act.

Pickelhäring laut zur Versammlung.

Das ist der zweite Act. — Aber nimmermehr: so steht es
 mein Abtaze nicht auf meinem Zettel.

Squenz.

Ei, Herr Pickelhäring! wo habt ihr denn eure Sinnen? —
 „Gleich wie —

Pickelhäring.

Ja, nun hab ich's: Gleich wie —, Gleich wie —: Ja, ja,
 so steht's.

Gleich wie die Kuhblum' auf dem Acker
 Verwelkt, die früh gestanden wacker;
 So trocknet aus der Liebesschmerz
 Der Menschen ihr gar junges Herz.

O Wasser! O Wasser! ich brenn', ich breune!
 Daß ich mich selber nicht mehr kenne.
 Ja Cupido, du Bärenhäuter!
 So hast du verderbt einen guten Muter.
 O süße Liebe, wie bist du so bitter!
 Du siehst grimmig aus, wie ein Moscomiter.
 Co. es, wie kribbelt mir der Leib
 Noch einem schönen jungen Weib!
 Die Thiebe ist's, die mich so plaget,
 Nach der meine Seele liebgerig fraget.
 Ich meine Thränen aus, wie Flüsse,
 Wie Wolkenbrüch' und Wassergüsse,
 Und kann ihr doch nicht kommen an.
 Die Wand hat mir den Vossen gethan.
 Du lose gottverfluchte Wand!
 Ich wollte, daß du wärst verbrannt.
 Du nelbische, du diebische Wand!
 Daß man dich doch in hunderttausend Stücke gerannt!

Wiola.

Das ist mir wahrhaftig eine fromme Wand; oder es hat die
 Wand auf einmal die Sprache verloren, daß sie sich auf solche
 Scheltreden gar nicht zu verantworten begehret.

Bulla Butta.

Ja, ich habe nur nichts mehr auf meinem Zettel: sonst
 wollte ich dem Herrn Videlhäring seinen Geiser wohl unter die
 Nase reiben.

Videlhäring.

Halt's Maul, du gottlose, ehrvergessene Wand!
 Du Schelm schon von Haus' aus, du diebische Wand!

Bulla Butta.

So, das ist wider Ehre und Redlichkeit! davon steht auch nichts in dem Spiele; du kannst das auf deinem Zettel nimmern mehr beweisen. „Gottsverfluchte,“ ja nun, das ließ sich ertragen; aber „ehrlos, Schelm von Haus' aus“ — wisse, du verfoffener Hans Narr! ich bin ein gunstmäßiger Meister. Drum mache, daß es zu erdulden ist; oder ich schlage dir die Wand um deine breiten ungewaschenen Lefzen.

Pickelbäring.

O du aufgeblasener Balg! du Winkelbrut! du willst mich biegen? Weißt du nicht, daß ich ein Königlischer Diener bin? Und daß du alle Königlischen Diener in meiner Person beschimpfst? Schau, das gehört einem solchen Halunken.

Pickelbäring giebt dem Bulla Butta einen Schlag an den Kopf; Bulla Butta schlägt ihn dagegen mit der Wand; Pickelbäring faßt die Wand, und beide zerren sich einander mit der Wand auf dem Schauplatze herum, worüber das Tapis der Wand ganz in Stücken geht, und beide sich selbst unmittelbar manchen Sauhischlag beibringen.

Sequenz der Sie auseinander zu bringen sucht.

Aber daß sich der große Gott im Himmel erbarme! habt ihr denn ganz und gar keine Schande und keine Schaam mehr im Leibe? Schämt ihr euch denn nicht einmal vor dem Könige und der Frau Königin? Meinest ihr denn, daß die nicht mehr sind, als so ein Hans und eine Grete aus der Schenke? — Höret auf in aller zehntausend Teufel Namen! Donner und Wetter, ich sage euch, höret auf! höret auf! — Nun, das war mir der dritte Wock; und so groß und so dick, wie er im Dorfe gefunden werden kann. — Seid ihr denn vom Satan besessen? verstöhret und verstehet so das ganze Spiel? Eretzt euch wieder in die

Ordnung: seht ihr denn nicht, da kommt ja die Thüre heran
 Nun, steht ruhig, Meister Wand; und ihr, Herr Pyramus
 moderirt euch doch: wie schickt sich solche Wirthshausprügelei für
 einen vornehmen Junker?

Wach tritt wieder an seinen Ort.

Kloß: Georg als Thüre.

Wo soll ich hin, wo komm' ich her?
 Ich sinne bei mir die Läng' und die Querr:
 Mein ganzes Herz im Leibe bricht,
 Verdunkelt ist mein Angesicht;
 Die Liebe hat mich ganz beseffen,
 Will mir selbst Lung' und Leber fressen.
 Ach Pyramus, du edles Kraut!
 Wie hast du mir mein Herz zerhaut.
 Ach! ach! könnt' ich doch bei dir sein,
 Mein herzensliebes Schätzlein.
 Eukst einmal schon ich bei dir wär,
 Wenn nur die böse Wand nicht wär.

Cassandra.

O weh, nun wird es wieder über die arme Wand hergehe

Serenus.

Ich möchte aber auch die Wand nicht sein in diesem Spiel

Squenz.

Nun, nun, Herr Junker, hört nur gleich weiter.

Kloß: Georg als Thüre.

Doch Wunder, was seh ich da vor mir?
 Ein Loch so groß wie eine Thür.
 O du liebe holdselige Wand!
 Gebenedeiet sei die Hand,
 Die solch ein Loch durch dich thut drehen.

O ließe sich doch nur Peramus sehen.
 Doch schauet, o schauet! da kommt er gegangen
 Mit einem Degen, gleich einer Stangen;
 Ich höre seine Schweren klingen;
 Ich höre ihn gar lieblich singen.
 O, seht sein schönes kleines Maul,
 Das grüßelt wie ein Abergaul.

Pickelbärting.

Von tausend! hör' ich nicht Thiesen sprechen?
 Muß das Loch in der Wand mir noch größer brechen.

Sauenj.

Ja bricht den Teufel und seine Großmutter, wo nichts mehr
 zu brechen ist: habt schon im Juvor genug zerstoßen und zer-
 brochen.

Pickelbärting.

O liebe Thiese, seht ihr mich nicht?

Kloß-Georg.

Wohl seh' ich dein königlich Angesicht.

Pickelbärting.

Wie geht's euch denn, mein liebster Schatz?

Kloß-Georg.

Sehr wohl, hier setzt auf diesem Platz.

Pickelbärting.

Ah! aber ach! ich bin so krank.

Kloß-Georg.

So legt euch schlafen auf die Bank.

Pickelbärting.

Ah! Thiese heilt, eh ich verderb',
 Und gar vor lauter Liebe stirb'.

Kloß: Georg.

Was schadt euch denn? wo thut's euch weh?

Pickelbärting.

Ich bin so heiß, wie Märzschnee.

Die Liebe spielt mir böse Poesen;

Sie hat mich grad' ins Herz geschossen.

O, zieht mir aus den herben Pfeil;

Sonst sterb' ich in geschwinder Eil.

Kloß: Georg.

So tretet nur her vor das Loch,

Und hebet Rauch und Brust hübsch hoch.

Ja, das ist auch ein Pfeil! o Lieber, sich!

Pickelbärting.

Drum schmerzet es auch so, wie sehr, o wie!

Kloß: Georg.

Geduld! gleich wird er haufen sein.

Seid ihr nun heil, mein Zuckermündelein?

Pickelbärting.

Ich fühle nun nicht mehr viel Schmerzen;

Blas't auf die Wunde sonder Schmerzen.

Kloß: Georg.

Nun, ist euch jetzt genug gethan?

Pickelbärting.

O, setzt noch einen Fuß daran.

Kloß: Georg.

Nun wohl, ich hab' auch das verricht't.

Pickelbärting.

Nun süß! ich Schmerzen weiter nicht.

Kloß: Georg.

Wer aber heilet meine Pein?

Pickelhäring.

Ich, ich! mein Turteltaubelein.

Klop: Georg.

Ich habe geschlafen mit offenem Mund,
Da kam Cupido, der listige Hund;
Er ist mir gefroren hinein in den Leib:
Dum weh mir, o wehe mir armen Weib!

Serenus.

Ich meinte, es wäre ein Fräulein, eine Jungfer.

Equenz.

Ja, Herr Prinz, das ist so generaliter, so in breiter Signi-
fication geredet; hntemalen bei Einzelnen wohl, aber nicht bei
Generalen die Worte so eng und streng genommen werden.

Pickelhäring.

Steh dich zufrieden, meine Seele!
So bald der Mond aus seiner Höhle
Mit blutig gelbem Angesicht
Aufsteuchten wird sein durchlduchtig Licht;
Es wollen wir beim Brunnen allein
Zusammenkommen und reden sein:
Ich will euch euren Schmerz vertreiben,
Und ihr sollt meine Liebste bleiben.

Klop: Georg.

Beim Brunnen, der hinter dem Kuhstall ist?

Pickelhäring.

Dicht an bei Nachbar Kungens Mist.

Klop: Georg.

Ich weiß nun. Indessen gute Nacht!

Pickelhäring.

Gute Nacht! mein Herz im Kette lacht.

Kloß: Georg geht und kommt wieder.

O Porramus, laßt's euch nicht verdrießen;

Ich that' euch anfangs nicht begrüßen.

Pickelbärting.

Verzeiht mir auch, dergleiche Ragd!

Ich hab' euch nicht guten Tag gesagt.

Kloß: Georg geht, und kommt abermals zurück.

Was mach' ich aber mit dem Pfeil?

Pickelbärting.

Steckt ihn in Theer in schneller Eil:

So thut nicht schwellen meine Wunde.

Kloß: Georg.

Und daß sie gänzlich euch gesunde,

Wie viel Tage muß im Theer er sein?

Pickelbärting.

Ich glaub' es ist genug an drei'n.

Kloß: Georg.

Nun, guten Abend! bis auf die Nacht.

Pickelbärting.

Schlaft, Liebste, bis ihr auferwacht.

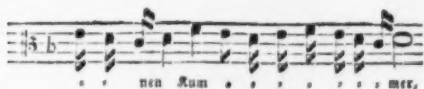
Beide gehen ab.

Bulla Bulla.

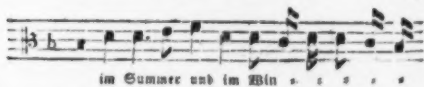
Ich bleibe nun auch ab, und wünsche euch allen eine gute Nacht; bitte euch aber, Herr König, und euch, Junker Prinz! wollet mir nichts von dem, was da passirt ist, zu Schulden anrechnen.

Serenus.

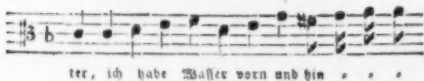
Hüte dich nur, daß du drinnen nicht Handel mit dem Porramus anfängst, und uns hier noch das Spiel ganz verdirbst: deine spanische Wand könnte sonst zum spanischen Mantel werden.



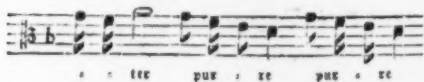
nen Rum . . . mer,



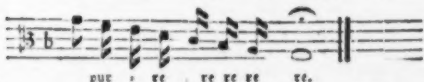
im Summer und im Win . . .



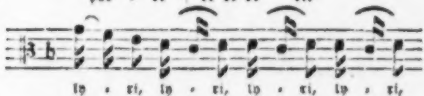
ter, ich habe Wasser vorn und hin . . .



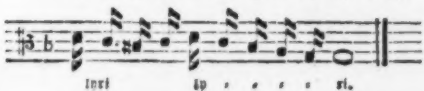
ter put : re put : re



put : re re re re re.



li : ri, li : ri, li : ri, li : ri,



Inri li : : : ri.

Xlix.

Hund komm' ich daher gehunken.
 Ich, lieben Leut; ich bin nicht trunken;
 Allein ich fürcht', es wird mir gehn,
 Wie meinem Vater ist geschehn:
 Derselbe hatte böse Zähne,
 Und biß nicht gerne harte Rüsse.
 Auch werden die Augen mir so dunkel,
 Sie sehen aus wie zwei Karfunkel;
 Ich schmiede Wasser früh und spät,
 Und bete: Gott, gib guten Rath!
 Jetzt nehm' ich einen neuen Orden:
 Ich bin der heil'ge Mondscheln worden;
 Bei diesem Licht wird Thiere sich
 Erschehen, denket nur an mich.

Meister Bollinger aus Brunnau*) hat und
 sprüht davorischen Wasser aus dem Munde.

Ich bin der lebendige Brunnau:
 Purr, purr, purr.
 Ich habe Wasser gewonnen
 Im Winter und im Summer,
 Drum hab' ich keinen Kummer;
 Im Summer und im Winter
 Habe ich Wasser vor mir und hinter.
 Purre, purre, purre.
 Ich bin so viel gelaufen,
 Purr, purr, purr:

*) Die Noten auf beiliegendem Platte stehen so in den Ausgaben des Me-
 ster Squenz von 1657 und 1663 abgedruckt; in der Ausgabe von 1698
 sind sie weggelassen.

Ad' könnten in mir erfaulen.
 Ihr könnt hier alle trinken,
 Habt ihr geßen salz'gen Schinken,
 Ihr könnt euch all' hier laben,
 Sollt Wasser zur Gnüge haben.
 Purrurr, purrpurr, purrpurr.

Aus meinen kristallinen Adhren
 Vor, vor, vor,
 Könt ihr's Wasser laufen hören;
 Ihr könnt Wasser hören springen
 Nach meinem süßen Singen:
 Wie ich singe nach den Noten,
 Also fallen die Wassernoten.
 Verrurr, verrurr, verrurr.

So laui, du helles Wasser!
 Luri, luri, luri, luri, luri.
 Heller hat den Wein kein Prasser;
 Der Wassermann im Himmel
 Macht kein so süß Gerümmel;
 Kein Wasserquell auf Erden
 Mag je wie ich schön werden.
 Luri, luri, luri, luri, luri.

Theodorus

Diesen Wassermann sollten billig alle Calendermacher, so
 wie er da leibt und lebt, in ihre Wetterbücher setzen lassen.

Serenus

Konst könnten ihm der Herr Vater auch eine Pension aus-
 Meten: vielleicht ließe er sich dingen, und an Festtagen in un-
 serem Lustgarten als Springbrunnen aufstellen.

Woher der Stergesting kommt auf allen Dieren habere
 getragen als Löwe.

Equenz.

Das nun hier ist der grimmige Löwe.

Eubulus.

Nun, dem hätten Ihr klugig sollen einen Zettel vorn anheften, wie er zu nennen gewesen.

Cassandra.

Was thut er denn mit dem grünen Friesrock?

Equenz.

O, Frau Königin, thut doch die Augen recht auf: das ist ja seine Löwenhaut. — Aber seid' nur nicht bange; hört nur, denn er will anfangen zu sprechen.

Klapperling.

Ihr lieben Leute, erschrecket nicht.
 Ob ich gleich habe ein Löwengesicht,
 Bin ich doch kein rechter Löwe, traun!
 Ob ich gleich habe lange Maun;
 Bin ich doch nur Klapperling, der Schreiner,
 Und glaubt's fürwahr, ich bin sonst keiner.
 Hier ist mein Schurzfell und mein Hüdel,
 Ich mache kein Spektakel und keine Trudel;
 Ich bin, Gott wels, ein armer Sänder,
 Und habe das Haus voll kleiner Kinder,
 Die mir mit ihren Brodmanntaschen
 Das Geld täglich in zwölf Lelker vernaschen.
 Thu ich jetzt hier die wilde Wesle machen;
 Wahrhaftig, so thu' ich es nicht mit Lachen;
 Die Noth hat mich dazu getrieben,
 Sonst wär's wohl unterwegs geblieben.
 Drum hoff' ich, unser Herr König
 Wird sich angreifen auch ein wenig.

Und vor unvernünftigen Thieren
Sich lassen das Herze rühren;
Wird menschlich unsrer gedenken,
Und königlich uns beschenken.

Theoborns.

Nun sage man doch noch, daß in unseren verkehrten Tagen
nicht noch Zeichen und Wunder geschehen! Bei Gott! wer weiß,
ob Bileams Esel so schön, wie dieser Löwe, seine Nothdurft
hätte melden können. Sage, Löwe, hast du noch viel zu reden?

Klipperling.

Rein, ich habe nur noch zu brüllen.

Kloß: Georg als Thier.

Gott Lob, die süße Nacht ist kommen;
Hätt' ich nur erst meinen Pyramus vernommen!
Wo find' ich ihn? wo ist er hin?
Nach dem steht all mein Herz und Sinn.
O Pyramus, mein Aufenthalt,
Bleib nicht so lange, komm doch bald!
Bei diesem Brunnen wird er erscheinen;
Doch weilt er länger, als man sollte meinen.
Ich will mich denn nur etwas niedersehen,
Und mich mit stiller Aud ergöhen. —
Aber, hilf Gott! was seh' ich hier?
Einen grimmigen Löwen, ein böses Thier.

Der Löwe fängt an zu brüllen, was aber etwas lauter wie
das Miauen einer Katze.

Kloß: Georg.

Hier Weib' ich nicht; 's ist Zeit zu laufen;
O Himmel! ich soll' aber über den Haufen.

Er läuft.

O lieber Löwe, laß mich leben!

Ich will dir gern meinen Mantel geben.

Er steht wieder auf, und will den Mantel weaverfen; kann aber die Bänder nicht aufbinden, so daß er sie endlich zerreißt und dem Löwen den Mantel um den Kopf schlägt.

Klipperling hat bei Seite.

Wart, du ausgehungertes Spulendreher! das werde ich dir nachher eintraden.

Kloß-Georg indem er davonläuft.

O weh! o weh! wie bang' ist mir:

Hät' ich doch nur ein Trunklein Bier,

Wein mattes Herz damit zu laben;

Wir ist, als wär' ich schon begraben.

Geht ab. Klipperling steht auf und nimmt den grünen Fickrock und den Mantel zusammen unter den Arm, verneigt sich gegen die Gesellschaft, und tritt nicht weit hinter Brunnen und Roud, um dem weiteren Spiel zuzusehen.

Klr.

Nun, Löwe: was willst du noch hier? du bist ja mit deinem Fettel zu Ende. Weißt du nicht, daß Herr Peter Equenz gesagt hat, es sehe höchstünerisch aus und faulvelzig, wenn die Comblanten auf der Bühne ständen, und selber ansehen und küssen freil haben wollten?

Klipperling.

Seh mir doch einer den Herrn Meister Grobian! was hast du dich um mich zu kümmern? Dir nun zum Trost will ich hier stehen!

Klr.

Du Grobmann! wahrhaftig, man mücht' es dir fällen und gerdrig verdrämen, wenn hier nur Säue und Esel in der Nähe wären. Aber steh' hier honeste Leute nicht in ihrer Arbeit!

geher dich deine Wege zum Henker, oder ich will dir Peine machen.

Klipperling.

J. du Leidenlahmer Franzosen-Schmidt! du mir Peine machen?

Er stoßt ihn, so daß er auf den Meißer Vollmaer geräth.

Vollmaer.

So, so seid doch ruhig! ihr werdet mich sonst umflößen, und mir mein Wasser verschütten.

Krip.

Was ist mir daran gelegen?

Schlägt den Leiden mit seiner Laterne auf den Kopf; der Leiden packt den Rand und wirft ihn auf den Boden, so daß er den Vollmaer an'stößt und umfällt, wobei desselben irdener Wasserkrug zerbrochen wird. Vollmaer schlägt daher mit den Ecken auf beide. Peter Sauerz, der dazwischen tritt und Frieden machen will, wird ebenfalls von Klipperling an Boden gerissen, so daß alle vier sich auf dem Boden unter einander herumrollen.

Vollinger der wachst wieder zum Stehen kume.

Das kommt nun bei euremanken heraus. Es ist mir nur Schade um meinen schönen Dorf, achte Bunzlauer Waare, kostet mich meine baare & gute Groschen.

Sauerz so wieder aufrastend.

Wenn zu Hause in eurem Dorfe eure nachbarliche Liebe ohne solche handfeste Umhansungen nicht bestehen kann; so solltet ihr euch doch vor andern ehrlichen Leuten schämen. Und was habe ich denn mit euch zu schaffen? Weßt ihr euch unter einander, so viel ihr wollt; aber laßt honette Männer ungeschoren. An dem ganzen Handel aber seid doch einzig ihr Schuld, Meister

Löwe. Was treibt ihr euch hier noch um? was habt ihr hier noch zu schaffen?

Serenus.

Je nun, darauf hätte Meister Löwe wohl eine Antwort: denn ihr hattet uns ja verkündet, der Löwe werde auf der Thronmantel junge Löwen gebären. Wahrscheinlich will der Meister Löwe seine Jungen erst los sein; und wir standen fest in der Meinung, wir würden auch dieses zu sehen bekommen.

Squenz.

Ihr seht ja, Herr Prinz, was er da schon ausgeheckt hat: einen Wox, einen recht erschrecklichen Wox, oder wenn ihr's lieber so nennen wollt, eine Sau, eine recht derbe Sau. Wahrscheinlich, nach solchen Geburten möchte er wohl keine junge Löwen mehr im Leibe haben, die er aushecken könnte. Marsch! schert euch fort von hier, und holt dem Meister Bollinger einen frischen Krug mit Wasser. Und ihr, Meister Mondschein, geschwind! steckt euer Licht wieder an. Nicht einen Heller verdient ihr zu bekommen von der Verehrung des allergnädigsten Königes.

Küpperling und Arty gehen ab; auch Bollinger geht auf kurze Zeit zur Thür hinaus, so daß von der ganzen Spielgesellschaft eine Zeit lang Peter Squenz allein auf dem Schauplatz ist.

Serenus.

Nun, der Mond hat den Löwen ziemlich beleuchtet: er wird, halt' ich, morgen neue Wunder aufzuweisen haben, und ohne allen Fries braun und blau aussehn.

Viola.

Der Mond ist aber auch im Zeichen des Löwen gewesen; und ist über die Mondflecken Streit unter den Gelehrten; wir

können aus eigenem Angesicht bezeugen, wie handgreiflich die Mondflecken entstanden sind.

Cassandra.

Ja so handgreiflich, daß ja endlich eine ganz erschreckliche Mondfinsterniß erfolgte. Was die nun bedeuten wird?

Squenz.

Was die bedeuten wird? derbe Schläge; und ihr habt gesehen, daß die Bedeutung schon eingetroffen.

Theodorus.

Aber wie ist das, Herr Squenz, wo bleiben eure Akteurs?

Squenz.

Gott weiß, wo sie der Teufel hat. He, Pyramus! Thiebe! wo steckt ihr? laßt doch die Herrschaften nicht warten, wie Narren.

Bollinger kommt herein.

Pyramus ist nur mal hinaunter gegangen: er meinte, er kennt's nicht länger — Thiebe trinkt nur einen Schluck; und Meister Mondschein — nun, da ist er ja schon mit seinem Stummel.

Squenz.

Ach herzenslieber Herr König! Ihr sehet ja wohl, daß das meine Schuld nicht ist. Mein Spiel, das ging so glatt und eben —

Serenus.

Wäre aber nicht halb so lustig gewesen.

Fidelissima kommt wieder, noch betrunkenere als vorher, so daß er im Folgenden meist lallt.

Squenz.

Daß euch der Geier nicht wieder zur Thür hinaus führt! Macht, sangt an, damit ihr zu Ende kommt.

Pickelhäring als Tyrannus.

Dies ist die fröhliche Stund,
Da ich, Thieße, deinen Mund
Recht küssen soll, vorn und hinten,

nein, nein:

Recht küssen soll hinten und vorn.

Ja, so heißt's. Denn

Sie sitzt ja bei jenem Vorn.
Wie will ich dich, mein Schatz, umfassen,
Nach dem mich thät so lange verlangen.
Aber sie ist ja nicht bei dem Vorn.
Oder haben sich meine Sinnen verworr'n?
Und wie? ist das nicht ihr Mantel hier?

Er sucht nach dem Mantel und findet keinen.

Aber, Herr Peter Squenz, wollt ihr ehrliche Leute äffen?
Die Thieße ist nicht da, und der Mantel ist nicht da.

Squenz.

Hat doch der verwünschte Meister Löwe nun auch noch den
Mantel mitgenommen. Meister Löwe, gebt den Mantel her!

Klapperling tritt herein und wirft den Mantel hin.

Da habt ihr den alten Plunder.

Pickelhäring als Tyrannus.

Und wie? ist das nicht ihr Mantel hier?
O lieber Gott! wie geschieht mir?
In aller Welt, was soll das sein?
Der Mantel blutet ja wie ein Schwein,
Das man eben abgestochen hat.
Helst, lieben Freunde! wo ist nun Rath?
Ich weiß nicht, wie mir wird zu Muthe;
Es dreht sich mir alles rings unter'm Hute.

Gewiß ein grimmiges böses Thier
 Hat sie gefressen gar allhier.
 Hätt'st du dafür gefressen Mist;
 Wär' Thieße hier zu dieser Frist.
 Was werd' ich nun für mich erdenken?
 Ich will mich nur vor Angst erbenken.
 Doch nein, ein Strick ist viel zu theuer;
 Der Hans ist nicht gerathen heuer.

Er fühlte an sich herum und suchte taumelnd seinen Degen,
 greift aber immer fehl und faßt ihn daher nicht. Zur Ver-
 sammlung:

Nehmt's nicht übel, ich sollte mich mit meinem Degen jezt
 ersehen; da ich ihn aber nicht habe, so will ich dem Herrn Ve-
 ter Squenz in sein Spiel was hinein thun, schlechter als seine
 Waare kann's doch nicht leicht werden; und hapert's, so helfst
 ein wenig nach, Herr König.

Er extemporiert.

Hätt' ich bei mir meinen Degen wiß;
 Ich wollte mir geben in den Bauch einen Riß.
 Hätt' ich bei mir mein Messer, als
 Baldiaß schnitt' ich mir ab den Hals.
 Würd' beim Ertrinken man nicht naß;
 Ich spräng' ins Wasser ohn' Unterlaß.
 Doch da ich mich umbringen muß;
 Sagt mir, Herr Prinz, was ist en'r Schluß:
 Soll ich mich ersuchen so mit der Hand?
 Oder soll ich rennen so mit dem Kopf wider die Wand?

Er rennt und fällt taumelnd über seinen Degen. Indem er
 wieder aufsteht:

Nun sehe mir doch ein Gottes Mensch: da ist ja der verdammte Bratspieß! Ja nun, Herr König, müßt ihr die letzten Verse wieder vergessen; nun geht's da weiter fort, wo „der Strick viel zu theuer, der Hans nicht gerathen heuer.“

Heraus, mein Schwert! es ist um mich gethan;

Mein lieber Hals, du mußt daran.

Es ist nun freilich Schad' um mich;

Frisch auf, mein Herz, und dich erschick!

Er zieht den Degen.

Werdet aber nicht angst, lieben Leute; ich ersleche mich nicht wirklich, ich thue nur so. Wer es aber nicht sehen kann, der gehe so lange hinaus oder halte die Augen zu: wenn ich die schreckliche Mordthat verrichtet habe und todt bin, dann will ich schon klopfen oder euch auch rufen.

Nun ist's denn schon vorbei mit Trinken und Essen;

Ihr Birnen, ihr Äpfel, ich muß eu'r vergessen.

Ade, ade, ihr Alt und Jung!

Der Tod thut nach mir einen Sprung.

Lebt all recht wohl, ihr Klein und Groß;

Mir giebt der Tod jetzt den letzten Stoß.

Er will mit dem Degen sich erstochen.

Nun, ich sehe doch, daß ihr euch gar zu sehr fürchtet. Wißt ihr was? Ich will die Spitze an die Erde setzen, und mich nur mit dem Degenknopf erstechen.

Er knöpft sich die Weste auf, und setzt die Spitze des Degenes gegen den Boden, den Knopf gegen die Brust; dann fällt er nieder, springt aber schnell wieder auf, macht einige Sprünge und setzt sich dann nieder auf die Erde.

Nun, seht ihr? hab' ich's euch nicht gesagt, daß ich nicht wirklich todt wäre? Aber ihr solltet denn doch euch auch schä-

men, über solche gräuliche Mordthat so zu lachen. Wo sich in einer Tragödie Einer jämmerlich erlöst, da muß man nach Sitte und Gebrauch weinen.

Theodoros.

Da hat er nun Recht.

Pickelbäring.

Daß ihr's also wißt: ich bin jetzt im Sterben begriffen; und will mit dem Weinen euch vorangehen.

Er fängt an zu weinen, verkehrt die Augen im Kopfe, und zuckt wie ein Sterbender mit Händen und Füßen.

Ach, wie ist doch der Tod so herbe!

Mach's schnelle doch nur, daß ich sterbe.

Dabin fließt all mein rothes Blut,

Und mit ihm aller Lebensmuth.

Ade, mein Leben hat ein Ende:

Wie fall' ich auf Bauch, Kopf und Hände.

Nun gnade mir der Herre Gott:

Seht alle her, ich bin steintodt.

Er streckt sich hina und hief aus. Weißer Ariz lösch das Licht in der Laterne aus und tritt an die Seite.

Kloß: Georg als Tische.

Sag', Mond, wo ist dein Schein hinkommen?

Wie hast du so sehr abgenommen?

Vorhin warst du so lieblich klar;

Jetzt bist du finster ganz und gar.

Wo werd' ich meinen Pyramum nun finden?

Ich seh' ihn vorn nicht, seh' ihn nicht da hinten.

Hat er sich etwa in das Gras

Zum Schlaf gelegt? — Je, was ist das?

Er streuet über den Pickelbäring, und betrachtet ihn nun genauer.

Hilf Gott! das ist mein Pyramus.
 Ich will ihm stehlen einen Kuß,
 Die weil er schläft in dieser Ede,
 Und sich ins grüne Gras thut strecken:
 So kann ich sagen unverholen:
 Ich hab' ihm einen Schmach gestohlen.

Kloß: Georg küßt ihn, Pyramus schnappt nach ihm, mit
 dem Munde.

Kloß: Georg.

Schaut, lieber Freund, er ist ganz kalt,
 Und hat eine bleiche Leichengestalt;
 Schaut, wie ihm hängt der Hals und Kopf,
 Wie einem armen dummen Tropf.
 Wahrhaftig, er hat sich erstochen;
 Hab' ich es doch beinah gerochen.
 Ach, ach, ach, ach! o wehe, weh!
 Das juckt vom Scheitel bis zur Zeh.
 Die Haare will ich mir ausransen.

Er rufte sich dabei an seinen Weibskleidern.

Will mich, wo's klesste Meer, ersaufen.
 O Pyramus, du tapf'rer Ritter,
 Wohl tapfer wie ein Moskowiter!
 Ist's Ernst denn, hast du dich ermord't?
 Sag' mir nur noch ein einz'ges Wort.

Pickelhdring.

Ich kann ja nicht, ich habe nichts mehr auf meinem Fettel.

Quenz.

Aber beim Teufel, Herr Pyramus, schämt euch doch, und
 haltet eure Schnauze! Ihr seid ja todt; nun müßt ihr auch
 nicht wunden, sondern still daliegen, wie eine todt' Eau.

Pickelhäring.

Hört, Herr Peter Squenz, ihr versteht euer eigenes Spiel vermaledeit schlecht. Fragt einmal den Herrn Junter, ob ich nicht unter allem, was ich gemacht habe, den Todten hier am besten mache.

Serenus.

Ja besonders, wenn er dazwischen wie ein Lebendiger spricht, und so uns also zugleich die künftige Auferstehung abkonterseilt.

Squenz.

Nun, thut für jezt sammt und sonders die Mäuler in die Hand oder die Hand in die Mäuler, daß das Spiel zu Ende kömmt.

Kloß: Georg als Thibbe.

Was mach' ich nun auf der Welt?
Nichts acht' ich mehr Gut und Geld;
Werde mich wohl auch erstechen,
Oder das Genick mir brechen.
Leider steckt der Pfeil im Theer;
Doch hier liegt ja Pyramus Gewehr.
Gute Nacht, du liebe Mutter;
Machst forthin allein die Dutter.
Gute Nacht, du alter Vater,
Von Bart grauwürdig wie ein Rater.
Dir folg' ich nach, mein Pyramus;
Mit dir ich leben und sterben muß.
So komm denn her, du Degen blutig!
Seht, so ersticht sich Thibbe muthig.

Er ersticht sich, wirft den Degen dann weg, und fällt auf
Pickelhäring, der ihn von sich wegstoßt.

Kloß-Georg.

Schant alle, jetzt bin ich verschieden,
Und lieg' allhier, und ruh' in Frieden.

Cassandra.

Habe ich doch gelacht, daß mir die Augen übergehen.

Viola.

Was wird nun aber mit den Todten geschehen?

Serenus.

O, es wird in Erfüllung gehen: Lasset die Todten ihre
Todten begraben.

Vickelhöring.

Nicht anders, gnädigster Prinz: es ist der Spulenmacher
überdies leicht, wie eine Spinnwebe.

Vickelhöring steht auf, legt sich den Kloß-Georg über die
Schulter, und trägt ihn fort.

Viola.

Das nenne ich mir noch einen treuen Liebhaber, der auch
die tode Geliebte nicht im Stich läßt.

Squenz.

O, ich hoffe, er soll seine Rolle nächstens noch weiter fort-
spielen als verliebtes Gespenst, welches ich in unserer Dorf-
schenke vor den Bauern zu tragiren gemeinet bin, und welches
ich jezo unter den Händen habe. Jedoch, wir sind ja noch mit
diesem Spiele nicht zu Ende.

Serenus.

Spielt es denn etwa im Himmel oder in der Hölle noch
fort?

SEQUENZ, nachdem er sich geraufert hat, mit abgeleiteter
Testamenten.

Vorhin war ich der Prologus,
Jetzt bin ich der Epilogus,
Und mach' ein End der Komödie,
Aber, wie man's heißt, der Tragödie.
Drauß sollt ihr alle nehmen an
Lehr', Trost und Warnung jedermann.
Zuerst nun lernet, wie gut es sei,
Daß man von Liebe bleibe frei.
Lernet auch: wenn ihr habt eine Wunde,
So zieht den Pfeil heraus zur Stunde
Und steckt ihn in die Wuthe Loeer;
Edneil heilt die Wund' und schmerzt nicht mehr.
Zum zweiten ist der Trost gar schön,
Daß man die Todten nicht auferstehn.
Zum dritten nehmt wohl in Betracht,
Ihr Jungfern, die Warnung, und euch in Acht,
Daß, wenn im Gras' ihr schlafen wollt,
Ihr nicht den Mund aufmachen sollt:
Sonst kriecht die Lieb' euch in den Hals;
Und Liebe, die verderbet all's.
Wer weiter sich drob wundern thät,
Daß hier Wand, Löw' und Brunn gered't,
Der wisse, wie erzählt Aesop,
Daß Topf geredet selbst zu Topf;
Daß auch der Löwe spricht zu Schaaßen,
Und nach Muthwillen sie thut strafen. —
Auch daß die Todten hier begraben
Sich selber einer den andern haben,

Auch das ist ohn' Crempel nicht;
 Hört davon kurz an die Geschicht.
 Ein Christ trug einen todten Juden,
 Den sie ihm auf die Schulter luden;
 Und als er nun ging seinen Weg,
 Kam er zu einem engen Steg,
 Bei welchem stand ein tiefer Brenn.
 Der Christ war heiß von Jud' und Sonn,
 Drum wollt' er trinken frisches Wasser.
 Allein der Jud', ein Christenhasser,
 Der überzog und zog nach vorn
 Den Christen mit sich in den Born.
 So hat der todte Jude begraben
 Den ganz lebendigen Christenknaben.
 Drum glaubt, daß man's auch wohl erlebt,
 Daß ein Todter den andern begräbt.
 Nun lebet wohl! es sei Winter, Sommer oder Lenz,
 Das wünschet euch zu guter Nacht der Schulleiſter
 und Kirchschreiber zu Rumpelkirchen
 Herr Peter Sequenz.

Amen, finis, Ende.

Theoborus.

Also nun hat die Tragödie doch endlich ein Ende.

Sequenz.

Ja, wohlbeder Herr König, unser Spiel. Es mangelt nun
 aber noch ein Aktus, den Ihr zu tragiren habt, nemlich die
 Verehrung, das Trinkgeld.

Theoborus.

Wie, wenn wir es mit diesem Akt machten, wie ihr mit
 der Geburt der jungen Löwen, wenn wir ihn auslieſen?

Squenz.

Ach, Herr König, das ist nur ganz unmöglich. Das ist ja so königliche Natur: Ihr könntet das Gehen gar nicht lassen; nein, Ihr mögt wollen oder nicht, Ihr müßt uns schon was geben.

Theoborus.

Diesmal, Herr Squenz, merken wir, daß es auch mit eurem Wiß zu Ende ist.

Squenz.

Und wißt ihr, woher das kommt, ehrenveste Herr König? Weil es weit früher schon mit dem Gelde zu Ende war. Ein leerer Sack steht nicht wohl aufrecht.

Theoborus.

Nun, laßt uns rechnen; wir wollen sehen, was ihr verdient habt. Wie viel Böcke habt ihr in eurer Tragödie geschossen?

Squenz.

Ach, herzensliebster Herr König! wenn Ihr da genau gezählt habt: da weiß ich nicht, wie hoch Ihr in der Rechnung gekommen sein möget. Lasset Euch uns arme Gesellen zu Herzen gehen, und laßt es dabei bewenden, um auch keinem Unrecht zu thun: auf den Mann einen Bock. Sieben sind unser, also der Böcke auch sieben.

Theoborus.

Was kostet nun ein Bock, so schwer wie ihr, in eurem Dorfe?

Squenz.

Ein Bock? so ein großer, recht ausgewachsener Schaafbock? Je nun, der kostet seine zwölf, auch wohl funfzehn schwere Gulden.

Theodorus.

Die ihr nun hier geschossen habt, die Bälle muß man denn wohl zu den großen rechnen, und kann man also nicht geringer taxiren als funfzehn Gulden das Stück. Saget mir denn, wie viel macht das: siebenmal funfzehn?

Squenz.

O, das will ich euch bald sagen. Seht, das sehe ich in die Regula de tri: ein Bock kostet funfzehn Gulden, was kosten sieben Böcke? — Nun verziehet nur einen Augenblick; ich will mir nur ein Stück Kreide holen.

Serenus.

Da bemühet euch denn nur nicht: ich sehe wohl, ihr seid in der Rechenkunst eben so weit, als im Tragödienspiel. Am Ende bringt ihr uns noch das ganze Cinnaleins und den Adam Riese und den Peter Polack hier auf den Schauplatz, und nehmt dann doch noch die zehn Finger und die zehn Zehen zur Hülfe. Wahrhaftig, eure Schüler müssen vortrefliche Rechenmeister werden.

Squenz.

O, so will ich es euch auch aus dem Kopfe hersagen, und es soll nicht fehlen um ein Haar. Siebenmal funfzehn Gulden auf Sieben macht netto funfzehn Gulden auf den Mann.

Theodorus.

Vortreflich! vortreflich! Bezahlet denn, Herr Marschall, jedem der armen Sünder seine funfzehn Gulden.

Squenz.

O großen Dank, o ködnen großen Dank, liebwerthester Herr König! Hätten wir das gewußt, wir hätten euch der Bälle noch mehr machen wollen. Denn ich merke wohl, wir bekommen unser Trinkgeld bloß für die Bälle, für die Comödie aber nichts. Nun, das schadet der Sache nicht; wir sind hiermit wohl ver-

gnüget. Gute Nacht, ihr alle mit einander; nehmt für diesmal mit unsern Vöcken vorlieb: ein andermal wollen wir ihrer mehr machen, und so grobe und große, als sie der größte und größte Bauer im Dorfe aufweisen kann. Nochmals denn, gute Nacht.

Theoborus.

Kurzweil's genug für diesen Abend; wir sind müder vom Lachen, als vom Sehen.

Cubulus.

Man zünde die Fackeln an! Ihre Majestäten begehren nach dem Schlafgemach.

Der Vorhang fällt.

Philipp Mericault Destouches.



Lessing's Namen der Gegenwart ins Gedächtniß zurückzurufen, und seine Gedankenentwicklung und Sprache wieder in Erinnerung zu bringen, ist, glaube ich, verdienstlich, in jedem Falle wenigstens belehrend und angenehm. Ueber den französischen Lustspielbichter Destouches spricht Lessing in mehreren Stellen seiner Werke, besonders in der Hamburgischen Dramaturgie, im ersten Bande vom J. 1767, und in der theatralischen Bibliothek, im ersten Stück, das 1754 zu Berlin herauskam. In diesem ist S. 267 — 278 ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Leben des Herrn Ph. Ker. Destouches. Lessing selbst aber sagt gleich zu Anfange des Aufsatzes: „Vor jetzt will ich „nur einige historische Umstände seines Lebens mittheilen, und die nähere Bekanntmachung seiner Werke, deren „vornehmste ich mit allem Fleiß zergliedern werde, auf die nächste „Fortsetzung versparen.“ Man findet hier also von seinem Leben nur Einiges; und was Lessing über seine Werke nachzuliefern verspricht, ist nicht erfolgt: nur ein Brustbild von Destouches steht vor dem dritten Stück der theatr. Bibl. v. J. 1755, nach einem herglich schlechten Kupferstich. Außerdem muß man vergleichen, was Lessing gelegentlich in der Dramaturgie bei der

Aufführung der ins Deutsche übersetzten Comödien des Destouches sagt. Da indeß auch wir über des französischen Dichters Leben nicht viel mehr zu sagen haben, und über seine Werke nichts Besseres sagen könnten; so hoffen wir, werden die Leser es uns Dank wissen, wenn wir ihnen im Folgenden größtentheils Lessings Nachrichten und besonders seine Urtheile über Destouches wiederholen, um so mehr Dank, da es manchen vielleicht überraschen dürfte, mit welchen Lobsprüchen der besonders über französische Dichter so scharf urtheilende Lessing einen Dichter auszeichnet, dessen Namen jetzt nur der Gelehrte kennt, und mit welcher Zuversicht er seinen Werken dauernden Beifall verheißt, die jetzt nach einem Zeitraum von noch nicht 50 Jahren auf den deutschen Theatern wie in den deutschen Buchläden vergessen sind.^{*)} Diese Worte sind geschrieben, ehe der dritte Theil von

*) Ich suchte in den Buchläden und ließ Destouches Comödien, im Original oder in einer Uebersetzung, febern. Ich erhielt: Schauspiele von Joseph Karon von Destouches, Kurfürstlich-sächsischem Kammerathe. Nebst einer Vorrede über das Theater der Alten, Neuern und der Deutschen. München, 1792. Ich wurde nicht wenig überrascht, las begierig, fand aber bald, daß der Herr Verfasser, wenn er ein Abkömmling des berühmten Destouches sein sollte, nicht seines Vaters Talente geerbt habe, und daß seine statistischen Arbeiten (über die Oberpfalz und ihre Hauptstadt Amberg, 3 Theile, Eutibach 1809) weit seine Arbeiten fürs Theater übertreffen möchten. Der Vorrede würde ich es nicht um Verwurf machen, ganz aus Stellen Lessings zusammenzusetzen in sein, wenn nur Lessing überall richtig verhandelt wäre. In merkwürdigster ist folgendes Mißverständniß: Herr Joh. v. Destouches hat; Das enaliche Drama war im ersten Stoff gar roh, ungeklärt und ungeklärt, voll Eifersucht und der kühnsten Bilder. „Ihr Zitterten der kühnen Figuren ohne gebundene cadens, erste Wortmaße erinnert uns an Beforsene, die ohne Musik tanzen.“ Die Worte sind entlehnt aus Lessings Dramaturgie No. XIX.; Lessing aber spricht dort von dem Zitterten der deutschen prosaischen Uebersetzungen enalischer Dichter, in welchen (nämlich Uebersetzungen) die kühnen Tropen beibehalten seien, aber ohne die Metodie des Versmaßes. — So geht es dem Compilatoren, die nichts

Göthe's Leben erschien. Um so wertwürdiger wird es für die Leser wie für den Verfasser sein, daß auch Göthe, der uns seine nie verholene Abneigung gegen die französische Literatur hier mit Gründen rechtfertiget, die Lustspiele von Destouches ehrend auszeichnet. Er erwähnt Lessings nicht, hat schwerlich auch, als er die Stelle niederschrieb, an Lessing auch nur gedacht; so aber begegnen sich wahre Kenner mit hellem, geistvollem Blick, und must einander in ihren Urtheilen.

Philipp Mercant Destouches war zu Tours im Jahr 1680 geboren. Kaum neunzehn Jahre alt^{*)} (also 1699) kam er zu dem Marquis von Puyzieux, der damals Gesandter in der Schweiz war^{*)}, und in dessen Diensten und unter

weiter thun als compiliren. — Der französische Dichter hatte auch einen Sohn, der wie der Vater Mercant mit Vornamen hieß. Allein dieser war Offizier, und unter seinem Namen ist wohl sonst nichts als die Dedicatien und das Avertissement der nach dem Tode des Vaters herausgegebenen dramatischen Werke desselben, Paris 1758, gedruckt erschienen.

*) *A peine avois-je atteint l'âge de dix neuf ans. Sur la Force de Naturel.*

*) *J'en mon père avoit eu le bonheur d'être instruit par M. le Marquis de Puyzieux, dans le temps qu'il étoit Ambassadeur en Suisse. Et das Avertissement des Sohnes vor der Ausgabe v. 1758. — Ainer wußte besser als Lessing, wie viel darauf ankomme, im Kleinen treu zu sein, um im Großen etwas leisten zu können. Hier aber scheint er ein wenig flüchtig gewesen, oder vielleicht in zu hohem Vertrauen auf sein sonst so treffliches Gedächtnis geschrieben zu haben. Ich führe daher zur Rechtfertigung der Angaben im Texte, besonders für diejenigen, die verwechseln möchten, die beweisenden Worte an. Hierher gehörte noch eine längere Stelle aus Destouches Dedicatien des *Cariens Impertinent* an eben diesen Marquis de Puyzieux: *vous m'avez formé aux affaires etc. C'est dans le cours de ces mêmes affaires, M., que j'ai eu tout le loisir d'admirer la force de votre esprit etc. Parlerai-je de vos dépêches à la cour, si pleines de sens, si abondantes en expédients propres à concilier les intérêts les plus opposés? Le récit - - de certaines négociations difficiles que vous avez eu à**

dessen Aufsicht er sich ganzer sieben Jahre zu Staatsgeschäften vorbereitete. Dieser Herr war ein Abkömmling des berühmten Kanzlers von Sillery, dessen Sohn, der den Namen Marquis von Puzieux führte, als Staatssekretär so großen Einfluß auf die Regierung Ludwigs XIII. (Louis le Juste nennt ihn Destouches) hatte, bis die eifersüchtige Königin Mutter, Maria von Medicis, ihn 1624 zu entfernen mußte, auch um ihren Liebling Richelieu, der dem Könige eben so zuwider als Puzieux ihm lieb war, in den Staatsrath zu bringen. Dieser Puzieux ist wahrscheinlich der Großvater des edlen Patrons von Destouches, und der Enkel zeigte sich seiner Abkunft würdig. Nicht bloß haben ihn lange und glückliche Negotiationen als Staatsmann berühmt gemacht; sondern auch im Felde hatte er durch Tapferkeit, deren ehrenvolle Zeichen er an mehr als einer Stelle seines Leibes trug, die Achtung und das Vertrauen des großen Turenne gewonnen. Denn gleich diesem Helden mußte er zwei ganz entgegengesetzte Eigenschaften, die Klugheit und das Phlegma eines Staatsmannes mit der Kühnheit und Thätigkeit eines Soldaten zu verbinden. Der junge Destouches benutzte treu den Unterricht seines großen Lehrers, der nicht bloß seinen Verstand aufklärte, sondern auch sein Herz bildete und ihm die Grundsätze der Tugend und Ehre einprägte; und noch als Greis, als der edle Puzieux längst todt war, rühmt Destouches einen Neffen des Verstorbenen, der unter Ludwig XV. eine Zeit lang dasselbe Amt verwaltete, das sein Ahn unter Ludwig XIII. verwaltet hatte: wie sein Oheim und dessen Familie in ihm den Ibb-

contenir, est un ouvrage qui ne verra pas si-tôt le jour; mais, s'il arrive jamais que le public en soit enrichi, de quelle instruction ne sera-t-il pas pour tous ceux que l'avenir seront employés dans les ambassades.

lichen Ehrgeiz geweckt hätten, sich auch in der Gelehrten Reputation einen Rang zu erwerben, und, setzt er hinzu, „habe ich mit „Erfolg einiges geleistet als Negotiant und als dramatischer „Dichter, so bekenne ich freudig, daß ich es vorzüglich eurem „Oheim und seiner Familie verdanke.“ — Wenn das vielleicht größere Genie Moliere's darum desto größere Bewunderung verdient, weil er nach ganz vernachlässigter Erziehung auch seine Jugend in Gesellschaften hinbrachte, die ihm eben nicht das Ideal der Kunst, aber noch weit weniger das Ideal der geistigen Bildung, der sittlichen Vollkommenheit und der gesellschaftlichen Tugenden geben konnten: so müssen wir uns dagegen freuen, daß das Talent des Destouches gleich von der Zeit an, da es sich zu entwickeln anfangen mochte, unter dem Einflusse von Umgebungen war, die ihm durch höhere Verständigkeit, durch ein geübtes feineres Gefühl und eine edle Anständigkeit einen festen geordneten Geschmack und eine Reinheit und Nützlichkeit gaben, ohne die es vielleicht nie den Grad der Vollkommenheit erreicht hätte, die wir an ihm so hochschätzen. Wahrscheinlich hatte sich Destouches schon während er bei Pussieur war, auf mancherlei Weise auch in dramatischen Arbeiten vorgeübt. Wenigstens war es nicht lange nach seiner Trennung von ihm, daß er seine erste Comödie auf die Bühne brachte. Dies war der unverfälschte Neugierige (*le Curieux impertinent*), in fünf Aufzügen und in Versen. Sie fand Beifall, und als er sie darauf das erste Mal (wahrscheinlich 1710) drucken ließ^{*)}, widmete er sie als Beweis

*) Es ist unangenehm, daß in den Ausgaben von Destouches alle Zeitbestimmungen fehlen, wenn die Stücke mehr aufgeführt, und wenn sie zuerst gedruckt sind. Schrieb Aristoteles nicht diese Zeitbestimmungen wegen seiner uns verloreneren Tabakfässer; doch betrachtete er wohl diese Zeitbestimmungen als einen wesentlichen Theil derselben.

der Dankbarkeit seinem großen Lehrer, dessen Umgange und dessen Gesprächen über das Schöne, das Nützliche und die scharfe Bestimmtheit in Werken des Geistes er einzig den glücklichen Eifola seines Stückes zu verdanken habe. So viel ist gewiß, sagt Lessing, daß unser Dichter schon in seinem ersten Stücke eine besondre Kenntniß der großen Welt und der Art, durch welche sich das Lächerliche derselben von dem Lächerlichen des Pöbels unterscheidet, zeigte, und überall diejenige Anständigkeit auch bei Schilderung der Laster blicken lie – fast nur denen, die unter Leuten von Stande aufgewachsen sind, natürlich zu sein scheint. — Der Prolog zum unverkündigten Neugierigen ist erst lange nachher dazu gekommen, und bezieht sich ganz auf die Feierlichkeit, bei welcher eine Gesellschaft von Freunden auf

Bei Comédien sind sie aber zum Verständniß derselben um so nöthiger, je mehr diese dem natürlichen Leben, den eben herrschenden Sitten, dem Tagessprach und den neuesten Begebenheiten sich anschließen. Hatte man wenigstens unter den Dedicationen und Vorreden des Verfassers Jahr und Datum gelassen, wie er es doch wahrscheinlich gesetzt. Dann hätte Lessing gewiß nicht geschrieben: „Der junge Destouches befand sich noch in dem Hause des Marquis, als er seine erste Comédie auf Licht stellte.“ Eben 19 Jahre alt, 1699 war er zu ihm gekommen; volle 7 Jahre war er bei ihm gewesen, also bis 1706, wahrscheinlich so lange, als der Marquis in der Schweiz war; wo Destouches nach 1705 sich aufhielt, finde ich nicht; aber den unverkündigten Neugierigen trug sich er drucken mehr als zehn Jahre nach der Zeit, da ihn der Marquis in sich genommen (Vous avez eu la générosité de me prendre auprès de vous, il y a plus de dix ans.) 19 Jahre und etwas darüber, 10 Jahre und noch etwas mehr geben beinahe 30 Jahre: mithin wurde die Ausgabe des Curieux impertinent drei volle Jahre nach der Trennung von dem Marquis, wahrscheinlich also 1710 fallen. Und damals 1710 war der Herr von Tynsentr nicht mehr Gesandter in der Schweiz; damals (aber nicht wie Lessing schreibt 1699) war er Ritter der Röm. Orden, General Lieutenant der französischen Armeen, Staatsrath, Gouverneur von Huningen und Epervan, vermaß (ci-devant) Ambassadeur Sr. Majestät in der Schweiz.

dem Lande, zwanzig Lienes von Paris, einem Marquis von P. zu Ehren die Comödie aufführte, wobei Destouches selbst mitspielte. In der Oktav-Ausgabe seiner Werke v. 1758 steht daher auch dieser Prolog nicht vor dem Stücke, sondern mit einem andern Prologe zusammen im 7ten Tbl.

„Nachdem er, fährt Lessing fort, das Haus des Marquis von Puyzieux verlassen, ward er nach und nach in verschiedenen Staatsunterhandlungen gebraucht, in welchen er immer glücklich war. Er unterließ dabei nicht, ein vortrefliches Stück nach dem andern dem Theater zu liefern, und widerlegte durch sein Beispiel auf eine sehr natürliche Art das Vorurtheil, daß sich ein Dichter zu weiter nichts als zum Dichten schicke, und besonders die geringste öffentliche Angelegenheit zu verwalten unfähig sei.“ Ich glaube schwerlich, daß Lessing hier spezielle Nachrichten vor Augen hatte, denen er bei diesen Angaben folgte; er giebt uns wohl mehr seine Vermuthungen, die er beim Lesen als wirkliche Facta voraussetzen zu müssen gemeint hatte. Daß Destouches gleich oder auch nur bald nach der Trennung von dem Marquis in Staatsgeschäften gebraucht worden sei, dafür finde ich nirgend einen Beweis; vielmehr schließe ich daraus, daß er in der Dedikations-Epistel an den Herrn v. Puyzieux zwar sagt: Ihr habt mich für Staatsgeschäfte gebildet (*Vous m'avez formé aux affaires*), aber mit keiner Silbe andeutet, daß er damals (also im J. 1709 u. 1710) von dieser Bildung irgend Gebrauch mache, während er so umständlich von dem glücklichen Erfolge seiner dramatischen Arbeit spricht, den er einzig dem Marquis danke, daraus schließe ich, daß er damals ohne öffentliches Amt in literarischer Ruhe lebte, die er denn wohl ganz seiner Lieblingsneigung widmete. 1714 im November und December war er zu Eccaux bei der Herzogin von Maine. Dies

lernen wir aus einem abermals ohne Jahr und Datum gedruckten, gewiß aber erst nach 1723 geschriebenen Briefe an Herrn L'anevot): „In Wahrheit, mein Herr, ihr sehet mich in „Erstaunen! Ist es möglich, daß man auf dem Theater der „Opera die Liebe der Ragonde (*Amour de Ragonde*)“ „aufführt, und daß diese Bagatelle ganz Paris dort hingleicht? „Ich gestehe Euch, ich bin vor Verwunderung außer mir. Was „aber mein Erstaunen verdoppelt, ist, daß einige schöne Geister „laut sich rühmen mögen, die Verfasser dieses kleinen lyrischen „Gedichtes zu sein. Aber habt ihr mich in Erstaunen gesetzt; so „will auch ich meinerseits euch überraschen. Wißt, ich bin es, „der es gemacht hat für Ihre Durchlaucht die Herzogin von „Maine und es zu Sceaux im December 1714 aufzuführen ließ, „wo diese Prinzessin es mit ihrem Beifall beehrte; und ich „schmeichle mir, daß sie nicht vergessen hat, ich sei der Verfasser „dieses wie auch eines andern Overtissements, welches diesem „vorausgegangen war, den zweiundzwanzigsten November dessel- „ben Jahres, und welches den Titel führte: der Gott des

*) Dieses an ihn gerichteten Briefes wegen saßt der Herr L'anevot in einer Note, die er auf den Tod von Destouches machte und die am Ende der dramatischen Werke desselben (Ausg. v. 1758) abgedruckt ward:

Mon nom, vivant par toi, volera sur tes ailes;
 L'Amour nous fera des chaînes éternelles,
 Séparés pour un temps, nous serons réunis,
 Mon sort partagera tes destins mêlés,
 Et terminant enfin une vaine carrière,
 Je devrai mon salut au Rival de Malice.

*) So nennt Destouches dies kleine Gedicht überall im Briefe; aber im letzten Theil der Ausg. v. 1758 führt es G. 183 den Titel: Die Artz- nem Dorle de Vauve de Villages, und G. 189 die Heirat der Ragonde und des Colin de Marriage de Ragonde et de Colin, eine musikalische Unternehmung mit Lang.

„Geheimnisses oder die Feste des Unbekannten (lo „Mystère ou les festes de l'inconnu.“) Es waren dies gewiss „fermaßen zwei Improvisat's: wie ich die Verse gemacht hatte, „setzte der verstorbene Moutet mit einer bewundernswürdigen „Leichtigkeit sie in Musik, so daß Dichter und Componist zu „wettstreiten schienen, wer seine Arbeit früher fertig haben „würde, um die Ungeduld einer Prinzessin zu befriedigen, der „wir Beweise unseres Eifers zu geben wünschten, und des Ehr- „gelzes, den wir beide hatten, beizutragen zu ihren edlen Ver- „gütungen, und damit das Verdienst der raschen Vollendung „zu verbinden, ein Verdienst, das bei solchen Gelegenheiten weit „mehr Eindruck und Beifall hervorbringt, als die vollkommene „Regelmäßigkeit eines Werkes, das man lange Zeit zu durch- „denken und durchzubessern sich die Mühe genommen hat. Das „Publikum hat es auch merken müssen, daß die Verse und die „Musik in der Liebe der Diagonde nicht das Product einer lan- „gen Arbeit sind; vielleicht aber hat diese Art von Nachlässigkeit „ich weiß nicht was Leichtes und Natürliches, was die Zuschauer „ergriffen hat: denn gewöhnlich sind es ja nicht die ausgearbei- „teten Werke, die den meisten Erfolg haben; was der Natur „am meisten sich nähert, hat fast immer das Glück zu gefallen: „dem schreibe ich auch vorzüglich den Beifall meiner kleinen „Opera zu. — Indes bei aller ihrer Nachlässigkeit kann ich doch „den Auslassungen und Zusätzen meine Zustimmung nicht geben, „die man darin gemacht hat, ohne mich darum zu fragen. Be- „sonders protestire ich gegen einige kleine Abgeschmacktheiten, die „ich in dem von euch mir übersandten Exemplare finde, und „die mich ganz und gar nicht angehen. Um euch davon zu über-

*) In der Ausg. von 1778 hat dies Divertissement nur den ersten Theil.

„Zeugen, schide ich euch das Werk so wie ich es gemacht habe, und wie ich es werde drucken lassen.“

„Die Feste des Unbekannten sind in einem viel ernsteren Ton, und man kann das Stück als eine Art von Pastorale betrachten. Der Gott des Geheimnisses herrscht darin von Anfang an, weil derjenige, der dies Fest der Herzogin gab, durchaus nicht gekannt sein wollte, und weil ich allein um das Geheimniß wußte. Dies brachte mich auf den Gedanken, den Harpocrates, den Gott des Stillschweigens, als Anordner des Festes einzuführen, und es gelang damit vortreflich, was ich indeß weit mehr dem mysteriösen Anscheine, mit dem das Fest gefeiert wurde, zuschreiben muß, als dem Verdienste des Werkes.“

Ein drittes Divertissement, das Fest der Nymphe Lutetia, (la Feste de la Nymphe Lutèce) ist ebenfalls für die Herzogin von Maine, und da es nach jenen beiden geordnet ist, wahrscheinlich im Frühlinge 1715 geschrieben, als die Herzogin von Paris wieder nach Ecceur gehen wollte. Später, d. h. nach Ludwig XIV. Tode (er starb den 1. Sept. 1715) ist das Gedicht wohl nicht fertiggestellt. — Destouches gab diesen drei Kleinigkeiten wohl selbst keinen hohen Werth; Lessing hält sie ihres Verfassers beinahe unwerth, wenn sie nicht vielle für den Circel der Freunde, in welchem sie gespielt worden, durch Beziehungen auf die Gesellschaft gewisse Vollkommenheiten gehabt hätten, die für fremde Leser durchaus unmerklich seien.

Zu der Liebe der Magonde hat Destouches einen Prolog wenigstens angefangen, unter dem Titel Thalia und Melpomene; im siebenten Theil seiner Werke stehen aber nur zwei Scenen davon, und aus dem beigefügten Briefe an M. D. Musicien, den er auffordert, diese Scenen rasch zu componiren,

es solle der Prolog mit bei einer großen Prinzessin, die nichts sparen werde, um dies Schauspiel glänzend zu machen, aufgeführt werden, sieht man, daß er ihn wohl nie geendiget. „Ihr wundert euch vielleicht, daß ich Melpomene zuletzt nenne, da die gemeine Meinung ihr den Rang über ihrer Schwester giebt. Ich, ich gebe diesen Rang der Thalia; das ist meine Art zu denken, das war die von Despreaux. Hätte ich die drei Statuen von Corneille, Moliere und Racine: ich stellte Corneille rechts, Racine links; aber Moliere stellte ich in die Mitte. — Uebrigens seht ihr die beiden Schwestern hier in einem gräßlichen Zwiste, und müßt wohl besorgt sein, wie ein so heftiger Zank endigen solle; zwei gereizte, eitle und eifersüchtige Weiber, die so alle Schranken zwischen sich durchbrochen haben, versöhnen sich nicht so im Augenblick; und das muß hier doch geschehn, weil ein Prolog doch nur ein Prolog ist. — Aber wer hat euch denn gesagt, mein lieber Freund und Herr, daß es in der Oper nach dem gemeinen Menschenverstande hergehen müsse? in der Oper macht sich alles durch Wunder; dem lyrischen Dichter stehen alle Götter zu Gebote des Himmels, der Erde, ja selbst der Hölle. Und denen widerstehe, wer da kann. So soll in meinem Prolog ganz urplötzlich und wenn man sich dessen am allerwenigsten versteht, auf einer in der Luft schwebenden und herrlich glänzenden Maschine der Rufgott Apollon vom Himmel fahren, soll die Wüthenden trennen und sofort die beiden Schwestern versöhnen, so daß sie sich recht herzlich umarmen und mit einander ein halb ernsthaftes, halb komisches Ballet tanzen. Wahrhaftig, das wird etwas ganz Neues sein; so etwas hat man noch nicht auf dem Theater der Opera gesehen: wie wird man in die Hände klatschen! wie wird alle Welt die unerischöpflichen Schätze meiner Einbildungskraft bewundern! Daß doch

die Götter nicht gleiches Ansehen auf dem Theatre françois haben! Was müssen da die armen tragischen Dichter jetzt oft Blut und Wasser schwitzen, um ihren Stücken eine natürliche Entwicklung zu geben! und dennoch scheitern sie so oft an dem unglücklichen fünften Akt. Hätten sie das Recht, einen Jupiter, einen Apollon, oder zum allerwenigsten doch einen Merkur auf die Bühne zu bringen, und die Verwickelung wie durch ein Wunder zu lösen; was würden da die Zuschauer, voll Bewunderung und Ehrfurcht, dem Dichter und dem Gott Beifall klatschen und Vivat rufen. Denn blieben freilich nur die komischen Dichter dazu verurtheilt, durch eine gut vorbereitete und ganz natürliche Entwicklung einen guten fünften Akt herbeizuführen; und weil sie den Ruhm nicht hätten, den Himmel zu ihrem Beistande herbeizurufen, würden sie am Ende doch noch als bloße Erbdichter eine Stufe niedriger gestellt als die Tragiker.“ Man erkennt hierin so leicht den Spott, daß man sich kaum der Vermuthung erwehren kann, dieser Brief sei nicht der Scenen, sondern die Scenen des Briefes wegen geschrieben.

Gewiß auch noch vor Ludwig's XIV. Tode hat Destouches den Verlaumdor (le Molière) drucken lassen, ebenfalls in fünf Aufzügen und in Versen; denn auch er ist der Herzogin von Maine dedicirt, und der Dichter nennt sich in der gleichfalls poetischen Dedication un jeune nourriçon des neuf Muses et d'Apollon: je näher man aber dem vierzigsten Jahre kommt (1715 war Destouches volle 35 Jahre alt), desto weiter ist man wohl entfernt, sich einen „jungen Pflégling der Musen“ zu nennen. Wenn wir dagegen die Verfettigung des Stückes 1713 sehen; so finden wir außerdem, daß Destouches dann erst 33 Jahre alt war, auch in den ersten Zeilen des Gedichts eine Vergleichung auf das für die Königl. Familie so verderbliche

Jahr 1712, nach welchem Ludwig XIV. die legitimirten Prinzen (den Herzog von Maine und den Grafen von Toulouse) für Successionsfähig erklärte:

Du würd'ge Entfeln der größten Herrscher,
 Du Kleblingin des Himmels, der in Dir
 Stets neue Gaben uns bewundern läßt,
 Und die verschonen muß der Parzen Grimm,
 Wenn noch auf unser Flehn die Götter hören —
 Prinzessin, steig' herab von deiner Höhe,
 Der Mufen jungen Pflögling zu vernehmen,
 Und gib du selbst dem Muth ihm, daß er wagt
 Dir seine schwache Gabe darzubieten.
 Du weißt zu wohl nur, kein Corneill' ist mehr;
 Längst ruht Racin' im Grab'; und Moliere
 Hat, da er starb, zerbrochen seinen Pinsel.
 Ist also diese Frucht des ernsten Fleißes
 Kein Meisterwerk des schaffenden Genie's;
 So denk', daß die Natur mit Wundern gelte,
 Und daß man sich muß fügen in die Zeit.
 Wohl geh' ich nach der großen Geister Spuren,
 Doch nur von fern, und noch unsicher, wandelnd.
 Bei jedem Schritte fürcht' ich anzustoßen,
 Ich seh' den Abgrund, und ich seh' ihn jütternd.
 Indessen könnt' ich rasches Laufes trohen
 Dem wilden Sturm, nicht Fels noch Klippe fürchten,
 Da mehr denn einmal meiner scheuen Muse
 Gehör du schenkest und Ermunterung;
 Ja da dein Lob und dein erhabner Beifall —
 Mich zu gerechtem Stolze sollt' erheben u. s. w.
 Indessen sind es gar unschuld'ge Spiele,

Die auf der Bühn' ist wollen Wunder thun:
 Von einem Unverschäm't:Neugierigen,
 Den Alles reizt, dem Alles regt Verdacht,
 Gab ich die lächerlich naive Zeichnung;
 Versucht hab' ich im leichten Spiel des Scherzes,
 Des Undankbaren hassenswerthes Bild;
 Und mit geschäft'ger Hand hab' ich gesammelt
 Die Züge eines Unentschlossenen,
 Der immer schwankt und immer überlegt,
 Und durch des Lichts Glanz sich nur selber blendet.
 Jetzt kündg' ich neuen Krieg an den Verläumdern,
 Der Menschheit Geißel, der fluchbeladenen Pest u. s. w.

Also früher schon als den Verläumder hatte Destouches den Undankbaren (Piquet) und den Unentschlossenen (Hérisolus) geschrieben, beide in fünf Akten und in Versen „hätte ich, sagt er später in einem Briefe an einen Chevalier von B.. (Zbl. 7 S. 60), damals als ich den Charakter des Undankbaren darzustellen unternahm, das gehörig erwogen, daß in jeder Charakter-Comödie die Person zum allerwenigsten eben so lächerlich sein muß als unseres Hasses werth: ich wäre wohl nicht auf den Gedanken gekommen, einen so widerwärtigen Charakter zu behandeln. Die Schauspieler übernehmen die Rolle nur mit Widerwillen; einzig der berühmte Beaubourg spielte sie mit Veranügen. Ohne diesen Fehler wäre mein Undankbarer vielleicht mein bestes Stück und das beim Publikum beliebteste; denn es hat eine kräftige Versifikation, ist ganz gut durchgeführt und gar anziehend, besonders im vierten Akt, der das Geschickteste (le plus adroit) ist, was ich für das Theater gearbeitet habe.“ Wahrscheinlich hatte den Dichter zu dieser falschen Wahl sein wiederholt erklärtes, aber in der ersten jugendlichen Druo-

sition zu heftiges Streben verleitet, durch die Comddie zu belehren und zu bessern, durch sie zu vergnügen, ohne mit einem Worte ein keusches Ohr zu beleidigen, vielmehr alles aufzubieten, um sie von solchen Unpöblichkeiten zu reinigen. So spricht er in der Dedication des unverschämten Neugierigen.^{*)} Indess hatte ihn Erfahrung wohl bald gemäßiget. Wiewohl er selbst in der Epistel an die Herzogin den Undankbaren als das zweite seiner Stücke nennt; rühmt doch Herr von Fontenelle, Directeur der französischen Akademie im J. 1723, als Destouches in dieselbe aufgenommen wurde, nur die allgemein bekannte Schöneheit des unverschämten Neugierigen, des Unentschlossenen und des Verläumders; und eine Anmerkung zu diesen Worten, deren Wahrheit zu bezweifeln wir keinen Grund haben, belehrt uns: l'auteur n'avoit point encore mis au théâtre les autres Pièces qui ont suivi celles dont on parle ici. Wahrscheinlich hatte er bis dahin keinen Schauspieler bewegen können, den rein unmoralischen verhassten Charakter des Undankbaren darzustellen; wober er denn auch schon in der Dedication des Verläumders angemessener den Zweck der Comddie so bestimmt:

Mein mühsam Werk bekriegt der Menschen Fehler,
Und will die selber, die es konterfeit,
Im heitern Ansehn über sich belehren;
Aufdeckt es ihrer Herzen tiefste Falten,
Und offen greift es Moden an und Sitten:

*) J'ai eu soin de n'y rien mettre qui pût blâmer la pudeur; et j'ai eu la satisfaction de voir que le public a beaucoup goûté cette manière d'écrire. En effet, la Comédie, qui n'est faite que pour instruire, peut parfaitement bien trouver le secret de plaire, sans rien dire qui puisse trop alarmer les oreilles chastes; et c'est de quoi, à mon avis, on ne sauroit avoir trop de soin de la garder.

Daß so der ungelchr'ge Mensch sich befre,
 Frei werde seiner Fehler ohne Groll,
 Und im Vergnügen selber lachend finde,
 Was unvermerkt ihm reinigt Geist und Herz.

Der Unentschlossene gehört zwar zu den Stücken, von denen Hr. v. Fontenelle rühmt, daß sie mit lautem Applaudissement gesehen und mit stillem Beifall gelesen, also vor den beiden gleich furchtbaren Tribunalen, dem geräuschvollen Theater und dem einsamen Kabinet, gebilliget worden seien: doch fand man auch Manches daran zu tadeln, und Destouches, der sich selbst der schärfste Kritiker war, und seine Fehler eben so aufrichtig gestand als er sie ernstlich zu bessern suchte, gestand auch hier, er sei bei Behandlung des Unentschlossenen anfangs selbst sehr unentschlossen gewesen, und gab, als er das Stück das zweitemal drucken ließ, die drei Akte mit bedeutenden Veränderungen, die fast alle Verbesserungen zu nennen sind, und die bei den letzten Akte beinahe ganz umgearbeitet.

Nach diesem ruheten seine theatralischen Arbeiten eine Zeit lang, der Ruf selbst, den er sich dadurch erworben hatte, entzog ihn denselben, und das Publikum sah ihn ungern von den Spielen des Theaters zu ernstern Staatsgeschäften übergeben. Ludwig XIV. starb, der Herzog von Orleans ward Regent, und bei dem ganz veränderten politischen Systeme des neuen Kabinetts, das Verbindungen suchte, sich gegen Spaniens Ansprüche zu sichern, schien eine Gesandtschaft nach England nützlich zu sein, um dies ganz für das Interesse des Regenten zu gewinnen. Dieser, von dem man nur gewohnt ist Böses zu hören und zu sagen, hatte doch wenigstens Sinn für Poesie, und schätzte und liebte Dichter und witzige Köpfe. Dies leitete denn wohl mit seine Wahl auf einen jungen Mann, der dem großen

Hansen zwar nur als Comödiendichter bekannt war, den aber das gebildete Publikum auch aus der Dedication des unverfälschten Neugierigen als Zögling des durch seine Negotiationen berühmten Marquis von Puyseulx kannte. Und wie? fragt Herr von Fontenelle: ist denn ein poetisches Genie so durchaus leer und nichtig? erfordert nicht vielleicht ein Theaterstück zum Vergnügen des Publikums tieferes Nachdenken, mehr Menschenkenntnis, mehr Combinationsgabe, als ein Traktat, der das Schicksal der Völker bestimmt? Einige Gelehrte, ich gestehe es, taugen nicht zu Staatsgeschäften; allein weit mehr taugen dazu wohl, stehen sie aber, sich zu retten in das Asyl der Wissenschaften, um hier, zwar oft verlassen vom Glück, doch in glücklicher Ruhe Weisheit zu schaffen, die das Leben verschönern und die Tugenden der Menschheit sind. — Wann Destouches nach England gegangen, und wann er von dort wieder zurückgekehrt ist, kann ich nicht bestimmt angeben. Sein Sohn sagt bloß, er sei lange Zeit in England gewesen (*il fut employé long-temps à des negotiations*). Längere Zeit vor 1719 muß er in England gewesen sein; denn Addison starb in dem genannten Jahre, und Destouches hatte ihn persönlich gekannt, und spricht von ihm als von einem Manne, mit dem er viel umgegangen sei. Wahrscheinlich ist er schon 1716 abgesandt worden. Er muß aber auch längere Zeit nach 1719 in London geblieben sein; denn Addison's Tambour (*the Drummer*) ist erst nach des Dichters Tode auf das Theater gebracht worden, und Destouches erzählt, er habe das Stück in London gesehen, es habe aber wenig Beifall gefunden. Im Sommer 1723 war Destouches wieder in Paris: wahrscheinlich war er schon 1722 aus London zurückgekommen! Der Herzog von Orleans war mit seinen Unterhandlungen sehr zufrieden, Georg L. hatte ihn persönlich werthge-

(schützte *), und Ludwig XV. gab ihm bei seiner Rückkehr eine Gratifikation von 100,000 Livres; allein der Tod des Herzogs (1723 den 2. December) verdunkelte, so sagt des Dichters Sohn, die ersten Glücksstrahlen, die er hatte leuchten sehen: er trübete sich darüber mit den Mäusen, kaufte ein Landgut und zog sich in die Einsamkeit zurück, um ganz nach seinem Geschmacke der dramatischen Poesie leben zu können.²¹⁾ — Landgüter besaß er später mehr als eins: er heißt wenigstens „Herr von Fertoiseau, von Volves, von Vives-Caux.“ — Doch ehe er so sich zurückzog, ward er noch unter die vierzig Mitglieder der französischen Academie an die Stelle des verstorbenen Dichters Campistron, am Tage des heiligen Ludwig den 27ten August 1723 aufgenommen. Die Vorlesung, die er bei dieser Gelegenheit hielt, und die Antwort des Herrn von Fontenelle, des damaligen Direktors der Academie, sind in der Ausgabe der dramatischen Werke des Destouches von 1758, im 10ten Theile abgedruckt, wo auch noch eine andere Vorlesung beigelegt ist, welche

*) In Tancrède's Odeie heißt es:

Le sage Politique éclaira ton printemps.
Et l'assura bien-tôt des succès importants.
Digne Agent de ton Roi, tes vastes connoissances
Unirent avec lui de jalouses Puissances.
Cher aux Maîtres du Monde, admis à leurs plaines,
Tu eus par tes talens captiver leurs desirs.

Und dabei die Anmerkung: L'Auteur a plusieurs fois entendu dire à M. Destouches, qu'il avoit eu le bonheur de plaire au Roi Georges premier, qui l'honoroit souvent de ses bontés.

- 21) Auch Tancrède stellt dieses Zurückziehen des Dichters so dar, daß man sieht, er habe ein Hausgenosse, das man in einer Lobsschrift nicht gerne vermisst, zu verheizen. Diejenige Ungunst, die den Verfassern des Othons aus Paris verrieth, ward hier in eine lange Beschwerde des ständischen Ausschusses verandelt. Das dem Dichter von der Stadt ab und zu sich entgegen habe.

Destouches als Direktor der französischen Akademie, den 14ten März 1742 gehalten hat, als der Abbe de Saint-Evr an die Stelle des Cardinals von Polignac aufgenommen worden. Sie enthalten nichts Ausgezeichnetes. Als Zeugniß indeß, daß Destouches Ambassade nach England ein wahres Geschäft gewesen ist, kann man die Worte Goutenelles ansehen: *Touto votre conduite en Angleterre, où les intérêts de la France vous étoient coulés, a bien vengé l'honneur du génie poétique.* Und für Destouches Selbstgefühl bezeichnend ist, wenn er den Herren der Akademie sagt: Einen Platz in dieser berühmten Akademie einzunehmen, ist immer der lebhafteste Gegenstand meines Ehrgeizes gewesen; und ich gestehe, ich habe nie daran gezweifelt ihn befriediget zu sehen.

Wenn gleich ein Dichter wie Destouches in keiner Lage dem Rufen ungetreu werden kann, dennoch scheint unser Dramatiker während seiner politischen Geschäfte wenigstens kein neues Gedicht gearbeitet zu haben. In den Ausgaben folgt nach dem Verdammer als das fünfte Stück die dreifache Heirath (*le triple Mariage*) in einem Aufzuge und in Prosa, das aber mit einer musikalischen Unterhaltung endiget. Daran (in der Ausgabe von 1752 gedruckt zu Haag in 4 Duodezvänden) die schöne Strolche oder das verwöhnte Kind (*la belle Orgueilleuse ou l'Enfant gâté*), ebenfalls nur in einem Aufzuge, aber in Versen. In der Ausgabe von 1758 steht dies Stück bloß *l'Enfant gâté* überschrieben, erst weit später, im sechsten Theile bei den vorher angeführten drei *Divertissements* zu Ehren der Herzogin von Maine; und da nach Lessing in der Haager Ausgabe alle Stücke nach der Zeitfolge geordnet sind, so mögen wohl diese beiden kleinen Comödien noch vor der Reise des Dichters nach England fertiggestellt worden sein; wenigstens müssen wir sie dann

vor 1723 sehen. Denn nach ihnen erst folgt das unvermuthete Hinderniß oder Hinderniß ohne Hinderniß (*l'Obstacle imprévu ou l'Obstacle sans Obstacle*), Lustspiel in 5 Aufzügen und (nicht in Versen, wie bei Lessing wohl nur durch Druckfehler steht, sondern) in Prosa, und „Seiner Königl. Hoheit, dem Herrn Herzog von Orleans, Regenten Frankreichs“ gewidmet: also vor 1722 geschrieben, denn am 22. Februar dieses Jahres übernahm Ludwig XV. selbst die Regierung und die Regentschaft hatte ein Ende. Ich kann indeß weder aus der Dedication noch aus dem Stücke selbst herausfinden, ob es vor oder nach der Gesandtschaft in England verfertigt ist; denn nur dies ist klar: in Frankreich hat es der Verfasser geschrieben. Die „lebhafteste Dankbarkeit für die besonderen Beweise von Güte“ könnte an das übertragene ehrende Gesandtschaftsamt erinnern; daß er aber, zumal der Franzose, dieser ganz besonderen Auszeichnung nicht namentlich gedenkt, sondern vielmehr das unschuldige Spiel einer Comödie der ernstlichen Beschäftigung des Völkersregiments ohne Weiteres entgegensetzt, scheint mehr dafür zu zeugen, daß der Dichter diese Comödie vor seiner Reise nach England, aber nach 1715 geschrieben habe. — Dies Stück ist ins Deutsche übersetzt sonst auch auf unseren Bühnen gespielt worden: es ward z. B. 1767 den 25. April in Hamburg von der Gesellschaft aufgeführt, die Cakhoff dirigte, und Lessing giebt bei der Gelegenheit in der Dramaturgie No. X. eine zwar nicht vollständige Charakteristik unseres Dichters, aber so interessante Bemerkungen und einzelne treffende Züge, daß die ganze Stelle hierher gehört.

„Wenn wir die Annalen des französischen Theaters nachschlagen; so finden wir, daß die lustigsten Stücke dieses Verfassers gerade den allerwenigsten Beifall gehabt haben. Weder

„das unvermuthete Hinderniß, noch der verborgene Schatz, noch
 „das Gespenst mit der Trommel, noch der poetische Dorfjunker
 „haben sich darauf erhalten; und sind, selbst in ihrer Neuheit,
 „nur wenigemal aufgeführt worden. Es beruhet sehr viel auf
 „dem Tone, in welchem sich ein Dichter ankündigt, oder in
 „welchem er seine besten Werke verfertigt. Man nimmt still-
 „schweigend an, als ob er dadurch eine Verbindung eingehe, sich
 „von diesem Tone niemals zu entfernen; und wenn er es thut,
 „dünkt man sich berechtigt, darüber zu fluchen. Man sucht den
 „Verfasser in dem Verfasser, und glaubt, etwas Schlechteres zu
 „finden, sobald man nicht das Nemliche findet. Destouches hatte
 „in seinem verheiratheten Philosophen, in seinem Ruhmredigen,
 „in seinem Verschwender [wurden diese früher aufgeführt als
 „Hinderniß ohne Hinderniß? müßte es nicht heißen; in seinem
 „Neugletigen, in seinem Unentschlossenen, in seinem Verläumder?]
 „Muster eines feinern, höhern Komischen gegeben, als man von
 „Moliere, selbst in seinen ernsthaftesten Stücken, gewohnt war.
 „Sogleich machten die Kunstrichter, die so gern klassificiren, die-
 „ses zu seiner eigenthümlichen Sydhre; was bei dem Poeten
 „vielleicht nichts als zufällige Wahl war, erklärten sie für vor-
 „züglichen Gang und herrschende Fähigkeit; was er einmal, zwei-
 „mal nicht gewollt hatte, schien er ihnen nicht zu können: und
 „als er es nunmehr wollte, was sieht Kunstrichtern ähnlicher,
 „als daß sie ihm lieber nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließen,
 „ehe sie ihr voreiliges Urtheil änderten? Ich will damit nicht
 „sagen, daß das Niedrigkomische des Destouches mit dem Mo-
 „lierischen von einerlei Gatte sei. Es ist wirklich um vieles lei-
 „ser; der witzige Kopf ist mehr darin zu spüren, als der getreue
 „Maler; seine Narren sind selten von den behaglichen Narren,
 „wie sie aus den Händen der Natur kommen, sondern mehr

„theils von der hölzernen Gattung, wie sie die Kunst schnitzet,
 „und mit Affekation, mit verfehlter Lebensart, mit Pedanterie
 „überladen; sein Schulwitz (im Geipenst mit der Trommel),
 „sein Masuren (so heißt bei Destouches der poetische Dorfsun-
 „ter) sind daher mehr frostig als lächerlich. [Auch der M. des
 „Masures? sind denn die Narren der höhern Stände, die Des-
 „touches schildern will, nicht gerade so, wie Lessing sie hier be-
 „schreibt? und ist nicht gerade das Hölzerne zum großen Theil
 „das Lächerliche an ihnen?] Aber dem ungeachtet — und nur
 „dieses wollte ich sagen — sind seine lustigen Stücke am wahren
 „Komischen so geringhaltig noch nicht, als sie ein verzärtelter
 „Geschmack findet; sie haben Scenen mitunter, die uns aus Her-
 „zensgrunde zu lachen machen, und die ihm allein schon einen
 „ansehnlichen Rang unter den komischen Dichtern versichern
 „könnten.“

Der Leser sieht bereits aus dieser Stelle Lessings, daß un-
 ser Dichter seine besten und berühmtesten Stücke erst nach 1723
 in seiner literarischen Muße versfertigt hat. Sie folgen in der
 Haager Ausgabe so:

Der Verschwender oder die ehrliche Betrügerin
 (le Dissipateur ou l'honnête friponne), in fünf Aufzügen und in
 Versen; steht in der Ausgabe von 1738 im fünften Theile, und
 ist außer der vollständigen Uebersetzung der Werke des Destou-
 ches, auch in der deutschen Schaubühne von Gottsched im dritten
 Theile (Leipzig 1749) von der Madame Gottsched übersetzt. Die
 Vorrede des Dichters beweist, wie er seinen Gegenstand nach
 allen Rücksichten erwog. Der Geizhaz, sagt er, und der Ver-
 schwender sind zwei vollkommene Contraste; allein nicht gleich
 günstig durch ihre Natur der Behandlung für die komische Bühne;
 ein Verschwender ist an sich weniger lächerlich, und erregt also

auch weniger Lachen; er braucht mehr Zeit sich zu entwickeln, und einen außerordentlich reichen Menschen in 24 Stunden gänzlich zu ruiniren, ist kaum wahr, gewiß nicht wahrscheinlich. Drum mußte ich meinen Helden gleich zu Anfang am Rande eines Abgrundes darstellen, an den ihn sein Hang zu verschwenden gebracht hat; ich mußte, um das Ganze zu erheitern, mehr episodische Charaktere einführen, wodurch freilich die schöne Simplicität der Handlung verloren gegangen ist, die man mit Recht an den Alten, vor allen an Plautus, bewundert. Am glücklichsten scheint mir der Charakter der Wittwe aufgefaßt zu sein; ihr bestrebendes Betragen muß die Aufmerksamkeit spannen; der falsche Schein indes, dessen wahren Grund Zuschauer und Leser wohl ahnden, führt auf eine geschickte Weise die interessantesten Begebenheiten herbei, welche die Verwicklung des Stückes machen, und zuletzt zur Zufriedenheit der Zuschauer den Knoten lösen, und dem Verblendeten die Augen öffnen. Uebrigens ist ein Verschwender kein Freigebiger; diesen Unterschied gerade wünschte ich durch mein Stück recht fühlbar zu machen, und daher ist der Verschwender darin durchaus nach der Natur kopirt. Ich habe stets den Menschen vor meinen Augen, und liebe, mehr ihn abzumalen, als ihn zu schminken. Gemälde will die Comödie; drum verlangt sie Aehnlichkeit: mangelt diese, so kann auch das reichste Colorit nicht hindern, daß die Kenner sie schlecht finden. — Gottsched nennt die Einrichtung des Stückes die vortrefflichste von der Welt und findet die lächerlichen Charaktere recht nach dem Leben geschildert, ob es gleich nicht zu der Art der Lustspiele gehöre, darinnen man immer mit vollem Halse lachen müsse. Und auch diejenigen, die nicht zu Gottscheds Schule gehörten, setzten den Verschwender unter die besten Lustspiele von Desrouettes. — Größeren Ruhm noch erwarb ihm

Der Ruhmredige (le Glorieux) Lustspiel in fünf Akten und in Versen. Ist in der Ausgabe von 1738 im vierten Theile. Der Verfasser, selbst überrascht durch den außerordentlichen Beifall, ist so bescheiden, einen großen Theil dieses Beifalls den Schauspielern zuzuschreiben, die alle Hulfsmittel und Feinheiten der Kunst anboten hätten, ihren Rollen zu genügen. Der ältere Quinault hatte den Enlander gemacht, und sich als der unglückliche Vater des Grafen Lüsiers und der Lisette die Hochachtung und die Bewunderung aller Zuschauer erworben. Dufresne, sein Bruder, hatte den Ruhmredigen vorgestellt, und den Charakter desselben, noch eh er ein Wort geredet, durch die bloße Art, sich auf der Bühne zu zeigen, auszudrücken gewußt. Solche Leute können auch das schlechteste Stück aufrecht erhalten; glücklich mögen wir daher die Verfasser preisen, die bei Werken, die auch von den schlechtesten Schauspielern vorgestellt noch immer Schönheiten genug behalten, solche Künstler finden. — Freilich rühmt der Dichter zugleich auch nicht ohne einigen Selbstruhm den Geschmack seiner schon durch so viel andere Vortrefflichkeiten verherrlichten Nation, der nicht dem alten Vorurtheil huldige, als ob die Comödie weiter keinen Zweck habe als zu belustigen, sondern der von dieser Belustigung nicht bloß verlange, daß sie unschuldig und anständig sei, sondern auch, daß sie belehre und bessere. Moliere heißt mit Recht der Unvergleichliche, der Unnachahmliche; in seine Fußtapfen treten zu wollen, wäre eine Verwegenheit. Drum habe ich nach ihm die neue Bahn versucht, die Bühne zu reinigen von diesen frivolen Einfällen, diesen Ausschweifungen des Witzes, diesen Zweideutigkeiten und saden Wortspielen, und vor allen von diesen niedrigen und verworfenen Sitten, durch die sie oft befeckt worden, und für der Achtung und des Besuchs honneter Leute wür-

dig zu machen. Achtungswerth aber scheint mir eine Comödie nur, wenn sie lachend die Sitten zu bessern, das Laster in Verachtung zu bringen, und die Tugend in ein schönes Licht zu stellen zum Gegenstande hat. — Das wäre in der That die neue Bahn (*route nouvelle*), welche Destouches als abweichend von Moliere gefunden oder gar erfunden hätte? Es taugt doch selten ein großer Geist, die Vollkommenheiten des ihm Gleichen in dem, worin er selber groß ist, gerecht zu würdigen. Wie sollte Destouches nicht die Wirkungen des Tarrüffe gekannt haben. „Tausend Schuldige, erzählt ein Franzose, ein Zeitgenosse von Destouches, wurden in Harnisch gebracht, und beklagten sich mit so viel größerer Bitterkeit, je empfindlicher sie waren getroffen worden. Und wem ist unbekannt, daß die muntern und heißenden Züge der gelehrten Weiber und der Kostbar-Lächerlichen plötzlich das schöne Geschlecht von diesen beiden Albernheiten abgebracht haben?“ — Was die Sache selbst betrifft; so hat eben dieser Franzose, M. D. C. bezeichnet er seinen Namen, in demselben Büchlein, aus welchem die vorige Stelle genommen: *Reflexions sur le Comique lar-moyant*. 1749. 8. das Wesen der Comödie in Rücksicht auf ihren moralischen Zweck so treffend entwickelt, daß Lessing das Ganze ins Deutsche zu übersetzen der Mühe werth fand; und seine eigenen Gedanken über die Absicht des Komikers, die Sitten zu bessern, die er hie und da in der Dramaturgie gelegentlich eingestrichen hat, z. B. No. XXVIII. und XXIX. stimmen im Ganzen damit überein. Wir heben nur folgende Bemerkungen aus, die uns zugleich bei der Beurtheilung der dramatischen Grundsätze unseres Dichters leiten können. Die Comödie muß freilich moralisch sein; jedoch ist sie mehr bestimmt, uns Laster und Ungereimtheiten, die wir vermeiden, als Tugenden, die wir nach-

ahmen sollen, vorzustellen. Dabei ist sie nicht verbunden, uns bis zum lauten Lachen zu bringen, sondern, nach Beschaffenheit der Gegenstände, wird der Dichter in den Stücken, welche die Laster des Herzens angreifen, einen ernsthaften Ton anstimmen; er wird in denen, welche Ungereimtheiten des Verstandes in Handlung vorführen, Scherz mit Ernst mischen; er wird, wenn er Lächerlichkeiten z. B. thörichte Moden schildern will, nur lächerliche Züge und Wendungen einander folgen lassen, wobei die Handlung natürlich immer eine anständige bleiben wird. Ein Possenspiel ist nun freilich etwas anderes als eine Comödie: es soll zu lachen machen, und der Zuschauer soll, ohne gerade an etwas anderes zu denken, im herzlichsten Lachen sich nur wiederholen:

— et est quaedam tamen hic quoque virtus;

nur unausdändig und noch viel weniger unstetlich dürfen die lebhaften Charaktere und Handlungen nicht sein. Wenn aber der Zuschauer ein Bild von Lächerlichkeiten vor sich sieht, die er selbst an sich oder an andern kennt, oder die ihn doch wohl überraschen könnten; so wirkt sein Lachen, je unvermerkter, desto sicherer, das, was er verlacht hat, zu vermeiden; es entsteht eine stille Furcht vor der Beschauung, sich lächerlich zu machen; und je lebhafter Satire, Possen und Albernheiten das Zwergfell erschüttern, um so eindringlicher wirkt auch das Possenspiel zur Verbesserung der Sitten. Indes ist zu unterscheiden: die Comödie will durch Lachen bessern; aber nicht eben durch Verlachen, und nicht gerade diejenigen Unarten, über die sie zu lachen macht. Ihr wahrer allgemeiner Nutzen liegt in dem Lachen selbst, in der Übung unserer Fähigkeit das Lächerliche zu bemerken, es unter allen Verhüllungen der Leidenschaft und der Mode, in allen Vermischungen mit noch schlimmeren oder mit guten Eigen:

schaften, sogar in den Kugeln des feierlichen Ernstes, leicht und geschwind zu bemerken. Zugegeben, daß der Weizige des Moliere nie einen Weizigen, der Spieler des Heynard nie einen Spieler gebessert habe; eingeräumt, daß das Lachen diese Thoren gar nicht bessern könne: desto schlimmer für sie, aber nicht für die Comddie. Ihr ist genug, wenn sie keine verzweifelte Krankheiten heilen kann, die Gesunden in ihrer Gesundheit zu befestigen. Auch dem Freigeizigen ist der Weizige lehrreich; auch dem, der gar nicht spielt, ist der Spieler unterrichtend: die Thorheiten, die sie nicht haben, haben Andere, mit welchen sie leben müssen; es ist ersprießlich, die trügerischen Lockungen zu kennen, durch die man verführt werden kann; ersprießlich, sich wider die Eindrücke des Beispiels zu verwahren. Ein Präservatio ist auch eine schätzbare Argnei; und die ganze Moral hat kein trüßigeres, wirksameres, als das Lächerliche. — Wir werden späterhin sehen, wie Destouches selbst von seinen strengeren Regeln abgewichen ist, wo es ihm denn hoffentlich wohl mag leid gethan haben, daß er sich früher gegen die Moliere'sche Darstellung des Komischen erklärt. Auch von dem Nührenden in der Comddie wird er selbst uns noch zu sprechen Gelegenheit geben.

Die verliebten Philosophen (*les Philosophes amoureux*), in fünf Aufzügen und in Versen) steht im 3. Theile der Ausgabe von 1758.

Die falsche Agnes oder der poetische Dorfsunker (*la fausse Agnès ou le Poëte Campagnard*), Comddie in 3 Acten und in Prosa, mit einem eigenen Prolog: der Triumph des Herbstes (*le Triomphe de l'Automne*) in Versen: steht im 4. Theile von diesen Stücken zuletzt.

Das Gespenst mit der Trommel oder der wahrsagende Ehemann (*le Tambour nocturne ou le Mari devin*), Ei-

mödie in fünf Akten und in Prosa: steht im 5. The. Gleich auf dem Titel kündiget sich das Stück als ein englisches Lustspiel an, das der Dichter nur dem französischen Theater angepasst habe; und in der Vorrede erzählt er uns, daß er es nach Addison's Trommler gearbeitet, und es daher mehr wie eine freie Uebersetzung ansehe. Addison hat nur eine Tragödie (Cato), und nur eine Comödie gemacht. Die dramatische Poesie überhaupt war sein Fach nicht. Indes haben seine beiden Stücke, wenn schon nicht die höchsten Schönheiten ihrer Gattung, wenigstens andere, die sie noch immer zu sehr schätzbaren Werken machen. Destouches rühmt ihn als denjenigen Engländer, der am wenigsten Abneigung gegen das französische Theater gehabt, der sogar gewünscht habe, seine Landsleute möchten von ihren Vorurtheilen zurückkommen, und die französische Regelmäßigkeit und Anständigkeit auf ihrer Bühne einführen; ja der eben in der Absicht, um ein Beispiel davon zu geben, den Trommler geschrieben.*) „Wiemol ich nun, fährt Destouches fort, mehrere Aenderungen gemacht habe und machen mußte, damit das Stück auf unserer Bühne erscheinen konnte; so fürchte ich dennoch, daß gar manches noch befremden, und Charaktere und Handlungen so sonderbar und überladen scheinen werden. In England dagegen wagte der Verfasser bei seinem Leben nicht, diese Comödie ins Publikum zu bringen, und nach seinem Tode fand sie nur geringen Beifall. Sie hatte für Engländer wesentliche Fehler: zu viel Einfachheit und Regelmäßigkeit, und zu wenig Begehnheit:

*) L'illustre M. Addison étoit l'homme du monde que ces libertés si blâmables révoltoient le plus; et si sa voix eut suffi pour rappeler les bienséances il me l'a dit lui-même, et on le voit par ses écrits, le Théâtre Anglois en avoit le plus scrupuleux observateur.

ten; zu viel Nüchternheit in den Sitten, in den Charakteren und im Dialog.“ — „Begnüge sich damit, wer keine höhere Schönheiten kennt! ruft Lessing dabei aus. Noch zwanzig Addison, und diese französische Regelmäßigkeit wird doch nie nach dem Geschmacke der Engländer werden. Destouches zog das Lustspiel desselben über einen noch französischeren Leisten. In seiner Umarbeitung ist wirklich vieles feiner und natürlicher, aber auch manches kälter und kraftloser geworden.“ Die Madame Gottsched hat sich bei ihrer Uebersetzung (im 2ten The. der deutschen Schaubühne, Leipzig 1740) „lieber nach der Verbesserung des „Herrn Destouches, als nach dem Grundtexte richten wollen,“ den sie, wie es scheint, gar nicht einmal dabei verglichen, da es in der Vorrede heißt: „Herr Destouches hat zweifelsfrei „das englische Original in vielen Stücken verlassen und verändert“: was sie ja bestimmt wissen mußte, hätte sie dies dabei gehabt. Daher Lessing wirklich irrt, wenn er meint: wo er sich nicht irre, habe Mad. Gottsched das englische Original mit zur Hand genommen, und manchen guten Einfall wieder daraus hergestellt. Nach dem Bekenntnisse, welches sie von sich selbst ablegt, „daß sie die Ehre, welche man durch Uebersetzung oder auch Verfertigung theatralischer Stücke erwerben könne, allezeit nur für sehr mittelmäßig gehalten habe,“ läßt sich leicht vermuthen, daß sie, diese mittelmäßige Ehre zu erlangen, auch nur sehr mittelmäßige Mühe werde angewendet haben. Indes die Gerechtigkeit muß ihr selbst Lessing wiederfahren lassen, daß sie die Stücke von Destouches, die sie übersetzt, eben nicht verdorben habe. Das Gespenst mit der Trommel ist nach ihrer Uebersetzung sonst mit großem Beifall aufgeführt worden, und hat sich über dreißig Jahre auf den deutschen Bühnen erhalten: vor 1740 schon ward es in Leipzig gespielt; 1767 ward es in Hamburg

gegeben, und noch nach 1770 ward es als ein auf der Bühne beliebtes Stück genannt.

Wir erwähnen hier gleich die englischen Scenen, welche Destouches für eine Marquise von P. . . wörtlich aus einer englischen Comödie, betitelt der Sturm, übersetzt hat. Sie stehen in der Ausgabe von 1758, im 7ten Theile. Lessing erwähnt ihrer nicht, daher wir vermuthen, daß sie in den früheren Ausgaben fehlen. Schwerlich hätte er sie, besonders des vorgelesenen Briefes wegen, so ganz mit Stillschweigen übergangen: denn wenn schon für uns alle, doch ganz insonderheit für Lessing, mußte ganz ergötzlich sein zu sehen, wie sich ein Franzose, der die englische Bühne sehr wohl kannte, der, wenn er Muße gehabt hätte, die Werke von Ben: Johnson, von Dryden und von Congreve übersetzen wollte, um die Fülle von Bild und dictionarischen Charakteren, die lebendige Wahrheit der Sittengemälde und die wunderbar ergreifende Natürlichkeit des Lächerlichen seinen Landsleuten zu zeigen, wie dennoch eben dieser Franzose sich im Ganzen gegen die Ausschweifungen und Unanständigkeit der englischen Comödien gebehrdet. „Es ist fast unmöglich, diese enormen Freiheiten auszusprechen, welche die englischen Autoren sich nehmen. Sie kennen nicht, oder vielmehr sie verachten die drei Einheiten, und spotten sich über uns, daß wir sie so sorgfältig beobachteten. Unregelmäßigkeit gilt ihnen als Vollkommenheit; jede Regel halten sie für eine Sklaverei, der sich zu unterwerfen lächerlich wäre. Weit entfernt sich auf eine Handlung zu beschränken, genügen ihnen kaum drei oder vier; und mit Mühe mag man unter allen den Episoden herausfinden, welches die Haupthandlung sei. Die Scene ändert nicht etwa bloß mit jedem Akt, sondern oft mehrere male in demselben Akt, so daß die Decorateurs mehr in Bewegung sind

als die Akteure. Ihre Satire ist scharf und treffend; aber sie greift alles an und hat vor nichts Achtung, selbst nicht vor dem schönen Geschlecht, das sie vielmehr oft am züellosesten behandelt. Das Laster wird nur zu gut dargestellt; aber nicht als hassenswerth, sondern als eine Mode der Leute von Geist und Geschmack, daher als Charakter ihrer Hauptpersonen. An Wohlstand ist nicht zu denken, und auch die minder strenge Sittsamkeit müßte hier Anstoß nehmen. Mit Erstaunen daher habe ich oft tugendhafte und gesittete Damen bei solchen ausgelassenen Stricken im Theater als ruhige Zuschauerinnen gesehen. So wahr ist es, daß alles nur Gewohnheit ist, und daß die Tugend selbst sich gewöhnen kann, daß man ihr die gebührende Achtung versagt, wofern sie nur die schwache Zuflucht hat, hinter einem Fächer zu erröthen. — Der Sturm, eine Comödie, die in England immer vielen Beifall gefunden, ist eine immerwährende Ragie, voll von Wunderbarem und von Seltsamkeiten; und was ließe sich nicht durch Ragie herbeizaubern? O, was wären wir französischen Komiker glücklich, wenn man uns diese bequeme Kunst zu gebrauchen erlauben wüßte! was für schöne Sachen wollten wir da machen! So aber hat man die Härte von uns zu fordern, daß wir uns niemals von der Natur entfernen, daß wir aus ihr alle unsere Begebenheiten und alle unsere Charaktere schöpfen. Sobald wir unsere Einbildung zum Muster nehmen wollen, sieht man uns unbarmherzig an; und frei heraus gesagt, so ist das sehr unbequem und sehr unartig, aber es ist nun einmal der Geschmack der Nation: sie will Wahrheit; alles was ihr nicht so zu sein scheint, mißfällt ihr, und sie indet es ohne alle Gnade nieder.“ So entfernt der Nationalgeschmack fast immer von der Natur, und beengt auf jeden Fall unsern Willen so, daß wir nur auf eine Art sehen können. Und

dennoch mag man es andererseits wieder als einen Beweis gegen eine gewisse Vollkommenheit der ästhetischen Bildung ansehen, wenn der Nationalgeschmack solche eigenthümliche Art zu sehen und zu urtheilen noch nicht gewonnen hat: es mangelt da gewöhnlich im Allgemeinen Schärfe und Feinheit.

Der verheirathete Philosoph oder der Ehemann, der sich schämt es zu sein (*le Philosophe marié* ou *le Mari honteux de l'être*), Comödie in fünf Akten und in Versen; steht im 2ten Theile der Ausgabe von 1758. Dies Stück ist der Tartüffe des Destouches, das seinen Namen am bekanntesten gemacht hat, und lange Zeit das Lieblingsstück des deutschen und französischen Theaters gewesen ist. Es kam im Jahr 1727 zuerst auf die Bühne, und fand so allgemeinen Beifall, daß es in Jahr und Tag sechs und dreißig mal zu Paris aufgeführt ward. Auch in Deutschland brachte man es bald auf die Bühne, entweder nach einer prosaischen Uebersetzung, oder gewöhnlicher nach einer in Versen, an der, wie Lessing sagt, mehrere Hände geschnitten und gebessert haben, und die wirklich viel glückliche Verse, aber auch viel harte und unnatürliche Stellen habe. „Ich kann, schließt er (*Dramaturgie* No. XII.) seine Anzeige von der Aufführung desselben in Hamburg den 30. April 1767, ich kann es überhoben sein, von dem Stücke selbst zu reden. Es ist zu bekannt, und gehört unstreitig unter die Meisterstücke der französischen Bühne, die man auch unter uns immer mit Vergnügen sehen wird.“ O guter Lessing, wie sehr hast du geirrt! wie hast du deinem Geschmacke oder dem Geschmacke deiner Nation zu viel vertraut! Was dir 1767 als Meisterstück zu bekannt schien, hört man 1814 mit Befremdung nennen; und was keines Glaubens immer mit Vergnügen werde gesehen werden, ist nach kaum vierzig Jahren vergessen. —

Bei Gelegenheit einer späteren Aufführung des verheiratheten Philosophen in Hamburg (Dramaturgie No. 11.) 'rechtfertigt' Lessing unsern Dichter gegen Chevrier, den *Observateur des Spectacles*, T. II. p. 135, der überhaupt im kritischen Aufspüren der Originale seine Stärke zu haben meinte, hier aber, so auch sonst nicht selten aus vermeinter Aehnlichkeit einiger Gesichtszüge auf Geschlechtsverwandtschaft schloß und fehlschloß. Chevrier sagt, daß Destouches sein Stück aus einem Lustspiele des Campistron geschöpft habe, und daß, wenn dieser nicht seinen *Jaloux desabusé* geschrieben hätte, wir wohl schwerlich einen verheiratheten Philosophen haben würden. — Es ist dies, meine ich, derselbe Campistron, an dessen Stelle Destouches in die französische Akademie gewählt ward. Dieser indeß war nur als Trauerspiel-dichter bekannt, und es gereichte ihm zum Ruhme, daß zu einer Zeit, da neben *Corneille* und *Molière* kein Tragiker emporkommen zu können schien, sein *Dirindates*, *Andronicus* und *Alcibiades* nicht bloß als Neuigkeiten, sondern auch fortdauernd und noch nach seinem Tode mit Beifall gesehen wurden. In Deutschland indeß sind seine Arbeiten wenig bekannt geworden, und seine Comédien scheinen in Frankreich selbst kein Publikum gefunden zu haben. Lessing, der den Eifersüchtigen des Campistron im Original hatte, zeigt, daß die Fabel desselben mit der Fabel des verheiratheten Philosophen nicht das geringste ähnlich habe. Aber eine Stelle aus dem zweiten Acte des Campistronschen Stücks, welche Lessing übersetzt, hat eine ähnliche Situation mit dem verheiratheten Philosophen. So wie der Eifersüchtige des Campistron sich schämt, seine Eifersucht auszulassen, weil er sich ehemals über diese Schwachheit allzulustig gemacht hat: so schämt sich auch der Philosoph des Destouches seine Heirath bekannt zu machen, weil er ehemals über alle ernsthafte

Liebe geivottet, und den ehelichen Stand für den einzigen erklärt hatte, der einem freien und weisen Manne anständig sei. Es kann auch nicht fehlen, daß diese ähnliche Schaam sie nicht beide in mancherlei ähnliche Verlegenheiten bringen sollte. So ist z. E. die, in welcher sich Dorante bei E. sieht, wenn er von seiner Frau verlangt, ihm die überlästigen Besucher vom Halse zu schaffen, diese aber ihm bedeutet, daß das eine Sache sei, die er selbst bewerkstelligen müsse, fast die nemliche mit der bei D., in welcher sich Arist befindet, wenn er es selbst dem Marquis sagen soll, daß er sich auf Meliten keine Rechnung machen könne. Auch leidet dort der Eifersüchtige, wenn seine Freunde in seiner Gegenwart über die Eifersüchtigen spotten, und er selbst sein Wort dazu geben muß, ungefähr auf gleiche Weise, als hier der Philosoph, wenn er sich muß sagen lassen, daß er ohne Zweifel viel zu klug und vorsichtig sei, als daß er sich zu so einer Thorheit, wie das Heirathen, sollte haben verleiten lassen. — Dem ungeachtet aber, fährt Lessing fort, sehe ich nicht, warum Destouches bei seinem Stücke nothwendig das Stück des Campisiron vor Augen gehabt haben müßte; und mir ist es ganz begreiflich, daß wir jenes haben könnten, wenn dieses auch nicht vorhanden wäre. Die verschiedensten Charaktere können in ähnliche Situationen gerathen; und da in der Comödie die Charaktere das Hauptwerk, die Situationen aber nur die Mittel sind, jene sich äußern zu lassen und ins Spiel zu setzen: so muß man nicht die Situationen, sondern die Charaktere in Betrachtung ziehen, wenn man bestimmen will, ob ein Stück Original oder Copie genannt zu werden verdiene. Umgekehrt ist es in der Tragödie, wo die Charaktere weniger wesentlich sind, und Furcht und Mitleid vornehmlich aus den Situationen entspringt. Ähnliche Situationen geben also ähnliche Tragödien,

aber nicht ähnliche Comödien. Hingegen geben ähnliche Charaktere ähnliche Comödien, anstatt daß sie in den Tragödien fast gar nicht in Erwägung kommen. — Was endlich die Vermuthung Campstons noch mehr widerlegen dürfte, ist, was der Sohn unseres Dichters in der Vorrede zu der Ausgabe von 1758 erzählt. Dessenches nemlich habe sich in England verheirathet, und aus wichtigen Ursachen diese Verbindung anfangs geheim halten müssen: eine Person aus der Familie seiner Frau aber habe das Geheimniß früher ausgeplaudert, als ihm lieb gewesen; und dies habe Gelegenheit zu dem verheiratheten Philosophen gegeben. — Gedruckt dedicirte er das Stück dem Minister Staatssekretair Grafen von Morville.

Der Beifall reizt den Neid, und je lauter das Publikum klatscht, um so schärfer spitzt der Kunstrichter seine Feder. Auch der verheirathete Philosoph erfuhr unbillige Urtheile; der Dichter strakte sie durch eine dramatische Satire. Er entwarf rasch ein kleines Stück, dem er den Titel gab: der Neidische (*l'Envieux ou la Critique du Philosophe marié*), Lustspiel in einem Aufzuge und in Prosa. Es ward aufgeführt, und fand Beifall. Zum Druck arbeitete er es aufs neue um; denn, sagt er, der Stoff hat mir so glücklich und so passend für die komische Bühne erschienen, daß ich ihn mit Vergnügen zum zweitenmal bekannt habe. Indes habe ich von dem aufgeführten Stücke nur zwei oder drei Scenen beibehalten; wie man überhaupt an der neuen Ausgabe meiner Werke sehen wird, daß ich mir selbst der strengste Kritiker bin. Auch Lessing findet der Kürze des Stückes ungeachtet den Charakter des Neidischen darin vortreflich ausgedrückt. — Zugleich hätten wir hier auch wieder eine chronologische Bestimmung, nach welcher zu urtheilen die ersten Jahre seines Aufenthalts in ländlicher Muße von 1724 an diejenigen

gewesen, in welchen seine tragische Muse am fruchtbarsten und glücklichsten war, bis er im verheiratheten Philosophen 1727, 47 Jahre alt, die vollendetste Frucht seines Talentes gab und den Gipfel seines Ruhmes erreichte.*) Keines der folgenden Stücke, wie aufgearbeitet sie auch sein mögen, hat die lebendige Fülle und die rasche Bewegung der früheren; es fand keines den ausgezeichneten Beifall, und des Dichters Klagen über Neid und Kabale werden immer bitterer, bis endlich eins seiner Stücke geradezu durchfiel. -- Gleich das nächste Stück

Der Ehrgeizige und die Unbesonnene (*L'Ambitieux et l'Indiscrette*), Tragi-Comödie in fünf Aufzügen und in Versen (im 6ten Theile der Ausg. von 1738) hatte mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen, ehe es auf die Bühne kommen konnte; und fand auch nach der Aufführung vielfachen Tadel, so daß es eben nicht wiederholt ward. Länger als zwei Jahre, erzählt uns *Destouches* selbst, war die Aufführung verzögert worden. Wiewohl es nun endlich einen ziemlich glücklichen Erfolg gehabt hat, der mich wenigstens zufrieden stellen kann; so prophezeihe ich mir daraus doch für die Zukunft wenig Gutes. Durch die Krankheit eines Hauptacteurs ist die fernere Aufführung meines Stückes unterbrochen worden, und jeder unterbrochene Erfolg ist fast im-

*) Wie es scheint, sind aber mehrere der früheren Arbeiten unsers Dichters erst später auf die Bühne gekommen; denn in dieser Kritik läßt er den neidischen Zuschauer sagen: *De quoi diable cet homme vent-il avisé de revenir de l'autre monde, pour rentrer dans la pétillante carrière du théâtre? Je lui passois son Curieux impertinent, son Ingent, son Irrésolu, son Médisant, parce que je le regardois comme un homme qui n'existoit plus. Mais, après sept années d'absence, réveiller l'attention du public par un Philosophe marié!* Die sieben Jahre der Abwesenheit sind unfröhen wohl die Jahre, die er in England war, was unsere Vermuthung bestätigen würde, daß er von 1716 bis 1722 dort gewesen sei.

mer ein verfehlter Erfolg. — Der Prolog zu dieser Comödie, der die innere Einrichtung derselben betrifft, und in dem verschiedene Personen aufgeführt werden, die dafür oder dawider reden, ist wohl schwerlich, wie der Verfasser uns bereden möchte, gleich anfangs zu dem Stücke gemacht worden, sondern, wie er in der Ausgabe von 1758 auch erst im siebenten Theile steht, wohl erst später als rechtsfertige Einleitung hinzugekommen, daher auch nicht mit aufgeführt worden. Wir möchten übrigens fast sagen, daß in ihm mehr poetisches Leben sei, als in dem Stücke selbst. Schon die lange Vorrede erregt mancherlei Bedenkllichkeiten. Wenn wir dem Dichter gern zugestehen wollen, daß er ein honnête homme und ein guter Bürger sei, und als solcher keine persönliche Satire habe auf das Theater bringen wollen; so wird doch immer der ehrgeizige Große in der Nähe eines regierenden Fürsten ein Charakter bleiben, der für die Comödie nicht paßt, und „die Verbindung der erhabensten Züge des Tragischen mit den naivsten und lustigsten Zügen des Comischen,“ die der Dichter als neu und glücklich rühmt (s. Th. 7 S. 62), dürfte doch selbst jezt dem reiferen Geschmacke nichts als eine unglückliche Zwittergeburt scheinen, wie viel auch gerade in Deutschland geschehen ist, um ihr unter dem unbestimmten Namen Schauspiel ein eigenes Geschlecht zu verschaffen, welches denn doch aber immer nur das genus neutrum, weder Tragödie noch Comödie, sein und bleiben wird. Es ist ehrlicher, dies Wesen mit Destouches Tragi-Comödie zu nennen; auch ist es ehrlich, einzugestehen, daß die bloße Verlegenheit, eine Comödie machen zu wollen und im Hauptcharakter sich verirren zu haben, auf die neue Erfindung geleitet habe, einem tragischen Hauptcharakter einen zweiten aber komischen Hauptcharakter gegenüberzustellen, und jenen durch diesen in mancherlei Verlegenheiten gerathen

zu lassen. Was der Eigensinn erfindet, mag selten viel werth sein; Natürlichkeit wird ihm in der Regel mangeln; es wird immer ein Erzwungenes bleiben und scheinen, und das kann nichts Schönes sein.*) Drum hätte Destouches, wollte er eine Comödie schreiben, den tragischen Charakter aufgeben, oder wollte er den tragischen Charakter beibehalten, durchaus keine Comödie schreiben sollen: solche konträirende Gegeneinanderstellung zweier Hauptcharaktere giebt ein schlechtes Drama, oder — eine Posse. Und seine Nachfolger hätten doch dieser Ursprung einer vermeintlich neuen Gattung davon abmahnen sollen, wozu der Eigensinn getrieben, das nicht mit Freiheit zu wählen. „Gerent es mich zwar nicht, diese Gattung des Drama's behandelt zu haben; so habe ich doch keine Lust, darauf wieder zurückzukommen, sondern überlasse fähigeren Köpfen als ich bin, sie zur Vollkommenheit zu bringen.“ So spricht der Erfinder; denn nothwendig mußte er dem widernatürlichen Zwang gefühlt haben, den er durch seinen Eigensinn sich auferlegt hatte, und bei dem keine freie Bewegung des Talents möglich war. Haben nun etwa die Späteren nach dem von ihm verschmäheten Ruhme gestrebt, in den Fesseln des Zwanges natürlich leicht zu scheitern? O hätten sie

*) Die unbefonnene Donna Beatrice, obgleich von der geistvollsten Schmeichelei ihrer Zeit, der Demoskhe Linnant, und ihr bewundernswürdigen Aufrechterhaltung des Dichters geschickt, erschien den Zuschauern und Kunstverständigen als ein durchaus nicht an einen Hof gehörender Charakter und was auch die Verrede zur Erklärung eines solchen Phänomens sagen mag, (Beatrice sei aus der Provinz, erst seit kurzem am Hofe, ohne natürliche Klugheit, ohne Erziehung, also natürlich undeutlich) es bleibt bei dem alten Spruch: Es ist manches wahr, was doch nie wahrscheinlich wird; und dergleichen, sagt Aristoteles, muß der dramatische Dichter vermeiden. Man sieht es der Beatrice zu sehr an, daß sie gemacht ist, und wozu sie gemacht ist. Und da können wir unsern Dichter mit seinen eigenen Worten schlagen: Nehmen wir unsere Einstellung zum Modell, so sieht man gar unbarbarisch.

darnach gerungen: vielleicht wäre doch die und da dem geschlagenen Kiesel ein Funken entsprungen. Allein sie machten es sich bequemer: sie warfen die Fesseln ab, und gingen einher, so natürlich, so leicht und ungenirt, als sie nur irgend zwischen ihren vier Wänden im Schlafrock sein mochten, von traurigen Betrachtungen zum Lachen, vom Lachen zum Weinen. So kamen wir dahin, wohin der vermeinte Erfinder wenigstens durchaus nicht wollte, aus der Poesie in die Prosa, und zwar mitunter in die allergemeinste Prosa; worüber sich der deutsche Geschmack insbesondere so verhöhnt hat, daß, während wir durch Phantasie und Gefühl ansprechende tragische Werke den Sinn für das Tragische in uns gestärkt und gebildet haben, wir vor allen Schauspielen und Joten das wahre Lustspiel nicht kennen und nicht zu würdigen wissen. Es ist dies ein großer Verlust für uns: Verlust sage ich, denn vor 50 Jahren hatten wir das Lustspiel; und dies Lustspiel war Poesie. Hier können wir von den Franzosen lernen; freilich nicht von ihren gegenwärtigen Komikern: aber Moliere und Destouches sind von ihren Bühnen nicht nur nicht verschwunden, sondern ihre Stücke sind es, welche die Nation verlangt und mit immer gleichem Beifall sieht, welche die Akteure mit Liebe und im Sinn der wahren schönen Kunst geben, die in der Comödie vielleicht Island einzig unter uns Deutschen auf der Bühne gezeigt hat.

Die abgenutzte Liebe (*L'Amour usé*), ein prosaisches Lustspiel in fünf Aufzügen, folgt in der Haager Ausgabe unmittelbar auf den Ehrgeizigen; in der Ausgabe von 1753 steht es im 7ten Theile. Sind die Stücke in dieser Folge gemacht; so müssen wir annehmen, daß der Dichter nach dem verheiratheten Philosophen, also nach 1727, eine lange Zeit hindurch nichts für das Alter gearbeitet hätte. Denn in dem vorgelesenen Briefe

an den Grafen von L... sagt er in seinem bitteren Unwillen über den unglücklichen Erfolg der abgenutzten Liebe: „Da arbeite einer für das Publikum, und schmeichle sich, daß fünf und dreißig Jahre glücklicher Arbeiten ihn gegen Beschimpfung sichern können!“ Im Vorlesen haben wir gesehen, daß er sein erstes Stück auf die Bühne gebracht hat nach 1706 und vor 1710: mitbin würde die Aufführung dieses verunglückten Lustspiels in den Sommer des Jahres 1743 oder 1744 zu setzen sein, als der Dichter auf jeden Fall schon über sechzig Jahre alt war. Es scheint ist es indess keinesweges, daß es die Behandlung verdient hätte, die es erfuhr. Gleich beim ersten Akt entstand ein Lärmen im Parterre. Kaum war der zweite Akt angefangen, so erhob sich ein Geschrei: die Schauspieler wurden bestürzt, das Rischen und Schreien ward lauter; sie wurden verwirrt, die Unruhe wuchs; sie batem um Geduld, das Stück nur bis zu Ende zu hören: umsonst, der Lärm ward allmählich, man konnte kein Wort mehr verstehen, der Vorhang mußte fallen. Wir glauben wohl, daß heimliche Rivalen und offenbare Feinde des Dichters diesen Fall seines Lustspiels mögen veranlaßt haben. „Schon bei der schönen Stolzen, erzählt er uns, habe die giftige Kabale, die sich seit langer Zeit gegen ihn verschworen, einen Versuch gemacht, sie zum Fall zu bringen, und da der nicht gelungen sei, habe man sie auf einem andern Theater, wo der schlechte Geschmack triumphire, ins Lächerliche zu wenden gesucht. Derselbe schlechte Geschmack ergreife nun auch die armseligen Nebenbuhler auf dem Theatre François, das der Nation so viel Ehre gemacht habe, dessen Ansichten die eifrigste Unterstützung verdiene, und das gegenwärtig so vernachlässiget sei; und um ihrem Geschmack die Herrschaft zu erzwingen, suchen sie Alles, was dem entgegen ist, ja was wohl sie selbst in ihrer Blöße dem Gelächter

preis giebt, um Beifall und Wirkung zu bringen.“ Seit langer Zeit hatte der Dichter nichts an das Theater gegeben; er hatte dies Stück zu seiner und seiner Freunde Aufbeiterung in der Einsamkeit gemacht, es hatte beim Vorlesen gefallen, man hatte es ihm, wie er sagte, fast aus den Händen gerissen: und da die Freunde des Verfassers so wenig als die Schauspieler, zumal im Sommer, da das Theater eben nicht zahlreich besucht wird, bei einem Stücke, das sie voll Zuversicht als ein neues Stück von Destouches angekündigt hatten, Mißfallen des Publikums fürchteten; so hatte eine heimliche Gegenparthei leichtes Sitz: die Schreier haben ja überall den großen Haufen auf ihrer Seite. Gerade die Zuversicht aber, der Sitte entgegen bei einem das erstemal aufgeführten Stücke sogleich den Verfasser zu nennen, mag wohl gereizt haben; weniger kann durch die Bemerkung, daß der Titel nicht zum Stücke passe, die Unzufriedenheit genährt worden sein, da man ja das Stück nur bis in den zweiten Akt, und auch bis dahin nicht einmal ordentlich im Zusammenhange gehört hat. Bei der Aufführung hieß es nemlich *L'Amour usé ou le Vindictif genereux*. Destouches selbst wenigstens fand, der Zusatz sei überflüssig und führe auf falsche Voraussetzungen, und ließ ihn daher beim Drucke weg. — Indes ist uns der lange Brief, den Destouches der Comédie vordruckend ließ, vom Zuschauer an den Leser appellirend, in Beziehung auf seine früheren Grundsätze, insbesondere in Beziehung auf die Stellung, die er, stolz des erhaltenen Beifalls, sich gegen Molliere gab, merkwürdig: seine Gegner hätten ihn mit seinem eignen Waffens bekämpfen können. „Ich betrachte, sagt er, diese „Comédie, wiewol reich an lustigen und ganz neuen Begebenheiten, Charakteren und Zügen, keinesweges als ein hochwichtiges Werk; im Gegentheil, ich gestehe, daß ihm solche Hurei-

„hende Schwächen fehlen, die auch den Reiz zwingen, voll
 „heimliches Vergnügens an sich zu halten. Der Gegenstand ist ein-
 „fach, wenig erhaben und rein komisch; er hat keine andere
 „Absicht, als die Zuschauer lachen zu machen, und ist nicht un-
 „terstützt, weder durch Versifikation, die oft auch Albernheiten
 „Bewunderung gewinnt, noch durch eine rührende, zu Herzen
 „dringende, pathetische Grundlage, die man hiemalen der Tra-
 „gödie raubt, um in die Comödie zu verpflanzen die Gabe Thra-
 „nen zu entlocken: eine glückliche Gabe, die der gute Geschmack
 „der Comödie nicht durchaus und überall versagt, die er aber
 „nie an sich verschwendet, sondern wo sie zu lange und zu ein-
 „zig darin herrschen will, erklärt er sich laut gegen ihre Anma-
 „sung. Ich bot und biete dem Publikum die abgenutzte
 „Liebe als eine von den unterhaltenden Kleinigkeiten, bei de-
 „nen man sich vom dem Hochtragischen erholt, oder von dem
 „edeln und erhabnen Komischen, das dem Tragischen sich nähernd
 „mehr Bewunderung als Lachen erregen will. Moliere gab
 „nicht immer Misantropen, Tartüffe und gelehrte
 „Frauen; man sah ihn herabsteigen und mit Erfolg bis zu den
 „Däumlingen vom Lande, bis zu den Scapin's und den
 „Sganarelle. Nachdem ich versucht hatte, ihm in seinen
 „höhern Flügen nachzuahmen (den Unnachahmlichen!); glaubte
 „ich auch auf platter Erde in die Fußtapfen dieses großen Man-
 „nes treten zu können (in dessen Fußtapfen zu treten früherhin
 „Verwegenheit war! wie konnte sich Destouches doch so vergessen,
 „daß er nicht einmal die Wiederholung derselben Ausdrücke ver-
 „mied?) oder, um ohne Bild zu reden, ich hatte gedacht, daß, nachdem
 „ich versucht, den Zuschauern feineres Geschmacks zu gefallen,
 „man mir erlauben würde, diejenigen zu belustigen, die nicht so
 „erhabenes Geschmacks sind, zumal in einer Jahreszeit, die

„Verfassern und Schauspielern immer erlaubt hat, keinen andern Zweck zu haben als Aufheiterung des kleinen Publikums. Ihr, eure Freunde, meine Freunde, eine große Anzahl anderer Personen, die Schauspieler und ich selbst fanden nun beim Lesen das Stück gar lustig, und meineten bei mehreren Stellen, das Publikum müsse in ein helles Gelächter ausbrechen: allein der Ausgang hat denn nur zu deutlich erwiesen, daß wir uns alle, sammt und sonders ganz entsetzlich geirrt haben; und entweder müssen wir nunmehr demüthiglich eingestehen, daß wir keinen Geschmack haben, oder lähnlich behaupten, daß das Publikum keinen hat. Indeß beruhiget euch; es ist weder das eine noch das andere: das Publikum hat mein Werk nicht verurtheilt; der Neid, meine Feinde, der böse Geschmack u. s. w.“ — Irren wir nicht, so ist hierin Einiges in Beziehung auf Molière de la Chaussée gesagt, dessen Stücke gerade damals — die *Mosamède* war 1741 das erstemal aufgeführt worden — das Publikum beschäftigten und zum Theil lebhaft anzogen, besonders unter den Leuten von Stande gezwungene Gärtlinge, die das Lachen ihrer unwürdig achtend, den Ruhm empfindlicher Seelen auch da zu behaupten suchten, wo andre ehrliche Leute gähnen, daher die Spötter ihnen den Beinamen der weinerlichen Combdien gaben. Bis zu solchen Ausartungen des Geschmacks hatte sich Destouches doch nicht verirrt, wenn schon sein Ehrgeiziger daran hinstreift, und man hat ihm in Frankreich auch nie mit de la Chaussée in eine Classe gesetzt, noch ihm den Ruhm eines vortrefflichen komischen Dichters abgesprochen, wie viel edle Charaktere und gärtliche Scenen in seinem Stücke auch vorkommen. Nur hätte er sich hüten sollen, das Niedrigkomische so wie er gethan mit verächtlichem Witz herabzuwürdigen: es hat sich empfindlicher, als wir es gewünscht hätten, an ihn gerächt.

Der *Sonderling* (*Homme singulier*), Lustspiel in fünf Aufzügen und in Versen (im 3. The. der Ausgabe von 1758). Dies Stück war den Schauspielern vorgelesen, die Rollen waren vertheilt, es war probirt, und sollte in acht oder zehn Tagen aufgeführt werden: da ward eine Schauspielerin, die eine Hauptrolle hatte, krank; die Aufführung unterblieb, und der Dichter hatte gute Gründe, es nunmehr ganz zurückzunehmen, und es bloß gedruckt vor dem Publikum erscheinen zu lassen. Vielleicht traf dies also in dieselbe Zeit mit der unterbrochenen Aufführung der abgenutzten *Liebe*; denn ein so empfindlicher Schimpf konnte ihn wohl im gerechten Verdruss den festen Voratz fassen lassen, sich ähnlichen Mißhandlungen nicht mehr auszusetzen (vol. VII. p. 132.) Uebrigens bezeugt der Verfasser eine besondere Vorliebe für diese Comödie, und schmeichelt sich, daß man darin nicht bloß das hohe Komische und die lebendige und männliche Moral antreffen werde, die seinen andern Stücken nachsichtsvolle Aufnahme erwohnen, sondern auch einen auf dem Theater fast ganz neuen und sehr fruchtbaren Charakter. Denn der *Sonderling* sei nichts weniger als ein *Misanthrop* u. s. w.

Die *Stärke des Naturels* (*la Force du Naturel*), Comödie in fünf Akten und in Versen (im 3. The.) Sie ist dem Marquis von Puyglenet, Minister Staats-Sekretär bei Ludwig XV., Neffen des großen Lehrers von Destouches, dedicirt; und Dedicatio und Vorrede erzählen uns, daß der Verfasser nur den inständigen Bitten seiner Freunde nachgegeben, und dies Stück den Schauspielern überlassen habe, da er seit vielen Jahren schon den Ehrgeiz nicht mehr hatte, es mit seinen Comödien auf der Bühne zu wagen. Auch habe der Reid, hartnäckig und durch die unanständigsten Manövers, alles versucht, ihn seine Gefälligkeit bereuen zu lassen; aber das Publikum, ge-

rchter oder nachsichtiger gegen seine alte Muse (ma vieille Muse),
 habe seine Comödie in Schutz genommen, mitten im Sturm an-
 recht erhalten, und dem grausamen Schimpf abgewehrt, den man
 ihm bereitet habe. Dieser Beweis von der Güte des Publikums,
 fährt er fort, könnte mich leicht verführen, daß ich die Schwach-
 heit hätte, mich dem Verlangen, ihm zu gefallen, aufs neue
 hinzugehen; allein die Gefahr, der ich eben entronnen bin, ver-
 doppelt meine Furcht. Nur der Jugend ist erlaubt, ehrsüchtig
 zu sein und verwegen; und das Glück gefällt sich darin, sie eben
 so sehr zu begünstigen, als seine alten Günstlinge zu erniedri-
 gen, wenn diese nicht die Klugheit haben abzutreten, sobald sie
 merken müssen, daß ihre Kräfte erschöpft sind. — Die Stärke
 des Naturels ist (nach Lessing) das Gegenspiel von Voltaire's
 Nanine, nur sei Voltaire in diesem Stücke wenigstens ein
 besserer Kenner der Natur gewesen als der alte Destouches.
 Es wäre nach dieser Ansicht wichtig zu wissen, welcher von den
 beiden Dichtern die Arbeit des andern benutzt oder wenigstens
 bei seiner Arbeit im Auge gehabt habe. Voltaire's Nanine oder
 das besiegte Vorurtheil erschien zuerst 1749: wann die Stärke
 des Naturels aufgeführt worden, kann ich nicht finden; ich ver-
 muthe aber, etwa um dieselbe Zeit. Denn vor jenem theatra-
 lischen Unfall d. i. vor 1742 hätte er wohl nicht so viel von sei-
 nem Alter sprechen können, als er hier thut; und kurz nach je-
 nem Unfälle hätte er es wohl nicht mit einem neuen Stücke ge-
 wagt, wie er auch selbst sagt, seit mehreren Jahren nichts auf
 die Bühne gegeben zu haben. — Denn auch

Der verborgene Schatz (le Trésor cache), Lustspiel in
 fünf Aufzügen und in Prosa, nach dem Trinummus des Plau-
 tus gearbeitet, ist zwar erst nach dem Tode des Verfassers, in
 der Ausgabe von 1758 im 9ten Theile, gedruckt erschienen, war

ater schon im Jahre 1745 auf der italienischen Bühne zu Paris ein einzigesmal, und auch dies einzigesmal nicht ganz bis zu Ende aufgeführt worden. Das mag wohl abschrecken! Wenn nun schon dies Stück so wie die noch folgenden die Früchte des Alters sind, so sind es doch, sagt Lessing mit Recht, die Früchte des Alters eines Destouches, und würden als Blüthen der Jugend anderer Schriftsteller Ehre machen. Es sind:

Der junge Mensch auf der Probe (*le jeune homme à l'épreuve*), ein prosaisches Lustspiel in fünf Aufzügen (im sten Theile);

Der niedergelegte Schach (*le Dépost*), Lustspiel in einem Akt und in Versen;

Der vertraute Ehemann (*le Mari confident*), Lustspiel in fünf Akten und in Versen; und

Der Erglückter oder der alte betrogene Narr (*l'Archimonteur ou le vieux fou dupe*), ebenfalls in fünf Akten und in Versen. — Die drei letzten Stücke und der verborzene Schach sind erst nach des Verfassers Tode in der von seinem Sohne besorgten großen Quart-Ausgabe de l'Imprimerie Royale und auf Königlichen Befehl gedruckt, im vierten Theile erschienen; in der Oktav-Ausgabe, welche mit jener in demselben Jahre 1754 und ihr ganz gleich, avec Privilege du Roi, zu Paris bei Prault dem Vater in zehn Bänden herauskam, stehen sie im neunten und zehnten Theile. Auch die früheren Stücke, besonders seine ersten Jugendarbeiten, haben hier manche Veränderung erhalten, wie der Sohn versichert, alle von der Hand des Vaters, der im reiferen Alter so streng gegen sich selbst gewesen sei, daß er Scenen, ja Akte fast ganz umgearbeitet habe; nur durch den Tod sei er gehindert worden, alle, auch die späteren Gedichte einer gleichen Kritik zu unterwerfen. — Die Ausgabe im kleinen

Format ist freilich nicht so schön gedruckt, wie die Quartausgabe des Louvre; allein anßerdem, daß der Druck nett und deutlich und das Format zum Gebrauch bequemer, hat sie zwei wesentliche Vorzüge: einmal sind durch ein nicht störendes Zeichen alle Verbesserungen und Zusätze der Ausgabe des Louvre bezeichnet; und dann sind darin die Dedikationen, Briefe und Vorreden mit abgedruckt, die der Verfasser den Stücken vorgesetzt hat, und die in der großen Ausgabe absichtlich ausgelassen sind, um die Bände nicht zu dick zu machen. Daß dabei aber alle Zeitbestimmungen fehlen, haben wir schon als einen Mangel bemerkt; auch sind nicht alle Dedikationen aufgenommen, wenigstens fehlt die des Unentschlossenen, welches Stück dem Marquis von Conreillon zugeeignet war, der eben um die Zeit der Herausgabe desselben das Gouvernement von Touraine erhalten hatte, der Provinz, in welcher unser Dichter geboren war.

Außerdem stehen bereits in den Ausgaben, die noch bei Desbouches's Verlag erschienen, die ersten Scenen einiger Lustspiele, die der Verfasser ohne Zweifel selbst hat ausarbeiten wollen, nachher aber aus uns meist unbekannten Gründen aufgegeben hat. Nur bei den versificirten Scenen zum Protheus oder der Mann jedes Charakters (*le Prothée ou l'homme de tout caractère*) erzählt er in einem vorgesetzten Briefe einem Abbé D..., daß ein eben angeführtes Stück: der Allgefällige (*le Complaisant*), nicht von ihm sei, daß ihm aber der Verfasser desselben alles Schöne für seinen Protheus vormeggenommen habe, so daß er genöthiget sei ihn aufzugeben. — Die anderen Anfangsscenen zum liebenswürdigen Alten (*l'aimable Vieillard*), zum geschäftigen Müßiggänger (*le Tra-caasier*) und zum Rachsüchtigen (*le Vindictif*) giebt Desbouches für Entwürfe aus, die er für einen jungen Cavalier von

W... gemacht habe, der nun einmal von der dramatischen Wuth befallen, und ihm selbst gleich auch darin so ganz Franzose gewesen sei, daß ein Tag guter Zeit ihn ein Jahr von Mühseligkeit habe vergessen lassen. Der junge Mann habe sich keine Mühe verdrüßig lassen, die Stücke ausgearbeitet, durchforrigirt und auf neue Erinnerungen das Werk abermals von vorne angefangen; aber ein frühzeitiger Tod habe ihn der Welt entrißen, und während seiner Krankheit habe er die drei Stücke ins Feuer geworfen. Wir lassen es dahin gestellt, ob dies Wahrheit oder bloßes Vorgeben sei (innere Gründe machen das Letztere mir fast zur Gewißheit): das Wichtigste bei diesen Scenen sind die sie begleitenden Briefe, die theils manche Nachricht von Destouches andern Beschäftigungen enthalten, theils sein Verfahren bei seinen poetischen Arbeiten entwickeln, indem sie die Arbeit eines Andern scheinbar kritisiren, aber in einem Tone, wie ein Franzose und zumal ein Destouches nur sich selbst kritisiren kann.

„Ich schicke euch den Plan zum liebenswürdigen Alten, den ich mit eben so viel Sorgfalt als Vergnügen entworfen habe. Der Charakter und die Abenteuer eures Oheims, welche wir in diesem Stücke darstellen wollen, haben so viel Annehmliches und Sonderbares, daß ich glaube, es wird uns leicht werden daraus ein interessantes Werk zu machen. Nur das fürchte ich, daß sein liebenswürdiger Charakter und die Kunst und die Leichtgläubigkeit, sich in seinem Alter so beliebt zu machen, daß ein junges, reizendes Frauenzimmer sich entschließt, einen Geliebten aufzuopfern, um ihn zu heirathen — ich fürchte, wie wahr auch nach der Natur kopirt, daß es nicht wahrscheinlich scheinen wird: denn wo sind die Greise, die eurem Oheim gleichen? Indeß laßt uns ihn nur Zug für Zug kopiren: bleibt unser Gemälde treu die Wahrheit; man wird es bald auch für wahrscheinlich

halten. Ich habe dasselbe bei dem verheiratheten Philosophen erfahren: die Capricieuse darin schien anfangs, selbst den Comödianten, ein übertriebener Charakter; allein da ich ihn sorgfältig nach einer Person copirt hatte, mit welcher ich seit langer Zeit lebte, so machte die Wahrheit der Copie einen so ergreifenden Eindruck, daß man sie endlich, dem Aristoteles und allen seinen Uebersetzern und Commentatoren zum Troß, für wahrscheinlich gelten ließ und noch gelten läßt. Ich habe die Regel überschritten, aber mit Erfolg; ich hoffe, wir werden bei der Nachbildung eures lebenswürdigen Oheims nicht minder glücklich sein. Es sind die fünf Scenen des ersten Akts, die ich euch schicke, in Prosa: wollt ihr sie versificirt haben, so ist euch das ja eine leichte Arbeit; ich wünschte, ihr ließt sie in Prosa und führet in Prosa fort: das Ganze wird dadurch natürlicher erscheinen, und insbesondere euer Hauptcharakter leichter Geschmack finden. Freilich unterstützt die Versification oft auch gemeine Sachen und pure Albernheiten; allein wer Leichtigkeit und Anmuth des Stils in seiner Gewalt hat, weiß auch in Prosa mit Feinheit und mit Kunst zu täuschen. Auch gelingen gewisse Gegenstände besser in Prosa als in Versen; und das sind gerade solche, wie unser gegenwärtiger, der nichts Erhabenes hat und nichts Pathetisches mit sich führt. Ich weiß wohl, es giebt Leute, die nichts Vernünftiges zu sagen wissen, anders als in Versen: sie kommen mir vor, wie die pythische Prieslerin auf dem Dreifuß, die nur für ihre Stunde Geist und Witz haben; zu denen aber gehört ihr nicht, ihr habt Geist zu jeder Zeit und in jedem Ton der Sprache. — Die letzte Scene ist ein wenig lang, weil ich nicht Zeit hatte sie kurz zu machen: langweilt sie euch, so übernehmt die Mühe sie abzukürzen. — Wollt ihr es wagen, euer Stück aufzuführen zu lassen — denn ein gefälliges Wagniß bleibt

es immer; — so wird es für euch, den Ungenannten, minder bedentlich sein: es braucht bloß Quinault euren Namen zu wissen, und dessen Verschwiegenheit ist erprobt. Ueberhaupt ist dieser Schauspieler ein eben so richtig und scharf urtheilender Kopf, als er ein durchaus rechtlicher Mensch ist: er hat eine Erfahrung des Theaters, die ihm statt aller Regeln dient, und die ihn in Stand setzt, gleich dem Augenblick die kleinsten Fehler eines dramatischen Werkes mit dem Finger zu zeigen. Ich habe es mehrmalen erfahren, und mich wohl dabei befunden; denn ich bin sein Freund, und rechne mir das zum Ruhme, dem gemeinen Vorurtheile der Thoren zum Trost; und ich bin gewiß, er liebt mich eben so aufrichtig. Seine Schwester ist nicht minder achtungswerth durch Geist und Herz, als durch ihre unnahabmlichen Talente für die Comödie."

„Ich habe den zweiten, dritten und vierten Akt eures liebenswürdigen Altes bekommen, und sie mit Begierde gelesen. Euer Stil ist lebhaft und glänzend, der Dialog sehr unterhaltend; allein das Ganze neigt sich ein wenig zu sehr zum Ernstbasiern, und Witz und Anekdoten habt ihr verschwendet da, wo dergleichen gar nicht hingehört. Vor dieser Aufschweifung hütet euch, sie führt zum schlechten Geschmack; vergesst dagegen nie, daß die Comödie auf eine naive Art die Sitten darstellen soll, die Sitten und die Sprache der Menschen, wie sie sind. Hat die Physiognomie eines Menschen etwas Gemeines; so mag es dem Maler leicht sein, ihr Grazie und Feinheit zu geben: aber wie schön sein Gemälde auch werden mag, es wird nimmermehr dem Originale gleichen; und da des Portraits wesentliche Tugend die Wohlthätigkeit ist, so wird ein solches Gemälde immer ein schlechtes Gemälde sein. Der Dichter aber, der einen gemeinen Charakter reden läßt, wie auf der tragischen Bühne, macht sich selbst

noch dazu lächerlich. Natur und Wahrheit seien unser erstes Gesetz, und wie eine Pest fliehen wir jeden stolzen Schmuck, der nicht an seiner Stelle ist, treu dem Ausspruche Plutarch's, nicht zu arbeiten für den Ruhm, sondern zu arbeiten einzig um es gut zu machen. Macht ihr aber gut, was ihr macht, der Ruhm wird von selbst folgen: arbeitet ihr bloß eurer Eitelkeit zu genügen; man wird euch für den Augenblick vielleicht lobpreisen, bewundern, allein nach einigem Nachdenken wird man euch das Lob theuer bezahlen lassen."

„Der geschäftige Müßiggänger ist ein Gegenstand, der den Reiz der Neuheit hat. Ob in diesen drei ersten Scenen seine Züge kenntlich sind, werdet ihr am besten beurtheilen können, da ihr so unglücklich seid, mit dem unruhigen Original zu müssen. Vielleicht erkennt er sich darin; aber was schadet das, wosern wir ihn nur bessern? und er hat Geist und gründten Sinn, treibt und versteht Eraf; und bei solchen Eigenschaften ist man nicht unverbesserlich. Das kleine Mädchen Louison soll euch Gelegenheit geben, die liebenswürdige, kindliche Naivität darzustellen, die das Herz so lebhaft ergreift und rührt, und gut dargestellt so große Wirkungen hervorbringt. Louison ist ein Kind, aber ein geistvolles Kind, ein Geist, der sich zu entwickeln anfängt, eine schwellende Rosenknospe, die eine prächtige Blume zu werden verspricht. — Da die Exposition und die Erzählungen oft die Zuschauer ungeduldig machen, verstimmen, oder wenigstens kalt lassen; so laßt das einen Haupttheil eurer Arbeit sein und bietet dazu alle Hülfsmittel der Kunst auf, euren Gegenstand unmerklich durch Handlung vor den Augen der Zuschauer sich entwickeln zu lassen, und machet es nicht wie die Alten, die häufig einen Aktor auftreten lassen, der ganz eheulich den Zuschauern erzählt, was dem Anfange des

Stück voraufgegangen sei. Nicht erzürne der Verehrer der Alten; in der Kunst die Handlung einzuleiten, und selbst in der Kunst der Entwicklung stehen wir unendlich höher: ihr Colorit mag schöner sein als das unsrige, aber unsere Zeichnung ist korrekter und geistreicher als die ibrige: tödliche Vortheile, die wir den drei großen Meistern, Corneille, Racine und Moliere verdanken; vorzüglich den beiden erstern, denn Moliere, kaum man sagen, ohne ihm Unrecht zu thun, verdient gar sehr nachgeahmt zu werden, nur nicht in seinen Entwicklungen, die mehr von den Alten und den italienischen Possenspielen haben. Ihr werdet dies vollständiger entwickeln sehen in meinen dramatischen Commentarien über die Tragiker und Komiker der alten und neuen Zeit, Franzer, Italiener und Engländer nicht ausgeschlossen: ein weitläufiges Werk, woran ich seit fast zehn Jahren arbeite. Die Versuche über Sophokles, Euripides und Aristophanes, so wie über Plautus und Terenz, die den ersten Theil ausmachen, sind ganz beendet. Aber der zweite Theil macht mich zittern, wegen des weiten Umfanges, und es gehört Muth dazu, ihn anzutreten: indeß ist er der längere; so wird er, glaube ich, ohne Vergleich der minder schwierige sein. Nämlich weit bin ich in meinen Bemerkungen über die beiden Corneille vorgeedrückt; von denen der jüngere (Thomas), je mehr ich ihn prüfe, mit unendlich schätzbarer scheint, als man sich ihn gewöhnlich denkt, vor allem in Rücksicht auf Erfindung und Anordnung: nie hat, nach meiner Meinung, ein Mensch die Kunst, ein Theaterstück gut zu halten und durchzuführen, besser verstanden als er.“*)

*) Von dieser Arbeit ist weder beim Leben noch nach dem Tode des Verfassers irgend etwas gedruckt worden.

„Was? wieder soll ich euch den Anfang machen? euch die Hand halten, als ob ihr nicht selbst zu schreiben wüßtet? Nun gut, da sind die beiden ersten Scenen und diesmal in Versen: aber ich sag's euch zum Voraus, weiter gehe ich nicht. Ich muß meinen falschen Menschenfeind (*le faux Misanthrope*) vollenden, bei dem der fünfte Akt mich in Verzweiflung setzt; zweimal schon habe ich ihn angefangen, und ich weiß nicht, ob ich das drittemal glücklicher sein werde. O der sauren Arbeit, des unseligen fünften Akts.“ — Doch auf unser neues Stück zurückzukommen: nennet es nicht den in Paris verheiratheten Italiener (*l'Italien marié à Paris*). Ich höre, man hat auf dem italienischen Theater ein Stück dieses Titels gegeben, und wir wollen nicht scheinen, sie der Titel zu berauben: lassen wir ihnen ihre zerbrechlichen Reichthümer, ihr Glittergold, ihre Juwelen vom Markt; wir kennen ja die reinere Quelle, aus der zu schöpfen. Euer Held muß der Nachsüchtige heißen (*le Vindictif*): das ist ein neuer Charakter; und während die vorherrschende Begier, sich zu rächen, ihn hassenswerth macht, müssen seine übrigen Eigenschaften, das Mißtrauen, die Eifersucht, die Verstellung ihn nothwendig lächerlich machen, und dies um so mehr, da er in seiner gierigen Haß sich zu rächen immer die passenden Mittel verfehlt, und zuletzt als der durch sich selbst Angeführte dasteht: denn so eingemischt muß in jeder Comödie das Lächerliche sein, daß das Gehäßige, Zuernsthafte der Charaktere darin nicht vorherrscht. Das habe ich bei meinem Dankbaren nicht überdacht: sein Charakter hat mehr Gehäßiges als Lächerliches. Und meinen Ehrgeizigen nannte ich wegen des

*) Ein Stück dieses Titels ist unter den vorhandenen nicht; und ich wüßte auch keinen der Stufe zu nennen, auf welches der Text paßt.

darin herrschenden Censur eine Trag-Comödie: eine neue Gattung, aber ich behandle sie nicht zum zweitenmal. In Rücksicht eures Nachsichtigen seid unbedorrt, da braucht ihr keine Hülfe weiter: der ist komisch genug in sich. Zeichnet nur recht sorgfältig die Person, die den Contrast mit unserem Helden macht, den offenen, gutmüthigen Mann ohne Haß und ohne Mißtrauen, ohne Galle und ohne Eifersucht bei einer ziemlich frei lebenden Frau. Dieser Charakter wird dadurch noch deutlicher und wahrer werden, wenn ihr ihn als gut bloß durch Temperament, und nicht durch Nachdenken und Inward darstellt, wie wir solche gutmüthige Leute tagtäglich um uns her sehen. -- Mein Plan, denke ich, ist gut; drum setzet ihm. Doch kommt Euch bei der Arbeit bessere Ideen; slavisch sollt ihr nicht nachahmen; ein Genie, das zwischen Schranken läuft, verliert mit der Freiheit die Kraft und das Geschick. Der Nachahmer dienstbare Heerde taugt nur, im gezogenen Gleise den Lastwagen zu ziehen; wenn die Natur Flügel gab, der schwingt sich auf, wenn der Geist ihn treibt; lieget ihr höher als ich, ohne Eifersucht werde ich euch nachblicken, und eures Gelingens mich freuen; denn eure Triumphe werden meine Triumphe sein."

Außer dem dramatischen Werken, welche die Pariser Ausgabe von 1758 bloß zu geben verspricht (*Oeuvres Dramatiques de M^r. Destouches, de l'Acad. Franc. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée de quatre Pièces*), hat unser Dichter auch Epigramme, Parodien und Lieder verfertigt, und unter den Liedern, sagt Lessing, seien gewiß verschiedene sehr artige. Lessing hatte eine Haager Ausgabe von 1752 in vier Duodezbanden, die sich geradezu als Nachdruck ankündigt; denn der Buchhändler Benjamin Olibert hat sie dem Herrn Destouches selbst zugesaget, und bittet ihn in der Vorrede um Verzeihung, daß

er ohne seine Erlaubniß alles, was er von seiner Arbeit austrelen können, zusammengedruckt, und der Welt mitgetheilt habe. „Ich glaube, setzt Lessing hinzu, eine Zueignungsschrift ist in solchen Fällen die geringste Genugthuung, die der gewinnstüchtige Buchhändler dem beschimpften Verleger kann widerfahren lassen.“ — Ich habe von einer andern Duodezauflage einen vierten und letzten Theil vor mir, der in Amsterdam et à Leipzig, chez Arkaten et Merkus, 1753, avec Privilege de S. M. le Roi de Pologne Electeur de Saxe heraußgekommen ist. Gewiß oder ist auch dies ein unrechtmäßiger Nachdruck, und wahrscheinlich liegt bei diesem wie bei dem Haager die letzte Ausgabe, die der Dichter im J. 1745 in fünf Theilen selbst besorgte, zum Grunde. Sie enthält auch nur seine dramatischen Werke; seine *Oeuvres diverses*, nemlich Briefe, Epigramme, Erzählungen, Lieder, jätliche und bacchische Oden, Eclogen und Idyllen, die er gleich in zwei oder drei Theilen darauf wollte folgen lassen, schienen ihm denn doch am Ende, nach der Meinung seiner Freunde, schlecht zu seinem Combdien zu passen, und er verschob ihre Sammlung auf eine andere Zeit. Diese Zeit ist aber nie gekommen, und so konnten denn Nachdrucker ihren Ausgaben leicht das Aushängeschild geben: *Nouvelle édition, considérablement augmentée*. — Die Haager Ausgabe von 1752 hat im vierten Theile 173 Epigramme und ein poetisches Schreiben an den König über seine Genesung. Die von 1755 hat 180 Epigramme, das Schreiben an den König, bacchische Oden, lyrische Poesien, jätliche, bacchische und tomische Parodien, Gedanken, Portraits und Charaktere, und zwei *Pieces fugitives*, wie sie der Herausgeber in einer Anmerkung nennt, die er vorn vor einer kleinen Ausgabe des Theaters von Mr. Destouches, Haag 1725, gefunden habe: Der christliche Philosoph und Ueber die

französische Sprache. In Rücksicht dieser kleinen Gedichte scheint wohl die Ausgabe von 1755 die vollständigste zu sein; denn die oben bezeichneten vier Comödien, die der Sohn des Dichters zuerst drucken ließ, enthält sie nicht; die Ausgabe von 1725 ist aber gewiß auch ein bloßer Nachdruck der ersten Sammlung seiner dramatischen Werke. Denn 1725 hätte Destouches, damals schon seit zwei Jahren selbst Mitglied der Academie Française, sicherlich das Gedicht über die französische Sprache nicht drucken lassen. Mehrere seiner kleineren Gedichte sind witzig, naïf, besonders aut mit wenigen Zügen charakterisirend, heiter und selbst ironisch, daß man versucht werden kann, sie abzuschreiben oder nachzubilden. Doch am merkwürdigsten dürfte durch seinen Inhalt sein:

Sur la Langue Française.

Messieurs, mes chers Compatriotes,
 Je vous le dis en bon François,
 Notre langue a subi de trop sévères loix,
 Elles sont moins sages que sottes.

On la croit en la polissant,
 Elle n'a ni grandeur ni force,
 Son plus beau feu n'est qu'une faible amorce,
 Son eloquence est un foudre impuissant.

L'usage, qui se dit et son père et son guide,
 Retranche tous les mots et n'invente plus rien,
 Le mauvais mot nouveau l'étonne et l'effraye,
 Il l'ait languir sa fille et lui mange son bien.

Il veut qu'elle ressemble à la simple nature,
 Et tout ce que pourroit lui servir de parure
 Est indignement rejeté,
 Il s'écrie, il frémit à la moindre figure,
 La pauvre métaphore est en captivité;
 Et ce Tiran, si nous l'en voulons croire,
 Songe à la releguer à perpétuité
 Chez nos hardis voisins, qui soigneux de leur gloire
 Vont, en prenant l'essor, à l'immortalité.

N'imités pas notre foiblesse,
 Vous que le Tage enrichit de son or;
 Que sur les bords du Tibre avec art et noblesse
 La langue de l'amour brille, et s'élève encore
 Par une vive hardiesse;
 Et vous, sages Anglois, qui savez tout franchir,
 Continuez! déjà par un ample pillage
 Vous avez ennobli votre docte langage,
 Ainsi que vos Climats: on le voit chaque jour
 Se parer, se remplir de richesses nouvelles,
 Lorsque nos plus beaux vents proscrivés dans les roelles
 Sont forcés de passer dans un autre séjour.

Pour moi, je suivrai votre exemple,
 J'ai fait un recueil assez ample
 Des mots qu'on a bannis, et qu'on cherche à bannir
 En dépit des fadés Puristes,
 Animaux ennuyeux et tristes,
 Mes écrits, mes discours sauront les retenir

Je serai plus, morbleu! j'en veux inventer d'autres,
 L'usiez-vous aussi-tôt les joindre encore aux vôtres!
 Usez en sans façon, j'en serai très-content;
 Mais ce sera, Messieurs, à la charge d'autant:
 Oui, pour entretenir la bonne intelligence

Tout sera communicatif,

Et nous établirons, pour chercher l'abondance,
 Un commerce de mots sans change ni tarif.
 Ah! Communicatif! quels termes sont les vôtres?
 Va s'écrier un délicat,

Cherchez en de plus doux. Taisez vous, Maître-fat,
 Allez, j'en risquerai bien d'autres.
 Je suis las d'obéir à de petits cerveaux,
 Dont la timidité nous épauvrit sans cesse.
 Les mots manqueront-ils? J'en serai de nouveaux,
 Ou je rajeunerai, s'ils me paroissent beaux,
 Ceux qui sont cassés de vieillesse.

Plus d'un Critique me poindra,

Mais Dieu sait s'il esquivera

Les coups prompts et vengeurs de ma main foudroyante;
 Et ce qui me divertira,
 Lorsque dans mes écrits quelque mot paroitra,
 Puise dans une source, ou nouvelle, ou savante,
 C'est l'Etablissement de Messieurs les Quarante.

Das ist eben die französische Akademie, die immer aus Vierzig Mitgliedern bestand, und die durch ihren Eifer für alte ächte Reinheit ihrer durch Ludwig XIV. Jahrhundert schon zur klassischen ausgebildeten Sprache bekannt ist. Aber wo ist der Fran-

gese, der wie Destouches die Schranken, dem Despotismus seiner Muttersprache gefühlt, und mit so offenem Freimuth ihrer gespottet hätte?

Destouches starb 1753 den 5ten Juli, in dem ehrwürdigen Alter von vier und sechzig Jahren, zu Melun. Er war, sagt Lessing, einige Jahre nach 1723 zum Gouverneur der Stadt und des Schlosses Melun ernannt worden. Gewiß hat Lessing dies aus glaubwürdigen Verichten entlehnt; allein auffallend ist, daß weder der Sohn des Dichters in der Vorrede, noch der Herr Tanerrot in der Elegie auf seinen verstorbenen Freund (*dans le cours de sa vie*) dieser ehrenvollen Auszeichnung mit einer Silbe erwähnen; und auch Destouches selbst deutet nirgend auf ein Amt oder Amtsgeschäfte hin, spricht dagegen mehr als einmal von seiner ländlichen Einsamkeit, die er durch Vossiren sich aufheitere, und in der ihn zuweilen einzelne Freunde auf Spaziergängen besuchten, um mit ihm zu philosophiren oder von seinen neuesten Arbeiten zu hören. Wenn also dies Gouvernement nicht etwa gar für unsern Dichter eine Art von Exil war; so muß es wohl wenig mehr als ein Titel mit Einnahme, eine *Sinecure* gewesen sein. Auch geben andre Literatoren an, er sei zu Paris gestorben. — Wie indeß auch die Regierung gegen ihn gestimmt war, wie heftig ihn in spätern Jahren der Reich verfolgte oder wie launisch Fortuna ihn auf dem Theater behandelte — Marivaux's Glück haben wohl wenig Dramatiker, er hat ein ganzes halbes Jahrhundert, von 1712 bis 1763, für die Theater in Paris gearbeitet —: gelesen wurden gleich von ihrem ersten Erscheinen an Destouches Comödien mit demselben Vergnügen, mit dem man sie sah, was ihnen zu einem besondern Verdienste angerechnet wurde, und was man auch späterhin von ihm nicht mit vorzüglichem Beifall auf der Bühne

sah, ward doch mit Interesse gelesen. Dafür genügt auch die Menge von Ausgaben, deren wir in 14 Jahren, von 1745 bis 1758 allein, fünfse nachweisen könnten; und unsere literarischen Notizen sind keinesweges vollständig.

So vergessen und vernachlässiget, wie in Deutschland, ist nun gegenwärtig unser Dichter in Frankreich freilich nicht; gekannt, studiert und geachtet aber, wie er es verdiente, ist er auch dort nicht. Sein verheiratheter Philosoph erscheint nicht mehr auf der Bühne; aber seine falsche Agnes, die auf dem Theatre François zu Paris 1759 zum erstenmal aufgeführt wurde und damals nicht ausgezeichneten Beifall erhielt, wird seit zwölf Jahren fast in jedem Monate einmal als Nachspiel und immer mit Beifall gegeben. Viel trug dazu bei, daß die falsche Agnes und der Dorispoet in Paris anfangs von zween der beliebtesten Schauspieler und mit sichtbarer Liebe gespielt wurden: die Agnes ward meisterhaft gegeben, und der Dorispoet erschien coëffirt und gekleidet, wie ein in Paris wohlbekannter Vedant, der selbst in einer Loge mit hohem Toupee, fliegendem Seitenhaar und hellgrünem Rocke zugegen war, und zur höchsten Unterhaltung und unter lautem Beifall der Zuschauer, ruhig wie ein zweiter Sokrates, stehen blieb und sich aufführen sah. Aber auch ohne diese persönliche Nachbildung, dergleichen die Franzosen lieben, wird dieser hoffärtige eingebildete Vedant mit einer Bestimmtheit und Mündung gespielt, wie ich sie auf deutschen Theatern nicht gesehen habe: unsere Schauspieler wissen nicht Maas zu halten, und wie wenige haben die Charaktere, die sie darstellen, studiert. Das aber thut der französische Akteur. Wie ergreifend ist die Erscheinung Friedrichs II. in der französischen Umarbeitung von Engels Edelknaben! wer hat den großen König persönlich gekannt, und ist nicht wie vor dem

Lebenden erschrocken, wenn Fleury mit dem Rücken gegen die Zuschauer gewandt aus dem Cabinet heraustritt und nun plötzlich gegen das Parterre hinblickt! — Doch die falsche Agnes hat auch in Deutschland Beifall gefunden. Sie steht in der Uebersetzung der sämmtlichen theatralischen Werke des Herrn Destouches, in fünf Theilen (der 5te Thl. ist herausgekommen zu Berlin 1772); ferner hat Gottsched bereits 1741 den poetischen Dorfjunker, nach der Bearbeitung seiner gelehrten Freundin, in den dritten Theil seiner deutschen Schaubühne aufgenommen; und der schöne Geist oder das poetische Schloß, ein Lustspiel in fünf Akten, von Frdr. Wilh. Gotter, im dritten Bande seiner Gedichte (Gotha, 1802), ist, wie wol es nirgend gesagt wird, nach dem Poëte Campagnard des Destouches gearbeitet. Auch erkennt man, meine ich, in dem Poeten nach der Mode, Lustspiel in drei Aufzügen von E. F. Weiße (verfertigt im J. 1751, neu überarbeitet im ersten Bande seiner Lustspiele, Leipzig, 1783), daß der Verfasser das französische Stück gelesen hatte. — Nach der Bearbeitung der Madame Gottsched ward der poetische Dorfjunker den 5. Mai 1767 in Hamburg aufgeführt, und Lessing, der bei dieser Gelegenheit (Dramaturgie No. XIII) mit Grunde darüber krottet, daß die Uebersetzerin als brave Chefrau den kritischen Ausfürücken ihres Gemahls blindlings gehorchend aus 3 Aufzügen 5 gemacht habe*) — „was kostet das nun auch für große Mühe? man läßt

*) In Paris fand man bei der neuen Aufführung auch noch die drei Akte zu lang, zunächst wohl nur deswegen, weil das Stück gewöhnlich auch Tragödien von 5 Akten als Nachspiel gegeben wird. Aber das Ganze hat dadurch wirklich gewonnen, da einige zur Handlung unbedeutende Scenen, besonders in dem langen dritten Akt, ausgelassen sind, und die Handlung nun rascher fortgeht. So verkürzt ist die falsche Agnes auch neu gedruckt im Jahr XI. (1802).

„in einem andern Zimmer Kaffee trinken; man schlägt einen „Spaziergang im Garten vor; und wenn Noth an den Mann „geht, so kann ja auch der Lichtpußer herauskommen und sagen: „meine Damen und Herren, treten Sie ein wenig ab. Die „Zwischenakte sind des Puzens wegen erfunden, und was hilfe „Ihr Spielen, wenn das Parterre nicht sehen kann?“ — Lesſing ſelbſt geſieht doch, daß die Ueberſetzung ſonſt nicht ſchlecht ſei, und daß beſonders die Knittelverſe des Herrn von Maſuren der Frau Profeſſorin ſehr wohl gelungen ſeien. Außerdem, fährt er fort, habe ich auch eine Verbeſſerung, mit der es die liebe Frau recht herzlich gut gemeint hatte, dem ungeachtet aufmunzen hören. In der Scene, wo Henriette (d. i. Agnes) die alberne Dirne ſpielt, läßt Deſtouches den Maſuren zu ihr ſagen: Sie ſehen mich in Erſtaunen; ich habe Sie für eine Virtuofin gehalten. Und Henriette will für ein ehrliches Mädchen gehalten ſein, und nicht für eine Virtuofin. Madame Gottſched hat anſtatt des Wortes Virtuofin geſetzt: ein Wunder. Kein Wunder! ſagte man, daß ſie das that: ſie fühlte ſich auch ſo etwas von einer Virtuofin zu ſein, und ward über den vermeintem Etich böſe. Sie hätte nicht böſe werden ſollen; und hätte, was die wiſſige Henriette in der Perſon einer dummen Agnes ſagt, immer nachſagen können. — Indeß das Stück gefiel auf der Bühne, und unſere älteren Schauſpieler ſprechen nicht ohne Grund von der Zeit, da Deſtouches Charakterſtücke herrſchten, als von einer goldenen Zeit der komiſchen Bühne Deutschlands. Gern möchte ich dazu beitragen, daß ſeine Combbien wieder auf die Bühne kämen, daß wenigſtens unſere komiſchen Dichter ſie fleißiger läſen und ſtudierten: zu lernen iſt hier viel für uns; aber freilich, nur wer Augen hat zu ſehen, der ſiehet.

Die falsche Agnes

oder

der poetische Dorfjunker.

Kunstspiel in drei Akten

nach

Merleault Destouches.

Personen.

Baron von Altenheim.

Baronin von Altenheim.

Manes) ihre Tochter.
Wardchen)

Herr von Reimbold auf Burgtrümmern.

Graf von Brachfeld, Landrathemeister.

Grafin von Brachfeld.

Präsident von Schönfließ.

Gran Präsidentin von Schönfließ.

Anton, Garthof des Barons, eigentlich Bedienter des Herrn v. Blum.

Herr von Blum, unter dem Namen Niklas Brand als Hausknecht
und Tagelöhner in einem Gartenhäuschen des Ba-
rons eingemietet.

Die Scene ist im Schlosse des Barons, ein altväterlich meublirter Gar-
tenfaal, mit breiten Eingethüren nach dem Garten hin, und mit zweien
Seitenthüren.

Erster Act.

Erste Scene.

Baron von Klenbalm in einem atmendichen hochgeblümten Schlaf-
roße, mit einer hohen viereckigten Mütze, sitzt am Caffetisch und räucht
aus einer langen Pfeife Tabak. Agnes in einem geschmackvollen Pers-
en-Negligee, bedient den Vater, schenkt ihm Caffee ein u. s. w.

Der Baron. Machst du mir's doch so süß, meine Tochter,
daß ich fast sagen möchte, du machest es wie deine Mutter.
Wenn du nur nicht so sauer dazu sädest. Ich kann die trauri-
gen Gesichter in den Tod nicht leiden. Drum sage mir ehrlich,
liebe Agnes, was fehlt dir? — Nicht wahr, du sehnst dich nach
der Hauptstadt zurück?

Agnes. Ach!

Der Baron. Siehst du, ich hab' es wohl errathen. Nun,
ich kann es dir nicht verdenken, armes Kind! Du mußt hier
Langeweile haben. Da sind keine Bälle, keine Concerte, keine
Comédien. Habe ich doch von der großstädtischen Erziehung nie
etwas wissen wollen: aber deine Mutter bestand nun einmal dar-
auf, und da mußte ich ihr schon den Willen lassen.

Agnes. O meine Mutter hat es gewiß auch recht gut ge-
meint! und, lieber Papa, Langeweile habe ich hier keineswegs!

es würde der Aufenthalt auf dem Lande, hier, in einer so schönen Natur, und das Leben bei Ihnen tausend Annehmlichkeiten für mich haben, wenn man mich nur frei über mich schalten ließe. Aber da bin ich kaum angekommen, und man spricht mir von Heirath; und mit wem? mit einem Kleinstädter, mit einem Dorfsunker, der ein schöner Geist sein will. Es giebt einen Kleinstädtischen Sinn, einen vernunftgemeinen Ton, der dem widersteht, der an den freien Gesellschaftston der Hauptstadt sich gewöhnt hat; und diese leere zwecklose Schönegeisterei wird lächerlich oder ein Aergerniß, wenn man mit Göthe und Schiller sich befreundet hat.

Der Baron. Ach du armes, armes Kind! ist's mir doch, als ob ich deine Tante reden hörte! Das mag für die großen Städte taugen, wo sie sich immer umgetrieben hat, aber was sollst du mit all dem Wesen und mit allen den schönen Redensarten, hier auf dem Lande? Dich wird das unglücklich machen!

Agnes. Auf dem Lande? wollen Sie mich denn auf immer an das Land binden?

Der Baron. Ich? ach, ich will es nicht! meine Frau, deine Mutter, die will es.

Agnes. Aber sind Sie denn nicht der Vater, der Mann, der Herr im Hause?

Der Baron. (aufstehend) Ei freilich, das bin ich!

Agnes. Aber meine Mutter weiß Sie doch immer dahin zu bringen, ihrer Meinung zu sein.

Der Baron. Nun, doch schäme ich mich auch nicht, das einzugestehen. Denn du mußt wissen, mein Kind, daß deine Mutter eine Frau ist, eine Frau! von so außerordentlichem Verstande, und von so wunderbaren Urtheil und Scharfsinn, daß

man sie kaum für eine Frau halten sollte. Und dabei liebt sie mich bis zur Anbetung, obgleich wir nun schon 25 Jahre verheirathet sind.

Agnes. Ach, wenn es mir erlaubt wäre, offen und frei zu sprechen

Der Baron. Nun, nun, was würdest du mir dann sagen?

Agnes. Daß meine Mutter Ihre Nachgiebigkeit mißbraucht.

Der Baron. So, so! und wie denn das? wie denn das?

Agnes. Die Tante hatte in Berlin für mich eine äußerst vortheilhafte Verbindung eingeleitet. Ein junger Mann von Stande, und allgemein geachtet, bietet mir sein Herz und seine Hand; und meine Mutter bringt Sie dahin, zu brechen, was die Tante in Ihrem Namen versprochen hat, und mich zu zwingen, daß ich einen Menschen heirathen soll, der in keiner Rücksicht zu mir paßt.

Der Baron. Oho, mein Fräulein, darin hat unsre Mutter Recht! ganz Recht! Dieser Herr von Blum, in den du verarrt bist, der ist nichts für dich. Herr von — Herr von — und weiter nichts! und Blum, Blum — hör', meine Tochter, darauf verstehen deine Mutter und ich uns besser! Dem Namen hören wir's gleich an, daß sein Adel nicht von weit her ist! Seit 400 Jahren aber sind wir in meiner Familie Bettler von Vater auf Sohn, um nicht eine Wesallianze zu schließen. Und ich würde die reichste Parthie im ganzen deutschen Reiche als meinen Schwiegersohn anschlagen, wenn er mir nicht beweisen könnte, daß seine Vorfahren mit bei den ersten Kreuzzügen aufgezogen wären.

Agnes. Mißt sich denn das Verdienst nach dem Alterthum der Familien? Und könnten Sie, mein Vater, es dulden,

daß man mich dem entriffe, den ich liebe, um mich dem zu opfern, den ich nicht lieben werde?

Der Baron. (erweicht) O, liebes Kind, beruhige dich, beruhige dich! du wirst ihn heute sehen, den Herrn von Burgtrümmer, und ich versichere dich, die Mutter hat's schon mehr als einmal gesagt: er wird dich entzücken.

Agnes. Wenn meine Mutter durch ihn entzückt ist, muß er darum mir auch gefallen? Ich sehe ihn im Geiste, ganz wie er ist! eingebildet auf Thorheiten, ohne Geschmack in Worten und Manieren, schmeicheind, daß man ihm schmeichle; ein höflicher abgeschmackter Narr, vom Scheitel bis zur Fußsohle.

Der Baron. (erschrocken) Hm, hm! mein jähliches Fräulein, wie muß denn der Mann beschaffen sein, der Ihnen gefallen soll?

Agnes. Liebster Vater, zürnen Sie nicht! es ist keine kindische Liebchaft, ich habe ihn kennen gelernt; und drum sage ich: er muß sein, wie der Herr von Blum. Edel von Gesinnung, edel in Ton und Manieren; er muß gelebt haben in der Welt, unangefochten von ihrer Verderbniß, aber auch frei von der leeren Anmaßung und der lächerlichen Affectation ungebildeter Kleinadlter und Junker.

Der Baron. Ach mein Gott, wenn deine Mutter dich so reden hörte!

Agnes. Meine Mutter ist in Irrthum; sie ist betäubt durch die süßen Worte des Herrn von Burgtrümmer. Helfen Sie mir sie aus dieser Verblörrung reißen; auf meinen Knien bitte ich Sie bester, liebster Vater! stehen Sie mir bei, der Mutter die Augen zu öffnen! gewiß, mit Ihrer Hülfe wird es gelingen.

Der Baron. (heutebend gerührt) Ach, mein Kind, das weißt du ja, daß ich dich lieb habe, und ich will mein Möglichstes thun

Agnes. Sagen Sie meiner Mutter von Herrn v. Blum, wie er ein ganz anderer Mann ist —

Der Baron. Aber ich kenne ihn ja nicht anders als dem Namen nach; wenn er selbst hier wäre . . .

Agnes. O, fürs erste will ich Ihnen schon so viel Gutes von ihm erzählen, daß Sie und die Mutter ihm wohl geneigt werden sollen. Und alsdann kann er, sobald Sie es befehlen, auch selbst seine Sache führen und Sie unterstützen.

Der Baron. Selbst? selbst? wie ist das möglich? Wo hier, und er 20 Meilen von uns!

Agnes. Er ist vielleicht nicht so entfernt, als Sie ihn glauben. Doch, da kommt meine Mutter. Halten Sie auch Wort! gewiß?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Baronin in einem Kleide von altem Stoff und atmosphärischen Korsette; mit einem vornehmlich-gemeinen, aber gutgeordneten Gange.

Die Baronin. (mit einem Briefe in der Hand) O meine Tochter, welchem Glück gehst du entgegen! Herr von Burtrümmer wird den Augenblick hier sein. Er hat den glücklichen Gedanken gehabt, einen Boten vorauszuschicken mir seine Ankunft zu melden durch einen Brief in Versen, den ich bewundernswürdig finde. Hier, Fräulein, laß ihn uns vor, diesen Brief, lernt ihn auswendig. Und Sie, Herr Baron, o sammeln Sie alle Aufmerksamkeit und hören Sie. (Agnes u. f.)

Um früher Sie zu sehn, holdseligste Cousine!

Ein' ich im Flügelschritt hin über Thal und Höhe.

Die Baronin. Versteht du? das bin ich, die er auredet.

Manes. Ja, ich sehe wohl.

Die Baronin. „Holdseligste Cousine!“ Nicht wahr, Herr Baron, der junge Mann weiß die Worte zu wählen?

Baron. Ja, das muß man ihm lassen.

Agnes. (sehn)

Um früher Sie zu sehn, holdseligste Cousine!

Ein' ich im Flügelschritt hin über Thal und Höhe.

Entbraunt zu werfen mich der Sonne, der ich diene,

In Äußen, und die schnell mich beist von allem Wehe.

Sind Sie es denn nun auch Mama, die der Herr Cousin seine Sonae nennt?

Die Baronin. Et nicht doch; damit meint er dich ja.

Manes. (mit einem Lächeln) Sehr verbunden. — Aber von welchem Wehe soll ich ihn denn heilen?

Die Baronin. Nun, das ist wohl schwer zu raten! Er meint seine Sehnsucht nach dir, seine Ungeduld, seine Unruhe, alle die Qualen und Martern der Liebe. Nicht wahr, Baron?

Der Baron. Ja freilich doch, meine Liebe, freilich.

Manes. Und alles dies Weh soll ich ihm verursachen, wie wohl er mich noch nicht einmal gesehen hat?

Die Baronin. Das ist doch für ein Mädchen von Erziehung eine sehr absurde Frage! da hätte ich doch gemeint, deine Tante würde mehr bei dir auf Esprit gesehen haben. Wir haben ihm von dir erzählt, und er hat sich nun nach der Erzählung ein reizend's Bild von dir entworfen: das Bild preßt ihn, treibt ihn, setzt ihn ganz in Feuer; und wenn jemand ganz in Feuer ist, nun da werdet ihr doch wohl begreifen, daß es ihm

weß uns Herz sein muß. Nicht wahr, lieber Baron? (Sie zittert sich anstehend) es gab eine Zeit, wo wir das auch an uns erfahren.

Der Baron. (Sie umarmend) Ja, ja, meine liebste Baronin! o ja, ich auch, ich auch!

Die Baronin. (zu Agnes) Nun, fahre fort.

Agnes. (leise)

Die Liebe deckt mich Tag und Nacht,
Hat mich durchbohrt mit ihren Pfeilen,
Doch die man mir hat zugebracht
Als Gattin wird zur Rettung eilen;
Sie reicht die schöne Hand, die mich wie Stahl beschützt,
Und deren Reize Strahl die Liebsgluth niederblüht.

Der Baron. „Niederblüht, die Liebsgluth niederblüht“ — ich weiß nicht, wie meint das der Herr Cousin: ich muß gestehn, daß mir die Stelle nicht ganz klar ist.

Die Baronin. Aber doch schön. Der Reize Strahl, der blüht: ich bitte Sie, Herr Baron, welch ein erhabenes Bild, und wie neu!

Der Baron. Ei freilich, schön ist es; eben weil man's nicht so klar mit Händen greifen kann, zur Bewunderung schön.

Die Baronin. (zu Agnes) Nun, lies zu Ende.

Agnes. O liebste Mama, entschuldigen Sie mich.

Die Baronin. Lies zu Ende, sage ich dir. Es scheint, daß du in der Stadt allen Geschmack verloren hast.

Agnes. (leise)

Man sagt, entzückend sei der schönen Agnes Seele,
Daß, was die Lippe spricht, bezaubert an sich selbst;

Dann, da durch Homens Band ich mich mit ihr vermähle,

Heirath' ich seinen Leib, heirath' ich einen Geist.

Die Baronin. O, das schließt unvergleichlich! Nicht wahr Herr Baron, das ist eine Pointe voll Witz und Geist?

Der Baron. O, das ist göttlich! das ist göttlich!

Die Baronin. Ich möchte wohl wissen, ob eure Dichter in der Hauptstadt laubstachel sind, solche allerliebste Sachen hervorzubringen.

Agnes. Nein, liebste Mama! solche Verse möchten keinen Beifall finden; man ist dort wirklich dafür zu einfach.

Die Baronin. Ja, und die Bilder, die Bilder sind es doch eigentlich nur, die den Dichter und den Vers machen. O, ich fühle es in deiner Seele, meine Tochter, solchen Versen kannst du nicht widerstehn, und solch ein Dichter muß den Weg zu deinem Herzen bald finden.

Agnes. Mutter, es gilt Ihrer Tochter Glück! Ich schwöre Ihnen, auf diesem Wege wird er meinem Herzen nie nahe kommen.

Die Baronin. Wie es scheint, hat die Stadtlust das Fräulein Tochter ziemlich aufgeblasen.

Agnes. Sie hat mir das Auge gereinigt, daß ich das Tuntzschälige nicht sehen mag.

Die Baronin. Es haltet ihr uns wohl sammt und sonders für klinkstellig, oder gar für blind. Glaubt' mir, meine Tochter, man erhält sich auf dem Lande das Auge reiner, als in euren staubigten Städten. — Herr Baron, Sie haben doch Befehl gegeben, daß der Notarius vom Amte, die Artikel des Ehekontrakts entwerfe?

Der Baron. Noch nicht, liebe Baronin, es hat ja keine Eil.

Die Baronin. Wie, was? keine Eil, Herr Baron? ist nicht verabredet, diesen Abend noch die Verlobung zu feiern und den Kontrakt zu unterzeichnen?

Der Baron. Ja, das ist wahr; aber sie kommen ja heute erst, und reisen heute nicht gleich wieder ab. Lassen wir denn doch der Agnes Zeit, ihren künftigen Gemahl kennen zu lernen; wir können ja sicher darauf rechnen, sie wird bald Geschmack an ihm finden und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Baronin. So, mein Schatz, ist das Ihre Meinung? Ja, das mußte ich nicht.

Der Baron. Ja, meine Liebe; und ich bitte Sie, lassen Sie es auch Ihre Meinung sein.

Die Baronin. Ach, von Herzen gern, wenn Ihnen das Vergnügen macht Freilich (mit weicher Stimme) hätte ich nicht gedacht, daß Sie mich so in Verlegenheit bringen würden mich so vor aller Welt bloß stellen und zu schanden machen —

Der Baron. I, wie denn das, meine Liebe, wie denn das?

Die Baronin. (fast weinend) Grausamer! Habe ich denn anders als mit Ihrem Rathe, mit Ihrem Willen den Herrn von Burgtrümmer und unsere übrigen Freunde gerade auf heute, und ausdrücklich zur feierlichen Verlobung unserer Tochter eingeladen? Habe ich etwas anderes gethan, als was Sie gewollt, Sie befohlen haben? und nun soll ich beschämt vor allen dastehen? Nein (sie bricht in Thränen aus) das überlebe ich nicht!

Der Baron. Ach, das mußte ich ja nicht, daß Ihnen die Sache so am Herzen läge. Nein, wahrhaftig! das soll man mir

nicht nachsagen: meine Frau habe sich zu Tode gedrückt aus Gefälligkeit gegen mich. Nein, ich bin Ihr Herr, aber ich bin nicht Ihr Tyrann. Ich sehe ein, liebe Baronin, es geht nicht anders; wir müssen unser Wort halten. Drum beruhigen Sie sich! ich gehe den Augenblick, den Notarius zu bestellen.

(Er geht ab.)

Agnès. (bei Seite) Ach! mein armer, schwacher Vater!

Die Baronin. (sich die Augen trocknend) Höre, meine liebe Tochter! glaube mir, ich sehe, was hier vorgegangen ist; aber ich glaube, du siehst nun auch, was dir das hilft. Das Fräulein Tochter steckt sich hinter den Herrn Papa und meint so, den Willen der Mama rückgängig zu machen. Gehorsame Dienerin! haben Fräulein Tochter etwa nie bemerkt, oder wieder vergessen, daß hier im Hause nur mein Wille gilt, und daß das, was ich mir vorgenommen habe, geschehen muß? Drum lassen Sie nur alle Ihre Stadlintriguen und vergessen der Tante und aller jungen Herren vom Hofe, und denken einzig darauf, mir zu gehorchen.

Agnès. Aber wollen Sie denn nicht einmal daran denken, daß Sie meine Mutter sind? Daß ich als Kind ein Recht auf Ihre Liebe, auf Ihre Zärtlichkeit habe? Und sollte Sie das nicht bewegen, ein wenig in meine Empfindungen einzugehen?

Die Baronin. In die Empfindungen einer Tochter, die gegen den Willen ihrer Mutter nicht den gebührenden Respekt hat?

Agnès. Mutter, Ihr Unwille macht Sie ungerecht. Wo hätte ich je die Achtung verlegt, die mein Herz Ihnen so gern weihet. Aber wohnt, wie ich von Ihnen selbst lernte, im Herzen des Menschen Glück; so werden Sie bei einem Gegenstande

von mir nicht Gehorsam verlanget, der mein Herz zerrißt und mich auf ewig unglücklich macht.

Die Baronin. Dennoch bei diesem, gerade bei diesem Gegenstande verlange ich von dir vollkommenen Gehorsam. Es giebt in der Welt gar Vieles, was man sich einbildet; o, ich kenne die glatten Worte der jungen Herrn: du weißt ja, ich bin lange genug bei unserer Prinzessin am Hofe gewesen; glaub mir, die wahre Gediegenheit wohnt nur auf dem Lande, und wäre ich nicht erst überzeugt, daß der Herr von Burgthummer ein Mann von seltnem Geiße und der denn schon über die Fittterjahre hinaus ist, dein wahres Glück machte, ich würde nicht so fest auf meinem Kopfe bestehen. Die Heirathen aus Liebe habengewöhnlich ein trauriges Ende; die Menschen wollen meist wider ihren Willen zu ihrem Glücke gezwungen sein. — Aber was ist das für ein Lärmen? Wieder der Gärtner, der unsern Tagelöhner anspricht. Das geht doch fast Tag für Tag so, seit die beiden Leute hier sind.

Dritte Scene.

Die Baronin, Agnes, Herr von Blum und Anton, die beiden letzten als Bauern verkleidet, aber im Betragen so ausländisch und besonders Herr v. Blum so fein, daß sein wahrer Stand durchscheint.

Anton. (mit einem Spaten) Oho, Müsse Faulenger! glaube er, daß er nur hier ist, die Arme über einander zu schlagen und sich 'nen guten Tag zu machen?

Die Baronin. Worüber ereifert er sich denn so, Meister Anton?

Anton. (den Gut abzumenden) El, über den Piederjan da, den man durch nichts zur Arbeit bringen kann. Meint er etwa, Meister Tagelieb, ehrlicher Leute Brod zu essen, ohne es zu verdienen?

Hr. v. Blum, als Niklas. (den Gut unter dem Arm mit einem Sonnenbouquet in der Hand) Hör' er, Meister Anton, er ist ein Grobian, ein unverbesserlicher Grobian; aber ich will's nur gesagt haben, daß er's weiß: wir sind ihm denn, unser eins, auch nicht aufs Maul gefallen.

Anton. Wie? Was? ich ein Grobian? i du Maulaffe! — Wenn es nicht aus Respekt für die gnädige Frau wäre . . . (indem er den Götzen aufhebt.)

Hanck. Aber in der That, Meister Anton, es scheint mir doch, daß ihr den jungen Burschen ein wenig zu hart behandelst.

Anton. Wenn Sie's mir nicht für ungut nehmen wollen, gnädigste Kräulein — das sind meine Sachen. — Ich also ein Grobian? i du Lölvel, du ungewaschenes —

Niklas. (ihn unterbrechend) Gott verdamme mich —

Anton. Gott verdamme mich? I daß dich das Donner und Wetter! Willst du hier anfangen zu fluchen? Du Laugenichs, du bist in de Welt, du Meerflanzengesicht.

Hanck. Der arme Bursche rührt mich. Dulden Sie doch nicht, Mama, daß Meister Anton ihn so barsch behandle.

Die Baronin. Gelassen, Meister Anton, gelassen! Warum schmeißt du denn so auf ihn? und warum willst du mir denn eine schlechte Meinung von ihm beibringen?

Anton. Et Postausend! Hatt seine Arbeit zu thun, will das den ganzen ausgeschlagenen Tag dastehn und schwagen.

Die Baronin. Schwagen, und worüber denn?

Anton. Veräther? Ei, über die gnädige Frau, über den Herrn Baron, über Fräulein Nanes.

Die Baronin. Je nun, das ist ja nicht so was Schlimmes. Und was sagt er denn von uns?

Anton. O, man könnte glauben, er sei unschuldig wie ein Kind; aber Gott soll mich verdammen! ich kenn' ihn besser: er hat's saustidig hinter den Ohren.

Die Baronin. Nun, was sagt er denn von dem Herrn Baron?

Anton. Er sagt

Niklas, O hören Sie doch nicht auf ihn, gnädige Frau! glauben Sie ihm doch nicht.

Die Baronin. Ja, Meije Niklas, ihr müßt's nun schon einmal nicht übel nehmen, ich bin neugierig, eure Gedanken zu erfahren. Nun also?

Anton. Nun also! Ja, wenn der Herr Baron uns etwas befehlt; rathen gnädige Frau wohl, was da der Niklas sagt?

Die Baronin. Nun, was sagt er denn? Kommt doch endlich mit der Sprache heraus!

Anton. Ja, Gott soll mich verdammen, wo's nicht wahr ist! er sagt: das verdient Bestätigung.

Die Baronin. Bestätigung? was meint er denn damit?

Anton. Das meint er damit, daß er sich über die Befehle des gnädigen Herrn mokirt, und daß er ihnen nie anders gehorchen will, als bis gnädige Frau sie bestätigt hat.

Die Baronin. (ath für sich) Wahrscheinlich, das ist so dumm nicht.

Anton. Und fängt er dann an von gnädigen Frau zu sprechen, so weiß er kein Ende zu finden.

Die Baronin. Von mir zu sprechen? Und was spricht er denn?

Anton. O was sagt er da all: die Frau Baronin, das ist noch eine Frau, die sich gewaschen hat! die hat mehr Kopf in ihrem kleinen Auser, als mancher große Herr in seinem ganzen Leibe. Und was sieht sie noch hübsch aus! was hat sie für einen edlen Anstand! Wahrscheinlich, so schwärzt er: es wird mir ganz leicht ums Herz, wenn ich sie sehe.

Die Baronin. Der arme Niklas! seine Physiognomie hat mir gleich von Anfang gefallen. (zu Hanes) Nicht wahr, Agnes, für einen Gärtnerburschen ist er nicht übel gewachsen?

Hanes. (etwas verlegen) So?

Die Baronin. Sieh nur, besonders hat er lebhaftes Aussehen und einen Blick, der zum Herzen gehen könnte.

Agnes. Ach ja, Mama! ich hab's schon gemerkt.

Die Baronin. Nun, was denkt denn der Niklas vom Fräulein Agnes?

Anton. Ach! gnädige Frau! nein, da bitte ich; nein, das kann ich in Gegenwart des Fräuleins nicht sagen.

Die Baronin. Sagt's nur, sagt's, ich möchte doch alle seine Gedanken recht von Grund aus wissen; es macht mir Spaß.

Anton. Ja, wenn gnädige Frau befehlen — (laut laut) er sagt: wenn man gnädige Frau und Fräulein Agnes so bei einander sieht, man weiß mein Seel nicht, wer Mutter oder Tochter ist.

Agnes. Nun, da sagt er doch wohl so etwas Schlimmes nicht.

Niklas. (sieh den Gut vor das Knäuel datternd) O gnädiges Fräulein, glauben Sie ihm doch keine Silbe.

Anton. Je, halt's Maul, du Handwurst. Nun will ich es denn nur alles grade herausfagen: zwanzig Frauen, wie die Frau Baronin, sagt er, wollt er lieber heirathen eine nach der andern, als zwei Mädchen wie Fräulein Agnes.

Die Baronin. (achend) O, das ist lustig!

Anton. Und dann darf ich den Rücken nicht wenden, so ist er mir da beim Blumenbeet, sein Messer aus der Tasche, und dafür hat er eine feine Nase: rutsch, rutsch! eine Blume nach der andern ab, ein hübsch Bouquet gebunden; und für wen? für wen anders als für Frau Baronin.

Die Baronin. Also daher kam das frische Bouquet jeden Morgen?

Anton. Ja, da habe ich ihn eben wieder auf frischer That ertappt. Da sehen Sie nur, da hat er's in der Hand! Bleibt doch für Fräulein Agnes kaum eine Rose übrig.

Agnes. Et, da bin ich ja übel dran. Indeß, Meister Anton, glaubt mir, ich bin mit der einen Rose sehr zufrieden.

Die Baronin. Also, das hast du da für mich, Niklas?

Niklas. (mit Verbeugungen) Ja, wenn's gnädige Frau nicht übel nehmen wollen . . . (schau sich nähernd, ihr das Bouquet überreichend.)

Die Baronin. (das Bouquet nehmend) Ich danke euch, Niklas. Ihr könnt mir künftig jeden Morgen das Bouquet selbst auf mein Zimmer bringen.

Niklas. (seinen Hut ziehend) Ach, gnädige Frau sind gar zu gütig.

Die Baronin. Ihr aber, Meister Anton, mäßigt euch in Zukunft und mißhandelt mir den jungen Menschen nicht so, wie ihr bisher da gethan habt. Solche Scheltworte machen nur

müßmüthig; sucht ihn mit Sanftmuth zu seiner Schuldigkeit zu bringen.

Anton. Wenn gnädige Frau so befehlen.

Die Baronin. (zu Anton.) In der That, der junge Mensch scheint mir eine andere Behandlung gewohnt zu sein. Wenn das etwas Edulation hätte. — Da muß ihm sein Geschwäh nicht gar so hoch anrechnen.

Agnes. O nein, Mama, ganz und gar nicht.

Die Baronin. Nun, Kinder, geht wieder in den Garten an eure Arbeit, könnt aber heute immer einen halben Feiertag machen: ihr habt's wohl gehört, es kommt Besuch. Bringt nur im Garten alles in Ordnung. Ich will denn auch nur nach der Küche sehen, ob da alles genau nach meiner Vorschrift geschehen wird.

(Anton und Niklas nähern sich unter vielen Büchlingen der Gartenthür. Die Baronin geht mit einem vornehmen forien Ausbruch eine Seitenthür ab. Wie sie weg ist, kehren Anton und Niklas rasch wieder um.)

V i e r t e S c e n e.

Agnes. Herr v. Blum. Anton.

Anton. (von Thron an die Thür stellend.) Nun, was sagen Sie, Fräulein? Spielen wir unsere Rolle nicht vortreflich?

Agnes. Zum Entzücken! kaum habe ich mich des Lachens enthalten können. Aber, das muß ich dir sagen, Anton: du behandelst diesen Herrn gar zu rauh.

Anton. Je nun, das dient unser Spiel desto besser zu verstehen. Und dann, Fräulein, will ich's nicht Hehl haben; es

möchte mir die Gelegenheit nicht wiederkommen, es ist das so 'ne kleine Revange; ich gebe nur zurück, was ich so seit 'ner Reihe von Jahren geduldig habe einnehmen müssen; und ich bin noch immer im Reß. Denn hat man einmal die Zeit verschlafen, hat man da ein Stündchen verpsandert oder was nicht recht gemacht, und sind der gnädige Herr grade nicht bei Laune; dann schmettert ein Schlingel über den andern: du Fiel, du Faulenzer, hast wieder Maulaffen feil gehabt, bist nicht 'nen Schuß Pulver werth, und wie die schönen Redensarten alle lauten.

H. v. Blum. (wachend) Nun meinetwegen, nuzt deine Zeit; hoffentlich wird die meinige bald wiederkommen. Doch laß mich: das unnütze Geschwätz. Benutzen wir die Augenblicke, die Hand meiner schönen Agnes zu küssen und meinem Herzen den Erguß des Entzückens zu gönnen. O süße, theure Agnes! —

Agnes. Vergessen Sie nur nicht, meiner Mutter jeden Morgen das Bouquet zu bringen.

Kanon. Wahrlich, das thäte ich lieber; denn ich bin gewiß, der Nilas wird seinen Gang nicht umsonst thun.

Agnes. Aber sagen Sie mir doch im Ernst, fühlen Sie sich nicht durch diesen Auftrag meiner Mutter ganz besonders geschmeichelt?

H. v. Blum. Agnes, ich begreife Sie nicht. In dieser Lage, in diesem Augenblick können Sie so scherzen? Hörte ich denn nicht eben von Ihrer Frau Mutter, daß der Ihnen bestimmte Bräutigam heute noch ankommen werde?

Kanon. Ja, und was schlimmer ist, mich heirathen wird. Die Gefahr ist weit dringender als Sie meinen und wissen. Meine Mutter will nemlich durchaus, daß noch heute Verlobung sei; und mein Vater ist eben ausgegangen, um den Heirathskontrakt entwerfen zu lassen.

H. v. Blum. Und das sagen Sie mir so mit lachendem Munde? Agnes, ist das der Lohn meiner Treue, hat sich so auf einmal Ihr Herz gewandt?

Agnes. Was doch die Herrn empfindlich sind! Sie geben ja dem Spiele ordentlich eine tragische Wendung. Doch lassen wir das, ich liebe den Ton nicht. Die Gefahr ist dringend, ich gestehe es; aber sie ist nicht unvermeidlich. Mit meinem Vater habe ich gesprochen; das führt zu nichts. Meine Mutter besteht auf ihrem Willen, und ist in ihren Herrn Cousin wie verzaubert. Aber das steht nun freilich auch hier (auf ihr Herz legend) für ewig fest, daß ich nun einmal keinen andern Liebhabern kann, als meinen theuren, lieben Blum, und daß ich also nie einen andern heirathen werde als den.

H. v. Blum. (ihr die Hand lachend) O meine süßeste Agnes!

Agnes. Nun aber kommt der Herr von Burgtrümmen heut an, des Vorsahes, mich zu heirathen. Was ist zu thun, um dem Unglück zu entgehen?

H. v. Blum. Haben wir uns nicht deswegen den Schlüssel zur kleinen Gartenthüre —

Agnes. Nicht zu rasch! erst wollen wir ein anderes Mittel versuchen. Dieser Herr von Burgtrümmen ist ein schöner Geist, will brilliren mit Witz und Geschmack, und nimmt eine Frau in sein Haus, wie einen Perle in seinen Mund, um damit vor der Welt Figuren zu machen. Man hat ihm nun von mir erzählt; er meint, daß ich dazu taugte: nun müßte ich mich sehr irren, oder ich bringe ihn durch etwas angenommene Dummheit und Ungelehrtheit dahin, daß er selbst mich nicht mag, und sein gegebenes Wort zuerst zurücknimmt.

H. v. Blum. Nauch, das ist vergebliche Hoffnung! Er Sie nicht mögen? Nein, schöne Agnes, dann müßten Sie nicht sein, die Sie sind.

Agnes. Nun, man weiß ja: die Liebe macht blind! Lassen Sie mich nur machen: ich habe so auf meine Rolle schon ein wenig studirt. Spricht er gelehrt, so bin ich unwissend wie ein Kind, läßt er seinen Witz spielen, so bin ich dumm wie eine Gans. Kommt er mit hochtrabenden Versen, so fahre ich ihm mit der gemeinsten Prosa dazwischen. Er soll mich in Zeit von einer Stunde für einen Klotz oder für eine Narrin halten.

H. v. Blum. Aber wenn es nun nicht gelingt?

Agnes. O sehen Sie nicht so schwarz! Wenn es nicht gelinht — es wäre hart, sehr hart; ich schätze meine Eltern sehr, ich habe meinen Vater lieb, möchte meine Mutter durch Ungehorsam nicht betrüben; aber ist es denn nicht bloßer Eigensinn von ihr, mich der Vorliebe, die sie für einen Verwandten gesaht hat, zum Opfer zu bringen? Soll ich an diese Stelle mein ganzes Lebensglück hingeben? — Drum, gelingt es nicht, so werfe ich mich in Ihre Arme, Sie bringen mich zu meiner Tante zurück, und wir suchen von da aus meinen Vater und meine Mutter auf andere Gedanken zu bringen.

Anton. Nun, was bei uns steht, da soll es dem Herrn hier nicht sonderlich behagen. Auf jeden Fall aber werde ich für den Abend Pferde und Wagen besorgen. Doch, gnädiger Herr, es kommt jemand (läuft nach seinem Spaten.)

(H. v. Blum tritt von Agnes zurück.)

Agnes. Es ist meine Schwester!

Fünfte Scene.

Agnes, Anton, Niklas und Bärchen,

die, etwa dieselbe Anzahl, Begrüßungen kommt.

Bärchen. Gratulire, Schwesterchen, gratulire!

Agnes. Und wozu?

Bärchen. Zur Ankunft deines Zukünftigen, deines Bräutigams.

Agnes. Der Herr von Burgtrümmer, ist er schon da?

Bärchen. Ja, ich habe ihn eben aussteigen sehen.

Agnes. O ich Unglückliche!

Bärchen. Du unglücklich? Ei du mußt ja glücklich sein über uns über; du sollst ja heirathen. Darin haben es doch die ältern Schwestern besser als die jüngeren, daß man sie eher heirathen läßt. Ach, ist er da, Meister Anton? Guten Tag, Niklas!

Niklas. Gehorsamster Diener, Fräulein! (wath für ihn) Was doch das Bärchen für ein hübsches Mädchen ist!

Bärchen. O sag' er's immer laut, Niklas; ja, ja, ich weiß es wohl, daß ich es bin: in Berlin bei der Tante, da sagten's mir die Leute alle Tage. Hier, ach hier, da glebt's gar nicht so artige Menschen, wenn er nicht noch wäre --

Agnes. Aber weißt du wohl, wenn wir dich so schwagen ließen, so schwägest du fort bis übermorgen?

Bärchen. Ach, laß du mich nur schwagen, und geh du, deinen Zukünftigen zu sehen: der erwartet dich mit Ungeduld.

Agnes. Also ist er wirklich hier?

Bärchen. Ja, ja, ich sage es dir, ganz und gar, mit Kopf und Fuß ist er hier: ich habe ihn ja mit diesen meinen Augen gesehen, ihn und seine Antsitz. Ich glaube, es ist ein

Kiacre von der Straße, so ein alter anstrangirter Staatswagen. Die Gläser daran bestanden aus kleinen viereckigten Scheiben, wie man Kammerfenster.

Anton. Ei, das ist ja ein ganz neuer Geschmack.

Bärchen. Ja; aber weit lustiger noch als seine Kutsche sind die drei Pferde.

Agnes. Was, mit drei Pferden ist er gekommen?

Bärchen. Ja, zwei hinten eins vorn. Und das vorberste war von Farbe schwarz, übrigens auf ein Auge blind und wenigstens an einem Fuße lahm.

Niklas. O, unvergleichlich!

Bärchen. Das zweite ist apfelgrau; das dritte ein Schimmel, der wenigstens einen Fuß höher ist als die beiden andern, und so mager, so mager, daß die Knochen ihm die Haut durchbohren.

Agnes. Nun, eine Equipage, wie sie sich für einen solchen portischen Dorfjunker paßt.

Niklas. Meiner Tren, das geht ja hinaus über alle Phaetons und Vatarben von Berlin.

Bärchen. Wie, Niklas, seid ihr denn in Berlin gewesen?

Niklas. Ja, Fräulein, ich habe da die Gärtnerei länger als fünf Jahre getrieben.

Bärchen. Nun, da sieht man doch, was die große Stadt thut: solche feine Leute wachsen nicht auf dem Lande. Und ich müßte mich sehr irren, wenn ich euch nicht in Berlin gesehen hätte: ihr laßt mir gleich von Anfang an alle beide so bekannt vor.

Agnes. O, laß das Schwärzen, und beschreib uns doch weiter das köstliche Andwark unsers Herrn Cousins.

Bärchen. Nein, Schwester, das ist nicht zu beschreiben; das muß man sehen. Denn du mußt wissen, daß diese drei Knurrel von Thieren dennoch fünf Originale von Menschen hergebracht haben, ohne zu rechnen den Kutscher, zwei Bauern, die hinten aufsaßen, zwei große Hunde, die neben dem Kutscher laaen, und zwei Schoßhündchen, die mit in der Kutsche waren. Auch legten sich die drei Thiere, so wie der Wagen still hielt, nieder; und, wahrhaftig, ich weiß nicht, ob sie wieder aufstehen werden.

Agnes. Fünf, sagst du? wer sind denn die vier andern, außer dem Herrn von Burgtrümmer?

Bärchen. Das sind der Herr Landjäzermelster, der Graf von Brachfeld, und die Frau Landjäzermelsterin, Frau Gräfin von Brachfeld; (mit seiner Stimme) ferner der glückliche Herr Wahlpräsident von Schönsieff, und die Frau Wahlpräsidentin, seine theure Gemahlin; denn so nannte er sie während des Aufstiegs einmal über das andere.

Anton. Aber wie der Henker, haben denn alle die Menschen in der Kutsche Platz gehabt?

Bärchen. Ja wahrhaftig, das müßt ihr euch beschreiben lassen. Die Kutsche kann nemlich nur drei Personen fassen. Weil nun der Herr Graf von einiger Breite und Schwere sind, so haben dieselben sich in den schmalen Rücken gepreßt; die Frau Gräfin haben auf dem Schoß des Herrn von Burgtrümmer und die Frau Präsidentin auf den Knien des Herrn Grafen gesessen. Sie erzählten indeß, es sei ganz vortreflich gegangen; auf welchem Wege seien sie wohl dann und wann mit den Köpfen an einander gerathen, und da der Wagen unterwegs einmal umgeworfen, seien sie noch enger und inniger an einander gekommen.

Agnes. Nun, und ist denn niemand verwundet?

Wärbchen. Niemand.

Haged. Auch der Herr von Burgtrümmer nicht?

Wärbchen. Er ist mit einer Beule am Kopf und einer Schramme an der Hand davon gekommen; aber vom Kopf bis zu den Füßen waren alle sammt und sonders mit Reith bespritzt, weil, wie sie sagen, sie glücklicher Weise in eine Pfütze geworfen worden.

Anton. Ei, daß sie doch ins Wasser geworfen wären, wo es am tiefsten ist.

Wärbchen. Et! Hörst du, da kommen sie, natürlich dich zu sehen.

Haged. Nun, ich werde suchen, sie so spät als möglich zu sehen. (gibt dem H. v. Thum verflüchtigen einen Kuß) Adieu! (durch eine Seitenthür ab.)

Wärbchen. Nun kommt, Anton, wir wollen in den Garten gehen und da eins mit einander plaudern. Aber was fehlt dem Niklas? was steht du da und kuckst nach der Thür? (Herr v. Thum hat nemlich der abgegangnen Haged nachgesehen.) Marsch, fort in den Garten! Hier ist deines Bleibens nicht. (Aus ab.)

Sechste Scene.

Zwei Bedienten öffnen die in der einen Seitenthür des Theaters befindlichen Flügelthüren und man sieht am Eingange voran die Gräfin, die Baronin und die Präsidentin; hinter ihnen im Gespräch unter einander, voran den Herrn von Burgtrümmer, um ihn her den Grafen, den Baron und den Präsidenten. Die Damen complimentiren einander wegen des Vertritts in das Zimmer.

Die Baronin. (mit Kuß) Frau Gräfin, Frau Präsidentin!

Die Gräfin. O, Frau Baronin! ich bitte.

Die Baronin. In meinem Schlosse werden Sie mir gütigst erlauben, meine Schuldigkeit zu thun und die Honneurs zu machen.

Die Gräfin. So bitte ich Sie, Frau Präsidentin.

Die Präsidentin. *(seuert period)* O mein Gott! was muten die Frau Gräfin mir zu! Thun Sie meinem Herzen doch nicht so weh.

Die Gräfin. Wie könnte ich denn so unhöflich sein? Erweisen Sie mir die Liebe. — *(bedeutet pantomatisch der Präsidentin vorzunehmen)*

Die Präsidentin. Nein, es ich das thäte —; lieber lebe ich wieder um.

Die Gräfin. Und ich versichere Sie, ich auch.

H. v. Burgrümmmer. *(zwischen sie tretend)* Nun, ich sehe wohl, Madames! hier bedarf's der Vermittelung eines Mannes von Verstand, den Streit zu schlichten. Frau Gräfin, den Arm! — Frau Präsidentin, den Arm! *(Beide Damen geben den Arm, und er führt sie hinein; dann führt er um nach der Thüre)* Und darf ich nun Sie bitten, werthe Frau Cousine? *(Sie reicht ihm den Arm, und er führt auch sie hinein)*

Der Graf. Nun, Herr Präsident, ich hoffe, Sie werden nicht so zeremoniös sein, wie die Frau Präsidentin.

Der Präsident. Herr Graf, ich kenne meine Schuldigkeit eben so gut, als meine theure Gemahlin.

Der Graf. Ei, zum Henker, so gehen Sie doch!

Der Präsident. Auf meine Ehre, das werde ich nicht, und sollte ich hier stehen bis morgen früh.

H. v. Burgtrümmer. Ich sehe wohl, meine Herrn, daß ich heute dazu bestimmt bin, alle Zweife der Höflichkeit zu endigen. (Er faßt den Grafen und den Präsidenten bei den Händen, nähert sie einander, und führt sie vor sich her in das Zimmer hinein, wobei er über die Schwelle stolziert und fällt. Die Bedienten lachen.)

Der Baron. Der nach dem H. v. Burgtrümmer eintritt, und während die Bedienten die Abwärtbaren suchen, dem Gefallenen anrückt.) Haben sich doch nicht brüskt?

H. v. Burgtrümmer. (Nachdem er wieder aufliegt und die Eine sich abwischt, einen großen Miederhut unter dem Arm, trägt er mit diesem Toupet und Haarbeutel, läuft in Kleidung wie im Vertrauen phantastisch.) Und hätte ich es auch; es ist die Höflichkeit eine so edle Sache, daß man gern für sie auch blutige Wunden davon trägt. Glauben Sie es aber wohl, daß die wahre Höflichkeit jetzt einzig noch auf dem Lande zu finden ist? In Berlin, in Wien — Sie heißen ja die Hauptstädte, Sie haben ja die Höhe in Ihrer Mitte, Sie wollen uns ja den Ton angeben; aber, bei allem Mufen und Grazien! es ist dieser feine Ton die Grobheit selbst.

Die Gräfin. In der That, das überrascht mich. Warum schicken wir denn aber unsere Kinder von uns fort, seine Sitten und Manieren in den großen Städten zu lernen?

H. v. Burgtrümmer. Keine Sitten in den großen Städten! man hat da nicht den geminkten Menschenfimmel für solche Dinge. Der Teufel soll mich holen, Madam, wenn man da eigentlich nur recht wiß, was Ceremonie ist, was der Anstand fordert. Sehen Sie nur ein Beispiel. Ein Mann, dessen ganzes Aeußere gleich ankündigt, er sei ein Mann von Staube, ein Mann von Ruf, von Talent — Sie wissen, meine Damen, es steht manchem gleich so klar auf der Stirn geschrieben — kurz, ich will sagen, etwa ein Mann wie ich, geht da durch zwanzig

Straßen, eine nach der andern; und es findet sich auch nicht ein Edeust, der ihn vergärbt, der es sich einfallen ließe, ihn zu grüßen. Aller Unterschied der Stände ist da aufgehoben. Ein Polizeibliner geht Ihnen so stolz daher, wie ein Oberlandjägermeister, und eine Putzmaßein könnten Sie wahrhaftig für eine Präsidentin haben.

Die Präsidentin. Für eine Präsidentin? o, das empört das Gefühl!

H. v. Burgtrümmer. Ja, Madam, ich will auch kein ehrllicher Mann heißen, wenn ich mich nicht darin bis auf den Grund meines Herzens scandalisirt habe. Wie ich in Berlin angekommen, war die erste Wiste, die ich machte, bei einer nahen Verwandten, einer Dame von Rang. Natürlich schickte ich meinen Bedienten voraus, mich anzumelden; und Sie werden erwarten, wie ich das nicht anders konnte, daß bei dem Namen Melmbold auf Burgtrümmer das ganze Haus in Bewegung gerathen, und alles sich mir entgegenstürzen würde.

Die Baronin. Nun, das wäre ja nur in der Ordnung gewesen.

H. v. Burgtrümmer. Ja, Conscience, und ich will verdammt sein — die Dame vom Hause hatte gerade Gesellschaft, man saß und spielte an 4, 5 Tischen: meinen Sie, daß von allen den 16 oder 20 Menschen, die im Saale waren, auch nur eine einzige Seele aufstand, mir die Honneurs zu machen? Meine Verwandte, ohne die Karten aus der Hand zu legen, begrüßte mich nachlässig und beanugte sich, ihrem Johann zuzurufen: Johann, einen Stuhl für den Herrn! nöthigte dann, mich zu setzen, und spielte, mir nichts dir nichts, ruhig ihre Karten weiter.

Der Präsident. Das ist doch fast ungläublich.

H. v. Burgtrümmer. Ich benutzte eine Pause, um das Gespräch auf Poesie, auf meine neuesten Gedichte zu leiten.

Die Baronin. Nun, da war doch alles wohl Obr?

H. v. Burgtrümmer. O räumt es, ihr Rufen und Grausen! Ich unterließ nicht, meinen Kelnbold in das Gespräch zu mischen, unter welchem die Oden gedruckt sind; und richtete nun meine Frage wegen der Oden gerade zu an Madam.

Die Präsidentin. Nun, und was antwortete sie?

H. v. Burgtrümmer. Was sie antwortete? Nein, nicht Caro, Sie ist Trampf, und spielte weiter, ohne auf mich zu hören. Da hielt ich mich denn auch nicht länger. Um indeß noch einen letzten Versuch zu machen, so machte ich, indem ich aufstand, ein großes Geräusch, schob den Stuhl, scharrte mit den Füßen, hustete, sprach mit vernünftlicher Stimme, nun, dachte ich doch, wird man aufstehn, mir das Geleit zu geben.

Der Präsident. Und auch jetzt?

H. v. Burgtrümmer. Auch nicht einer von allen den vornehmen Herrn, nicht eine von allen den coiffirten Damen erhob sich nur von ihrem Stuhle. Als ich an der Thür war, sah ich mich noch einmal um: es schien kein Mensch einmal gehört zu haben, daß ich aufgestanden war. Ich ging noch in 2, 3 andere Häuser und der Empfang war ganz derselbe.

Die Präsidentin. In Wahrheit, das schreit um Nache.

H. v. Burgtrümmer. Ja ich rächte mich auch auf der Stelle: ich blieb kaum 24 Stunden in der Stadt, und reiste ab, ohne einem der Herrn Minister meine Aufwartung gemacht, und ohne den Herren der Akademie meine Bekanntschaft geküßt zu haben.

Die Baronin. O eine fein ausgesonnene, aber gerechte Rache! wie muß die Verachtung Sie getränkt haben!

Die Gräfin. So muß man einer unhöflichen Stadt Lebensart lehren.

H. v. Buratrummer. Doch das Feuer der Unterhaltung reißt mich fort, und macht mich vergessen, daß meine Sonne nicht hier ist.

Darf ich nicht wissen, wo sie heuer

Läßt glänzen ihrer Augen Strahlenfeuer?

Die Baronin. Mein Gott! spricht er nicht in Versen?

Die Gräfin. Ja, Frau Baronin! das kostet ihm nichts. Verse gießen ihm wie Wasser.

Die Präsidentin. Ja, die Sprache der Rufen ist seine Muttersprache.

Die Baronin. O, er ist doch ein außerordentlich Genie!

H. v. Buratrummer. (mit Stots) Weddames! — Sie sind ältig, das weiß ich — aber es ist wahr, ich fühle es wohl oft, wenn mich die Vergewisserung ergreift, wie man nicht widerstehen kann: der Dichter will geboren sein.

Die Präsidentin. Und wie glänzend er immer ist in Gedanken und Wörtern, so neu ist er auch stets. So hat er seit kurzem auch angefangen sich im Ungereimten zu versuchen, und es ist ihm wunderbar damit gelungen. Es ist, ich weiß selbst nicht wie — es wird einem dabei so — so — ätherisch.

H. v. Buratrummer. (bestimmend)

In dem chaotischen Reich von heitrer serarabischer Schönheit
(Die Grazien haben es selber gewirkt)

Tiefverborgen, häng' ich Labrynthes tiefsinniger Gedanken
Nach, harrend, daß mich Ariadne erlöst.

Die Baronin. In der That, Frau Präsidentin, Sie haben Recht: das schwingt einen gleichsam in die Lüfte, man wuchet so zwischen Himmel und Erde.

H. v. Burgtrümmer. Und haben die todt'n Mäusen
 mich das gelebt, haben so mich doch gleichsam nur Geister be-
 geistert: welche Funken wird mein geringes Talent sprühen, wenn
 erst der hohe Geist, der schöne Engel mich reizen, mich entflam-
 men wird! Wo ist sie denn, die meiner Seele so mächtige
 Stürme erregt? die abwesend, fern, fremd, unbekannt, doch
 stets mir gegenwärtig als Geistesverwandte meine Einbildung
 durchglüht?

Die Baronin. Nicht wahr, lieber Cousin, Sie sprechen
 da von meiner Tochter? Nun, hören Sie, es ist zwar meine
 Tochter; aber ich sag's Ihnen im Voraus, das Mädchen hat ei-
 nen Verstand, einen Witz, eine Sprache, die Sie in Erstaunen
 setzen wird.

Der Baron. Ja, wahrhaftig, es ist das ein Mädchen,
 so gelebt fast wie ihre Mutter; und wenn sie spricht, so ist
 mir's oft, als ob ich liebhaft, meine Schwester da reden hörte.
 Und wenn ich's auch nicht verstand, aber die Leute da in der
 Stadt, die waren doch ganz wie vergast in sie.

H. v. Burgtrümmer. O, welch ein Leben werden wir
 da mit einander führen, ein Leben wie die Götter: wie wird da
 Witz dem Witz, eine feine Wendung die andere, Wortspiele,
 Räthsel und Charaden einander jagen.

Mein hochklopfendes Herz schwillt mir bis zur Lippe
 von Wonne.

Es glüht mein Antlitz feurig roth;

Baden muß ich mich schnell in der Luft, die erheßt
 meine Sonne.

Sonst sterb' ich, heilst! sonst bin ich todt!

Die Präsidentin. (Die Baronin umarmend) O, glückliche Frau! Welch eine Seligkeit für Ihr Fräulein Tochter, so immer und immer gleichsam im Geiste zu leben.

Die Gräfin. Und er ist unerschöpflich, ja eine unerschöpfliche Quelle.

Der Graf. Ja, wahrhaftig, ein müthendes Genie!

Die Baronin. Er spricht kein Wort, das nicht verdiente gedruckt zu werden.

H. v. Burgtrümmern. Ja, das reicht aber der Herren Meib, und daher geht's draun, wie es geht in der Welt. Ich traf bei meinem letzten Aufenthalt in der Stadt im Hotel auf einige Herren, denen ich wohl anmerkte, daß sie auch etwas von der Poesie verstanden; die aber thaten erst, als ob sie meinen Namen in ihrem Leben nicht gehört noch gelesen hätten; und wie ich nun anfing ihnen vorgulesen — doch (indem er aus der Tasche seine Schreibtafel hervorzieht) hören Sie selbst erst die Verse an . . .

Die Baronin. Ich glaube, lieber Cousin, das wird sich im Garten wohl besser ausnehmen. Gehen wir doch nach der großen Laube: (mit Selbstgespräch) die schöne Kunst liebt schöne Natur.

H. v. Burgtrümmern. (Der Baronin die Hand küßend) O, ein himmlischer Gedanke! und englisch schön gesagt! (Indem sie nach der Gartenthür zu gehen.)

Der Arfel fällt nicht weit vom Stamm;

Fromm wie die Mutter ist das Lamm:

Ein Wunder wär's, wenn sie, an Leib schön wie Cotherie,
Nicht an Verstand und Wiß ein wahres Wunder wäre.

Die Baronin. Ach, zu viel Ehre für mein Kind, zu viel Ehre!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Baronin. Anton. Niklas.

Niklas. Die gnädige Frau waren diesen Morgen so freundlich, so gütig, mein Seel! ich wüßte doch wahr und wahrhaftig nicht, wodurch wir's verdient hätten, daß Sie uns so ansehelten.

Die Baronin. Ich hab' es euch gesagt, und sage es hiermit noch einmal: der Herr, mein künftiger Schwiegersohn.

Niklas. Nun, dem haben wir alle ersinnliche Ehre zu erweisen gesucht. Ich habe ihm die aller schönsten Komplimente von der Welt gemacht. Wenn er die für Injurien genommen hat, ist es da mein Fehler, daß es in seinem Kopfe so verkehrt aussieht? Ist er böse; je nun, da mag er wieder gut werden; ich lasse mir drum kein graues Haar wachsen.

Die Baronin. Hm! hm! Möge Niklas ist ja gar gewaltig geschwählig, und weiß ja wahrhaftig seine Worte zu setzen. Indes will ich euch noch einen guten Rath geben: macht mir das Ding nicht zu arg, ich könnte am Ende auch böse werden, und thun, was ich nicht gerne thäte, und euch die Wege weisen.

Niklas. Ho, ho! weisen Sie mir die Wege; nun, so müßte ich auch was ich thäte.

Die Baronin. Und was?

Niklas. Je nun, ich thäte auch, was ich nicht gerne thäte, ich ginge meiner Wege. *(Satz streng, Satz weinerlich)*

Die Baronin. Es ist doch ein kleiner Tropfopf. — Für jetzt ist's so ernsthaft nicht gemeint, ich befehle, daß ihr bleibt. Aber, Meister Anton, öffne er ihm doch ein wenig das Verstandniß, gegen mich und die Meinigen nicht den gebührenden Respekt außer Augen zu sehen.

Niklas. An Mißpelt gegen die gnädige Frau werde ich's wahrhaftig nie ermangeln lassen; aber — nehmens nicht vor Anton — so ein Herr von Burgtrümmer, der sollte Ihr Günstling nicht sein.

Die Baronin. Ei, hör mir doch einer: es hat denn wohl deinen Beifall nicht, daß ich ihm meine Tochter gebe?

Niklas. Nein, wahrhaftig! das hat meinen Beifall nicht.

Anton. Ja, seit der Herr Cousin da angekommen ist und man uns erzählt hat, daß Sie ihm Fräulein Agnes geben wollen: ist der Niklas so übel gelaunt, daß gar nicht mit ihm fertig zu werden ist.

Die Baronin. Sonderbar, und was habt ihr denn —

Niklas. Was ich habe? weil ich verliebt *(sich schnell fertigend)* eifersüchtig —

Die Baronin. *(mit gestrigter ihm unterbrechend)* Verliebt in meine Tochter?

Niklas. Nun, aber weil ich verliebt und eifersüchtig bin auf Ihre Ehre. Alle Welt wird sich über gnädige Frau lustig machen; denn es ist doch sonst kein anderer als Sie, der diese Heirath macht.

Die Baronin. Ei, da hätte ich wohl erst mit meinem Hausknecht zu Rathe gehn sollen, an wen ich meine Tochter verheirathete.

Niklas. Ach, gnädige Frau, die Leute im Hause wissen oft besser Bescheid, was für die Tochter paßt, besser als Papa und Mama. Ich hätte's schon sagen wollen, wenn Sie Fräulein Agnes hätten geben mögen.

Anton. O, ich auch!

Die Baronin. Nun, und wem?

Niklas. Dem, den sie liebt.

Die Baronin. Ei, du scheinst nicht übel unterrichtet zu sein; hat dich meine Tochter etwa zu ihrem Vertrauten gewählt?

Niklas. Wahrhaftig, das braucht's nicht. Hat doch unser eins auch seine Augen, und wenn ich ein Mädchen wäre, wie arm oder wie reich: ah, ich nähme den Herrn von Burgtrümmern auch nicht.

Die Baronin. Es ist es ja ein wahres Glück für ihn, daß er nicht bei dir aufs Freien geht.

Anton. Aber, in der That, gnädige Frau, der Niklas hat Recht: ich kann den Herrn Wetter auch nicht leiden; er sieht mir doch ganz und gar nicht aus, als ob er zur Familie gehörte. Betrachten doch nur die Frau Baronin sein verschobenes Gesicht, den dicken Hals, und den langen Bauch mit den kurzen Beinen: ich müßte mich, hol's der Henker! schier versehen haben, wenn nicht Fräulein Agnes aus purem Widerwillen davon lief, wie er kam.

Die Baronin. Das ist so mit euch Leuten, ihr seht nur immer aufs Aeußere, Ich kenne meinen Cousin besser; und, wie sein Aeußeres auch sein mag, ich will, daß meine Tochter ihn heirathe.

Niklas. Gnädige Frau sind heute gewaltig streng.

Die Baronin. Es ist mir lieb, daß ihr's bemerkt; und ich wünsche, daß ihr euch darnach richtet. Noch diesen Abend wird die Sache richtig und meine Tochter Braut.

Niklas. Hm, da werden andere Leute auch noch ein Wort sprechen.

Die Baronin. (im Zorn) Andere Leute, wer sind die? wer sind die?

Niklas. Ja, ja! es ist das kein Scherz! Erzähle er doch, Meister Anton, was wir da von Fräulein Bärchen gehört haben.

Anton. Ja, da ist ein junger Herr in Berlin, der liebt Fräulein Agnes, und den hat die Tante ihr zum Manne geben wollen; und Fräulein Agnes sagt: das ist noch ein Mann! schön, jung und reich, angesehen bei Hohen und Niedern, und Verstand hat er, Verstand zum rasendwerden; aber erboht ist er, auch so erboht, weil man ihm sein Fräulein Agnes nehmen will, daß er, sagt Fräulein Bärchen, hoch und theuer geschworen hat, wenn man ihm das thäte, so wolle er expreß hierher kommen und seinem Nebenbuhler beide Ohren abschneiden —

Die Baronin. (lachend) Die Ohren abschneiden!

Anton. Ja, ja! und sie an den großen Thorweg vorn an der Landstraße annageln.

Die Baronin. Ach, da kommt ja mein Herr Cousin ganz gelegen. Bleibt, ich muß ihm doch von der Gefahr sagen, die ihm bevorsteht.

Zweite Scene.

Die Vorligen. Herr von Burgtrümmen
in affectirter Begeisterung.

Die Baronin. Schön, daß Sie kommen, lieber Cousin, ich bin Ihetwegen in nicht geringer Unruhe.

H. v. Burgtrümmen. O, und mit Recht, denn wohin, wohin ist sie entflohen?

Die Baronin. Ach, liebster Cousin! für jetzt Sorge ich nur um Ihr Leben.

H. v. Burgtrümmen. Und das mit Recht; eine geheime Abndung meines Hergens klopft hoch mir Angst. Wohin ist sie entflohn? Göttliche Uranie! bist du empor geflogen in höhere Regionen? O laß den Weibrauch meiner Getübde Dich wieder hernieberglehn; ringsher hab' ich gefragt die Echo's alle; sie kleiden stumm bei meinem Ruf, und ich finde meine Göttin nicht. Ich habe gesammelt einen Vorrath der schönsten Gedanken; sie pressen, sie drängen, sie drohen mich zu ersticken, wenn sie, der Gegenstand aller dieser Gedanken, nicht bald erscheint und ihnen den Ausgang öffnet.

Begeistrung ist ein Wein, der gähret,
Und der von Glas und Holz unenget,
Die Flaschen und die Fässer sprengt,
Wenn man nicht Oeffnung ihm gewähret.

Die Baronin. Ach, mein Gott! lassen Sie doch jetzt die poetischen Gedanken; ich habe Ihnen etwas ganz Prosaisches —

H. v. Burgtrümmen.

Drum Ayned, Engel, o sei gut,
Gleich Engeln, die stets hülfreich eilen;

Komm, lösche meine Liebesgluth;

Denn wer verwundet, muß auch heilen!

Willaß. Ein wahres Original.

Die Baronin. Aber hören Sie mich doch auch —

H. v. Burgtrümmern. O, wenn man ergriffen ist von der Gewalt einer bezaubernden Muse, und sich berauscht hat in jener göttliche Trunkenheit der Liebe und der Poesie; man hat für nichts Ohr, für nichts Auge, als für das Eine idealische Wesen.

Die Baronin. Nun ja, davon ein andermal; aber für jetzt —

Willaß. (ihn auf die Schulter schlagend) Lernen der Herr doch Höflichkeit, und sperren die Ohren auf, so lange Sie noch Ohren am Kopfe haben; denn die gnädige Frau spricht mit Ihnen.

Anton. (von der andern Seite ihn auf die Schultern schlagend) Und will Ihnen nichts mehr und nichts weniger sagen, als daß man darauf ausgeht, dem Herrn beide Ohren abzuschneiden.

H. v. Burgtrümmern. (mit komischen Sprüngen von einer Seite nach der andern und mit possirlicher Wuth) Ihr Kinder der Nacht, ihr Geister der Unterwelt, wer sendet euch, mir den Himmel meiner Begeisterung zu zerreißen? Wer seid ihr, Vermegene?

Anton. (ihm nachhelfend) Wir? ach nur ganz natürliche Erbsöhne. Aber der Herr, der scheinen freilich ein Kind des Lichts; nur möchte ihm beinaß die Sonne ein wenig stark auf den Kopf gebrannt haben.

H. v. Burgtrümmern. Aber, Cousine, welch gemeines Volk dulden Sie in Ihrer Nähe!

Die Baronin. Nun, der eine ist so dumm nicht, wie er aussieht.

H. v. Burgtrümmer. Aber ich bitte Sie, sehen Sie doch, was die Kerle für Grimassen schneiden. Wahrhaftig, wenn man sich nicht an solchem Gesindel besudelte (die Hand an den Degen legend) es könnte der Zorn ein edles Gemüth erhitzen, daß man handelte, als ob man beleidigt wäre.

Niklas und Anton (lachend, treten etwas näher)

Niklas. Nun, da rathen wir doch dem Herrn, sich nicht zu erhitzen. Es könnte das (indem er unvermerkt die Faust ballt) gar leicht . . gewisse . . schlimme Folgen haben.

Anton. (ächztlicher die Faust ballend) Ja . . . es könnte das für den Herrn . . einige böse Folgen haben.

H. v. Burgtrümmer. Ei, ihr freches Pack! was untersteht ihr euch? Vor Züchtigung von meiner Hand seid ihr sicher, ich gebe euch meinen Fluch; aber meine Leute werde ich rufen, und die sollen euch Stoßschläge geben.

Anton. (dicht zu ihm hinstretend, und als H. v. Burgtrümmer zurückweicht, ihn verfolgend) Eure Leute? Sind die etwa auch so nothig, wie eure Pferde?

Niklas. (von der andern Seite gegen H. v. Burgtrümmer tretend, so daß dieser einigemal zwischen beiden hin und her getrieben wird) Stoßschläge, Herr Voet? Stoßschläge? Höre der Herr, wir werden uns das hinter die Ohren schreiben. Uebrigens aber wollen wir dem Herrn gesagt haben: wer zuletzt lacht, hat gut lachen.

H. v. Burgtrümmer. (in Wuth den Degen halb aus der Scheide ziehend, wobei Anton und Niklas ruhig stehen bleiben und lachen) So wollt ihr, Verruchte, es kann nicht anders, als daß die Flamme meines Zorns euch verzehre.

Die Baronin. (ihn zurückhaltend) Was wollen Sie, Confin — zu Anton und Niklas) Geht in den Garten, und untersteht euch nicht wieder, so den Respekt aus den Augen zu setzen, dem

Ihr einem Edelmann schuldig seid, und einem Edelmann, der mit eurer Herrschaft verwandt ist.

Niklas. Ich gebe, um Ihnen, gnädige Frau, zu gehorchen; aber die Stockschläge — Gott soll mich verdammen, wo ich die vergesse.

Anton. (antritt) Auch ich begeben mich von dannen, und küsse dem Herrn die Hand; lassen aber Dieselben nächstens Ihre poetischen Gedanken im Garten spazieren gehn, so wollen wir Sie dabei mit einigen prosaischen Händedrüsen regalisieren, die unser wahres Gefühl Ihnen ohne Worte aussprechen sollen.

H. v. Burgtrümmer.

Geb' Schuß, und dank' es dem Respekt vor Frau Baronin;

Du warst vernichtet, rief sie nicht: Cousin, verschon' ihn!

(Anton und Niklas gehen unter leicht zu deutendem Mienenpiel in den Garten.)

Dritte Scene.

Die Baronin. Herr von Burgtrümmer.

H. v. Burgtrümmer. Wahrhaftig, zwei unverschämte Burche! Man sollte meinen, sie wären in der großen Stadt aufgewachsen, so grob ist das Gefindel, und so wenig versteht es von dem Respekt, der Personen von Stande gebührt. Das Lumpenrad!

Die Baronin. (etwas empfindlich) Sie vergessen aber auch ganz, lieber Cousin, daß dies Leute sind, die in meinem Dienste

stehen, und die, dünkt mich, denn doch nicht aussehn, wie Lumpengesindel.

H. v. Burgtrümmen. Was kann ich dafür, daß sie dem Zorn meines Herzens gereizt haben? Der Zorn aber ist eine Leidenschaft, und der Leidenschaft erlaubt die Theorie der Poetik auch die gemeinsten Schimpfwörter, und dann, verehrteste Cousine, schwingt uns ja dichterische Begeisterung so in die Höhe, daß alles, was unter uns ist, als niedrig und gemein uns erscheint.

Die Baronin. Nun, ich fürchte fast, hier steckt noch etwas mehr dahinter, was diese beiden Leute so dreist macht.

H. v. Burgtrümmen. Wie? also eine förmliche Intrigue? — Ja, unvergleichlich!

Die Baronin. Ja, ja, eine Intrigue: aber wohl zum Lachen.

H. v. Burgtrümmen. Nun dann, zum Weinen, und es wird eine Tragddie.

Die Baronin. Ich wünschte doch, Sie kämen aus Ihren Entzückungen ein wenig zu sich selbst —

H. v. Burgtrümmen.

Der Mensch ist dann nur rein beglückt,

Wenn ihn der Schönheit Bild entzückt;

Begeisterung ihn der Erd entrückt.

Die Baronin. Auf der Erde indeß ist es doch, wo Sie heirathen sollen, und wo man geheime Pläne schmiedet, Ihre Heirath zu hindern.

H. v. Burgtrümmen. Zu hindern? In der That, die Handlung wird ganz dramatisch. Und wer ist die Person im Spiele, die das Hinderniß macht, die den Knoten schürzt?

Die Baronin. Wenn ich nicht irre, meine eigne Tochter.

H. v. Burgtrümmer. Agnes? O ganz, ganz unvergleichbar schön! Darum entzieht sie mir ihren holden Anblick, damit die Zuflucht der Schwermuth die Flammen meiner Liebe noch heftiger anzünden soll. Darum reizt sie, besticht sie diese geliebten Kreaturen, um im Gegenmaß gegen dieselben die Erhabenheit der edlern Natur geltend zu machen.

Die Baronin. So werden Sie auch nicht um Trost und Rath verlegen sein, wenn ich Ihnen sage: daß Agnes einen andern liebt und daß Sie einen Nebenbuhler, und wie es scheint, einen ganz gefährlichen Nebenbuhler haben.

H. v. Burgtrümmer. Darin zeigt sich der geistvollen Agnes poetisches Talent — in seiner Vollendung. O, sie weiß:

Das Leichtermord'ne vllst leicht zu zerrinnen;

Das Schwäne kann nur muth'ger Kampf gewinnen:

Darum liebt Amor Kampf und Krieg;

Sein höchster Jubel ist der Sieg.

Der Sieg über den Nebenbuhler! — Alle Qualen der Liebe soll ich kennen lernen, aber auch alle Wonnen: ich soll versinken, untergehen vor Sehnsucht, vor Eifersucht; aber ich soll auch im höchsten Triumphe aller Gefühle endlich als Sieger belohnt heimföhren die liebende Geliebte.

Die Baronin. Aber das ist es ja eben, was ich Ihnen sagen wollte: meine Tochter liebt Sie nicht, und ich wünschte, daß Sie ein wenig auf meinen guten Rath hörten —

H. v. Burgtrümmer. O, sein Sie deswegen unbesorgt, liebste Cousine! 's kann sein, es kann in der That sein, daß Fräulein Hans sich einbildet, mich nicht zu lieben: allein für's erste nun so weiß im Grunde jeder doch am besten selbst, was er werth ist; und für's zweite zeigt Fräulein Agnes so viel Witz, so viel Talent und so viel Geschmack, daß ich, ohne sie zu sehen,

die Verwandtschaft unserer Geister, die Sympathie unserer Herzen wie mit Augen sehe, die magische Anziehung unserer Gemüther vom Wirbel bis zur Zehe mich durchzucken fühle. Nein, wollte sie auch, sie kann nicht widerstehen: sie ist durch des Weltgeistes ewige Bestimmung vom Anbeginn der Dinge mir in Liebe gegeben.

Geschaffen wurden meist die Herzen Paar und Paar;
Was sich auf Erden liebt, in Lust längst ewig war.

Die Baronin. Ich muß aber doch gestehen, daß mir die Poeten als gar sonderbare Menschen vorkommen.

H. v. Burgtrümmen. Natürlich!

Der Götter Sprach' ist's, die der Dichter spricht;
Darum versteht so oft die Welt ihn nicht.

Die Baronin. (empfindlich) Sie müssen aber doch gestehen, mein lieber Herr Cousin, daß Sie auf Ihre kleine Person nicht wenig eingebildet sind. Nehmen Sie sich in Acht —

H. v. Burgtrümmen. In Acht nehmen? Nur der Furchtsame nimmt sich in Acht. Zuversicht führt zum Siege.

Die Baronin. Doch, ich sehe, da kommt Agnes selbst! Versuchen Sie es mit Ihrer Zuversicht; bedenken aber doch, daß Agnes Sie noch nicht kennt, daß Sie sich erst den Weg zu ihrem Herzen bahnen sollen.

H. v. Burgtrümmen. (sich vukend an der Weste, der Halsbinde, die Transcheeren zuruckend, sich in die Brust werrend) Wie empfang ich dich, Angebetete? Red' ich sie an in Prosa oder in Versen?

Die Baronin. Alles zu seiner Zeit, liebster Cousin! Fangen Sie wenigstens mit der Prosa an: man versteht die doch besser. Sind Sie nachher im Zuge; nun, da thut wohl ein Vers so dazwischen seine Wirkung. (ab.)

Vierte Scene.

H. v. Burgtrümmer. Agnes, in einer nachlässigen durchaus unfeinsanten Kleidung, mit schlaffen Gesicht, herabhängenden Händen und schlappendem Gange; macht, indem sie hereintritt, einen linkschen Knix.

H. v. Burgtrümmer. (bei Seite) Nun, für ein Mädchen von Erziehung ein eiskühler Knix! aber das thut die große Stadt; da sind dergleichen Nachlässigkeiten jetzt gänge und gebe. (Laut) Sie sind bereits von meinen kühnen Wünschen unterrichtet?

Agnes. Ach ja, Sie meinen doch, daß Sie mich heirathen wollen. Ja, der gnädige Herr Papa (sie macht einen Knix) und die gnädige Frau Mama (sie macht einen Knix) haben's mir schon gesagt; und haben mir auch gesagt, daß Sie (sie macht einen Knix) ein Kavalier von ganz gewaltigen Eigenschaften sind, und gar nicht so wie andere Menschen; und daß ich mich recht freuen müßte (sie freut sich, indem sie beide Hände aufhebt und halb lacht) Ihre Frau zu werden.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Ich weiß nicht, ist es Unschuld oder Dummheit? (Laut) Die Freimüthigkeit Ihrer Antwort entzückt mich. Auch ich sehe mit Verlangen der Zeit entgegen, da ich mit den Schätzen Ihres Geistes bekannt sein werde.

Agnes. Schätze? Davon weiß ich nicht, da müssen Sie Papa und Mama fragen.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Wahrhaftig, das bringt mich aus der Fassung! (Laut) Ich meine Ihre Kenntnisse, Ihre Wissenschaft, Ihren Verstand.

Agnes. Verstand — ja, wenn Sie den meinen, Verstand habe ich wie ein Engel; das haben mir in Berlin mehr als zehn gesagt.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Das war mehr als naiv.
(Laut) Fast muß ich glauben, Fräulein Agnes wolle durch schelmische Verstellung die Gluth meines Herzens mir noch mehr entflammen.

Agnes. Das versteh' ich nicht. Uebrigens aber verbitte ich mir alle Schimpfnamen; ich bin nicht schelmisch.

H. v. Burgtrümmer. Aber man hat mir doch gesagt, daß Sie ausgezeichnete Kenntnisse und Talente besäßen.

Agnes. Ja, damit kann ich gehorsamst aufwarten.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Sonderbare Redensarten.
(Laut) So lieben Sie vielleicht die Prosa nicht?

Agnes. Die Prosa? nein, die lieb' ich nicht.

H. v. Burgtrümmer. (sich zusammenfassend) Ah, so hätt' ich's endlich getroffen: die Poesie ist also Ihre Liebhaberei?

Agnes. Die Poesie? ach, die mag ich gar nicht leiden.

H. v. Burgtrümmer. Aber was, zum Henker! mögen Sie denn? Was haben Sie denn noch außer Poesie und Prosa?

Agnes. Nun, lieber H. v. Burgtrümmer, werden Sie nur nicht böse, das mußte ich ja nicht; wenn man denn eins von beiden lieb haben muß, so will ich lieb haben, was Sie lieb haben.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Da scheint doch fast etwas Gefühl darin zu sprechen. Ich muß doch einen Versuch machen. (Laut) Ich kann nicht leugnen, mein Fräulein, daß die Poesie große Reize für mich hat. (Indem er ihr eine Rose überreicht)

In dieser Rose, die der Liebe Hand Dir reicht,
Kannst du, o Himmlische, dein eignes Bild erblicken.

An Reizungen, die Aug' und Herz erquickten,
Gleichst du ihr, wie ein Ei dem andern gleicht.

Doch was an dir, das ist so auch an ihr zu tadeln:
Sie ist an Dornen reich, du bist's an spitzen Nadeln.

Agnes. Hören Sie, H. v. Burgtrümmer, so haben wir nicht gewettet! auf du und du stehn wir noch nicht mit einander. Und was gehen Sie meine Nadeln an, habe ich Sie schon damit gestochen? Machen Sie mich nicht böse, sonst —

H. v. Burgtrümmer. Gnädigstes Fräulein! wie konnte ich doch fürchten — ich glaubte gerade getroffen zu haben, was Ihr Lieblingsfach wäre.

Agnes. Ach so, mein Lieblingsfach. Meinen Sie im Schreksbisch oder in der Kommode?

H. v. Burgtrümmer. Sie wollen mich durch Wortspiele von der Sache selbst abbringen; allein, mein Fräulein, das ist vergebens. Lassen Sie uns sehen. —

Agnes. O, ich bin nicht müde.

H. v. Burgtrümmer. Es läßt sich im Sitzen bequemer ein ernstes Wort führen. (Zu sich) Beide setzen sich. Ich weiß, Sie haben in der Stadt vielfachen Unterricht gehabt. Was hat Ihnen da besonders Freude gemacht? Geographie, Geschichte —

Agnes. Ja, Geschichte, die hab' ich vor mein Leben gern.

H. v. Burgtrümmer. Alte oder neue?

Agnes. Das ist mir einerlei.

H. v. Burgtrümmer. Wen schätzen Sie höher, Alexander oder Cäsar?

Agnes. Hum, ich war doch ziemlich bekannt — ne, die Herren kenne ich doch nicht: die müssen erst nach meiner Zeit nach Berlin gekommen sein.

H. v. Burgtrümmer. (Zu sich) Bald reißt der Faden meiner Geduld. (Laut) Nun freilich, die römische Geschichte ist für Damen zu blutig. Sie werden in der Geschichte des Vaterlands besser Bescheid wissen. Wie viel Könige zählen wir schon?

Agnes. Ein tausend acht hundert und —

H. v. Burgtrümmer. *(springt auf)* Outer Gott! Ein tausend acht hundert und noch ein und —

Agnes. Ei, mein Gott, so lassen Sie einem doch nur aussprechen: Ein Tausend acht hundert und vierzehn, und da fragen Sie doch das kleinste Kind, ob wir jetzt nicht so viel zählen.

H. v. Burgtrümmer. *(hats für sich)* Nun, hier ist noch Mißverständnis denkbar. *(Laut)* Die Naturwissenschaft wird Sie angezoogen haben. Die Naturreiche —

Agnes. Ja, die haben wir immer gefallen, und die weiß ich auch auf ein Haar: Europa, Asia, Afrika und America *(sie leiert die Worte ab, wie eine Schullehrerin)*

H. v. Burgtrümmer. Sie verwechseln die Naturreiche mit den Welttheilen.

Agnes. Ja, Sie haben Recht, das sind die vier Welttheile.

H. v. Burgtrümmer. Seit einigen Jahrzehnten ist aber ein fünfter hinzugekommen.

Agnes. So? hm, das freut mich: das muß aber erst nach meiner Zeit geschehen sein.

H. v. Burgtrümmer. *(für sich)* Immer sonderbarer: das freut sie. *(Laut)* Also die Naturreiche?

Agnes. Ja so, die vier Naturreiche: Feuer, Wasser, Luft und Erde.

H. v. Burgtrümmer. Das nennt man sonst die Elemente. Der Naturreiche sind nur drei.

Agnes. Ja, vielleicht ist auch noch eins hinzugekommen.

H. v. Burgtrümmer. Haben Sie denn nicht auch etwas von der Götterlehre gelernt?

Agnes. Ja, aus der recht viel.

H. v. Burgtrümmer. Nach welchem Buche haben Sie sie gelernt? Eisenburg? Hamler? Moritz?

Agnes. Nein, die kommen in meiner Götterlehre nicht vor. Stehen die denn in Ihrer Götterlehre?

H. v. Burgtrümmer. (für sich) O weh, o weh! (Laut) Nein, das sind Gelehrte, die darüber geschrieben haben. Kochen Sie mir denn einige Ihrer Götter nennen?

Agnes. Von Herzen gern; denn die habe ich alle in Versen:

Envido ist der Liebesgott,
Der treibt mit Jung und Alt sein Spott.
Die Leier spielt Gott Apoll;
Gott Bacchus trinkt in Wein sich voll.

H. v. Burgtrümmer. Und diese Verse hat man Sie auswendig lernen lassen? — O, vergessen Sie diese fremden Mißgeburten. Lassen Sie mich etwas von Ihrer eignen Arbeit bewundern.

Agnes. O, recht gern, aber mein Arbeitsbeutel liegt eben.

H. v. Burgtrümmer. Nun, ein nicht übles Wortspiel. — Indes, diese verfälschten Proben machen mich noch begieriger nach einer richtigen.

Entsalte, Huldin, deinen Geist; ich wette,
Daß er mich dir anschließt mit ehrner Kette.

Agnes. (affektirt unfrisch vorstische Versicherung) Nur einen Augenblick Geduld. Jetzt kommt's! Nun hören Sie.

H. v. Burgtrümmer. Ich bin ganz Ohr.

Agnes. Verehrter Herr, Sie sind so weiß gepudert,
Wie der Schwan, der in unsern großen Gartenteiche
rudert.

Und tragen an jedem Bein einen Strumpf
Und blasen sich auf wie der Frosch im Sumpf.

H. v. Burgtrümmen. [hals für sich, indem er nervös auf und nieder geht] Nein, das ertrage, wer da kann und mag! solche Einfalt ist mir noch nicht vorgekommen.

Agnes. Sind Sie nicht zufrieden mit mir? Nun, ich will's ja gern besser machen. So hören Sie denn:

Verehrter Herr, ich bin

Ihre ganz gehorsamste Dienerin.

H. v. Burgtrümmen. O, außerordentlich verbunden. Aber im Ernst, Fräulein, habe ich das Glück, Ihnen zu gefallen?

Agnes. [mit einem Knix] Ja, mein Herr.

H. v. Burgtrümmen. Freilich, daran zweifle ich nicht. Lieben Sie mich, Fräulein?

Agnes. [mit einem Knix] Wie Sie befehlen.

H. v. Burgtrümmen. Und wünschen Sie, daß ich Sie heirathe?

Agnes. Ja, mein Herr, das wünsche ich.

H. v. Burgtrümmen. [für sich] Ja, das glaub' ich wohl. Aber Dank sei es den Göttern, daß ich noch frei bin. Frau Baronin, auf mich ist nicht mehr zu rechnen. [laut] Aber man sagt, daß ich einen Nebenbuhler habe?

Agnes. [mit einem Knix] Ja, zu dienen: das sagt man.

H. v. Burgtrümmen. Und ist es denn wahr, wie man auch sagt, daß Sie ihn von ganzem Herzen lieben?

Agnes. Ich glaube, ja! mein Herr.

H. v. Burgtrümmen. Und daß ich also, wenn ich Sie heirathete, ein Narr wäre, und in Kurzem vielleicht noch Hahnrei obenein —

Agnes. Ja, mein Herr, das will ich nicht bestreiten.

H. v. Burgtrümmer. (für sich) Der Teufel hol' die Dummheit! nein, nun läßt sich gar nicht mehr daran zweifeln: so ein Stoch ist mir noch nie vorgekommen. Da hat man gedacht, mich so anführen zu wollen; aber ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein. (ruft) Fräulein, ich bin Ihr gehorsamer Diener. Haben Sie einen Mann nöthig; so werden Sie ihn wohl anderwärts zu finden wissen: auf mich, bitte ich, keine Rechnung weiter zu machen.

Agnes. Was? Sie wollen mich nun nicht heirathen?

H. v. Burgtrümmer. Bei meinem Leben, nein!

Agnes. O, da wird man Sie lange fragen: Sie werden mich schon heirathen müssen.

H. v. Burgtrümmer. Ich, Sie heirathen müssen?

Agnes. (mit angenommener Festigkeit) Ja, Sie haben's versprochen, und was man verspricht, das muß man halten.

H. v. Burgtrümmer. Ihnen, Fräulein, habe ich nichts versprochen; und habe also Ihnen auch nichts zu halten.

Agnes. (mit erhabenen Tönen) So wollen Sie mich unglücklich machen? so mich verschmähen und in Schande bringen, mich in Verzweiflung stürzen? Aber ich besetze nun darauf, Sie sollen mein Mann werden; oder — Sie sollen auch recht feierlich und öffentlich zu Ihrer Schande erklären, daß und warum Sie mich nicht mögen.

H. v. Burgtrümmer. O, wenn es weiter nichts ist; da werden wir bald auseinander kommen.

Agnes. Wenn Sie aber ein wenig Ehrgefühl im Leibe hätten; so mußten Sie sich doch zu Tode schämen, einem christlichen Mädchen solche Schande und solch Herzeleid zu machen.

(Sie schluchzet vor Weinen) Aber ich werde hingehn, und werde es dem gnädigen Papa sagen.

H. v. Burgtrümmer. Dem gnädigen Papa? Ja, recht! recht! geben Sie; Sie sind des Vaters würdige leibhaftige Tochter, geistvoll wenigstens wie er.

Fünfte Scene.

Der Baron und die Baronin zu den Vorigen.

Der Baron. Nun, nicht wahr, meine Agnes hat Sie entzückt?

H. v. Burgtrümmer. Natürlich! ich bin ganz außer mir. Das ist ja ein wahres Wunder —

Die Baronin. Aber was seh' ich? Meine Tochter schwimmt in Thränen?

H. v. Burgtrümmer. (sich die Stirn abwischend) Und ich, ich bin wie aus dem Wasser gezogen.

Die Baronin. Was ist denn vorzufallen?

Agnes. (schluchzend) Ach, Mama, ich bin ein unglückliches Mädchen!

Die Baronin. Wie denn das? Hat der Herr v. Burgtrümmer —

Agnes. Er hat mich ausgefrottet, hat mir hundert Grobheiten gesagt, hat mir meinen ehrlichen Namen abgeknitten, und will mich nun sitzen lassen, weil ich — weil ich —. Da ich kann nicht mehr — das Herz bricht mir — ich erstickte. Lassen Sie mich gehen und mich ausweinen. (ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Agnes.

Der Baron. Was ist das? meiner Tochter Grobheiten gesagt? — Da wollte ich Sie doch gebeten haben, mein lieber Herr von Burgtrümmer, sich in Zukunft ein wenig zu mäßigen.

Die Baronin. Ich verstehe von dem Allen keine Silbe. Erklären Sie mir doch das Mäthiel, Cousin.

H. v. Burgtrümmer. Das Erklären wäre wohl an Ihnen; denn wer das Mäthiel auslegt, der weiß es doch am besten zu lösen.

Die Baronin. Ich wünschte, Sie stükten Ihren Wiß jetzt bei Silbe, und —

H. v. Burgtrümmer. Mein Wiß — ach, der hat Bankrott gemacht, den hat Ihr Fräulein Tochter gesprengt.

Die Baronin. Herr von Burgtrümmer!

H. v. Burgtrümmer.

Ich kann im Gegensatz vom großen Cäsar sagen:

Ich kam — und sah — und war — wie auf das Maul geschlagen.

Die Baronin. Wenn ich nicht glauben soll, Sie wollen mich zum Beßen haben, oder vielleicht gar noch etwas Schlimmeres denken; so reden Sie vernünftig und sagen; was haben Sie mit meiner Tochter?

H. v. Burgtrümmer. Mit dem Fräulein Tochter habe ich nichts, und will auch in alle Zukunft nichts mit ihm zu schaffen haben. Was das zum Beßen haben anbetrifft; so wissen Frau Cousine selbst wohl am besten, von wem das ausgeht. Denn wenn Sie durchaus wollen, daß ich frei von der Leber weg

sprechen soll, so muß ich Ihnen sagen: Sie hätten sich schämen sollen, so von Ihrer Tochter Verstand, Geliebtheit und Lieblichkeit zu rühmen; nur der dümmste Tölpel von Mann könnte durch solch ein Mädchen sich anführen lassen. Haben Sie mich nun für diesen Tölpel gehalten; so bedaure ich, daß Sie sich geirrt haben: über Ihr Fräulein Tochter aber kann ich Ihnen Brief und Siegel geben, daß ist der Ausbund von Einsicht und Unwissenheit und Ungeschicklichkeit.

Die Baronin. Sind Sie bei Elanen, Cousin? Fast glaube ich, das ewige Versprechen hat Ihnen ein wenig den Kopf verrückt.

Der Baron. Unwissend? ungeschickt? meine Tochter Agnes? Wahrhaftig, jetzt sehe ich doch, daß meine Agnes Recht hat, wenn sie sagt, Sie wären ein Narr; ich muß sagen: ein recht großer Narr.

Die Baronin. Mäßigen Sie sich, lieber Baron! — Sollte hier auch vielleicht ein Mißverständniß sein?

H. v. Burgtrümmern. Sehr möglich.

Seit dem berühmten Bau des hohen Thurms zu Babel, Ist ja auf Erden nichts als Mißverständ und Fabel.

Die Baronin. Hat Agnes Sie etwa auf die Probe stellen wollen?

H. v. Burgtrümmern. Agnes, mich? Ha, ha, ha! Nun sehe ich es doch in der That, daß es Ihr Ernst gewesen ist, das Fräulein bei mir an Mann zu bringen. Diese Einsicht zu durchschauen bedarf es indeß gar keines besondern Schwärmens.

Die Baronin. Sie sind pikirt, sehe ich. Mich tröstet das Urtheil ansehnlicher und geistreicher Personen, die den Verstand meiner Agnes gerühmt —

Der Baron. Und dem Verstande gewisser Leute nicht so gar viel Gutes nachgesagt haben.

S i e b e n t e S c e n e.

Die Vorigen. Zu ihnen kommen aus dem Garten der Graf und die Gräfin, der Präsident und die Präsidentin.

Der Graf. Nun, endlich! wo haben denn die Herrschaften gesteckt?

H. v. Burgtrümmer. (halb für sich) In Angstschweiß bis über die Ohren.

Der Graf. Wir sind da im Garten Gang auf, Gang abtrollirt, daß sich in der That der Appetit zu regen anfängt. Wie steht's mit dir?

H. v. Burgtrümmer. Ach, mein Appetit ist schon gestillt.

Der Graf. Verdammt! wie das? Haben wir das Dejeuner verpaßt?

Die Gräfin. Ach nein! wie ich merke, ist hier wohl ein kleiner freundschaftlicher Streit vorgefallen.

Der Graf. O, der ist nicht besser zu schlichten, als beim Glase Wein.

Die Präsidentin. Sie scheinen etwas alterirt, Frau Baronin.

Die Baronin. Ja, man hat Gefühl; es scheint aber gewisse Leute zu geben, die alles Gefühl verloren haben.

Der Präsident. Was ist's? Lassen Sie hören! Wir wollen entscheiden.

Der Graf. Aber ich beschwöre Sie hoch und theuer: es

läßt sich mit rebellischen Magen weder gut hören, und noch weit weniger unpartheisch entscheiden.

H. v. Burgtrümmer. Nun, lieber Graf! hier bei dieser Sache kannst du hungrig und durstig, ja, ja halb taub und halb blind von der Wahrheit doch nicht verirren.

Der Baron. Ja, können Sie's glauben? der Herr da, der doch als Mann von Kopf gelten will, der schämt sich nicht, seine eigene Geisteschwäche so bloß zu geben, und meine Tochter Agnes unwissend, einfältig, ungeschickt zu schelten.

H. v. Burgtrümmer. Ja, und der Herr Baron und meine werthe Frau Cousine schämen sich nicht, mich für blind und dämisch, und Ihr Fräulein Tochter für ein Wunder von Geist und Kenntniß zu halten. Und ich verschreib mich auf der Stelle mit Leib und Seel dem Teufel, wenn ich je etwas Stupideres gesehen habe, als dieses vorgebliche Wunder von Vollkommenheit.

Der Baron. Et, so schlage doch Donner und Wetter drein

Die Baronin. Erhöhen Sie sich nicht, mein Lieber. Es ist uns leicht, uns zu rechtfertigen. Diese Herren und Damen haben Welt und Geist; ich nehme sie zu Richtern über meine Tochter.

Der Präsident. Vortreflich: so kommen wir nicht aus der Uebung. Ich werde bei der Sache präsidiren. Fräulein Agnes wird hierdurch feierlichst vorgeladen, vor unserm Gerichtshofe zu erscheinen, ihre Qualitäten und Talente, ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten auseinander zu setzen, und ein Endurtheil über sich sprechen zu lassen. Unterliegt aber selb es dem Vater, der Mutter, und ihrem künftigen Gespons, bei dem Verhör zugegen zu sein, weder in Person, noch durch Ad-

volaten. Also ist unsere provisorische Meinung. Meine Herren und Damen, beistimmen Sie dieselbe?

Der Graf. Ja. Aber auch eine Bedingung, nehmlich —

Der Präsident. Nun, ich rathe Sie: erst zu Tisch, dann zu Gericht. Nicht wahr?

Der Baron. Gut gesagt! gut gesagt!

Der Graf. Ich füge aber noch eine Klausel bei: daß während der oargen Mahlzeit von der Sache nicht geschwagt wird, und daß die ganze Proce-dur erst nach dem Essen anfängt. Streit maas sin; aber nur Streit darüber, wer der beste Trinker sei. Und heute nehm' ich's mit jedem auf.

Der Baron. O, man kann nicht besser rathe.

Bärthchen. Wie denn nun, Mama, es ist angerichtet.

Die Baronin. Wenn gefällig wäre —

H. v. Burgtrümmer.

Könnst' ich im edlen Nebenst

Mein thränenwerthes Leid vertrinken!

Doch maas im Rausch ich hingerafft

Dem Traumgott in die Arme stützen;

Wein und ich schlüfert er nicht ein:

Mein Schmerz ist mächt'ger als der Wein.

Die Präsidentin. Immer doch noch Geist und Witz.

H. v. Burgtrümmer. Ja, das ist mein Fehler; und ich weiß ihn nicht zu bessern.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Agnes in einfacher aber geschmackvoller Kleidung. Niklas und Anton.

Niklas. Nein, in meinem Leben habe ich nichts Lustigeres gehört, als Ihre Unterhaltung mit dem Herrn von Burgtrümmer. In der That, das Sprichwort hat Recht: die Liebe überwindet Alles; wenn Sie den Verstand einer Agnes selbst so überwindet, daß man Sie für einfältig halten kann.

Agnes. Nun, nur nicht zu eitel, mein lieber Freund! wer weiß, ob nicht die Schadenfreude an diesem Wunder eben so vielen Antheil hat als die Liebe.

Niklas. Hält man Sie darin für einfältig; so wollen Sie es hier wohl darauf anlegen, daß ich Sie für boshaft halten soll?

Agnes. Je nun, daß ich es wirklich einigermaßen bin, will ich nicht leugnen. Ich fühle einen ordentlichen Kitzel, solche eingebildete Wesen in Harnisch zu jagen, und sie am Ende vor aller Welt lächerlich zu machen; und ich thue das mit wahrer Freude, wenn ich mich dadurch dem erhalten kann, den ich liebe.

Niklas. Immer doch überrascht mich meine Agnes aus dem Neuen, und meine Liebe muß mit meiner Verwunderung täglich höher steigen.

Agnes. Will der Schmeichler wohl seine Worte mäßigen! Uebrigens kommt der Herr von Burgtrümmer damit noch nicht frei; ich habe ihm noch einen zweiten Gang bereitet, und der, hoff' ich, soll ihm den Rest geben.

Anton. Und woraus denken Sie, Fräulein, das neue Ragout zu mischen?

Agnes. Ich habe mich mit Unvorfälligkeit entschuldigen lassen, um nicht mit bei Tische erscheinen zu dürfen. Würden indes das mit er, läßt, daß der Herr Graf und der Präsident nebst den beiden Gemahlinnen ausgerufen sind, gleich nach Tisch über mich Bericht zu halten, und meinem Verstande das Urtheil zu sprechen. Vor diesen Herren und Damen will ich einen so gelehrten Ton annehmen, und solche Ströme von Redensarten über sie ausgießen, daß die Outmüthigen mich für das erste Wesen in der Welt erklären sollen. Ist nun der Herr von Buras trümmer; ist schon mit meinem Vater und meiner Mutter gespannt; so soll er bald mit seinen liebsten Freunden und Freundinnen in bitterm Zwist gerathen, und diese nicht minder beleidigen, als er meine Mutter schon beleidiget hat. Treffe ich aber wieder auf ihn; so will ich solche Tollheit mit ihm treiben, daß, hält er mich jetzt für einfältig, er mich in Kurzem für wahnsinnig halten und noch weit weniger wünschen soll, mein Mann zu werden, als ich Lust habe, seine Frau zu sein.

Niklas. Vortreflich ausgedonnen!

Anton. Nun, von unsrer Seite hat er auch zwei Complimente zu erwarten, die ihm das längere Verweilen hier verzeihen sollen.

Agnes. Doch, ich höre Geräusch; ich glaube, man ist von Tisch aufgestanden und kommt hierher! Fort! Geschwind in den Garten! Bald sehen wir uns wieder. (Niklas und Anton gehen in den Garten, Agnes durch eine Seitenthür ab.)

Zweite Scene.

H. v. Burgtrümmer, der Baron, die Baronin, der Präsident, die Präsidentin, der Graf, die Gräfin und Wärdchen.

H. v. Burgtrümmer. *Der, als der Erste, in höchster Heiligkeit hereintritt und in seinen Taschen sucht:* Nicht anders; hier habe ich sie verloren, oder im Garten. O du heilige Werkblatt meines Geistes, meine saphirne Schreibtafel! meine ganze Seele zittert in mir.

Wärdchen. Im Garten, meinen Sie, Herr Vetter? Da will ich suchen. *(Läuft ab.)*

H. v. Burgtrümmer. Nie könnt' ich es mir, nie könnte die ganze Nachwelt mir die Nachlässigkeit vergeben, wenn ich dies mein Magazin gesammelter großer Gedanken, die ich von göttlicher Begeisterung durchströmt, auf das Papier gegossen habe, wenn ich die verloren hätte. O, meine Schreibtafel! meine Schreibtafel!

Der Graf. Hör', Herr Bruder! wenn dir in der Schreibtafel nichts als Verse waren; ho, das laß gut sein; du weißt ja, nicht bloß die Liebe, auch der Wein macht zum Dichter; und da weißt du wohl, wenn ich getrunken habe:

Dann kann auch ich die Nieme dir suranzen,
Daß sie geschickt mir nach der Pfeife tanzen,
Daß sie stets abgefingert halten Takt,
In keinem Vers ein Silbchen übernacht.

Die Baronin. Ei, was hör' ich? der Herr Graf machen auch Verse.

Der Graf.

Ei, Verse mach' ich wohl; doch laß' ich sie nicht drucken.
Die Exlitterirter, die in alle Blätter suchen,

Und lächlich loszlehn, weil die Finger ihnen jucken,
Die fürcht' ich mehr noch als Franzosen die Kalmücken.
Weil ich mich nun nicht mag vor Recensenten ducken,
Noch bitterer Artist ersärbte Pillen schlucken:
Drum mach' ich Verse wohl; doch laß' ich sie nicht
drucken.

Die Baronin, der Baron, der Präsident und die
Präsidentin (durcheinander) Bravo! Bravo!

Bärchen. (Kommt herumschlaufen mit der Brieftasche unter dem
Arm) Nun, was besamm' ich? (ragt die Brieftasche hoch in die Höhe.)

H. v. Burgtrümmer. O, außerform's Kind des Him-
mels! Dein Name soll mit meiner Unsterblichkeit übergehen auf
die dank'are Nachwelt. O, glückliche Mutter, die dich geboren!
Sie und du sollen einen würdigen Platz in meinem Goliath ein-
nehmen — (er nimmt dem Bärchen die Schreibtasche aus der Hand)

Die Präsidentin. In Ihrem Goliath? Und von dem
haben Sie uns noch gar nichts gesagt?

Die Gräfin. Ja, ja! so ist er; mit dem Schönsten hält
er immer so hinter dem Berge.

H. v. Burgtrümmer. Nun, ich mag wohl gestehen, er ist
der höchste Genuß meiner poetischen Begeisterung; manche Zeile
Hefatenben werth: ohne den embryonischen Entwurf, der noch
im Schooße des Nichts liegt! Komm, du Außerforme! (er macht
die Schreibtasche auf, und stellt ein Papier aus, deckt es, ohne es auszu-
lesen, dem Bärchen hier, sei du die Erste, welche vor diesen Aus-
gewählten das Meisterwerk meiner Ergüsse liest.)

Bärchen. (nimmt das Papier und liest leise) (späthetisch)

Mein Herr von Burgtrümmer!

Geld und Wissenschaft

Werken hellern Schimmer

Als ein Werk verschafft.
 Drum, Herr von Burgtrümmer?
 Betteln geht die Kunst,
 In der Welt nur Glimmer,
 Und das Wissen Dunst,
 Und beim Frauenzimmer
 Kommt der adel an,
 Der, wie von Burgtrümmer,
 Nichts als reimen kann.
 Drum besorg' ich immer,
 Trotz der Keimerei,
 Daß Herr von Burgtrümmer
 Nicht beliebt hier sei.

Der Graf. O, ein löstlicher Spas! So, Herr Bruder,
 besingst du dich selbst?

H. v. Burgtrümmer. Sie sehen mich mit großen Augen an, meine Damen? — Mein Erläutern ist nicht geringer, als das Ihrige. (Er nimmt dem Bärtchen das P. vice aus der Hand, schmeißt es und unterlächelt seine Schreibtafel.) Ja, meine Schreibtafel, aber nicht mein Gedicht. O mein Goliath! mein Goliath! wo bist du?

Die Baronin. (zu Bärtchen) Wo hast du denn die Bleisätze gefunden?

H. v. Burgtrümmer. Ja, mein Kind, rede! schick! wo? wo? Ihr Geister der Liebe, ihr Götter der Hölle! gestört mit Fackeln und Dolchen, vergiftet mit dem Weiser der Salangen die Kinder der Mitternacht, die mir meine Unsterblichkeit entreißen, und seltsame Mißgeburten mir, mir, dem Esoter der Goliath unterwerfen.

So wie die Hunde dem Hirsch, will ich nachspüren
den Verten. (Er läuft in den Garten.)

Der Graf. Er ist und bleibt doch der alte närrische Knap.

Der Präsident. Aber darüber vergessen wir unsere Amtsgeschäfte ganz.

Die Baronin. Sie haben Recht, Herr Präsident! Ich gebe, um Ihnen Agnes herzuschicken.

Der Baron. (halb schweigend) Ich werde Sie begleiten, liebe Baronin.

Die Baronin. (rufend) Bärchen! (Der Baron, die Baronin und Bärchen ab.)

Dritte Scene.

Der Präsident, die Präsidentin, der Graf, die Gräfin. (Nach Verlauf einer Weile.)

Der Präsident. Sehen wir uns indeß, um unsere Besuche mit einiger Formalität zu empfangen. (Er setzt auf die eine Seite des Theaters vor Studie in einen Bogen, und dann gegenüber einem Sessel.)

Der Graf. Mich indeß solltet ihr dispensiren; denn ich sehe wahrhaftig nicht, was ich euch hier nutzen kann. Examina hab' ich all mein Lebtag nicht leiden mögen; mag ich mich nicht examiniren lassen; so mag ich doch eben so wenig andere examiniren. Wenigstens will ich mich mit einem Stuhl hier so hinter euch ein wenig in den Schatten setzen, damit, wenn ich einnickte, ich euch kein Aergerniß gebe.

Die Gräfin. (während sie und die Uebrigen sich setzen) Ich bin doch sehr begierig. Sie war so ein lebhaftes, vielversprechendes Kind.

Die Präsidentin. Kinder, die man zu sehr anstrengt, bleiben oft plötzlich stehen.

(Agnes tritt ein.)

Der Präsident. Silentium!

Agnes. (verneigt sich mit edlem Anstande.)

Die Gräfin. (sich wendend zur Präsidentin) Hm! in der Begehung zeigt sich wahrhaftig keine Ungeschicklichkeit.

Die Präsidentin. Nein! und nehmen Sie dazu die seine ausdrucksvolle Miene.

Der Präsident. (nach vorbegegangeenen Rauschern) Insbesondere vor allem sein Sie, mein angeklagtes Fräulein, hierdurch angewiesen und ersucht, sich zu setzen.

Agnes. (mit leichter Verneigung) Meine Herren und Damen! (sie setzt sich) Sie haben mir befohlen, vor Ihnen als meinem Richter zu erscheinen. Ich gehorche, mit dem ruhigen Bewußtsein einer guten Sache, und mit dem gerechten Vertrauen zu Ihrer Billigkeit und Güte.

Der Graf. (von hinten her sehr laut) Hört! ist hier ein Narr im Spiel, so ist es unsere Reimtaskade. Es spricht keine einsältige Person.

Die Präsidentin. Nein, Gedanken und Worte sind gewählt.

Agnes. Denn wer fühlte nicht seine Schwächen und wäre er auch schuldloser als Sokrates? Wer würde nicht täglich erinnern, daß er ein Mensch ist? Drum könnte mich wohl der Ernst des ehrwürdigen Vorsitzers, die hellen Blicke seiner schärfichtigen Weißherin um den Ausgang dieser Sache besornt machen; wenn nicht zugleich sanfte Milde und freundliches Lächeln mit ein Wohlwollen ankündigten, daß ich in Ihnen die Schutzengel der Unschuld verehren darf.

Die Gräfin. *zum Leutnant.* Wenn Sie das auch sich selbst hat; in der That, so weiß ich nicht, was der Herr von Burgtrummer verlangt.

Hanck. Die Sache, die mich hierher bringt: ist neu und seltsam. Ein Mann, dessen Geist sich unaufhörlich bezauberte Schläfer in den Tusten baut, dessen Herz stets voll ätherischer Gefühle ist, und der nie sieht, was da ist, sondern nur zu sehen meint, was er sich ei bildet, verliert sich in mich auf das Zeugniß Anderer, weil er nach diesen Zeugnissen sich seine Geliebte als den Inbegriff aller Vollkommenheiten malt. In dieser Hinsicht sieht er mich, findet nicht, was er geträumt, das Ideal seiner Liebe verschwindet, und ein widerliches Phantom tritt an dessen Stelle, wie grausame Feen in bezauberten-Schlössern oft schon gestrafene Prinzessinnen in Ungeheuer verwandeln.

Die Präsidentin. Nein, das bricht doch gar nicht ab, das kann unmöglich auswendig gelernt sein.

Der Präsident. Wahrlich! das Mädchen macht mich ganz verplet. Hab' ich's euch nicht oft schon gesagt: in dem Burgtrummer steden Keime, ja Keime, aber weiter ist auch nichts dahinter.

Die Gräfin. Nun, überlegen wir uns doch nicht; hören wir weiter!

Hanck. In wiefern ich hierbei als schuldig anzusehen bin, das zu entscheiden ist freilich Ihre Sache. Indes darf ich mich wohl auf das Gefühl der Damen berufen und Entschuldigung erwarten, wenn ich unerfahrenes Mädchen bei der ersten Zusammenkunft mit einem Manne, den man mir zum Gemahl bestimmt hatte, etwas verlesen war, um so verlegener, je unverständlicher dieser Mann mit selbstgünstiger Miene mir entgegentrat.

Die Gräfin. Das ist der Herr von Burgtrümmer, wie nach dem Leben gemalt.

Die Präsidentin. Und dagegen des weiblichen Gefühls verschämte Blödsinnigkeit — wie wahr!

Agnes. Auch ist es eine bekannte Erfahrung der Herren, daß an dem schlechten Erfolge von Prüfungen die geringe tüchtige Manier des Prüfenden eben so viel Schuld haben kann, als die Unwissenheit der Geprüften. — Ihre Klugheit und Billigkeit indes wird entscheiden, ob die Beschuldigung, die man gegen mich anbringt, gegründet ist oder nicht.

Der Präsident. Mein Fräulein! Ihr in Worten eben so gut gefester als in Gedanken zusammenhängender Vortrag hat uns freilich Ihre Nichteinsicht schon so gut als erwiesen. Indes nun, der Form zu genügen, haben Sie die Güte, auch noch einige Ihnen vorzulegende Fragen zu beantworten. Wollten die Frau Gräfin etwa eine Materie vorschlagen?

Die Gräfin. [vorlegen] O, wählen Sie —

Der Präsident. Ich meine, welches ein Thema schiene —

Die Gräfin. Ja, ja! welche Theemaschine die zweckmäßigste sei?

Der Präsident. Erlauben Sie, ich meine, über welchen wissenschaftlichen Gegenstand wir das Fräulein fragen wollen, ob über einen philosophischen —

Die Gräfin. Ja, ich bitte, nehmen Sie den.

Der Präsident. Also, mein Fräulein! Ihre Gedanken über Philosophie.

Agnes. Das ist freilich eine tüchtige Aufgabe. Soll ich Ihnen Descartes vorlegen?

Der Präsident. [zath für uns] Was ist das? Die Karte will sie uns in der Philosophie legen?

Agnes. (an die Präsidentin gewandt) Oder sind Sie für Locken, Federn oder Kanten?

Die Präsidentin. (nach ihr hin) Das ist ja ein gewaltthätiger Seitenschnitt. (dann) Im Winter sehr für Locken und Federn. Und Kanten hab' ich immer gerne, allein mein lieber Mann —

Der Präsident. Ja, das feingewekte Gefirniss greift gleich so tief in den Mantel und hält doch nicht auf die Dauer.

Agnes. So leamen Sie vielleicht Fichten?

Die Gräfin. (nach ihr hin) Wahrscheinlich! eine Traue, noch sonderbarer als die andere. (dann) Ach ja, mein Fräulein, wir sind den ganzen Morgen durch nichts als Fichten gefahren: sie standen so dicht, daß wir oft kaum dazwischen durchkommen konnten.

Die Präsidentin. Und, ich muß gestehn, ich liebe sie nicht: sie sind mir zu feurig.

Agnes. Nun, komm' ich denn mit Schelling hier zurecht?

Der Präsident. Nein, mein Fräulein, Schillinge gelten hier zu Lande nichts, wiewohl sie mehr Silber enthalten sollen, als unsere Scheidemünze.

Agnes. Wenn ich denn mit meiner schulgerechten Gelehrsamkeit mich Ihnen schlecht zu empfehlen scheine; so erlauben Sie, daß ich Ihnen eifriglich meine Gedanken über die Kraft der Einbildung entwidle. Es dürfte dies zugleich beitragen, Ihr Urtheil über mich und den Herrn von Furatkrummer vorzubereiten. In die Seele das edelste Kleinod des Menschen; so ist doch die Einbildungskraft in derselben gewissermaßen der geistige Wein; in Schrauten und Maas ist sie das Leben der Seele, schmeckt sie aus, so vergiftet sie des Menschen Geist, und trägt ihn nicht selten zu Grabe. Die Einbildung ist die schöne Kraft,

vermöge welcher wir uns Bilder schaffen können von dem, was unser Auge auch nie gesehen, unser Ohr auch nie gehört hat. Fügen sich diese Bilder, wie die Farben und Stoffe eines Auges zu einem Ganzen, das einen gefallenden Eindruck macht; so nennen wir die Einbildung schön. Weil die Phantasie aber sich nicht bindet an das, was wirklich außer uns ist; so wird sie dadurch oft ein gefährliches Geschenk, daß sie die Bilder im Menschen ihm mit so lebendigen Farben malt, daß er sie als wirkliche Gegenstände außer sich zu sehen meint: sie wirkt wie ein gefärbtes Glas, das alle Gegenstände uns in der Farbe des Glases zeigt; sie wird eine Krankheit, der Mensch ein Phantast und endlich verrückt.

Der Graf. (aus dem Schlaf aufwachend, im Traum) Wacht auf den Weg, Bruder Reimkasten! (sch ermunternd) Ach, der Henker! seid ihr mit dem verfluchten Tramen noch nicht zu Ende? (er steht auf) Das seht ihr doch wohl dem Junaserngesicht an der Nase an: die verkauft euch den Vetter Reimbold aus dem Sack und in den Sack.

Der Präsident. Ja, lieber Graf! auch ich kann nicht anders urtheilen.

Agnes. (aufstehend) Reimbold? o, sprechen Sie mir den Namen nicht! ja, daß Sie es wissen: das ist meine Einbildung: den Herrn von Reimbold auf Burgtrümmer kann ich, wie ich merke, nun auch schon beim bloßen Hören des Namens nicht mehr ertragen: kommt er nie zu Verstande; so komme ich, wenn ich ihn sehe, wenn ich seine Nähe nur ahnde, von Verstande. — Ha! sehen Sie nicht das Ungeheuer, den zusammengestülpten Reimschmidt, das hochmüthig gebäumte Gesicht, das wurmstichige Herz? Dort steht er, dort! (Man sieht durch die Gartenthür Herrn

von Burgtrümmer mit dem Baron und der Baronin. Während die Gesellschaft dort besteht, geht Agnes durch eine Seiten Thür schnell ab.)

Der Graf. O, das arme Mädchen dauert mich. Der müssen wir Beistand leisten.

V i e r t e S c e n e.

Der Präsident, die Präsidentin, der Graf, die Gräfin; zu ihnen aus dem Thore der Baron, die Baronin, H. v. Burgtrümmer im lebhaftesten Gespräch unter einander.

H. v. Burgtrümmer. Hoch und theuer schwöre ich es Ihnen! ich sehe es der vermaledeit strechen Miene Ihres Gärtnerburschen an: er weiß um meinen Goliath, er weiß um ihn. Aber, beim Styr! —

Der Graf. Nun, Herr Bruder! laß den für jetzt in der Unterwelt und komm du hier auf der Oberwelt ein wenig zu Sinnen. Denn Fräulein Agnes, das muß ich dir sagen, das ist ein Mädchen von Verstande, wie du freilich eine Frau brauchtest, wie du aber im Leben keine bekommen wirst.

Der Präsident. Ja, mein Herr! es ist dies einstimmig unsere Meinung und Bedanken, daß Fräulein Agnes von Altenheim eine Jungfrau von ausgezeichneten Talenten, richtig in Gedanken, reich an Kenntnissen und beredt in Worten sei.

Die Baronin. Nun, mein lieber Herr Cousin, was sagen Dieselben denn nun?

Die Gräfin. Ja, Frau Baronin, ich kann nicht umhin, Ihnen zu solcher Tochter Glück zu wünschen. Sie versprach viel als Kind; aber sie hat mich überrascht — denn ich weiß es nicht anders zu sagen, sie hat gesprochen wie ein Buch.

Die Präsidentin. Ja, und das alles so aus dem Herzen, mit solchem Jartgsföhl und solcher Gewandtheit. Nein, hier müssen Herr v. Burgtrümmcr sich geirrt haben.

H. v. Burgtrümmcr. Ich? geirrt? — Also meinen Sie, daß ich den Zusammenhang von dem Allen nicht sehe? Keine Intrigue, nein, ein Komplott ist hier. Aber verschwören Sie sich sammt und sonders gegen mich, meine Herren und Damen, wohl dem, dem die Kraft gegeben; ich nehme es mit Ihnen allen auf! wollen Sie mich taub und blind machen? soll ich nicht mehr schwarz und weiß unterscheiden können? — Ha, ich sehe hell! Sie wollen mir die Gans zur Muse machen, damit ich nur ihr Apsoll werde. Ganz gehorsamer Diener! Ist Fräulein Agnes Ihnen so geistvoll, so verständig, so berecht; so nehmen Sie doch dies Fräulein zur Frau. Jeder mißt mit seiner Elle.

Der Graf. Hör', Herr Bruder, menagire dich! ich will dir sonst, bei deinet armen Seele! hier ein Lieblein aufspielen, daß es dir grün und roth vor den Augen werden soll. Du willst Fräulein Agnes eine Gans schelten, du? hier gehen uns alle? nennstest du dich einen aufgeblähten Putzhahn; kein Kind würde es bestreiten. (Er tritt näher auf den H. v. Burgtrümmcr zu; dieser, indem er sich vor ihm zurückzieht, kommt rückwärts auf den Präsidenten zu.)

H. v. Burgtrümmcr. (mit ungewisser, halb besäufügender, halb zürnender Stimme) Graf! — lieber Graf! —

Der Präsident. (indem er den H. v. Burgtrümmcr von sich wegstößt) O, wir haben schon hinreichende Beweise von Dero Feinheit, bedürfen sie nicht noch handareistlicher. Nein, eine solche Hoffahrt ist mir nicht leicht zu Gesicht gekommen. Was? Halten Sie uns für bestochen, für erkaufte oder gar für dumm? (tritt bei diesen Worten näher gegen ihn bin)

H. v. Burgtrümmer. (Er sich zurückzieht und dabei rückwärts gegen die Präsidentin antaucht.) Herr Präsident!

Die Präsidentin. (Indem sie mit verachtendem Blick den H. v. Burgtrümmer von sich wegstößt.) O, wenn ich bitten darf — In der That, Fräulein Agnes hat Recht; wer so bloß in seiner Einbildung lebt, der sieht eben nicht, was um ihn her ist; sie meinte, er wäre ein Phantast —

Der Graf. Und auf dem Wege verrückt zu werden.

H. v. Burgtrümmer. (Indem er von der Präsidentin rückwärts auf die Gräfin tritt, bald abhüft.) O, verehrteste Frau —

Die Gräfin. (Die ihm mit dem Sonnenstich einen Stoß in die Seite giebt.) Nun, wenn Sie zum Narren geworden, so werden Sie wenigstens nicht zum Tölpel, mein Herr! Denn ich muß nothwendig glauben, daß Sie den Verstand verloren haben, da Sie sich unterstehen können, uns solche Grobheiten zu sagen. Wir ein Complot? (Sie tritt ihm einen Schritt entgegen.)

H. v. Burgtrümmer. (Der in der höchsten Angst unter vielfachen Verheerungen rückwärts aufweicht und dabei auf die Baronin flieht.) O, Frau Gräfin, ich bitte Sie —

Die Baronin. (Die ihn mit einiger Heftigkeit von sich wegstößt.) Bei mir werden der Herr Cousin doch keinen Schuß erwarten! so meine Tochter zu beschimpfen? — Und haben Sie nicht selbst diese unsre Freunde mit zu Schwiedrichtern erwählt, und dennoch, dennoch können Sie meiner Tochter solch ein Schimpfswort geben? (tritt lebhaft auf ihn zu.)

H. v. Burgtrümmer. (Setzt etwas zurücktretend und auf den Baron treffend.) Nun, mit Ihnen, Frau Cousine, möchte ich wohl noch —

Der Baron. (Der ihm mit beiden Händen faßt und ihn eine Strecke über das Theater hinschleudert) Was möchtest du, Grobian? Du? meine Tochter beschimpfen, du Narr, du Hanswurst.

H. v. Burgtrümmer. (Der gegen die Thüre zu flieht, durch welche Kanes abgegangen ist, und die noch halb aufsteht) O, ihr Götter! das schreit um Rache!

F ü n f t e S c e n e.

Die Vorigen. Agnes.

Agnes. (Sie mit erschütterter Wuth in dem Augenblick, da Herr von Burgtrümmer gegen die Thür geschleudert wird, hereintritt, und ihm wieder auf die Mitte des Theaters zurückschleudert, mit erschüttertem Wahnsinn.)

Ja, Rache! Rache! — ich eil' ihm nach,
Auf steilem Fels, auf dorn'gem Pfade,
Im finstern Wald, am schäumenden Bach.

(Die Gesellschaft tritt erschrocken auseinander; nur der Graf, der etwas nach hinten gestanden, bleibt gelassen stehen. Agnes reißt der Gräfin den Sonnenschirm aus der Hand.)

Hoch schwing' ich rasende Mänade
Den Thyrsus. Kein Erbarmen! keine Gnade!
Ich räche blutig meine Schmach.

H. v. Burgtrümmer. (in der höchsten Angst) O weh! nun wird sie gar rasend! Da ist man ja seines Lebens nicht mehr sicher.

Agnes.

Wer reicht mir die Geißel? Wo treff' ich ihn an?
Den Auswurf beider Geschlechter,
Zu platt für ein Weib, zu eitel als Mann,

Den höhnennden Mädchenverächter.

Den Welling, dessen Biß an Stock und Krücke binkt,

Den hohlen Leiermann, der sich ein Orytheus dünkt.

Die Präsidentin. Es scheint mir doch gerathen, uns hier aus dem Staube zu machen.

Der Graf. Ich müßte mich sehr irren, oder das Fräulein ist mit Verstande toll. Wir andern haben hier wohl nichts zu fürchten.

Agnes. (indem sie dem H. v. Burgtrümmer, der zu einer Thür hinaus will, den Weg vertritt)

Verächter, hier nicht von der Stelle,

Bis dich mein Fluch getrieben bis zur Hölle.

Herbei, herbei, ihr Schwestern! theilt meinen Schimpf,
theilt meine Pein!

Nannt' er in Kelmen euch Sonn' und Göttingen ge-
stern;

Heut wird er euch gereimt und ungeremt verlästern.

Drum helfet mir die Welt von ihm befreien!

Schwer fall' auf ihn der Mädchen Fluch herab;

Gefränkter Mädchen Wuth stürz' ihn ins Grab.

Die Baronin. O, mein armes Kind!

Der Graf. Sein Sie ruhig, liebe Baronin! Ich nehme es auf mich, diese Kränke zu kuriren. Erst aber überlassen wir ihr unsern hoffärtigen Reimer noch ein wenig zur Kur: ich hoffe, die Motion, die das Fräulein ihm macht, soll bei ihm wie ein niederschlagendes Pulver wirken. Stellen wir andern uns nur ein wenig aus dem Wege, daß er uns nicht umrennt.

H. v. Burgtrümmer. (der unter wüthender Ausrußungen der Wuth von Agnes verfolgt im Saale umherläuft) O, Hülfe, — ich bitt' te! — Gnade, Schonung!

Hugos. (Die den Sonnenschirm wie einen Degen über ihn schwingt, und ihn aus eiger Ede des Summers in eine andere treibt.)

Evoe! Evoe! er falle, er sterbe

Zerrissen, zerstückelt im Opfer der Wuth!

Ein Orpheus der Kabe? der krächzende Erbe

Des rasenden Marspas! — Schwestern, er sterbe! —

Von meiner Hand vergossen, färbe

Den heißen Sand sein kaltes Blut!

Mit seinen Fehen spiele die Fluth!

Evoe! Evoe! er falle, er sterbe!

(Sie schlägt mit dem Sonnenschirm nach seinem Kopf; er duckt sich gerade an der Schwelle der Gartenthür, und ein kleiner Stoß von Hugos reicht hin, daß er rückwärts in den Garten hineinklopert, wo er

S e c h s t e S c e n e.

dem hereintretenden Anton entgegenfällt, der ihn anrichtet und in den Saal halb hineinstößt.

Anton. Ei, mein allerliebster gnädiger Herr! was ist Ihnen den angefochten? Sie scheinen ja gar nicht gut zu Fuße zu sein. Sonst waren Sie ja

Gleich dem Menschenkolosß dem starknervigt hochbeinigten
Riesen,

Der, unglaublich, zwölf Fuß hoch war nach verlischem
Maßstab —

H. v. Burgtrümm. (fährt auf) Seelendieb, Gedankenräuber! Verräther an meiner Unsterblichkeit! du hast meinen Goliath —

Anton. (kalt weiter deklamirend)

Goliath, ja so benannte der Vater ihn einst und die
Mutter,

Ihn, die freche Geburt rfaustolzer, tollstühner Philister,
Die, Heuschrecken-Geschmeiß, umbangen mit Fesseln von
Hochmuth,
Einfleisch gerieben zu Sand, blusinten wie Schnee an der
Sonne.

H. v. Buratrümmcr. Verwegener! ich verwandle dein
Leben in Staub.

Anton.

Tief aus dem Herzen entquillt schwarz Blut mordsüch-
tiger Rache,
Und ein cyklopisch Coupee thürmt' sich auf borstenden
Haaren.

H. v. Buratrümmcr. Du Sohn der Hölle! du Kind des
Todes! verbunnen du mir so meinen göttlichen Goliath zur Miß-
geburth deines verbrannten Gedrungs? Hast du noch ein Menschen-
berg; so laß dich rühren: o, was könnt' ich nicht thun für dich,
mein Goliath! — o, gib ihn mir, gib ihn zurück in meine
Hände. Ich will — o, ich will deines unheiligen Treuels ver-
gessen! (nen) Ich will die verzeihen. — Wahrlich, es wäre
auch zu viel für einen Mann: einen Goliath zu verlieren, und
eine Braut dazu an einem Tage.

Anton. Nun, damit der Herr indeß auf andere Gedanken
kommen — ich habe hier ein kleines Billet an Sie.

H. v. Buratrümmcr. Was schiert mich dein Billet,
Tigerberg, laß dich rühren und gib mir meinen Goliath!

Anton. Ei, mein Herr, ich kann auch böse werden. Wol-
len Sie der große Goliath sein; nun, so nehmen Sie sich in
Acht, daß ich Ihnen nicht den kleinen David rufe; Sie wissen
wohl, wer hatte eine gute Schleuder, von der manchem der Kopf

wesh that. Drum (dem H. v. Burgtrümmer nachsehend) was schießt mich Ihr Gyllath? hier ist ein Billet an Sie.

Der Graf. Ei, das Billet mußt du nehmen; oder bist du zu erbligt — Geh' er mit's, guter Freund, ich will es dir vorlesen. (Wipf)

„Mein Herr!“

„Sie haben die Dreistigkeit gehabt, die Achtung, welche Sie vor allen dem allgemein verehrten Fräulein Agnes von Altenheim hätten erweisen sollen, durch beleidigende Ausdrücke zu verlegen. Ich hoffe, daß Sie auch den Muth haben werden, Ihr Betragen gegen denselben zu vertheidigen, dem die Ehre des Fräuleins vielleicht etwas näher am Herzen liegen möchte, als Ihnen. Entweder widerrufen Sie daher auf der Stelle Ihre unverschämten Grobheiten, entsagen feierlichst allen etwaigen Ansprüchen auf Fräulein Agnes, und verlassen binnen einer halben Stunde dies Haus, zu welchem Zweck, auch aus Erbarmen gegen Ihre abgemagerten Kappen, eine auf jeden Fall angespannte Jagdchalse hinten an der Gartenthür bereit steht, Sie über die Grenze zu bringen, oder es erwartet Sie binnen fünf Minuten hinten am Garten auf Pistolen

„Ludwig von —“

H. v. Burgtrümmer. (Zwei Schreie zusammenfahrend) Auf Pistolen!

Anton. (Zwei Pistolen hervorziehend, und sie dem H. v. Burgtrümmer entgegenhaltend) Ja, mein Herr! auf Pistolen. Wollen Sie versuchen?

H. v. Burgtrümm'er. *[aus's neue zurückprallend]* Auf Pistolen? — Mein Freund, ich wollte ihm doch rathe'n, mit den Sachen ein wenig vorsichtig umzugehen. — Ich, auf Pistolen? — Ich habe in meinem ganzen Leben diese grausamen Werkzeuge der Barbarei nicht leiden mögen; und sollte jetzt — jetzt unschuldig Blut vergießen für eine Sache, die sich ganz von selbst ausdä? — Nein, mit der größten Willigkeit entsage ich dem Fräulein Agnes; — aber, lieber Freund, bringe er mir auch die kleinen Maschinen aus den Augen.

Anton. *[der mit den Pistolen in den Händen noch eine Zeitlang steht]* Also, Sie entsagen dem Fräulein; ferner, Sie —

H. v. Burgtrümm'er. *[ängstlich]* Ich widerrufe jeden Ausdruck, den man als beleidigend für Fräulein Agnes könnte gedeutet haben — *[nach den Pistolen setzend]* bezeige ihr meine Hochachtung, meine Verehrung; und *[nach den Pistolen setzend]* wenn's denn nicht anders ist, wil ich auch noch hent —

Anton. *[die Pistolen in die Höhe haltend]* Binnen einer halben Stunde.

H. v. Burgtrümm'er. *[ängstlich rasch]* Ja, ja, binnen einer halben Stunde wil ich das Schloß verlassen. Nur Eins bitte ich noch: meinen Goliath gebe er mir zurück, mein guter Freund.

Anton. *[steckt die Pistolen ein, und zieht dagegen hervor ein Notizbuch und einen beschriebenen Stempelbogen]* Zwar ist die ganze Gesellschaft hier Zeuge Ihrer Versprechungen. Allein man sagt,

es sollen die Poeten gar wankelmüthigen Sinnes sein, und was sie heute vergötterten, morgen verhöhnen, und übermorgen wohl wieder anbeten. Drum haben Sie die Güte, diesen Bogen zu unterschreiben. [Er reicht ihm den Stempelbogen und eine Wiesebe.]

H. v. Burgtrümmern. Und mein Goliath?

Anton. Sobald Sie unterschrieben haben.

H. v. Burgtrümmern. [unterschreibe] Hier!

Anton. [indem er mit einer Hand den Bogen nimmt, und mit der andern ihm das Manuscript überreicht] Und hier! dies bringt Sie um eine schöne liebenswürdige Braut; und dies hier giebt Ihnen vor der Welt den verbleuten Namen.

Die Gräfin. Ueber alle die Angst des Herrn von Burgtrümmern haben wir nun auch gar nicht einmal gehört, wer der Herr ist, der sich unseres Gräuleins so lebhaft annimmt.

Der Graf. Ja, wenn der Wortstrom einen hätte zu Worte kommen lassen — von Blum heißt er.

Anton. Ja, Herr von Blum, Hauptmann im Regiment Garde —

Der Graf. Was? der nemliche Blum, der vor zwei Jahren sich in unserer Gegend so brav gegen Feind und Freund betrug —

Die Gräfin. Der schöne junge Mann; er war damals Kleusenaht —

Anton. Der nemliche.

Der Graf. Der Nefse der reichen und kinderlosen Generalin von Wirtenthal —

Die Gräfin. Der den Geburtstag des Königs so schön und geschmackvoll feierte —

Anton. Der nemliche.

Die Baronin. Also Sie kennen ihn, den H. v. Blum?

Der Graf. Fast möchte ich fragen, wer kennt ihn nicht? Mehr Bauern beten ihn an —

Anton. Die Soldaten lieben ihn, seine Vorgesetzten achten ihn.

Die Baronin. Und sein Adel?

Der Graf. Ist so verdient, wie selten ein alter Adel verblüht ist. Und gehört er nicht mit zu der Familie Wirtenthal, die vom ältesten Adel im Lande und eine der reichsten Familien ist?

Der Baron. Ach! was hilft uns aber das alles, wenn meine arme Agnes über dem Reimbald da den Verstand verloren hat! Sehen Sie, Baronin, diesmal hätten Sie mir meinen Willen lassen sollen —

Die Baronin. O, liebster Baron! konnte ich denn das wissen, daß hier keine Resallianz wäre, daß wir der Familie kein Vergerniß gäben? Ich gestehe —

Der Graf. Leutchen, beruhiget euch! Was steht die Wette, ich schaffe dem Fräulein im Handumkehren den Verstand nieder.

Agnes. [die ihrer Mutter zu Füßen fällt] Liebste Mama! Und Sie widersetzen sich nicht mehr meiner Heirath mit H. v. Blum?

Die Baronin. Mein Kind! Hat der Himmel dich mir wiedergegeben? Meine liebste Agnes!

Agnes. Dankbar umfasse ich Ihre Knie. Aber werden Sie mir auch verzeihen, die Angst, die ich Ihnen verursacht habe? Dank dem Himmel! ich bin weder dumm, noch wahnsinnig.

Der Präsident. Nun, da sehe der Herr, daß wir Recht haben!

Agnes. Ich habe das eine wie das andere zu sein gehandelt, um Ihnen den H. v. Burgtrümmer in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Verzeihen Sie der Liebe den Kunststreich, den Sie mir eingegeben hat, um meinem kindlichen Gehorsam nicht entgegen zu handeln. Es ist gelungen über mein Erwarten. —

Die Baronin. Liebe Agnes, steh auf! Es soll deine Neigung keine Gewalt weiter angethan werden.

Agnes. O, Sie machen mich sehr glücklich, wenn meine Unterwerfung Sie rührt, Sie meine kleine List vergessen macht, und Sie bewegt, die Wünsche meines Herzens zu erfüllen.

Die Präsidentin. Nein, auf mein Wort, so spricht keine Wahnsinnige.

Die Baronin. [zornig] Nun, mein Herr! ist meine Tochter noch eine Gans?

H. v. Burgtrümmer. Wenigstens, das muß man bekennen, Umwandlungen von Verstand hat sie!

Agnes. Und Sie, lieber Vater! —

Der Baron. Wart, du Schlange du! Aber wo ist denn dein Herr von Blum?

Die Baronin, (und Mehrere zugleich). Ja, wo ist er denn?

Agnes. Darf er erscheinen? Darf er? (Sie giebt dem Anton einen Wink, und Anton geht ab.)

Der Baron. Deinem Vater wirst du doch wohl aufs Wort glauben. Kommen soll er, und damit du siehst, daß ich Herr im Hause bin, er soll dich zur Frau nehmen ohne alle Widerrede, du magst wollen oder nicht. Nicht wahr, Baronin?

Die Baronin. Guter, lieber Baron!

Agnes. Dank, herzlichen Dank! Vater und Mutter können nicht, anders als glücklich sein, wenn sie ihre Tochter so über alles glücklich machen.

Der Graf. Und du? (zum H. v. Burgtrümmer) Adieu, Herr Bruder! gehorsamer Diener! freue mich, Sie wohl zu sehen; mit uns ist's denn wohl aus. Reisen Sie glücklich, und — (in ihm hintretend, als wollte er ihm leise etwas sagen, mit ziemlich lauter Stimme) kehren Sie nie wieder.

Letzte Scene.

Die Vorigen; zu ihnen Herr v. Blum in Officierkleidung, Anton als Bedienter gekleidet und Wärdchen.

H. v. Blum. (mit einiger Schüchternheit) Gnadige Frau — Herr Baron! — darf ich mir Verzeihung erbitten, und hoffen —

Die Baronin. Was seh' ich? In aller Welt, ist das nicht unser Mäx?!

Anton. Ja, ja! und hier der Meister Anton dazu.

H. v. Blum. Verzeihen Sie der Liebe zu Ihrer Tochter —

Die Baronin. Ach, darum also war Mäx' Mäx so gegen meinen Herrn Wetter eingenommen.

Der Baron. Habe ich aber nicht von Anfang an gesagt: die beiden Leute sind mir zu fein für Gärtnerburtschen? Seht ihr nun, daß ich Recht habe!

H. v. Blum. Entschuldigen Sie, Herr Baron, ich konnte unmöglich meine geliebte Agnes in so weiter Entfernung einem ungewissen Schicksale allein überlassen; und ich wußte kein anderes Mittel, in ihrer Nähe zu sein, und vielleicht auch ihre Liebe zu gewinnen. Lassen Sie mich jetzt aus Ihrem Munde mein Schicksal hören — versagen Sie meiner Liebe, die so rein und frei entsprang und so tren sich bewährte, nicht Ihren väterlichen Segen.

Der Baron und die Baronin. *[gerührt]* Mein Sohn! meine Tochter!

Der Graf. *[dazutretend und Agnes und H. v. Blums Hand in einander legend]*

Auf, wechselt Ring' und Hände;

Und damit Lied am Ende.

Ihnen aber, mein Herr von Blum — kennen Sie denn den alten Kameraden wieder? — meinen herzlichsten Glückwunsch! Sie sind des Mädchens werth; und das Mädchen verdient einen Mann wie Sie.

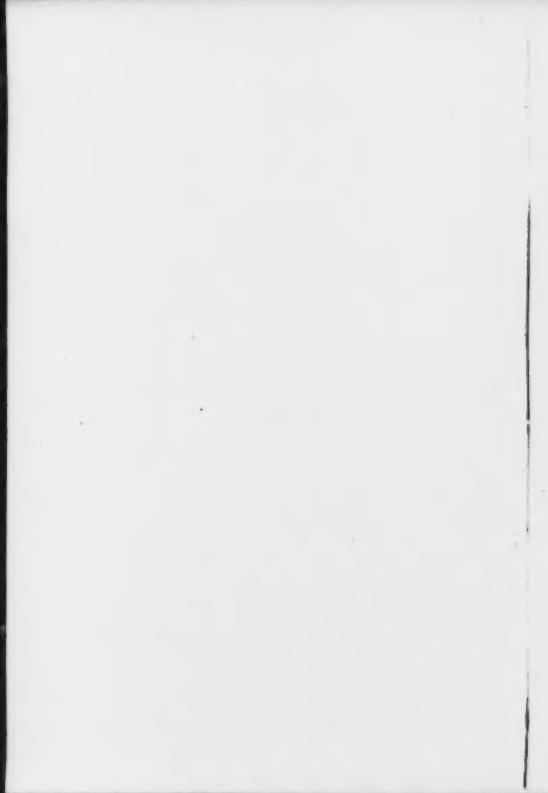
H. v. Blum. [antwörter pantomimisch.]

H. v. Burgtrümmer. [mit starrem Auge] Und ich?

Ich steh' hier vor Verwundrung stier und starr;
Denn, irr' ich nicht, bin ich im Spiel der Narr.
Mein Trost indeß, ward hier ich angeführt,
Ist, wenn ich dort das Zwerchfell Euch gerührt.

Erzählungen und Abhandlungen.

Aus dem Englischen übersetzt.



E r z ä h l u n g e n

von

Oliver Goldsmith.

I.

Die Freude ist nur im Menschen.

Wenn ich über die harmlose Stille nachdenke, in welcher ich frei von jeder Begier den früheren Theil meines Lebens auf dem Lande hinbrachte; so kann ich nicht anders als mit einem wehmüthigen Gefühl es denken, daß diese glücklichen Tage nie wiederkehren sollen. In jener Zurückgezogenheit schien jedes Wesen im Stande, mir Vergnügen zu gewähren; ich verlangte damals nichts sein Ausgesonnenes, um glücklich zu sein: die einfachste Aeußerung ländlicher Lustigkeit konnte mich ergötzen; Kreuz- und Quers-Gedanken hielt ich für die höchste Anstrengung menschlichen Wihes, und das Frag- und Antwort-Spiel war mir die vernünftigste Weisheit, die Abende hinzubringen. O, hätte eine so reizende Täuschung immer währen können! Jetzt bin ich älter geworden und habe mancherlei gesehen und kennen gelernt: allein ich finde, Alter und Kenntniß wirken nur, unsern innern

Blitz zu trüben. Meine gegenwärtigen Genüsse mögen verfälschert sein, aber sie machen mir unendlich weniger Vergnügen. Denn das Vergnügen, das der beste Schauspieler mir giebt, läßt sich durchaus nicht mit dem vergleichen, das ich empfunden habe, wenn ein Schalk auf dem Lande die Predigt eines Quakers nachmachte; und der Gesang der schönsten Sängerin ist Mollanz gegen das, was ich fühlte, wenn unsere alte Melchmagg mit Johanna Armstrong's letzter Gutenacht oder der Grausamkeit von Barbara Allen in Thränen sang.

Schriftsteller aller Zeitalter haben zu zeigen gesucht, daß das Vergnügen in uns sei und nicht in den Gegenständen, die man zu unserer Unterhaltung uns bietet. Ist die Seele glücklich gestimmt, so ist jedes Ding im Stande ihr Freude zu gewähren, und für Widmuth hat ihre Sprache keinen Namen. Jedes Ereigniß geht ihrem Blicke vorüber, wie die Gestalten einer Procession: da mögen einige gar linksch einherziehen, andere schlecht gekleidet sein; doch nur ein Narr wird drum mit dem Führer des Aufzuges hadern.

Ich erinnere mich, einst in einer Festung in Flandern einen Sklaven gesehen zu haben, der von seiner äußeren Lage durchaus unangefochten immer sich gleich blieb. Er war verstümmelt, mißgestaltet und in Ketten; genöthiget zu arbeiten vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, und dazu verurtheilt auf Lebenszeit: dennoch bei allen diesen Umständen des offenbaren Elends sang er, würde er getanzt haben, hätte ihm nicht ein Wein gefehlt, und war er stets der lustigste, glücklichste Mensch der ganzen Garnison. Ein wahrhaft praktischer Philosoph! eine glückliche Natur vertrat bei ihm die Stelle der Philosophie, und obgleich scheinbar verlassen von Weisheit, war er wirklich weise. Kein Lesen, kein Studiren hatte ihm die zauberisch schöne Welt,

in der er lebte, ihres Zaubers entkleidet: in jedem Gegenstande bot sich ihm Stoff und Aufforderung zur Lustigkeit. Einige glaubten daher von ihm, wegen dieser seiner Unempfindlichkeit, daß er den Verstand verloren habe; allein er war ganz von Natur so einfältig, daß Philosophen sich ihn hätten zum Muster aufstellen können: denn was ist die ganze Philosophie anders als die Lehre, Glückseligkeit uns mit Gewalt zu erzwingen, wenn Natur die Mittel versagt zu haben scheint, wodurch sie von selbst gedeiht.

Diejenigen, die, gleich unserm Sklaven, sich selbst auf die Seite der Welt stellen können, von der jedes Ding in einem gefallenden Lichte erscheint, werden in jedem Begegniß etwas finden, sich bei guter Laune zu erhalten. Das Widerwärtigste, das ihnen selbst oder andern zustößen mag, kann ihr Herz doch nicht betrüben: die ganze Welt ist für sie ein Theater, auf welchem nur Lustspiele aufgeführt werden; das Getöse des Heldennuths oder das prahlende Geschwätz des Ehrgeizes dienen nur dazu, die Abgeschmacktheit der Scenen zu erhöhen und der Laune mehr Schärfe zu geben. Kurz, sie empfinden bei ihrer eignen Noth und den Klagen anderer eben so wenig Angst, als der Unternehmer bei einem Leichenbegängnisse, obgleich schwarz gekleidet, Traurigkeit empfindet.

Unter allen Menschen, von denen ich je gelesen, besaß der bekannte Kardinal von Rich dieses glückliche Temperament im höchsten Grade. Als ein Mann der vornehmen seinen Welt, verschmähte er alles, was den pedantischen Anschein von Philosophie hatte; wo aber Vergnügen ausgedoten wurde, da war er immer der erste im Handel und mußte ihn zu steuern. Er war ein Anbeter des ganzen schönen Geschlechts. Wenn er daher eine Dame grausam fand, verliebte er sich in eine andere, bei der

er günzlichere Aufnahme erwartete; wies auch diese seine Bewerbungen zurück, nie kam ihm in den Sinn, sich in Einöden zurückzuziehen oder in hoffnungslosem Kummer abzuhärten: er überredete sich selbst, daß, statt die Dame zu lieben, er sich nur eingeildet habe, sie zu lieben, und so war alles wieder in der Ordnung. Als das Schicksal ihm sein grimmigstes Gesicht zeigte, und er zuletzt in die Gewalt seines Todfeindes, des Cardinals Mazarin, fiel, der ihn in dem Kastell zu Valenciennes als Gefangenen eng einsperren ließ; versuchte er nie, sich sein Unglück erträglich zu machen durch Weisheit oder Philosophie — auf keine von beiden machte er Anspruch! — er lachte bloß über sich selbst und seinen Verfolger, und schien über seine neue Lage unendlich vergnügt. In dieser Wehuung des Jammers, obgleich getrennt von seinen Freunden, obgleich beraubt aller Aufheiterungen, ja selbst der Bequemlichkeiten des Lebens, behielt er ununterbrochen seine gute Laune, lachte über alle die kleinen Bosheiten seiner Feinde, und trieb den Scherz so weit, daß er, um sich zu rächen, das Leben seines Kerkermeisters schrieb.

Alles, was die Weisheit des Stolzen uns lehren kann, ist, halsstarrig zu sein im Unglück oder sauerthöfisch. Das Beispiel des Cardinals aber lehrt uns, lustig und guter Dinge zu sein in den betrübtesten Tagen des Lebens. Ob unsere gute Laune von andern als Gefühllosigkeit oder natürliche Einfalt gedeutet werde, das kümmert uns wenig: wir sind glücklich für uns, und Niemand als ein Narr wird seine Zufriedenheit nach dem messen, was die Welt davon denkt. Ich wenigstens gehe nie bei einem unserer Schuldengefangenen vorüber, daß ich ihm nicht die Fröblichkeit beneidete, die unter diesen Leuten in ununterbrochenem Fortgange ist, die der Sorgen der Welt vergessen, da sie von dem Ehrgeize derselben ausgeschlossen sind.

Der einfältigste, glücklichste Geselle, den ich je kennen gelernt, war aus der Zahl dieser gutartigen Geschöpfe, die, nach dem Sprichworte, Niemand weh thun, als sich selbst. Traf ihn ein Unglück, so nannte er es gewöhnlich ein Lebensgeschick. Zerschlug ihm ein Säufrenträger den Kopf, oder leerte ein Gaubieb ihm seine Tasche: er tröstete sich dadurch, daß er den irländischen Dialekt des einen nachsäffte, oder das manierlichere Kanterwelsch des andern. Nichts kam ihm ungelegen. Seine Unaufmerksamkeit auf Geldsachen hatte seinen Vater, der ein Geizhals war, so gegen ihn aufgebracht, daß alle Vermeidung seiner Freunde zu seinem Besten fruchtlos war. Der alte Herr lag jetzt auf dem Sterbebette. Die ganze Familie, und Dick unter ihnen, versammelte sich um ihn. „Ich hinterlasse,“ sagte der Sterbende, „meinem zweiten Sohn, Andreas, meine ganze liegende Habe, und mache ihm zum Gesetz, sparsam zu sein.“ Andreas, mit einem trauervollen Tone, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, bat den Himmel, seinem Vater Leben und Gesundheit zu verlängern, um es selbst zu gebrauchen. „Simon, meinen dritten Sohn, empfehle ich der Sorge seines älteren Bruders, und hinterlasse ihm besonders viertausend Pfund.“ „Ach, Vater!“ rief Simon, gewiß voll großer Betrübniß: „Wöge der Himmel Euch Leben und Gesundheit schenken, es selbst zu gebrauchen.“ Zuletzt wandte er sich an den armen Dick. „Was dich anbetrifft, so bist du von jeher ein trauriger, lieberlicher Bursche gewesen; du wirst nie zu Vermögen kommen, du wirst nie reich werden: ich hinterlasse dir einen Schilling, dir einen Strick zu kaufen.“ „Ach, Vater!“ rief Dick, ohne irgend eine Nührung: „Wöge der Himmel Euch Leben und Gesundheit schenken, es selbst zu gebrauchen.“ Das war die ganze Unruhe, welche der Verlust eines Vermögens diesem ge-

dankeulosen Wesen erregte. Indes die Vorsorge eines Onkels ersetzte ihm die Vernachlässigung seines Vaters, und der alte Herrsche ist jetzt nicht bloß außerordentlich gut gelaunt, sondern auch hinlänglich reich.

Ja, laß die Welt nur schreien, wenn ein Fanfrotter auf einem Ball erscheint, wenn ein Autor über das Publikum lacht, daß ihn einen Duns nennt, wenn ein General bei des Vorwürfs des großen Haufens lächelt, oder eine Dame allem Skandal zum Troß sich stets bei guter Laune erhält: es ist und bleibt das doch das weiseste Betragen, das wir annehmen können. Es ist gewiß der bessere Weg, Unglück durch Berührung zu überwinden, als die Waffen der Vernunft oder Entschlossenheit zu erheben, um es zu bekämpfen: bei der ersten Weise vergessen wir unseres Glucks; bei der letzten verhehlen wir es bloß vor andern: im Kampfe mit dem Unglück, können wir sicher darauf rechnen, einige Wunden davon zu tragen; aber ein sicherer Weg ihm abzusitzen, ist es verachten und hinter sich zu lassen.

2.

Jugendfehler.

Da es eine längst gemachte Bemerkung ist, daß nicht leicht jemand besser im Stande andern guten Rath zu geben, als der ihn selbst am wenigsten von andern angenommen: so finde ich mich in dieser Hinsicht vollkommen berechtigt, meinen Rath anzubieten, und nehme mir daher die Freiheit, über das gewöhnliche Betragen junger Männer bei ihrem sogenannten Eintritt ins Leben hier einige Bemerkungen durcheinander zu werfen.

Das Gewöhnliche, womit junge Männer, wenn sie nicht etwa einen eignen festen Willen haben, anfangen, ist, daß sie einen Freund um seinen Rath fragen, und diesem einige Zeit folgen; dann zieht ein anderer ihre Aufmerksamkeit mehr an sich; sie verlangen seinen Rath und wenden sich zu diesem; so reißt sie ein dritter, und gleich instät wechseln sie zum dritten und viertenmale Lebensplan und Lebensweise. Doch jeder Wechsel dieser Art taugt nicht und macht euch wahrhaftig nicht besser: laßt die Leute schwärmen, als ob ihr zu diesem oder jenem Geschäft im Leben wenig oder gar keine Geschicklichkeit hättet, daß ihr für ein anderes dagegen wie geboren wäret: seid auf der Hut vor solcherlei Vieden; habt ihr ein Geschäft einmal gewählt, so bleibt dabel und treibt es mit Fleiß und Beharrlichkeit, euer Geschick dazu wird sich finden: es wird eure Nahrung sein in der Jugend und euer Trost im Alter. Der brauchbare Theil jedes Gewerbes ist leicht gelernt und erfordert sehr mäßige Fähigkeiten; große Fähigkeiten sind denen, die sie besitzen, meist gefährlich. Man hat das Leben einem Wettrennen verglichen; die Vergleichenng läßt sich weiter fortführen durch die Bemerkung, daß die schnellsten Läufer auch immer die Ersten sind, die von der geraden Bahn abzuweichen. — Ein Gewerbe zu verstehen ist genug für Einen Mann, und dies ist, was euch auch die Meister immer dagegen sagen mögen, bald gelernt. Drum sei zufrieden, hast du Ein gutes Geschäft; denn wenn du deren zwei auf einmal hast, geben dir die Leute Arbeit für keins von beiden.

Es begegneten sich einmal ein Taschenspieler und ein Schneider und kamen mit einander ins Gespräch. „Ja, wahrhaftig!“ rief der Schneider, „der unglücklichste Mensch von der Welt wäre ich! Lassen sich das die Leute je in die Adrse kommen, ohne Kleinod zu leben; so bin ich verloren, rein verloren; denn ich habe

„nun einmal nichts anders gelernt, als mein ehrliches Schnei-
 „de-handwerk, mir mein Brod damit zu verdienen.“ „In der
 „That, Freund!“ erwiderte der Taschenspieler: „Ich bedaure
 „euch von Herzen, ganz so schlimm, dem Himmel sei Dank!
 „steht es doch mit mir nicht: denn will es mit einem meiner
 „Kunststücke nicht weiter geben, so habe ich deren noch ein Hun-
 „dert andere im Vorrathe. Drum, wenn ihr je dahin gebracht
 „werden solltet, ohne Brod zu sein, so wendet euch an mich,
 „und ich werde euch nicht ungetröstet lassen.“ Drauf kam eine
 Hungersnoth über das Land: der Schneider brachte sich nothdürf-
 tig durch, weil seine Kunden doch nicht ohne Kleider sein konn-
 ten; allein der arme Taschenspieler, mit allen seinen hundert
 Kunststücken, konnte keinen Menschen finden, der Geld wegzu-
 werfen hatte: um mit verirrter Feuer zu essen oder Steck-
 nadeln auszuspielen; kein menschliches Wesen wollte ihm einen
 Bissen Brod dafür geben, bis er endlich genöthiget ward, den
 Bettelstab zu ergreifen und vor der Thür desselben Schneiders,
 dessen Gewerbe er vorher so verächtlich angesehen hatte, um ein
 Almosen zu bitten.

Nichts ist jungen Leuten bei ihrem Fortkommen oft hinder-
 licher, als Stolz, der die Jugend doch am wenigsten kleidet, und
 Empfindlichkeit, die sie wohl gar lächerlich machen kann. Ju-
 gendliche Eitelkeit ist meist der Grund von beiden: man dünkt
 sich schon immer etwas zu sein, während uns die Welt doch für
 nichts gelten läßt; ihre Nichtachtung daher ist uns Verachtung,
 und ein mißbilligendes, tadelndes Wort eine wahre Beleidigung.
 Allein, wenn es um das Fortkommen in der Welt zu thun ist,
 der muß selbst wirkliche Beleidigungen zu ertragen vermögen,
 und wenn er nun einmal durchaus darüber empfindlich sein muß,
 so mäßige er sich wenigstens, diese Empfindlichkeit laut und

volkernd zu äußern. Der Unwille eines Schmächtigen gleicht den Bemühungen eines kleinen Insekts, und seinen Stachel empfinden zu lassen; es kann bei der Gelegenheit zerdrückt werden, aber vertheidigen kann es sich dadurch nicht. Was nützt der Aersger, der sich bloß in eitelsten Drohungen Luft macht! und nun zumal, wenn er aus bloßer Eitelkeit herrührt.

Es war einmal eine Gans, die ging am Rande eines Teiches und fütterte ihre Jungen. Gänse in solchen Laagen, sind, wie ihr wißt, immer höchst aufgeblasen und stolz, und übertrieben dazulich. Kam irgend ein anderes Thier, ohne die acuteste böse Absicht, zufällig denselben Weg; gleich fuhr die Gans zischend drauf los. Der Teich, rief sie, ist mein, und ich will mein Recht daran behaupten und meine Ehre aufrecht erhalten, so lange ich einen Schnabel habe zum Zischen oder einen Flügel zum Flattern. So trieb sie hinwea Enten, Tauben und Hühner; ja, selbst das schlaue Kähnlein sah man vor ihr Reißhaus nehmen. Indeß schlenbertte ein feister Bullenbeißer den Wea daher, und wollte, ohne an Böses zu denken, einen Schluck Wasser aus dem Teiche schlürfen, dieweilen er durstig war. Aber die wackhaltende Gans flog auf ihn zu wie eine Furie, rickte nach ihm mit ihrem Schnabel und schlug auf ihn mit ihren Federn. Der Hund ward böse und hatte zwanzigmal im Sinn ihr einen Biß zu versehen; doch unterdrückte er seinen Unwillen, weil sein Herr in der Nähe war. „Daß dich die Pocken, du Narrin!“ rief er: „Diejenigen, „die weder Kraft noch Waffen zum Fechten haben, sollten doch „wenigstens bösch sein.“ Mit diesen Worten aing er zum Teiche, stillte seinen Durst, allem Zischen der Gans zum Troß, und folgte seinem Herrn.

Eine andere Verirrung der Jugend ist, daß, wie sie vor niemanden etwas Anstößiges hinnehmen wollen, sie auch gleich

gefallen sind, seinem Menschen Ansehen zu geben. Daher bemühen sie sich allen zu gefallen, Jedes Verlangen zu erfüllen, und sich in jede Gesellschaft zu fügen; sie haben nie einen eigenen Willen, sondern, wie Wachs, nehmen sie unaufhörlich wechselnd jeden zufälligen Eindruck von andern auf. Indes bei solchem Bemühen, es aller Welt recht machen zu wollen, müssen sie sich zuletzt gar kläglich erdünfelt finden: um den großen Haufen der Bewunderer auf seine Seite zu bringen, genügt es, daß man sich bemüht, wenigen zu gefallen.

Ein großer Maler nahm sich einmal vor, ein Gemälde zu verfertigen, das den Beifall aller Welt haben sollte. Als er daher ein Stück vollendet, auf welches er alle seine Geschicklichkeit verwandt hatte, stellte er es aus auf den öffentlichen Marktplatz, mit der Aufforderung, daß jeder Betrachter mit dem danebenliegenden Pinsel bezeichnen möchte, welcher Zug ihm vielleicht unrichtig solene. Zuschauer kamen, und gaben im Allgemeinen lauten Beifall. Indes, um sein kritisches Talent zu zeigen, fand jeder doch auch etwas, dem er seinen Pinselstrich gab. Am Abend, als der Maler wieder kam, kränkte es ihn nicht wenig, sein ganzes Gemälde überpinselt zu finden; da war auch nicht ein einziger Strich, der nicht Zeichen der Mißbilligung hatte. Nicht zufrieden mit diesem Versuch beschloß der Maler, es mit den Leuten den folgenden Tag auf eine andere Art zu versuchen: er stellte sein Gemälde abermals öffentlich aus, verlangte aber, daß jeder Betrachter die Schönheiten bezeichnen sollte, die er vorzüglich billige oder bewundere. Die Leute kamen und erfüllten das Verlangen, und der Künstler fand am Abend sein Gemälde überpinselt wie den Tag zuvor: jeder Zug, der gestern verurtheilt worden war, hatte heut als ausgezeichnete Schönheit das Zeichen des Beifalls. „Nun,“ sagte der Maler, „sehe ich

„wohl, daß der beste Weg ist, aller Welt zu gefallen, wenn man es zu erreichen sucht, daß man der einen Hälfte gefällt.“

3.

Die großen Männer.

Ein Schenkwirth in einem Bierhause nahe bei Jellingtown, der lange Zeit seine Wirthschaft getrieben hatte unter dem Zeichen des Königs von Frankreich, nahm zu Anfange des siebenjährigen Krieges sein altes Schild ab, und hing dafür die Königin von Ungarn aus. Unter dem Einfluß ihres rothen Angesichts und goldenen Szepters, fuhr er fort Bier zu schenken, bis auch sie nicht weiter die Lieblingin seiner Kunden war. Er vertauschte sie daher mit dem Könige von Preußen, und dieser hat seitdem natürlich dem nächsten großen Manne weichen müssen, den sich der große Haufe zum Gegenstand seiner Bewunderung aufgestellt hat.

So werden die gepriesenen Großen einer nach dem andern der gaffenden Menge ausgetheilt. Haben wir den einen von ihnen hinlänglich bewundert, so wird er weggenommen und ein anderer an seine Stelle gesetzt, der aber seinen Posten auch selten lange behält; denn der Pöbel will zu allen Zeiten nur Abwechslung.

Ich muß gestehen, daß mir das Urtheil des großen Haufens nicht bloß höchst gleichgültig, sondern auch fast immer verdächtig ist. Ich kann nie umhin, das Verdienst, das der laute Volksejubel erhebt, im Zweifel zu ziehen: wenigstens bin ich gewiß, daß die großen und bisweilen auch guten Menschen, die an sel-

den Zuschauerinnen ihre Kreude finden, dadurch nicht größer und besser werden; und die Geschichte lehrt es nur zu häufig, daß das Haupt, das heute schwindelte bei dem Jubelgeschrei von Millionen, morgen auf einen Laternenspfahl gesteckt wurde.

Als Papst Alexander VI. in eine kleine Stadt nah bei Rom einzog, aus welcher so eben erst seine Feinde, die Orsini's, vertrieben worden waren: bemerkte er auf dem Marktplatz einen Theil der Bürger geschäftig um einen Galgen, herabzureißen ein Bildniß, das niemanden anders vorstellte, als ihn selbst, und nicht weit davon sahe er einen andern Haufen um die Bildsäule eines der Orsini's her, sie niederzureißen, um Alexanders Bild an deren Stelle zu setzen. Ein Mann, der die Welt weniger gekannt, hätte sich vielleicht über diese verworfenen schamlosen Schmeichler geärgert; Alexander schien sich ihres Eifers zu freuen, und sagte mit einem Lächeln zu seinem Sohn Vorgia: „*Vides, mi fili, quam leve discrimen patibulum inter et statuum.*“ „Du siehst, mein Sohn, welch ein geringer Unterschied zwischen einem Galgen und einer Ehrensäule.“ Wenn die Großen im Stande wären, irgend eine Lehre anzunehmen, dies Beispiel könnte sie doch lehren, auf wie schwachem Grunde ihr Ruhm stehe; denn wie das Volk dem, was da aussieht wie ein Verdienst, augenblicklich seinen Beifall zollt, eben so rasch ist es darüber aus, das zu verdammen, was nur den Anschein von Schuld hat.

Voltérruhm ist eine vollkommene Kolette: seine Liebhaber müssen sich abmühen, müssen schwachen und leuzen, alle Unruhen ertragen, jeder Laune frohnen, und am Ende vielleicht für alle ihre Pein sich angeführt sehn. Wahrer Ruhm dagegen gleicht einer verständigen Frau: sie duldet von ihren Anbetern keine heimlichen Pläne, keine hinterlistigen Streiche; und diese leben

nicht in immerwährender Angst und Unruhe, denn nach ihrem Verdienst, wissen sie, werden sie gewürdigt und danach der Lohn vertheilt. Wenn Swift sich öffentlich zeigte, so versammelte sich gewöhnlich ein großer Volkshaufe um ihn, der mit Jubelgeschrei hinter ihm herzog. „Hol doch der Henker die Narren!“ riefte er dann in sich hinein zu murmeln: „wieviel Freude möchte dies „Sejauchz meinem Bürgermeister geben; was soll mir das?“

Mehrmalen auch haben wir es gesehn, daß gerade solche Tugenden, die, so lange sie im Leben waren, sich dem Blick des großen Haufens entzogen hatten, erst von der Nachwelt anerkannt und als die Muster wahrer Vollkommenheit bewundert und gepriesen worden sind. Dieser stille Ruhm wird für die besseren Seelen immer der Gegenstand ihrer Wünsche sein; denn wie er seinem Wechsel unterworfen, so macht er des Menschen inneres Glück, löst aber auch denen, die er belohnt, ungesucht und unerwartet.

Indeß gehören allgemeine Betrachtungen über die Eitelkeit und Thorheit großer Namen zu den abgetroffenen Gemeinplätzen; um daher doch in etwas von der ausgefahnen Heerstraße abzulenken, will ich euch lieber eine kleine Geschichte erzählen, die ich einmal gehört habe.

Ein Chinese, der eine lange Reihe von Jahren die Werke des Confucius studirt hatte, der die Schriftzüge von vierzehntausend Wörtern kannte, den größten Theil jedes chinesischn Buches, das ihm vorkam, lesen konnte, nahm sich einst vor, eine Reise nach Europa zu machen, um zu sehen, wie weit denn doch das Volk dieses Landes schon in seiner Kenntniß vorgerückt sei. Bei seiner Ankunft in Amsterdam trieb ihn seine eifrige Liebe zur Gelehrsamkeit vor allem zu einem Buchladen, und da er in Canton und besonders auf dem Schiffe etwas Holländisch gelernt

hatte, strafe er den Buchbändler höchst nach dem Werken des unsterblichen Xirofa. — „Xirofa? Xirofa?“ wiederholte der sonst buchverkundige Kaufmann: „nein, mein Herr, den Namen habe ich in meinem Leben noch nicht gehört, solchen Schriftsteller „gibt es in der Welt nicht.“ „Was?“ rief unser Reisender: „Denn hat der große Mann die Tage durchgearbeitet und die Nächte durchwacht, darum gehungert bis zu seinem Tod, um sich einen Namen zu machen, den man außerhalb China auch nicht einmal kennt!“

Es ist vielleicht kaum ein Dorf in Europa, gewiß keine einzige Universität, die nicht ihren kleinen großen Mann hätte. Der Anführer einer mäßigen Gemeinde, der sich dem Willen seines Grafen oder Fürsten Raubhaft widersetzt, welcher seine Untertanen tyrannisch zwingen will, Sonntags in der Kirche aus dem neuen Gesangbuche zu singen; der pedantische Reuling, der an einem Volpyn eine unentdeckte Eigenschaft aufspürt oder einen noch nicht beachteten Auswuchs am Skelett eines Mantelwurfs beschreibt, und dessen Seele, wie sein Mikroskop, die Natur nur im Kleinen faßt; der Reimer, der süße Verse klingen- und höchstens uns Bildchen malt, wo er einzig von Herzen zu Herzen sprechen sollte: alle bilden sich gleichmäßig ein, den geraden Weg zur Unsterblichkeit zu wandeln, und verlangen vom dem Haufen hinter ihnen, daß er bewundernd sie anschau'. Und der Haufe glaubt ihnen treubergig auf ihr Wort. Patriot, Philosoph, Dichter schallt es jubelnd hinter ihnen her. Wo sah man je solches Verdienst, solches Talent; kein Zeitalter gleicht an Wichtigkeit dem unsrigen; noch ungeborene Sacerden werden staunen mit Bewunderung und Aisall! — Unter solcher Ruffe bewegt sich der hochwichtige Zwerg vorwärts; er brühet sich und schwelzt sich und sucht zu krausen, ganz wie eine Laque im Sturm.

Ich habe es erlebt, daß Generale, die einst, wo sie sich nur zeigten, vom jubelnden Zuruf des Volkes empfangen, die in allen Zeitungen, Journalen und Magazinen, diesen Echo's der Volksstimme, mit dem lautesten Rufe gerufen wurden, nach kurzem in ein verbutes Dunkel versanken, und jetzt schon längst so ganz vergessen sind, daß kaum noch eine schmeichlerische Inschrift auf ihrer Grabstätte übrig ist. — Vor wenigen Jahren beschäftigte die Heringsfischeret ganz London: sie war der Gegenstand des Gesprächs in allen Kaffeehäusern, und jede Ballade mußte eine Laie davon einnehmen. Oeane von Gold zogen wir auf aus dem Grunde des Meeres; ganz Europa versahen wir mit Heringen auf unsere Bedingungen. Gegenwärtig hören wir nichts mehr davon. Wir haben aufgesucht des Goldes sehr wenig, so viel ich erfahren kann; und nicht von uns wird die Welt mit Heringen versorgt, wie wir hofften. Laßt uns nur einige Jahre länger warten, und alle unsere gegenwärtigen Hoffnungen sind geworden — eine Heringsfischeret.

4.

Der lustige Gesellschaft.

Ich habe nun einmal auf Erden nichts so gern, als fröhliche Unterhaltung, in welcher Gesellschaft ich sie auch finden mag; und Wiß, wenn auch in Linsen gekleidet, macht mir immer Vergnügen. Vor einigen Tagen ging ich im St. James's Park spazieren. Es war um die Zeit, wo einen die Gesellschaft gewöhnlich verläßt, um zu Tische zu gehen: es waren daher nur Wenige in den Gängen, und die da waren, schienen ihren Blick

ten nach mehr willens über das Spazierengehn zu vergessen, daß sie Appetit hätten, als sich Appetit zu holen. Ich setzte mich auf eine der Bänke, an deren anderem Ende ein Mann mit ziemlich abgetragenen Kleidern saß.

Wir seufzten, hm-, hm-ten, husteten, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, und da wir hierbei einander näher gerückt waren, versuchte ich endlich ein Gespräch anzuknüpfen. „Um Verzeihung, mein Herr!“ sagte ich: „aber ich sollte meinen, ich hätte Sie schon früher gesehen; Ihr Gesicht hat mir so etwas Bekanntes.“ „Ja, Herr!“ antwortete er, „das haben mir auch immer meine Freunde gesagt, ich hätte so ein gutes, gleichbekanntes und vertrauliches Gesicht. Uebrigens bin ich durch ganz England von Stadt zu Stadt eben so gekannt, wie der jetzt umziehende Dromedar und das lebendige Krokodil. Denn Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich sechszehn Jahre lang der Handwarrt bei einem Puppenspiel gewesen bin: letzten Bartholomäusmarkt geriethen mein Herr und ich in Streit, prügelten einander und trennten uns — er, um seine Puppen an den Trödler im Rosmarinagßlein zu verkaufen, und ich, um in St. James-Parc zu hungern.“

„Das thut mir ja von Herzen leid, daß so ein Mann von Ihrem Ansehn solcherlei Noth leiden muß.“ „O, mein Herr!“ rief er: „mein Ansehn steht Ihnen ganz zu Diensten; aber — obgleich ich mich eben nicht rühmen kann jetziger Zeit viel zu essen — doch sind wenig Menschen in der Welt lustiger als ich: hätte ich 20,000 Pfund des Jahres einzunehmen, da würde ich recht von Herzen lustig sein; allein, Dank dem Himmel, obgleich ich nicht einen Pfennig im Vermögen habe, bin ich es darum keinen Augenblick minder. Wenn ich drei Pence in der Tasche habe, wie versage ich es mir, die Hälfte zu verlinken; und

„Wenn ich kein Geld habe, so verschmähe ich es nie, mich von andern bewirtheten zu lassen, die gütig genug sind, für mich zu bezahlen. Was meinen Sie, mein Herr — ein Stück Rindfleisch und eine Kanne Bier? Sie sollen mich heute bewirtheten, und ein andermal will ich Sie bewirtheten, wenn ich Sie im Park finde voll Verlangen zu essen und ohne Geld ein Mittagbrod zu bezahlen.“

Da ich, um fröhliche Gesellschaft zu haben, eine kleine Ausgabe nie gescheut; so gingen wir sogleich in ein benachbartes Wirthshaus, und nach wenigen Minuten hatten wir auf dem Tisch vor uns aufgestellt eine schäumende Kanne Bier und ein dampfendes Stück Fleisch. Es läßt sich unmöglich mit Worten beschreiben, wie bei diesem Tableau die Lebhaftigkeit meines Gesellschafters gar wunderbarlich sich erhöhte und aus jeder Fingerspitze sprach. „Das Essen gefällt mir; ja, mein Herr!“ sagte er, „es gefällt mir aus dreierlei Gründen: erstens, weil Rindfleisch zu allen Zeiten mein Lieblingsessen ist; zweitens, weil ich hungrig bin; und drittens und letztes, weil es mich nichts kostet: idren Sie, kein Essen schmeckt so schön, als das, wofür wir nicht bezahlen dürfen.“

Er machte sich nun darüber her und sein Appetit schien seinem Wohlgefallen ganz zu entsprechen. Wie er fertig war, bemerkte er, daß das Fleisch zähe wäre! „und dennoch,“ fuhr er fort, „schlecht wie's war, mir, mein Herr, mir schien es ein wahres Leidenstück! O, was für Freuden gewährt doch die Armuth und ein guter Appetit! Wir Bettler sind die wahren Lieblinge der Natur; die Reichen behandelt sie wie eine Pflegemutter: nichts ist ihnen recht, nichts macht ihnen Freude; schneide ihnen ein Stück von welchem Theile du willst, sie finden es unentzählich zähe; mache es zurecht mit Fingersalzern,

„auch kein Eingefalzenes kann ihnen Appetit verschaffen. Dagegen ist die ganze Schöpfung voll von herrlichen Dingen für uns Bettler. Calvert's Witzte geht über allen Champagner und Fiddler's Hansbier nicht allen Löfaver aus. Lustig, lustig, mein Blut! haben wir auch nirgends auf Erden Landgüter; wohin wir den Fuß nur setzen, haben wir Güter die Fülle. Wenn eine Ueberschwemmung den Boden von halb Cornwallis wegreißt, ich bin ruhig; ich habe kein Land dort; wenn die Stöße fallen, das macht mir keinen Kummer; ich bin kein Jude.“ Des Menschen Lebhaftigkeit in Verbindung mit seiner Armuth, ich gedulde es, reizte meine Neugier, etwas von seinem Leben und seinen Umständen zu erfahren, und ich bat ihn, mein Verlangen zu erfüllen. — „Das will ich,“ sagte er, „von Herzen gern: nur, mein Herr, lassen Sie uns erst eins trinken um das Einschlafen zu verhindern; ja, lassen Sie uns noch eine zweite Kanne haben, da wir wach sind; ja, noch eine zweite Kanne; denn so eine Kanne, sie sieht doch ganz reizend aus, wenn sie voll ist!“

„So wissen Sie denn nun vor allem, daß ich von sehr guter Abkunft bin: meine Vorfahren haben einiges Getöse in der Welt gemacht; denn meine Mutter schrie Ausrufen durch die Straßen, und mein Vater schlug die Trommel: ja, mir ist gesagt, wir hätten sogar einige Trommelter in unserer Familie gehabt. Mancher Edelmann kann solchen achtbaren Stammbaum nicht aufzeigen: doch thut das nirgends was zur Sache. Da ich das einzige Kind war, nahm mein Vater sich vor, mich zu seinem eignen Geschäft zu erziehen, und dies war das eines Trommlers bei dem Puppenfpiel. Und so war denn das ganze Geschäft meiner Kinderjahre, daß ich für den Handwurst und den König Salomo in aller seiner Herrlichkeit hinter der Tayete

„der Sprecher war. Aber mit dem Trommeln, wie eifrig mein
 „Vater auch darüber war, mich alle Märsche, Alarm, Retraite
 „und die andern Kriegszeichen schlagen zu lehren, es wollte das
 „mit nicht recht fort, weil ich von Natur kein Ohr für Musik
 „hatte. Drum, da ich funfzehn Jahr alt war, ging ich meine
 „Wege und ließ mich als Soldat anwerben. Aber wie ich das
 „Trommelschlagen von jeher gehaßt hatte, so fand ich denn doch
 „auch bald, daß mir eine Musquete zu tragen gar nicht behagte;
 „weder das eine noch das andere Geschäft war nach meinem Ge-
 „schmack, weil ich von Natur eine große Neigung dazu hatte,
 „den Herrn zu machen. Hier sollte ich nun noch auß rdem mei-
 „nen Capitän aufs Wort gehorchen; und da er seinen Willen
 „hatte, und ich den meinigen, wie denn jeder Mensch seinen Will-
 „len hat: so schloß ich ganz vernünftig, daß es weit zuträglichere
 „für einen Mann sei, seinem eigenen Willen zu gehorchen, als
 „dem Willen eines Andern. — Das Leben eines Soldaten ward
 „mir also zuwider, und ich bat um meinen Abschied. Allein da
 „ich schlank und stark war, dankte mir mein Capitän für meine
 „gütige Absicht, und sagte, er habe mich zu lieb, als daß wir
 „uns trennen könnten. Ich schrieb an meinen Vater einen gar
 „klüglichen reuevollen Brief und bat ihn, Geld aufzubringen,
 „um mich vom Soldatenstande loszukaufen. Allein der gute
 „Mann liebte das Trinken — mein Herr, Ihr Wohlsein! —
 „und diejenigen, die das Trinken lieben, sind nie aufgelegt, für
 „andere Leute Geld zu bezahlen: kurz, er bat mir auf meinen
 „Brief nie geantwortet. Was war zu thun? Wenn ich kein
 „Geld habe, sagte ich bei mir selbst, um meine Entlassung zu
 „bezahlen, so muß ich sie mir auf einem andern Wege zu ver-
 „schaffen suchen; und der ist einzig und allein — davonzulaufen.
 „Also ich desertirte, und das führte mich, umsonst, eben so voll

„kommen zu meinem Zweck, als wenn ich mir meine Entlassung
„theuer gekauft hätte.“

„So war ich also glücklich meines Kriegsdienstes frei: ich
verkaufte meine Soldatenkleider, kaufte mir schlechtere, und um
„nicht wieder aufgegriffen zu werden, nahm ich so viel möglich
„die unbefuchtesten Wege. Eines Abends beim Eingange in ein
„Dorf bemerkte ich einen Mann, der, wie ich nachher fand, der
„Geistliche des Orts war, auf einer morastigen Straße von sei-
„nem Pferde geworfen und in dem Schlamm fast versunken. Er
„bat um meinen Beistand, ich leistete ihn, und zog ihn nicht
„ohne geringe Schwierigkeit aus dem Moraste heraus. Er dankte
„mir für meine Bemühung und zog seine Straße; indeß folgte
„ich ihm, weil ich es immer gern hatte, daß mir ein Mann vor
„seiner eigenen Thüre den Dank sagte. Der geistliche Herr that
„mir nun ein hundert Fragen: wessen Sohn ich wäre, von wem
„ich käme, wohin ich gedächte, und ob ich treu sein wollte?
„Ich beantwortete ihm alles zu seiner höchsten Zufriedenheit,
„und gab mir selbst das beste Zeugniß von der Welt, besonders
„in Ansehung der Nüchternheit — mein Herr, ich habe die Ehre,
„Ihre Gesundheit zu trinken — der Bescheidenheit und der
„Treue. Doch, um eine lange Geschichte kurz zu machen, ihm
„fehlte gerade ein Diensthote, und er miethte mich. Indeß,
„bei ihm lebte ich nur zwei Monate; denn wir paßten nicht recht
„zu einander: ich liebte das Essen, und er gab mir nur wenig
„zu essen; ich liebte ein junges hübsches Mädchen, und darüber
„war das alte Weib, meine Hausgenossin, übel gelaunt und
„brummig. Und da sie beide offenbar darauf ausgingen, mich
„so da in ihrer Mitte Hungers sterben zu lassen; so faßte ich
„den frommen Entschluß, solcher greulichen Mordthat zuvorzu-
„kommen: ich stahl die Eier, so wie sie gelegt waren; ich leerte

„jede angeschenkte Flasche, an die ich meine Hand bringen konnte; was immer Eßbares mir in den Weg kam, war sicher, nicht wieder zum Vorschein zu kommen: kurz, sie fanden, ich sei ein Rüssiggänger, ich wolle nichts thun; und so ward ich eines Morgens meines Dienstes entlassen, und mir 3 Schillinge Pence als Lohn für 2 Monate ausgezahlt.“

„Während nun mein Geld mir ausgezahlt wurde, beschäftigte ich mich auch selbst mit den Vorbereitungen zu meiner Abreise: zwei Hühner, mußte ich, waren gestern zum Brüten gesetzt, ich ging hin, nahm ihnen geschickt die Eier, und um nicht die Eier von den Kindern zu trennen, packte ich Hühner und Eier alles zusammen in meinen Schnappsfack. Nach diesem Beweise meiner Rüssigkeit und Sorglichkeit kam ich zurück, mein Geld in Empfang zu nehmen, und meinen Schnappsfack auf dem Rücken, einen Stab in der Hand, sagte ich meinem alten Wobster mit Thränen in den Augen Lebewohl. Ich war noch nicht weit vom Hause, als ich hinter mir rufen hörte: „„Halt den Dieb! Halt den Dieb!““ Ich war kein Narr, stehen zu bleiben, vielmehr machte das Geschrei, daß ich nur noch rascher vorwärts zu kommen suchte. Doch, übergeben wir diese ganzen zwei Monate; Herr, es waren trockne Zeiten; zwei ganzer Monate habe ich da bei dem geistlichen Herrn hingebracht, ohne zu trinken, und möge Gott mich strafen! wenn ich je in meinem ganzen Leben zwei Monate erdhärmlischer und dummer verlebt habe!“

„Also zog ich meine Strafe, und nach einigen Tagen trat ich zusammen mit einer herumziehenden Schauspielergesellschaft. Schon wie ich sie in einiger Entfernung sah, wollte mein Herz, warm ihnen entgegen; denn ich hatte eine Art natürlicher Liebe für jede Gattung von Vagabondenleben. Sie waren eben d

„mit beschäftigt, ihren Bagagewagen wieder aufzurichten, der
 „auf einer schmalen Straße umgeworfen hatte: ich erbot meinem
 „Befteid, sie nahmen ihn an, und darüber wurden wir so be-
 „kannt mit einander, daß sie mich als Diensthoten bei sich be-
 „hielten. Das war ein Paradies für mich; sie sangen, tanzten,
 „tranken, aßen und zogen umher, und das alles zu gleicher Zeit.
 „Ja, so wahr ich lebe! ich dachte, ich hätte bis dahin noch nicht
 „geseht; ich wurde so wüßig, wie ein Kalb, und lachte bei jedem
 „Worte, das gesprochen wurde. Kurz, sie liebten mich bald eben
 „so sehr, als ich sie von Herzen liebte; denn, wie zu sehen, war
 „ich dabei eine ganz erträgliche Figur, und, miewohl ich arm
 „war, war ich dabei doch nichts weniger als beschiden.“

„Ja, soich herumziehendes Leben — das wird mir immer
 „das Höchste in der Welt bleiben: la geh's bald gut, bald
 „schlecht; warm am Tage, kalt auf die Nacht; man ißt, wenn
 „man was hat, und trinkt, wenn es vor einem steht — unsere
 „Kanne, mein Herr, ist aus. — Den Abend kamen wir an in
 „London, und besaßen hier ein großes Zimmer im grauen
 „Hunde, woselbst wir beabsloßen, Romeo und Julie aufzuführen,
 „mit dem Leichenzug, der Grabes- und der Gartenscene. Ro-
 „meo sollte vorgestellt werden durch einen Schauspieler vom kö-
 „niglichen Theater in Drury-Lane, Julie von einer Dame, die
 „noch nie vorher auf einer Bühne aufgetreten war, und ich sollte
 „die Dichter zusehen: alles ansehn in seiner Art. Figur genug
 „hatten wir; die Schwierigkeit war, sie zu kleiden. Derselbe
 „Rock, den Romeo trug, mußte, das blaue Unterfutter aus-
 „wärts gekehrt, auch seinem Freunde Mercutio zum Rock die-
 „nen; ein großes Stück Krepp war erst Juliens Kleid und nach-
 „her Leichentuch; Wäßer und Keule aus einer benachbarten Apo-
 „thekelieferten alle Dienste einer Bloke, und unsers Gastwirths

„eigene Familie, mit Bettlaffen umhangen, machte den Reichen:
 „zug. Kurz, es waren nur drei Figuren unter uns, von denen
 „man sagen konnte, daß sie einigermaßen passend gekleidet wa-
 „ren: nemlich die Amme, der verhungerte Brotheker und ich.
 „Unser Spiel indeß fand allgemeinen Beifall; die ganze Ver-
 „sammlung war entzückt von unsern theatralischen Talenten,
 „und Tunderden ist eine Stadt von Geschmack.“

„Es giebt aber eine Regel, bei welcher ein herumziehender
 „Schauspieler immer des Beifalls gewiß sein kann; diese ist, um
 „es in unserer Theatersprache auszudrücken, den Charakter recht
 „hervortreten zu lassen. Zu sprechen und zu agiren wie im ge-
 „meinen Leben, das heißt nicht spielen, und das will der Hause
 „nicht sehen; natürliche Sprache gleitet, wie süße Weine, glatt
 „über dem Gaumen hin, und läßt kaum einen Geschmack nach
 „sich; aber stark auftreten in seiner Rolle, das gleicht dem Weine:
 „essig, der auf der Zunge kribbelt, und den man fühlt, wenn
 „man ihn trinkt. Drum ist der sicherste Weg, in der Stadt
 „und auf dem Lande zu gefallen, daß man schreit, im die man-
 „nigfaltigsten Stellungen sich krümmt und windet, das Empha-
 „tische recht bezeichnet, sich auf die Taschen schlägt, und sich ab-
 „arbeitet und gebärdet, etwa wie ein Mensch in der fallenden
 „Sucht: daß ist der Weg zum Beifall, das der sicherste Weg
 „ihn zu gewinnen.“

„Da uns diese erste Vorstellung so großen Ruf brachte, war
 „es natürlich, daß ich mir auch einen Theil des günstigen Er-
 „folges zuschrieb: ich putzte die Lichter; und Sie werden mir
 „zugestehn, mein Herr, daß ohne das gehörige Licht ja doch alles
 „Spielen umsonst ist, und ein Stück zum allerwenigsten doch die
 „Hälfte seiner Schönheiten verliert. Mit gleichem Beifall spiel-
 „ten wir so ein vierzehn Tage fort, und hatten immer ein ziem-

„lich volles Haus: doch unser bestes Stück wollten wir den Abend vor unsrer Abreise geben, und darin alle unsre Kräfte anbieten. Wir hatten große Erwartungen, verdoppelten sogar die Preise der Plätze, als auf einmal einer unsrer Hauptacteurs von einem heftigen Fieber ergriffen und schwer krank wurde. Das war ein Donnerschlag für unsre kleine Gesellschaft: man beschloß in corpore hinzugehen und den Mann auszuheilen, daß er zu einer so ungelegenen Zeit krank werden könne, und noch dazu an einer Krankheit, die der Gesellschaft Kosten machen werde. Dem zuvorzukommen, benutzte ich den Augenblick, und erbot mich selbst, die Rolle zu spielen. Es war ein zweifelhafter Fall: sie nahmen jedoch mein Anerbieten an, und ich setzte mich getrost hin, die Rolle in der Hand und die Bierkanne vor mir — Herr, Ihr Wohlsein! — und studierte den Charakter, der den nächsten Tag probirt, und den Tag darauf gespielt werden sollte.“

„Ich fand, daß das Trinken mein Gedächtniß außerordentlich unterstützte: ich lernte meine Rolle mit erstaunlicher Schnelligkeit, und sagte nun dem Lichterpuken auf immer Lebewohl. Ich fand, daß die Natur mich zu edleren Geschäften bestimmt hatte, und war entschlossen, sie fest zu halten, da sie bei guter Laune war. Wir kamen zusammen zur Probe, und ich konnte nicht umhin, meinen Kameraden, jetzt nicht länger meinen Herrn, von der merkwürdigen Veränderung zu erzählen, die ich in meinem Wesen fühlte. Der Kranke, sagte ich, darf sich darüber gar nicht kümmern, wieder gesund zu werden; ich will seinen Platz ausfüllen zur allgemeinen Zufriedenheit. Möglicherweise sterben, wenn er's gut findet; ich stehe dafür, er soll nicht vermisst werden. Ich machte meine Probe, tobte, rastete und erhielt Beifall. Sogleich verbreiteten sie, ein neues Schauspiel:

„Der vom ersten Range werde Morgen auftreten, und schnell wa-
 „ren alle die vornehmsten Plätze versagt. Indessen, dachte ich
 „bei mir selbst, daß, da ich Geld ins Haus brächte, es doch auch
 „nicht mehr als recht und billig wäre, daß ich meinen Antheil
 „an dem Gelde hätte. Drum, ehe ich die Bühne betrat, wandte
 „ich mich an unsere Gesellschaft und erklärte: „„ich maße mir
 „„nicht an, Euch, Ihr Herrn, irgend etwas vorschreiben zu wol-
 „„len: das sei ferne von mir, Euch mit solcher Undankbarkeit
 „„zu behandeln, da Ihr ja meinen Namen in den Anschlagzet-
 „„teilen mit so höchst vortreflichen Eigenschaften aufgeführt habt;
 „„allein wie die Sachen stehn, könnt Ihr nicht spielen ohne
 „„mich; drum, um Euch meine Dankbarkeit zu beweisen, er-
 „„warte ich, daß ich für mein Spiel wenigstens eben so gut be-
 „„zahlt werde, als irgend einer von Euch; sonst erkläre ich hien-
 „„mit: ich will meine Scheeren schwingen und die Lichter puhen
 „„wie bisher.““ Das war nun freilich ein sehr widerwärtiger
 „Vorschlag, aber sie fanden es doch unmöglich, ihn abzuweisen;
 „er war unwiderräthlich, undurchdringlich, ein wahrer Diamant:
 „kurz, sie willigten ein, und ich trat auf als König Bojazyt,
 „meine finstern Braunen, umwunden mit einem Strumpf, der
 „in einen Turban gestopft war, und eine Handwurfskette an mei-
 „nen gefangenen Armen, die ich schüttelte, daß es klirrte. Die
 „Natur schien mich für diese Rolle eigens ausgerüstet zu haben;
 „denn ich war gut gewachsen und hatte eine laute Stimme.
 „Gleich mein Auftreten erregte allgemeinen Beifall: ich sah
 „nehmlich die ganze Gesellschaft ringsum mit einem Lächeln an,
 „und machte eine sehr tiefe und gar anmuthige Verbeugung:
 „das war so die Regel bei uns. Da ich eine sehr leidenschaft-
 „liche Rolle zu spielen hatte, so hatte ich meine Lebensgeister
 „vorher mit drei Gläsern Brandwein gekürzt. Und, beim Ab-

„Iah! es ist mir selbst unbearbeitlich, wie es mir damit gelang:
 „Tamerlan war gegen mich nur ein Stücker, war er bisweilen
 „auch laut genug, dennoch war ich lauter; und außerdem hatte
 „ich eine Menae von Stellungen im Vorrath: gewöhnlich hielt
 „ich meine Hände so über der Spitze meines ausgestopften Bau-
 „ches gefaltet; das ist so die Manier in Durv-Lane, und thut
 „immer herrliche Wirkung. Doch, mein Herr, auch diese Kanne
 „würde zu Ende geben, wollte ich alle meine Verdienste aufzählen:
 „Nur, ich erschien als ein Wunder, und mein Velfall war so
 „groß, daß ich die Lorbeern vom größten Rinderbraten hätte
 „verbrauchen können. Nach dem Ende des Stücks kamen die
 „vornehmsten Herren und Damen der Stadt zu mir, mir wegen
 „meines Spiels Complimente zu machen; Einer pries meine
 „Stimme, ein Anderer meine Person, und die Frau des Jun-
 „kers sagte: „Auf mein Wort, Er wird noch einmal einer der
 „besten Schauspieler in ganz Europa; hört Er's, ich sage es
 „ihm, und ich meine, in solchen Dingen ein Urtheil zu ha-
 „ben.“ — Lob im Anfange ist uns ganz angenehm, und wir
 „empfangen es als eine Günst; aber kommt es im Uebermaaß,
 „so betrachten wir es bloß als eine Schuld, die man unserm
 „Verdienst entrichten müße: statt zu danken, geben wir selbst
 „uns in unserm Innern lauten Velfall. Man bat uns, unser
 „Stück noch einmal zu geben; wir leisteten Folge, und ich ern-
 „tete des Velfalls selbst noch mehr als das erstemal.“

„Endlich verließen wir die Stadt, um bei einem Pferde-
 „rennen einige Meilen von dort zuzugewen zu sein. Ich werde nie
 „ohne Tränen der Dankbarkeit und der Achtung an Tanderden
 „denken. Auf mein Wort, die Herren und Damen da sind ganz
 „vortrefliche Kenner von Schauspielen und Schauspielern. Mit
 „Ihrer Erlaubniß, mein Herr: tranken wir der braven Menschen

„Gesundheit! Doch, wie gesagt, wir verließen die Stadt, und
 „welch ein großer Unterschied war zwischen meinem Eintritt und
 „meinem Ausgange: ich zog ein in die Stadt als Lichtpußer und
 „verließ sie — als Heros! — So ist die Welt; heut nichts,
 „morgen vollauf. Ach, über den Punkt könnte ich viel sagen;
 „es ist so etwas wahrhaft Erhabenes in diesem Auf und Ab des
 „Glücks; allein es könnte uns beiden böse Gedanken machen,
 „und so will ich es übergehen.“

„Als wir in der nächsten Stadt ankamen, war das Pferdes-
 „rennen schon vorbei. Das war kein kleiner Strich durch die
 „Rechnung unsrer Gesellschaft; indes beschlossen wir, mitzuneh-
 „men was wir konnten. Ich spielte hier einige andere Haupt-
 „charaktere, und mit meinem gewöhnlichen glänzenden Beifall.
 „Aufrichtig gesprochen, ich glaube, ich würde der erste Schauspieler
 „in Europa geworden sein, wäre mein wachsendes Talent
 „gehöbrg gepflegt worden: allein da kam ein unfreundlicher Frost,
 „der es schon in der Knospe zerknickte, und mich denn einmal
 „wieder so auf den platten Boden der gemeinen Menschheit nieder-
 „setzte. Ich spielte den Hans Faulstich; alles war entzückt:
 „zog ich meine Schuupstabsdose heraus, das ganze Haus war
 „in einer Wuth von Entzückung; wenn ich aber meinen Präg-
 „el exercirte, so dachte ich, sie müßten sammt und sonders in Con-
 „vulsionen fallen.“

„Da kam eine Dame an, die neun Monat in London ge-
 „wesen war; das gab ihr den Schein, als habe sie Geschmack
 „und machte sie in Kurzem zur unumschränkten Gebieterin über
 „alles, was da anständig und nicht anständig sei. Man sagte
 „ihr von meinem Spiel, jedermann pries mich; doch sie weigerte
 „sich anfangs sogar, mich zu sehen: sie könne sich von solcher
 „herrumziehenden Bande unmöglich was Gutes versprechen; und

„sagte dabei etwas von Garris, von Aussprache, Betonung und
 „Fall der Stimme, was die übrigen Damen nur um so mehr
 „anstaunten, je weniger sie es verstanden. Zuletzt indeß wurde
 „sie doch überredet, einmal mitzugehen und mir gab man im
 „Stillen Nachricht, was für eine Kunsttrichterin ich unter den
 „Zuschauern haben würde. Das machte mich indeß auf keine
 „Weise verlegen; ich trat auf als Hans Faustberb, die eine Hand
 „in den Hosensack und die andre im Busen, ganz wie sie's so ma-
 „chen in Drury-Lane: allein, anstatt auf mich zu sehen, be-
 „merkte ich, daß die ganze Versammlung ihre Augen auf die
 „Dame gerichtet hatte, die neun Monat in London gewesen
 „war; von ihr also, merkte ich wohl, hing es ab, den Comman-
 „dostab auf den Brettern in meiner Hand zu sichern, oder mich
 „mitten vom glänzendsten Gipfel meiner theatralischen Lauf-
 „bahn gestürzt zu sehen. Also zog ich meine Schnupstabsdose,
 „klappte sie auf, schnupfte Tabak; die Dame blieb feierlich und
 „ernst, die Uebrigen auch: nun setzte ich meinen Prügel in Be-
 „wegung, zerschlug ihn auf Casperle's Rücken; alles stumm; ja
 „die Dame ward finster und wandte ihr Gesicht ab. Nun ver-
 „suchte ich, durch eigenes, kräftiges Lachen wenigstens ein
 „Lächeln hervorzubringen; aber daß der Teufel doch auch nur ein
 „einziges Gesicht aus seinem Ernste verzogen hätte. Nun for-
 „cierte ich alles, was ich von guter Laune hatte, aber mein La-
 „chen ward zum Grinsen, und während ich Lustigkeit zeigen
 „wollte, zeigte mein Auge die Angst meines Herzens. Kurz, die
 „Dame ging mitten während des Spieles weg, mein Ruhm war
 „dabin; nur weil ich mich einmal an das Traglren verbohnt
 „hatte, habe ich denn nun seitdem sechzehn Jahre hindurch noch
 „durch ganz England von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf
 „den Hanswurst gespielt; und jetzt, mein Herr, stehe ich hier,

„und — und habe nicht einmal mehr einen Tropfen Bier in der
„Kanne, Ihnen meinen gehorsamsten Dank zu trinken.“

5.

Shakespeare und seine Dramen.^{*)}

(Aus dem Englischen des Johnson.)

Die Hochachtung, die man Schriften von hohem Alter erweist, entspringt nicht aus irgend einem leichtgläubigen Vertrauen auf die höhere Weisheit vergangener Zeitalter, oder aus dem finstern Glauben an die Ausartung der Menschheit, sondern sie ist eine Folge des anerkannten und unbegreiften Grundsatzes, daß das, was am längsten dagewesen, auch am genauesten betrachtet worden, und was am genauesten betrachtet worden, auch am richtigsten gewürdigt worden ist.

Der Dichter, von dessen Werken ich hier die Durchsicht übernommen, darf nun schon anfangen, das Ansehen eines klassischen Altens anzunehmen und auf festbegründeten Ruhm wie auf schuldische Verehrung Anspruch zu machen. Er hat längst sein Jahrhundert überlebt, das Ziel, das man gewöhnlich als Probierstein des literarischen Verdienstes annimmt. Alle die Vortheile, die er einst aus persönlichen Anspielungen, aus Vorurtheilen, oder Meinungen der Zeit ziehen konnte, sind seit Jahren bereits dahin, und alle die Mittel, um Lachen oder Nahrung zu erwecken, die ihm die damaligen Bräute des künstlichverschönten Lebens darboten, verdunkeln jetzt nur noch die Scenen, denen sie sonst

^{*)} Die ganze Abhandlung steht als Vorrede vor Johnson's Ausgabe der sämmtlichen Werke Shakespeare's, London 1765.

Glanz und Licht gaben. Der Einfluß der Gunst und der Rivalität ist zu Ende, die Nachrichten von seinen Freundschaften und Feindschaften sind verloren gegangen, seine Werke unterstützen keine Meinung mit Beweisen, sie bieten keiner Parthei Stachelreden dar; sie können weder die Eitelkeit begünstigen, noch der Bosheit schmeicheln; sondern sie werden aus keinem andern Grunde mehr gelesen als aus Verlangen nach Vergnügen, und werden daher auch nur insofern gelobt, als dieses Vergnügen wirklich erreicht ist. Aber auch so, weder durch Interesse noch durch Leidenschaft unterstützt, haben sie fortgedauert durch so viele Veränderungen des Geschmacks und Wechsels der Sitten, und, indem sie von einer Generation zur andern gelangten, bei jeder weitem Verröthung neue Ehrenbezeugungen empfangen.

Indes, da das menschliche Urtheil wenigleich stufenweise an Eicherheit gewinnt, doch nie ganz untrüglich wird, und da der auch noch so lang fortwährende Beifall vielleicht nur der Beifall des Vorurtheils oder der Mode sein kann, so scheint es rathend, zu untersuchen, durch welche eigenthümliche Vorzüge Shakspeare die Gunst seiner Landsleute erlangt und behalten hat.

Nichts ist im Stande, lange zu erdöhen und viele zu erdöhen, als treue Darstellungen der allgemeinen Menschennatur. Eigenthümliche Sitten können nur wenigen bekannt sein, und drum können auch nur wenige beurtheilen, wie richtig sie abfenterseit sind. Die wilden Zusammenfetzungen einer ersinderischen Phantasie können eine Weile durch jenen Reiz der Neuheit erdöhen, welchen aufzufuchen, uns die gewöhuliche Uebersättigung des Lebens antreibt; allein das Vergnügen eines plödhlichen Anstauens ist bald erschöpft, und das Gemüth kann zuletzt bloß auf dem festen Grunde der Wahrheit ruhen bleiben.

Shakespeare ist mehr als alle Andere, wenigstens mehr als alle Neueren, der Dichter der Natur, derjenige Dichter, der seinen Lesern einen treuen Spiegel der Sitten und des Lebens vorhält. Seine Charaktere sind nicht etwa durch die Gebräuche einzelner Stände bedingt, welche die übrige Welt nicht ausübt, noch auch durch die Eigenthümlichkeiten eines gewissen Fachs oder Gewerbes, welche nur auf eine kleine Zahl einwirken können, noch durch die Zufälligkeiten vorübergehender Moden oder temporärer Meinungen; sondern sie sind echte allgemeine menschliche Erscheinungen, solche, wie sie die Welt stets aufstellen, und die Beobachtung stets wiederfinden wird. Seine Personen handeln und sprechen nach den Eingebungen jener allgemeinen Leidenschaften und Grundsätze, wodurch alle Gemüther angetrieben werden und das ganze System des Lebens in Bewegung erhalten wird. In den Werken anderer Dichter ist der Charakter zu oft Individuum, bei Shakespeare stellt er gewöhnlich eine ganze Gattung dar.

Aus dieser weiten Ausdehnung seines Entwurfs entspringt eben diese Fülle von Belehrung; gerade dies macht die Dramen Shakespeares so reich an praktischen Axiomen und an Lebensweisheit. Man hat von Euripides gesagt, daß jeder Vers eine Lebensregel enthalte; von Shakespeare mag man sagen, daß aus seinen Werken ein ganzes System von bürgerlicher und häuslicher Klugheit gesammelt werden kann. Doch seine wahre Kraft zeigt sich nicht im Glanze einzelner Stellen, sondern im Fortschritt seiner Handlung, und in der Art und Weise seines Dialogs, und demjenigen, der ihn durch auserlesene Stellen zu empfehlen sucht, würde es gehen wie jenem Pedanten bei Hieronolles, der, als er sein Haus zum Verkauf anbot, ein Stück Biegel davon als Probe in der Tasche mitbrachte.

Man kann sich kaum vorstellen, wie sehr Shakespeare darin sich auszeichnet, seine Gedanken dem wirklichen Leben anzupassen, außer wenn man ihn mit andern Schriftstellern vergleicht. Man hat von den alten Dellamatorenschulen die Bemerkung gemacht, daß die Schüler, je fleißiger sie dieselben besuchten, desto unbrauchbarer für die Welt wurden, weil sie in ihnen nichts fanden, was ihnen je im übrigen Leben wieder begegnen konnte. Dieselbe Bemerkung kann auf jedes Theater angewandt werden, nur auf das Shakespearesche nicht. Unter jeder andern Leitung wird die Bühne mit solchen Charakteren bevölkert, die nie gesehen worden, die eine noch nie gehörte Sprache und über Gegenstände reden, die sich im Umgange der Menschen nie finden können. Der Dialog unseres Dichters hingegen beschränkt sich oft so genau auf den Gegenstand, wodurch er veranlaßt ist, und bewegt sich mit so viel Lebhaftigkeit und Simplicität fort, daß er kaum auf den Vorzug der Dichtung Anspruch zu machen scheint, außer etwa, daß er mit sorgfältiger Wahl aus der alltäglichen Unterhaltung und den alltäglichen Anlässen aufgelesen ist.

Auf jeder andern Bühne ist Liebe die allgemeine Haupttriebsfeder, durch deren Gewalt alles Gute und Böse hervorgebracht, und jede Handlung beschleunigt oder verzögert wird. Einen Liebenden, ein Mädchen, und einen Nebenbuhler in die Handlung zu bringen; sie in die widersprechendsten Verpflichtungen zu verwickeln, sie durch entgegengesetzte Interessen zu quälen und durch gewaltige Begierden, die neben einander nicht bestehen können, abzumatten; entzückendvolle Zusammentünfte und verzweiflungsvolle Abschiedsscenen herbeizuführen, ihren Mund mit ausschweifendem Jubel und übertriebenem Schmerz anzufüllen, sie leiden zu lassen, wie nie ein menschliches Wesen litt, sie auf eine Art

zu retten, wie nie ein menschliches Wesen gerettet wurde, das ist die Sache eines jetzigen dramatischen Dichters. Um dieses Zweckes willen wird die Wahrscheinlichkeit verletzt, das Leben falsch dargestellt, und die Sprache verhunzt. Aber Liebe ist doch nur eine von vielen Leidenschaften, und so wie sie wenig Einfluß auf die Hauptsumme des Lebens hat, so ist sie auch von geringer Wirkung in den Dramen eines Dichters, der seine Ideen aus der lebendigen Welt schönste und bloß darstellte, was er vor sich sah. Er wußte, daß jede andere Leidenschaft, je nachdem sie geregelt oder ausschweifend, Ursache von Glück oder Unglück ist.

So weite und allgemeine Charaktere waren nicht leicht zu sondern und rein zu bewahren, und doch hat vielleicht nie ein Dichter seine Personen schärfer von einander gesondert gehalten als er. Ich möchte gerade nicht mit Pope sagen, daß bei jeder Rede erkannt werden könne, welchem Sprecher sie angehöre, weil viele Reden darin sind, welche nichts Charakteristisches an sich tragen; indeß, sollten auch einige darunter auf jede Person passen, so dürfte es doch vielleicht schwer sein, irgend eine darunter zu finden, die von dem gegenwärtigen Verfasser passend auf einen andern übertragen werden könnte. Die Wahl ist sehr richtig, wosfern andern hierin eine Wahl statt finden kann.

Andere dramatische Dichter können bloß sich Aufmerksamkeit verschaffen durch hyperbolische oder übertriebene Charaktere, durch unglaubliche und beispiellose Seelengröße oder Verderbtheit, so wie die Erzähler der alten Mährchen den Leser durch Riesen oder Zwerge in Spannung erhielten; so daß der, welcher seine Erwartungen von den menschlichen Dingen nach dem Schauspiel oder nach Erzählungen bilden wollte, auf gleiche Weise sich täuschen würde. Chateaufreare hat keine Heroen, seine Bühne ist

blos mit Menschen bevölkert, welche so handeln und sprechen, als wie der Leser glaubt, daß er selbst in solchem Falle gehandelt oder gesprochen haben würde; selbst wo die Handlung übernatürlich ist, ist doch der Dialog dem wirklichen Leben angemessen. Andere Schriftsteller entstellen die natürlichsten Leidenschaften und die gewöhnlichsten Vorfälle so, daß der Leser, der sie im Buche gelesen, dieselben schwerlich in der Welt wiedererkennen wird; Shakespeare bringt das Entfernteste und Wunderbarste uns in eine vertrauliche Nähe; der Erfolg, den er darstellt, wird sich nicht leicht ereignen, aber wenn er je möglich wäre, so würden seine Wirkungen höchstwahrscheinlich so sein, wie er sie bestimmt hat, und man kann sagen, daß er nicht blos gezeigt hat, wie die menschliche Natur in wirklich vorkommenden Nothfällen handelt, sondern auch wie sie in Versuchungsproben, die nie vorkommen können, befunden werden würde.

Darum ist das der Ruhm Shakespeare's, daß sein Drama ein Spiegel des Lebens ist, so daß der, dessen Phantasie durch Phantome, welche andere Schriftsteller ihm vorzauberten, in die Irre geleitet ist, hier von seiner aberwitzigen Schwärmerei geheilt werden kann durch das Lesen menschlicher Gefühle, in menschlicher Sprache ausgedrückt: durch Scenen, nach welchen ein Einsiedler den Lauf der Welt berechnen und ein Klosterkruher den Fortschritt der Leidenschaften voraussagen könnte.

Seine Unabhängigkeit an die allgemeine Natur hat ihn dem Tadel der Kritiker ausgesetzt, die ihre Urtheile nach engeren Grundsätzen fällen. Dennis und Dryden halten seine Römer nicht für römisch genug, und Voltäre tadelt seine Könige als nicht genug königlich. Dennis stößt sich daran, daß Menenius als ein römischer Senator den Vossentreiber spielen soll, und Voltäre hält es vielleicht für eine Verletzung des Anstandes, wenn der

dnische Usurpator als ein Trunkenbold dargestellt wird. Allein Shakespeare läßt die Natur über jedes Zufällige vorherrschen, und ist, wenn er nur das Wesentliche des Charakters bewahrt, um äußere und zufällige Vorzüge minder ängstlich besorgt. Seine Handlung erfordert Römer oder Könige, aber er denkt bloß an Menschen. Er wußte, daß Rom, wie jede andere Stadt, Menschen von allen Gemüthsarten in sich schloß, und wenn er daher einen Vossenreißer brauchte, so ging er in das Senatshaus, um etwas zu holen, was ihm das Senatshaus gewiß geliefert haben würde. Er war geneigt, einen Usurpator oder Mörder nicht bloß gehässig, sondern auch verächtlich darzustellen; er fügte daher zu seinen übrigen Untugenden auch noch die der Trunksucht, in der Ueberzeugung, daß Könige den Wein lieben, gleich andern Menschen, und daß der Wein seine natürliche Wirkung auch auf Könige äußert. Dies alles sind also bloß kleinliche Kitzeleien kleinlicher Geister; der Dichter dagegen übersieht die zufällige Verschiedenheit des Landes und des Standes, und, gleich einem Maler, zufrieden mit der Gestalt, vernachlässigt er die Draperie.

Wehr Beachtung verdient der Tadel, den er sich dadurch zugezogen, daß er komische und tragische Scenen durch einander mischte, zumal da sich dies auf alle seine Werke erstreckt. Wir wollen erst die Thatsache selbst feststellen, und dann sie untersuchen.

Shakespeare's Dramen sind, im strengen und kritischen Sinne genommen, weder Tragödien noch Komödien, sondern Kompositionen von ganz anderer Art: darstellend den wirklichen Zustand dieser sublunaren Welt, die zwischen Gutem und Bösem, zwischen Leid und Lust getheilt und mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen und zahllosen Arten von Verbindungen durchwurzelt ist: ferner abbildend den Lauf der Welt, wo der

der Verlust des Einen, Gewinn für den Andern ist, wo in demselben Augenblicke der Schwelger ins Weinhaus eilt und der Trauernde seinen Freund begräbt, wo die Bosheit des Einen durch die Schalkhaftigkeit des Andern hintertrieben wird, und wo tausenderlei Unheil und tausenderlei Gutes ganz absichtslos ausgeübt oder verhindert wird.

Aus diesem Chaos nun von durcheinanderlaufenden Absichten und Zufälligkeiten haben die antiken Dichter, den Gesetzen gemäß, die das Herkommen ihnen vorschrieb, einerseits die Verbrechen, andererseits die Thorheiten der Menschen: der Eine also die gewaltigeren Wechsel des Lebens, der Andere die leichteren Begebnisse: der Eine das Furchtbare des Un Glücks, der Andere das Heitere des Glücks, herausgesondert. So entstanden die zwei Arten der Welt Darstellung, bekannt unter dem Namen der Tragödie und Komödie, Dichtungsarten, die da ganz verschiedene Endzwecke auf ganz verschiedenen Wegen zu erreichen stritten, und die so wenig in Verbindung mit einander gedacht wurden, daß ich unter den Griechen und Römern auch nicht einen einzigen Dichter wüßte, der sich in beiden zugleich versucht hätte.

Shakespeare hat die doppelte Kraft, Lachen zu erregen und Nüchternung zu erwecken, nicht bloß in einem Gemüthe, sondern in einem und demselben Stücke zu vereinigen gewußt. Fast alle seine Schauspiele sind unter ernsthaften und lustigen Charaktere getheilt, und erwecken während der allmählichen Entwicklung der Handlung bald Ernst und Nüchternung, bald wieder Leichtsinns und Lachen.

Daß dies Verfahren den Regeln der Kritik zuwiderlaufe, mag leicht eingeräumt werden; aber wir dürfen selbst von den Regeln der Kritik immer noch an die Natur appelliren. Der

Zweck der Schriftstellerei ist Belehrung; der Zweck der Poesie aber ist, durch Ergözung des Gemüthes Andere zu belehren. Daß nun aber das gemischte Drama alle die Lehren der Tragödie und Komödie vor die Seele führen kann, darf nicht geleugnet werden, da es in seinen wechselnden Darstellungen beide umfaßt, und da es der wirklichen Erscheinung des Lebens sich mehr nähert als jede einzelne von beiden, indem sie zeigt, wie die größten Unternehmungen und die unbedeutendsten Entwürfe einander bald förderlich bald hinderlich sein können, und wie das Hohe und Niedrige durch eine nothwendige Verketzung in dem großen Ganzen zusammenwirkt.

Man hat eingewendet, daß durch diesen Wechsel von Scenen die Leidenschaften in ihrem Fortschritt unterbrochen würden, und daß der Haupthandlung, da sie nicht durch eine angemessene Stufenfolge vorbereitender Ereignisse vorrückt, zuletzt jene Kraft zu rühren mangelt, worauf doch die Vollkommenheit der dramatischen Poesie beruht. Diese Art zu urtheilen hat so viel Scheinbares, daß sie selbst von denen für richtig angenommen wird, die sich täglich durch die Erfahrung von ihrer Unrichtigkeit überzeugen. Ein Gemisch abwechselnder Scenen unterläßt selten, den beabsichtigten Wechsel der Leidenschaften hervorzubringen. Erfindungen können das Gemüth nicht so ergreifen, daß nicht die Aufmerksamkeit leicht abgelenkt werden könnte: und, wenn man gleich eingestehen muß, daß das süße Gefühl der Schwermuth oft durch unwillkommene Lustigkeit unterbrochen wird, so muß man doch gleichfalls auch erwägen, daß Schwermuth nicht immer ansprechend ist, und daß, was dem Einen stört, oft dem Andern Erholung gewährt: daß die verschiedenen Zuschauer einen verschiedenen Hang haben, und daß im Ganzen alles Vergnügen auf Abwechslung beruht.

Die Schauspieler, welche in ihrer Ausgabe unseres Dichters Werke in Komödien, historische Schauspiele und Tragödien einteilten, scheinen diese drei Gattungen nicht nach irgend einem scharfen und bestimmten Begriff zu unterscheiden.

Eine Handlung, die für die Hauptpersonen glücklich ablief, wie ernst und traurig auch immer die Zwischenereignisse sein mochten, machte nach ihrer Meinung eine Komödie. Dieser Begriff von einer Komödie hat lange unter uns fortgedauert, und es wurden Schauspiele geschrieben, die, je nachdem man die Katastrophe abänderte, heute Tragödien und morgen Komödien waren.

Tragödie war in diesen Zeiten nicht etwa eine Dichtung von höherer Würde und Erhabenheit als die Komödie; sondern sie erforderte bloß einen unglücklich ausgehenden Schluß, und ein solcher befriedigte gemeinlich die Kritiker jener Zeit, wie viel auch immer der Fortschritt der Handlung leichtere Unterhaltung gewährt haben mochte.

Ein historisches Schauspiel war eine Reihe von Handlungen, durch keine andre als chronologische Folge unter einander verbunden, von einander unabhängig, und ohne irgend ein Bestreben, den Schluß einzuleiten oder zu bestimmen. Es ist nicht immer so ganz streng von der Tragödie unterschieden. In der Tragödie Antonius und Cleopatra z. B. ist die Annäherung zur Einheit der Handlung nicht viel größer als in dem historischen Schauspiel Richard der Zweite. Aber ein historisches Stück konnte durch mehrere Schauspiele hindurchgeführt werden, da es keinen Plan und keine Grenzen hatte.

Durch alle die genannten Arten des Drama's blieb Shakspeare's Art der Komposition immer dieselbe: ein Wechsel von Ernst und Fröhlichkeit, wodurch das Gemüth das einmal erweicht und das andermal erheitert wird. Aber was auch immer

sein jedesmaliger Zweck sein mag, sei es froh oder traurig zu machen, obgr die Geschichte ohne heftige Gemüthsbewegungen durch lange Strecken leichter und traulicher Gespräche hindurch zu leiten, er verfehlt nie diesen Endzweck; je nachdem er es verlangt, lachen wir, oder trauern wir, oder sitzen wir mit stiller Erwartung da, in Ruhe zwar, aber nicht gleichgültig.

Wenn man Shakspeare's Plan begriffen hat, so verschwinden die meisten der Kritikselen Romyer's und Voltaire's. Das Schauspiel Hamlet wird ohne Unschicklichkeit durch zwei Schilderungen eröffnet. Iago lärm't an Brabantio's Fenster, ohne Nachtheil für den Gegenstand des Stückes, unbeschadet, obschon in Ausdrücken, welche eine Versammlung jeglicher Zuhörer kaum ertragen möchte. Der Charakter des Polonius ist rassend und fruchtbar, und selbst die Todtengräber mag man mit Beifall hören.

Shakspeare ließ sich in die dramatische Dichtung ein, da die Welt noch offen vor ihm lag. Die Regeln der Alten waren nur wenigen bekannt, das öffentliche Urtheil war noch ungebildet; er hatte kein Vorbild von solchem Rufe vor sich, das ihn hätte zur Nachahmung verleiten, keine Kritiker von so hohem Ansehen, die seiner Ausgelassenheit hätten Schranken setzen können; er überließ sich also seinem natürlichen Hange, und dieser sein Hang führte ihn, wie schon Dürer bemerkt hat, zur Komödie. In der Tragödie schreibt er oft mit sichtbarern Aufwande von Fleiß und Mühe, was zuletzt doch nur minder glücklich ansfällt, hingegen in seinen komischen Scenen scheint er ohne Anstrengung das hervorzubringen, was kleine Anstrengung besser zu machen vermöchte. In der Tragödie strebt er unaufhörlich nach Unlüssen, komisch zu sein, in der Komödie hingegen scheint er wie in einer, seiner Natur verwandten, Dens

fungsweise zu beruhen oder vielmehr zu schmelzen. In seinen tragischen Scenen scheint immer etwas zu mangeln, hingegen seine Komödien überrufen oft die Erwartung und den Wunsch. Seine Komödie gefällt durch Sprache und Gedanken, seine Tragödie größtentheils durch die Handlung und das Begebnis. Seine Tragödie scheint ein Erzeugniß der Kunst, seine Komödie ein Naturprodukt zu sein.

Die Kraft seiner komischen Scenen ist durch die Veränderungen, welche anderthalb Jahrhunderte in Sprache und Sitten hervortrachten, wenig vermindert worden. Da seine Personen nach Beweggründen handeln, die aus ächter Leidenschaft entspringen, und nur wenig durch besondere Formen bedingt sind, so lassen sich ihre Freuden und Leiden auf alle Zeiten und auf jeden Ort übertragen; sie sind natürlich und daher dauernd. Die zufälligen Eigentümlichkeiten persöhnlicher Gewohnheiten sind blos oberflächliche Farben, die eine Weile hell glänzen und ergötzen, doch bald zu einem matten Anstrich erbleichen, ohne eine Spur des vorigen Glanzes zurückzulassen; die Bezeichnungen ächter Leidenschaft hingegen sind die Farben der Natur, welche die ganze Masse durchdringen, und nur mit dem Körper, der sie trägt, vergehen können. Die zufälligen Zusammenstellungen der verschiedenartigen Zeitgebräuche lösen sich durch denselben Wechsel wieder auf, der sie hervortrachte; hingegen die sich immer gleich bleibende Einfachheit ursprünglicher Gemüthsstände erleidet weder Zunahme noch Abnahme. Der Sand, den die eine Fluth aufhäufte, wird durch eine andere wieder weggespült, doch der Felsen bleibt fortwährend an seiner Stelle. Der Zeitstrom, der unaufhörlich die leicht aufzulösenden Nachwerke anderer Dichter abspült, geht unschädlich an dem Demant Shakespeares vorüber.

Wenn es wahr ist, was ich glaube, daß es unter jedem Volke einey Stil giebt, der nie veraltet, eine gewisse Art von Ausdrücken, die mit der Analogie und den Grundbestandtheilen ihrer jedesmaligen Sprache so übereinstimmend und verwandt sind, daß sie fest und unabänderlich stehen bleiben: so muß dieser Stil offenbar in dem Umgange des gemeinen Lebens gesucht werden, unter denen, die bloß reden, um verstanden zu werden, ohne weiteres Streben nachzierlichkeit. Der feine Weltmann hascht stets nach neuen Modeausdrücken: der Gelehrte macht sich von den festgestellten Redeformen los, um bessere zu finden oder zu erfinden: wer sich auszeichnen wünscht, verläßt den üblichen Sprachgebrauch, weil dieser schlicht und gerade ist; aber es giebt noch eine Umgangssprache, die zwischen Unbildung und Ueberfeinerung in der Mitte liegt, und worin das wahrhaft Eigenthümliche zu finden ist, und gerade hieraus scheint unser Dichter seinen komischen Dialog geschöpft zu haben. Daher ist er für das Ohr unseres gegenwärtigen Zeitalters auch weit angenehmer, als jeder andere Schriftsteller von gleicher Zeitferne, und verdient, abgesehen von seinen übrigen Vortrefflichkeiten, auch als der erste Schöpfer und Meister unserer Sprache rühmlich zu werden.

Obige Bemerkungen darf man indeß nicht für ausschließlich und durchgängig geltend halten, sondern nur für solche die das am allgemeinsten Vorwaltende zusammenfassen. Dem allgemein eingestanden ist es, daß Shakespears trauliche Umgangssprache zwar glatt und klar, doch nicht ganz ohne Klauheiten und Härten ist, so wie ein Land ausgezeichnet fruchtbar sein kann, obgleich es Flecke hat, die des Acker's unfähig sind seine Charaktere werden um ihrer Natürlichkeit willen gepflanzet, obgleich ihre Gefühle oft etwas gezwungen und ihre Hami

lungen unwahrscheinlich sind, so wie die Erde im Ganzen kugelförmig ist, wenn gleich auf ihrer Oberfläche sich gar mannigfaltige Erhöhungen und Vertiefungen finden.

G e d i h t e.



Mein Leben.

Arbeit in Ruh und Schwung im Ideal
Stärkt mir die Kraft gleich des Pyramonters Stahl.
Doch, was das Leben oftmals mir vergällt,
Ist die Gemeinheit in der Alltagswelt;
Der Kleinheit und des Wihes Kritteln, das dem Geiſt,
Bald hier, bald dorten höhrend, mir zerreiſt;
Das glatt gemeiſne Wort, das tönend hallt,
Wie's pfleget aus Gemölbem hohl und kalt.
Doch, blutet das zerrißne Herz,
Weint bitter tiefverhaltener Schmerz,
Empor aus Mattheit, Druck und Anal
Hebt Thun, ſchwingt frei das Ideal,

Der Abendstern.

Siehst du der Liebe holden Stern?
 Er bleibt uns treu in Noth' und Fern.
 Er strahlet, wenn das Frühroth winkt;
 Er leuchtet, wenn die Sonne sinkt.
 Und siehst ihn oft dein Auge nicht:
 Er badet sich im Flammenlicht,
 Daß er, vom neuem Glanz verklärt,
 Nach kurzer Frist dir wiederkehrt.
 Und hüllet ihn Gewölk hier manchmal ein;
 Dort jenseits strahlt er ewig klar und rein.

Die Liebe.

Wie im milden Frühlingswehn
 Liebtlich zart die Rose erblühet,
 Und dem Morgen jung und schön,
 Jungfräulich verschäm't erblühet:
 So erglüh't mit sanft verschäm'tem Triebe
 Meiner Brust die ewig junge Liebe.

Stiller Sonne zarten Keim
 Pflegt sie heimlich um so treuer;
 Schon ernährt sie und geheim
 Der Entzückung heilig Feuer.
 Und der Geist, von ihr entzündet, strahlet,
 Daß in Rosenglut die Welt sich malt.

Frühling haucht ihr ringsumher,
 Wälder blühen ihr, Thal und Hügel;
 Freundlich wogen Lust und Meer,
 Strahlt der Seen und Bäche Spiegel:
 Landriss glänzen aus azurner Ferne
 In der Liebe Mäinnacht Gottes Sterne.

Und im mächtigsten Schwung erhebt
 Geist der Leb' empor vom Stande,
 Daß im Vollen kräft'ger lebt
 Fest Vertrauen und frommer Glaube.
 Engel haben den aus Herz geschlossen,
 Der der Liebe Seligkeit genossen.

Die neuen Mäusen.

Alto lehrte was geschah, Kalliope singt es im Epos;
Tief Melpomene rührt, heiter Thalia dir lacht.
Von Polphymnien's Mund haßt hoher Begeisterung Wohl-
klang.

Und Urania mißt himmlischer Kreislungen Bahn.
Horch dem süßen Werden, das dem Noth entlocket Euterpe;
Horch der Erato Gesang, schaur Terpsichore's Tanz.
Einst gedar sie dem Zeus Knemofone, Tochter des Himmels,
Der den Herakles erwählt, Führer zu werden dem Neun.

U n S c h u l z e . *)

1806.

Drängt auch germanische Räs' und des scythischen Winters Er-
starrung

Fort aus platonischem Hain in den Schuß einengender Mauern,
Das nicht kräftig und frei mit Hellas veredelndem Aufschwung
Els der Genius hebt: doch, gleichend dem feurigen Riese,
Das in Olympia einst und dem wilden Schlämmel der Feld-
schlacht

Kräftiges Schwungs hinßog, und drauf zum Joch gebündigt —
Nur dem Eigner zur Pracht und mühsam lohnenden Frohn-
dienst —

Oft noch mit jungem Muth sich schüttelt die Wädh' und em-
porstreckt

Wiederud das Haupt, wenn ferne der Luba Kriegesgetöse hallt:
Als jeder sich aus Anklänge des Muths der Stie' wach

Blickend empor aus dem bindenden Stand, und schüttelnd die
Fessel;

Leister im Zorn mit der Gelfel des Spotts und der Witterfick
Stadel,

Wenn mit eiserner Peitsch' antreibt der Kewali'ge das Lastvolk,
Menschen genannt; wenn ein wildes Gehirn aufodert in
Gluten

Drohend verzehrenden Brand den Pflanzungen geistigen Glei-
kes. —

Was uns Alternden ward, des Hellas Jugend entbehre!

*) Demais Lehrer und Professor in Göttingen.

Vieles zu wissen, und wenig zu glauben mit flügelndem Zweifel.
 sein. —

Dem gebühret der Kranz, der, bedächtig wie Greis', ein
 Jüngling

Schaffet und wachet und lacht, und von Platons Mienen ge-
 lehet,

Deutsch nach Wahrheit strebt, umblüht von hellenischer Junuth.

Das Geheimniß.

Wer sah der Frucht' und Blüthen zartes Keimen?

Wo ist des Sturms Ursprung, dem Meere schäumen?

Der Welten Anfang, die bis zu den fernsten Säumen

Der lezten Himmel in rings ungemessnen Räumen

Der Römischenzeit nicht sagt die stehne Säule der Träumen?

Er ist: worin der Liebe süßes Träumen

Der Vater eingeschlossen, im Geheimen.

Dionysios

Schilderung des Erdkreises.

Aus dem Griechischen übersezt

von

G. G. Bretten.

I n h a l t.

I. Allgemeine Beschreibung

1. der Erde, ihrer Gestalt und Eintheilung B. 1 — 26;
2. des Ozeans und seiner Theile B. 27 — 42;
 süder Ocean B. 43 — 57;
 insbesondere des mittelländischen Meeres B. 58 — 129;
 nebst dem ägäischen und schwarzen Meere B. 130 — 169.

II. Beschreibung der einzelnen Länder B. 170 — 1166.

1. Europa B. 174 — 269.
2. Asien B. 270 — 416.
3. der Inseln B. 417 — 619;
 a. des mittelländischen und schwarzen Meeres B. 417 — 554.
 b. des Ozeans B. 555 — 619.
4. Afrika B. 620 — 1166.

III. Schluß B. 1167 — 1186.

Ich an zu besingen die Erd' und die Breite des Meeres
Und die Fließ' und die Städte' und die zahllosen Stämme der
Menschen,

Denn ich Okeanos auch, des tief hinströmenden. Denn er
Aränget das sämtliche Land, gleich einer unendlichen Insel,
5 Rings umflossen, doch nicht als gerundeter Kreis; nach den
Seiten

Seht in des Helios Badn es enger in Spizen zusammen,
Gleich der Schleuder gedehnt. Ob schon das Ganze nur Eines,
Theilten die Menschen es doch sich ab in dreifache Theile:
Libya erst, Europa darauf, dann Asia ordnend.

10 Aber das libysche Land und Europa trennet ein Ozeanstrom
Schnelz hinalaufend durch Meer, von Gades zur Mündung
des Nilos,

Da wo am weitesten gen Nord vertritt der Busen Keypentend.
Wo die verheerliche Stadt, dem Kanobos geweiht aus
Amolik.

Asia's Grenz' ist der Strom des Tanais gegen Europa,
15 Welcher sich lang hinschlingend durch Sauromatens Ecken,
Dann durch Skithia fließt hinab in den See der Mäotis:
Nordwärts; aber im Süden begrenzt der Hellespontos,

Und als südlicher Punkt weit hin die Mündung des Nilos.
Andere sehen die Grenz u der drei Ertheile nach Ländern.

- 20 Hoch aufsteigend erstreckt sich in Asia's Landen ein Erdtrich
Zwischen dem Kaspischen Meer und dem breiten Eurasischen
Pontos;

Tiefen nennen sie Grenze von Asien und von Europa.

Wieder ein anderer schlingt gen Süden sich, lang, uner-
messlich,

Zwischen Aegeus Strom und der Flut des Arabischen Busens,
25 Welcher Libya trennt von der Asiatichen Erde.

Also wurde verschiednen bezeugt von den Menschen die Veste.
Doch des Okeanos Strom, des unermüdeten, läuft rings:

Zwar Ein Wasser, allein durch viel Beinamen gesondert.

Hier am äußersten Rand, wo der Letzliche Jephros wohnet,

- 30 Wird er vom Atlas benannt, der westliche: aber darüber
Gegen den Nord, wo der Stamm kriegeslüstiger Arimaspen,
Nennen sie ihn getrenntes Meer, auch krontischen Pontos.
Andere gaben den Namen des Todten ihm, wegen des matten
Licht's, das mit trägerem Strahl hier Helios wirft auf die
Salzflut,

- 35 Immer und dicht verhüllt in den Dunst umschatten' er Wollen.
Aber wo er zuerst aufsteigt den sterblichen Menschen,
Nennen die wegende Flut sie die östliche, Indisches Meer auch;
Und was ihm angrenzt, Ostbrädisches, auch Aethiopisch,
Gegen den Sud, dort wo lang hin unbewohntes Landes

- 40 Sind ausstreckt ein Thal, durchdranet von glühenden Sonnen.
Also läuft der Strom des Okeanos rings um die Erde,
Solcherlei Gieß', und so viel der Benennungen führend bei
Menschen.

Auf'n auch drängt er vor, sie wölwend hinin in die Salzflut

Hier und dorten, die meisten nur klein, doch viele sind
größer.

45 Unter den vielen der erst' ist der, der das westliche Meer
zeugt,

Und längs Libna hin bis Pamphyliens Küste sich fortzieht.

Zwar ist der zweite nur klein, allein doch groß vor den an-
dern,

Welcher vom Boreas her aus dem Aronischen Meere sich son-
dernd

Vorströmt seine Gewässer zur Tiefe der Kaspischen Meer-
bucht,

50 So die Hyrtanische auch mit anderem Namen genannt wird.

Unter den andern zweien, die vom südlichen Meer' eiuströmen,

Liegt der höher gen Nord, der die Persischen Fluten daher-
gleißt,

Grad' entgegen gewandt der Kaspischen Amphitrite.

Und der andere wogt ihm nach, der Arabische Bufen,

55 Der dem Euxinischen Pontos im Süd lang dehrend sich hin-
zieht.

So viel zählt der tiefaufwogend' Oceanus Bufen,

Größere, andere sind annoch in zahlloser Menge.

Ich will ich erzählen den Lauf der Hesperischen Salzflut,
Die in wogenden Krämmen zu allen den Beßen sich hin-
schlingt:

60 Hier Ulland' umfließend, in Menge zerstreuet, und dorten
Unten den Fuß abreibend der Verr' und die Küsten der
Erddre.

Ihr, o Bufen, laßt mich jetzt mir die verschlungenen Pfade,

Jetzt nach der Sidnung beginnend das Lied von dem west-
lichen Weltstrom

Dort am Erdziel stehen die Herakleischen Säulen,

65 Wahrlich ein Wunder zu schaun, zunächst an der äußersten
Gades,

Unter dem ragenden Gipfel des weit sich verbreitenden Atlas,
Wo auch die eberne Säul' aufstrebt zum Himmelsgewölbe,
Nahe des Helios Bahn und verhüllt durch dichtes Gewölke.
Hier, beginnt du, ergießt sich zuerst der Iberische Pontos,

70 Welcher zugleich der Beginn von Libya ist und Europa;
Denn er schlinget die Flut gerad' in der Mitte von beiden.
Dorten und hier an den Seiten der Ufer erblickst du die
Säulen,

Die gen Europa gewandt, und jene nach Libya schauend.

75 Das Massalische Land mit dem Meer:gewölbten Hafen.
Drauf zieht sich nach diesen daher die Ligustische Salzflut.
Hier auf gedehnter Weste bewohnen der Italer Ebbne,
Ausoner, flammend von Zeus, die dem Erdkreis ewig ge-
bieten,

Sämmtliches Land, vom Nord bis zum südlichen Felsen, dem
weisen,

80 Der an der engen Eifelischen Flut da stehet gewurzelt.
Darauf strudelt gen Kyrenos das Meer sein salziges Wasser,
Und ihr nach hinrollt des Sardonischen Pontos Gemurmels.
Nach ihm brauset daher die Flut des Torsenischen Meeres
Südwärts; aber von da gewandt zu des Helios Aufgang

85 Schlinget in Krümmungen sich der Eifelische Strom; und
darunter

Gleßt er sein Wasser daher bis zum viel umwogten Paphnion
Und bis zum Kretischen Fels, der weit vorragt in die Salz-
flut.

Neben der heiligen Gortyn und landwärts liegenden Phästos,

Vorgestreckt, ein Bild darstellend vom Haupte des Widder,
 90 Woher Widderstirn auch die Sage der Menschen den Fels
 nennt.

Andererseits dehnt sich der Strom zum Javogischen Lande.
 Von dort streckt sich gebreitet die Adriatische Salzflut
 Welt nach Norden, und wieder sich tief einschlingend nach
 Westen,

Welch auch Ionisches Meer, die rings anwohnen, genennet.

95 Spaltend stürmt daher zwei Westen bildend die Meerflut:
 Schiffst du hinein; so erscheinet dir rechts die Ilyrische Erde,
 Drüber Dalmatia's Land, Kriegjubilender Männer Gefilde.

Links dehnt weit sich hin unermesslich der Ausoner Jähmos,
 Lang sich streckend und auf drei Seiten umflossen von Meeren,
 100 Adria's Flut, dem Eiselischen Meer und Tyrseuiens Wogen,
 Deren ein jegliches lenkt den Lauf nach anderem Winde,
 Adria ost-, das Eiselische süd-, das Tyrseuiische westwärts.
 Ueber Eistella's Land gleitet sich, hochwölhend die Woge,
 Innerhalb Libpa's blu gen Süden das Meer zu der Syrils,

105 Jener, welche sie auch die breitere pflegen zu nennen;
 Denn die andr' im Innern hat weit geringeren Umfang,
 Und hoch stutet in ihr der fernher kommende Pontos.
 Also brausen die Wasser der zwei sich wölhenden Busen.
 Nach den Eiselischen Bergen erstreckt sich die Kretische
 Meerflut,

110 Lang gen Osten gedehnt bis zu dem Salmonischen Felsbaupt,
 Welches, wie sie erzählen, die östliche Spitze von Kreta.
 Folgest du weiter, da schauern empor zween andere Meere,
 Von des Ismarischen Nord's aufwühlendem Hauche getroffen,
 Der grab' auf sie braust, weil sie entgegen ihm liegen.

115 Schiffer haben die erste genannt die Phariische Salzflut,

Die bis zur äußersten Höhe des Kassischen Berges sich aus-
dehnt;

Und Sidonisch die andre, die tief einbringt in die Bucht
Bis nach Jffos der Stadt, in der Kiliker Lande gelegen,
Wo sich gen Nord bingiebt der unendliche Jffische Bufen:

120 Doch er läuft nicht weit in derselbigen Bahn: in der Näh'
gleich

Edt er der Kiliker Land mit schwarzer wogender Bindung,
Sprudelnd darauf zum Perhyros hin die gewendete Salzflut.
Wie sich funkelnden Blatts ein Drach' in Krümmungen her-
zwingt,

Langsam, unter ihm seufzet gedrückt des gesammten Gebirgs
Röh'

125 Kommt er daher: so windet im Meer sich der Jffische Bufen,
Woll herströmend im Drang' hier dort vorfrudelnder Wellen,
Wo nun das Meer vorströmt, dort wohnen Pamphylier
ringsum,

Bis es die Buchten erreicht der Chelidonischen Inseln.
Grenzmal aber im Westen, ist fern der Fels Patareis.

130 Nun betrachte von hier, gewandt aufs neue zur Värta,
Des Megälschen Meeres gebrelltete Flut, wo die Wellen
Laut aufbrausend sich brechen, umher den Sporadischen In-
seln:

Denn nicht leicht schweilt an den Megälschen ähnliche Wellen,
Her aus der Tief' aufsummelnd, ein anderer Strom Am-
phitrite's.

135 Aeußerster Grenzpunkt ward ihm gestellt bei Tenedos Eiland,
Wo links Imbros gelegen: von dort engt schmal ein La-
mal sich,

Welcher zum Boreas strömt tief ein in die innre Propontis:

Oberhalb dieser erstrecken sich Asia's zahllose Völker
Gegen den Süden, wo breit vortritt von der West' ein
Jähmos.

140 Darauf folgt die Mündung des Thrakischen Bosporos, den
einst

So auf Hete's Trieb durchschwamm, gewandelt zur Starke.
Diese Furt ward die engste geschaffen vor allen den andern,
Welche sind hier und dort, in der mächtig wogenden Meer-
flut:

Wo, wie die Sag' erzählt, zwei bläuliche schamlose Felsen,
145 Unstätt schweifend im Meer, mit Getöse oft prallen zusam-
men.

Von da öfnet sich nahe der weltgebreitete Pontos,
Groß und lang sich schlingend zum Aufgang tief in die Weste.
Doch nicht stets grad' aus läuft sein Gewässer die Plade,
Sondern zum Voreas gehn sie schreg und des Helios Auf-
gang.

150 Mitten ragen empor zwei Berg' an den beiden Gestaden:
Der da gen Süd hinlegt, ist genannt von den Menschen
Karambis;

Und den zum Norden gewandt an der Europäischen Weste,
Nennen die ringsum wohnen, nach Aehnlichkeit, Stürze des
Widders.

Beide treten hervor, einander genüber, doch nicht nah,
155 Sondern getrennt, wie weit läuft in drei Tagen ein Last-
schiff.

Von hier steht du den Pontos, als ob er ein zwiefaches
Meer sei,

Gleich der gewundenen Gestalt des geknüpften gekrümmeten
Wogens.

Bilder möchten dir sein der Senne, die Rüste des Pontos,
Die in gerader Linie läuft, nur einzig Karambis

- 160 Lieget ihr außerhalb und schauet hinaus zu dem Nordwind.
Aber das Bild der Hörner hat dort das linke Gestade;
Welches sich krümmt zwiefach und ähnlich den Hörnern des
Vogens.

Diesem gen Norden ergießt sich das Wasser des See's der
Mäotis,

Wo rings her am Gestade die Skythischen Männer bewoh-
nen,

- 165 Unzählbare, das Land: man nennt sie die Mutter des
Pontos.

Denn aus ihr strömt ein des Pontos unendliches Wasser,
Durch den kimmerischen Vespores grab', an welchem die
Menge

Wohnt des kimmerischen Volkes am Fuß des frostigen
Tauros.

Also ist die Gestalt der bläulichen Amphitrite.

- 170 Jetzt will ich die Bildung des kimmerischen Landes erzählen,
Daf, sahst du es auch nicht, im Geht dir ein deutliches
Bild sei:

Denn das macht dich geehrt, und mit Ehrfurcht blicket man
auf dich,

Magst du den noch Unbelehnten das Einzelne jedes erklären.

Itira lang gedehnt schlingt theils sich hin zu dem Südwind,

- 175 H.n zum Süd und zum Ost, an Gestalt dem Trapezion
ähnlich,

Hier anfangend zuerst bei Madeira, wo sich ein Felsen

Fast als Winkel gekrümmt weit in den Okeanos vorstreckt.

Aber sein Grenzpunkt ist, dem Arabischen Meere benachbart,

Breiter gedehnt, wo das Land schwarzfarbiger Aethiopier,
 180 Jener, denen sich nahe die Ebn' hinzieht der Cremer.

Ähnlich nennen die Menschen dem Pantherfelle den Erd-
 theil;

Denn er schmachtet in Durst, gedörrt von den Gluthen der
 Sonne,

Hier und dorten gesteckt mit dunkelfarbigen Schuppen.

Aber den äußersten Winkel, den Säulen nahe, bewohnen
 185 Hier am westlichen Rande des Lands die Maurussischen
 Völker.

Diesen nach breiten sich aus der Nomader zahllose Stämme,
 Dort wo der Masäpplier Hord' und der Maspler Schaaren,
 Weidend gleiten umher mit Kindern durch Feld und durch
 Waldung,

Suchend, das Leben zu fristen, sich kümmerlich elende Veste.
 190 Denn nicht lerneten sie mit dem Pflug zu theilen das Erd-
 reich,

Niemals hörten sie das lustige Anarren des Wagens,
 Noch der Kinder Gebrüll, wenn helm zur Stallung sie kom-
 men:

Sondern sie weiden, wie Wild, unbedacht von den Bäumen
 des Waldes,

Haben nie Aehren gesehen, und nimmer gehdret von Erndte
 195 Diesen nach wölbet sich tief Karchedonia's freundlicher Hafen,
 Karchedonia, jetzt der Libner, einst der Phöniker;
 Karchedonia, die nach der Sage gemessen durch Rindsbaut.
 Darauf schlinget die Spiris die mächtig streuende Wege,
 Erst die Kleinere; dann zieht sich die andre zum Aufgang,
 200 Groß, unermesslich, gedrängt von brecht vorstrudelnden Wellen,
 Wo, wenn hoch anschwillt die Tyrjenische Amphitrite,

Wald sich das Meer erhebet zur Flut, bald wieder zurück-
tritt,

Und nun die Ebb' am Gestad' hinkuft auf trockenem Meer-
sand.

Aber zwischen den beiden ist mitten die Städte gegründet,
205 Welche sie Neustadt nennen; und oberhalb welcher das Land
dann

Rothophagen bewohnen, die freundlich den Fremdling be-
wirthten,

Und zu denen Odysseus der Schlan' einst kam auf der Zre-
fahrt.

Doch um die Gegend her erstreckt du dagegen verödet
Häuser, wo sonst gewohnt Makemonen, die 1:40 vertilgt
sind

210 Durch der Aesonier Speer, dieweil sie Zeus nicht geachtet.
Aber im inneren Land' ist nach ihnen der Stamm der Ab-
bosten;

Wo umbäuset von Sand der Tempel des Libyschen Gottes,
Auch Arene, die Hohenlehrerin, Tochter Amyklä's.

Nah sind dann westwärts gen Aegypten gewandt Narmar-
iden,

215 Drüber hinaus die Gätuler, Niloten auch, Kämpfer der
Nähe.

Ihnen folgt der Stamm der Phaurusier, oberhalb welcher
Wohnen in zahlloser Schaar Saramanten. Im südlichen
Vorland

Weiden als letzte der Menschen das Volk der Aethioper,
Dicht am Okeanos selbst, bei dem Tempe der äußersten
Kerwe.

220 Ihnen benachbart ragen verbrannter Blennyer Felshöb'n,

Von wo fließen herab die Gewässer des fettesten Nilos.
 Lang durch Libya her schlingt erster sich gegen den Ausgang,
 Siris den Aethiopen genannt; doch Syene's Bewohner
 Gaben ihm, wo er den Lauf umwendet, den Namen des
 Nilos.

225 Von da dehnt er zum Nord sich in mehrfache Arme getheilet,
 Sieben Mündungen durch sich schlingend hinab in die Salzs-
 flut,

Fettend durch seine Gewässer den fruchtbaren Boden Aegyp-
 tens:

Denn es ist keiner der Flüsse dem Nilos ähnlich geschaffen,
 Weder zu düngen durch Schlamm, noch des Lauds Wohlfahrt
 zu erhöhen.

230 Auch ist er, der da scheldet von Libya Asia's Weste,
 Libya gegen den Libi, zum Ausgang Asia's Lande.
 Ihm an wohnt ein Geschlecht sich hoch auszeichnender Män-
 ner,

Welche zuerst kunstreich des Lebens Wege gesondert,
 Welche zuerst versucht die viel erschnete Pfugschaar,

235 Und ausstreuten die Körner in grad' gezogene Furden;
 Welche zuerst den Himmel nach Linien theilend gemessen,
 Sich abbildend im Geist schon laufend des Helios Jahrs-
 bahn.

Jetzt auch singt dir mein Lied die Begrenzung ihres Ges-
 bietes

Und die Gestalt; denn nicht gering ist der Ruhm, der es
 schmücket.

240 Schaust du auf Größe, nicht klein ist das Land; auch geseg-
 net mit andern

Durch die Güte der Trift, und ergiebig an jeglichem Gute.

Seine Gestalt läuft nach drei Seiten zusammen zum Dreieck,
 Breit am nördlichen Ufer, und sich zu gegen die Lichtbahn,
 Wo es sich dehnt bis zum steil aufragenden Felsen Eryne's;
 245 Rings auf jeglicher Seite durch schirmende Berge besetzt,
 Zwischen denen herab des Nilos herrlicher Strom läuft.
 Und im Besitze des Lands sind viel und glückliche Menschen:
 Jene, die dort umwohnen die ringsverherrlichte Thebe,
 Thebe's Stadt, uralt, mit hundert Thoren, wo Memnon
 250 Cos begrüßt die Mutter mit hellem Getöse, wann sie auf-
 steigt.

Diese, so viel in der Mitte Heptapolis Städte besizen;
 Und so viel an den feuchten Gestaden der wogenden Meer-
 stut,
 Wohnen die Küst' entlang Inwärts bis zum See Serbonis.
 Von hier gegen den West liegt groß des Makedoners Haupt-
 stadt,
 255 Wo die dem mächtigen Zeus aus Sinore geweihte Woh-
 nung,
 Köstlich mit Golde geschmückt; nicht sieht du fürwahr auf
 der Erde
 Also der Gottheit würdig noch einen der anderen Tempel.
 Keine der anderen Städte begütert wie sie, wo der Wart-
 thurm
 Hoch aus der Ferne sich zeigt der Pallenischen Cibothea.
 260 Dieser zum Aufgang hin an dem Kastotischen Felsen
 Haben die Stadt, die nach Pelcus genannt wird, Männer
 besetzt,
 Sich auszeichnend durch Kunde der Meeresfahrt. Doch es sind
 diese
 Nicht zu zählen annoch zu den Libyern; denn sie erbauten

Schon ostwärts sich die Weste vom siebenmündigen Meiß.

- 265 Auch bewohnen noch Andr' in Menge den Libyschen Erdtheil:
 Dies' am Oceanos dort, und dies' in der Mitte der Weste,
 Dies' hier rinas den Gewässern des lieblichen See's Tritonis,
 Welcher mitten im Lande sich wölbt den gebreiteten Busen.
 Also ist die Gestalt, die der Libyschen Erde geworden.

- 270 Wißt du nunmehr von Europa ein Wort, nicht werd' ich es
 vergessn.

Ganz wie Libya strecket es sich, nur gegen die Varen
 Hingewandt, sonst schlingt es sich eben so gegen den Auf-
 gang,

Wie zu dem östlichen End' auch die südliche Libya hinläuft.
 Einerlei Lini' ist beiden gen Asia äußerste Grenze,

- 275 Diesem gen Nord und jenem zum Südwind; doch wenn du
 sehest

Weid' Erdtheile zusammen zu Einem Land, so erschiene
 Die des Regels Gestalt mit zweem gleichlaufenden Seiten:
 Spitz im Westen, und breit zum Aufgang mitten durchs
 Land hin.

- Drum betrachtest du so die Dehnung der beiderlei Westen,
 280 Leicht wirst du finden die Grenzen des Europäischen Landes.
 Hier an dem äußersten Winkel des Erdtheils nahe dem
 Säulen,

Wohnt das Iberische Volk, hochmuthiges Geiße in der
 Feldschlacht,

Weit gestreckt auf der Weste bis wo im Norden dahersiehet
 Kalt des Oceanos Strom. Dort wohnet das Volk der Bre-
 tanen,

- 285 Dorten die weißen Geschlechter der kriegesfrohen Germanen,
 mer,

Die des Herkynisch'n Walde Berghöh'n antrennend durch-
wandern.

Aehnlich nennen sie auch die Iberische Wüste der Hindsbaut.
Drauf ist das Pyrenäen-Gebirg' und die Wohnung der
Kelten

Nah an des herrlichen Stroms Eridanos Quellen gelegen,
290 An dem einst, wo er strömet ins Meer, die einsame Nacht
durch

Helios trauernde Töchter um Phaethon weinten, den Bru-
der;

Wo nun im Schutze der Pappeln gelagert sammeln die Kel-
ten

Thränen der Schwestern, gewandelt zum Goldgleich strah-
lenden Bernstein.

[Diesem nach folgt in der Ordnung der Strich der Tyrse-
nischen Erde.]

295 Diesen zum Aufgang' hin zeigt hoch sich der Alp's Beginn
dir,

Von der mitten herab sich ziehn die Gewässer des Rhenos,
Bis wo im äußersten Nord in Okeanos Bogen er ausströmt.

Nabe dem Rhenos darauf entspringet der heilige Järos,
Järos, gewendet zum Ost, bis in die Eurinische Meerflut

300 Er den brausenden Schaum all seines Gewässers hinauszieht,
Sich verschlingend um Peuse mit fünffach getheiltem Strome.

Diesem gen Boreas Hauch lang ausgestreckt nach einander
Wohnet die Fülle der Völker bis fern zu dem See der
Mäotis:

Hier Germaner, darauf die Samater, Geten, Bastarner,

305 Auch das unendliche Land der Daker, die kühnen Alanen,
Taurier dann, die bewohnen die ragende Bahn des Achilleus.

Schmal zugleich und lang, bis hin an die Mündung des
See's selbst:

[Oberhalb dieser erstreckt sich der Stamm kochreicher Alanen]
Dort sind die Melanchlänen und Männer, genannt Hippo-
molgen,

- 310 Neurer und Hippopoden, Geloner auch und Agathyrsen:
Wo des Vorythenes Flut, des langgedehneten Stromes,
Sich dem Eurinos vermischt dießseits noch der Stirne des
Widders,

Ganz in gerader Flut' entgegen dem bläulichen Felsen.

Dort sind auch des Ardeskos und auch des Pantilapes Wasser,

- 315 Die von Rhypdischen Höhen in gesondertem Lauf abrauschen;
Und an deren Erguß, dem erstarrten Meere benachbart,
Wird Elektros erzeugt, sanftschimmernder, gleichwie des
Rondes

Neu beginnender Glanz: sowie du den strahlenden Demant
Findest daselbst in der Nähe, wo schauern vor Kälte' Aga-
thyrsen.

- 320 So viel dehnen der Wälder sich nördlicher noch als der
Istros.

Gegen den Süd sind die Serren, der Orister sichere Westen,
Und Pannonier, Myssier auch den Thrakiern nordwärts,
Selbst dann der Thrakier Volk, das bewohnt ein unendliches
Erdreich:

Diese daher an dem Rand der Propontischen Amphitrite,

- 325 Jen' an der Stelle strudelndem Meere, und dieß' hier dicht an
Tiefer Aegäischer Flut des lautaufrauschenden Meeres.
Dort an dem Fels von Pallene, der Bienenernährenden
Weste,

Wird erzeugt ein Stein, der schöne Astorios, glänzend

Gang wie ein Stern, und die Leuchts gar ähnlich der Flamme des Feuers.

330 So viel wohnen der Völker am langherströmenden Jtros.
Nun betracht' Europa's noch übrigen Strich. Zu der Licht-
habn

Dehnt er in dreifacher Basis sich aus: hier die der Iberer
Dort der Hellenen, dazwischen der herrlichen Ausonier,
Aber am äußersten wohnt das gerühmte Volk der Iberer
335 Nicht am Okeanos selbst im Westen. Bei ihnen erblickst du
Alphe, eine der Säulen, und unterhalb dieser gelegen
Ist Tartessos, die liebliche Stadt, gesegnet mit Reichthum,
Und der Kämpfen Geschlecht, das am Pyrenäischen Fuß
wohnt.

Wenn den beiden erstreckt sich daher die Ausonische Erde
340 Welt gedehnt, ein Gebirg' in der Mitte durchschneidet sie
zwiefach

Grad' und wie nach der Schnur gerichtet (es möchte sars-
wahr nicht

Tabeln ein kundiger Diener der Kunst: schwelgen Athenen),
Krenninen genannt von den Menschen; im Norden be-
ginnt es

Bei der Alpis, und endet im Süd an Sicilia's Enze.

345 Welk Volkstämme bewohnen das Land; leicht nenn' ich sie
alle,

Hier vom Norden herab an der westlichen Seite beginnend.
Erst find hier die Thraker, nach ihnen der Stamm der
Velasger,

Die von Kallenia einst hersteuernd zur westlichen Salzflut
Dorten sich angebaut, vereint mit Thrakenischen Männern.

350 Ihnen nachfolgt das erfindsame Volk der berühmten Latiner,

Welche bewohnen ein Land gar lieblich; mitten hindurch
strömt

Thymbris, schlingend sein klares Gewässer hinab in die
Salzflut,

Thymbris, prachtvoll strömend als König vor allen dem
Flüssen,

Thymbris, welcher zertheilt zwiefach die ersehnete Roma,

355 Roma, die rings geehrt, und das Prachtthaus meiner Ge-
bieter,

Mutter sämtlicher Städte der Erd', und des Reichthums
Wohnsitz.

Drauf der Kampaner gesegnete Flur, wo selbst die geweihte
Stadt der leuschem Parthenope liegt, an Garben des Korn's
reich,

Die Parthenope, welch' am Busen der Pontos hier auf-
nahm.

360 Gegen den Südwind hin, weit über den Fels der Sirenen
Jelzt sich des Silaros Mündung, der strömt durch das Land
der Peukenter.

Naham wohnen Lukaner, und drauf die Bruttischen Männer,
So weit als sich das Land noch streckt bis zum Felsen dem
weißen.

Dortem erscheint zum Boreas hin des Sephyros Felshaupt.

365 An ihm wohnen die Lokrer, die einst in den Jahren der
Vorgeit

Ihren Herrinnen ehlig gefest nach Ausonia kamen.

Jetzt noch stammt von ihnen das Volk an der Mündung
des Aler.

Ihnen nach folgen geordnet die Metapontier. Nabdran

Liegt die ersehnete Weile des maecurumkränzten Krotont

370 Schön von Menschen erbaut an des lieblichen Hefaros Mündung,
 Wo du auch siehst hochragend das Haus der Latiniſchen
 Here.

Aber eben daſelbſt iſt vom Jorn des Zeus ein Gedächtniß,
 Erbaris, jammernd im Elend um ſeine vertilgten Bewohner,
 Klafend gegen Geſchick um die Preiſe der Spiel' am Alpheos.

375 Darauf wohnt der Earniten Geſlecht in der Mitte des
 Landes,
 Dann ſchnellfüßige Marſer. Tarent iſt dem Meere benachbart,
 Welche einſt Amylläer erbaut die tarſere Kriegſchaar.
 Drauf in der Ordnung folgt der Strich der Kalabriſchen Erde,
 Und der Stamm der Japyger, die ſich bis nach Hyriom
 dehnen,

380 Hyriom, liegend am Meer, wo ſich hinzieht Adria's Salz-
 flut,
 Bis zur gegenſetzten Bucht Aquileja's, dort wo erbaut iſt
 An den innerſten Grenzen des Pontos die Feſte Terzeſtrum.
 So viel leben der Völker umher im Aſoniſchen Lande.
 Von dort wendet ſich der Lauf die Salzflut ſtrömend zum Auf-
 gang,

385 Streifend die Küſt' entlang der Tiburnier und das geſamnte
 Inſelland der Tyrrhener, ſo weit es ſich ſtrecket zum Ithmos,
 Auch der Buſſiner Ufer. Dann ſchlingt in unendlicher Länge
 Sich um Illyria's Erde das Meer, bis hin zum Gipfel
 Sonnauſſteigender Berg', die man die Kerauniſchen nennet.

390 Hier an des Buſens Geſtad' erbliſt du auch das berühmte
 Grabmal, nach dem Gerücht, der Harmonia Maſ und des
 Kadmos;

Denn hier wurden sie einst in gewundene Schlangen ver-
wandelt,

Als nach glücklichem Alter hieher vom Ithemos sie kamen.

Noch ein anderes Wunder errichteten ihnen die Götter:

- 395 An zwei Seiten des Lands sind gestellt gegenüber sich Felsen,
Zwei, die da schlagen zusammen erschütternd, wann dem Ver-
wohnern

Irgend ein schwer Unglück sich nah schon drohend heranwältzt.

Gegen den Süd weit hin von Afrika's scholligem Boden

Ueber Oritia hin beginnet die Grenze von Hellas,

- 400 Das weit vorwärts läuft umgürtet von zwiefachem Meere,
Hier dem Aegäischen, dort dem Ekkelischen; jedem ist sein
Wind,

Dem Ekkelischen West, den sie auch Perhros nennen,

Und dem Aegäischen Ost. Drauf folgt die Insel des Pelops,

Gleich des Platanus Blatt, das scharf am Ende sich aufspitzt.

- 405 Denn vergleichbar dem Stiel ist der schmalgeengete Erdstrich
Nordwärts, welcher gemeinsam die Grenz' aufstellt für
Hellas;

Aber dem rings gezackten Blatt die gerändete Weste

Welcher sich dorten und hier einbengen Busen der Salzfut.

Hier an der Seite des West's streckt sich die Tripholische
Erde,

- 410 Wo sich der lieblichste Strom Alpheos wählte sein Bette

In gesondertem Lauf von Messenia's Strome Eurotas,

Welche beid' aufsprudelnd von Asea her sich ergießen,

Dieser durch Elis und der durch das Anaktolische Land hin.

In der Mitte der Insel bewohnen die vergifte Erde

- 415 Arkader, Eraminonder genannt, am Fels Erymanthos,

Dort wo der Melas, wo K.athis, wo strömt der klare Ison,

Wo auch dehnt uralte Iamabin sein Gewässer der Ladon.
 Naß angrenzt der Argeier Gefild' und das Land der Lakonen,
 Jenes zum Aufgang' hin, dies schauend hinab zu dem Südwind.

420 Jwel umtrausen der Meere die Seiten des grenzenden
 Jüdmos,

Dieses vor Ephyre her zu der Dämmerung, jenes zum
 Tagelicht

Iamabin ziehend die Flut, die sie die Saronische nennen.

Ueber den Jüdmos hinaus gen Ost ist der Attische Boden,
 Durch den, Göttern geweiht, hinläuft der Strom des Ilissos,

425 Woher Porcos einfließt sich geraubet die Dreithoia.

Darauf solat der Böoter Gefild und der Lokrier Pfugland,
 Ihn'n Treßalia dann und die Makedonischen Städte,
 Oberhalb welcher erscheint der Gipfel des schneeigten Hdmos,
 Thrakia's Berg. Ihm ganz entgegen zum Hauche des Westwinds

430 Dehnt unermesslich sich aus, Dodona's Weste Epiros.

Oberhalb dieser gen Süd ist drunten am Fels Krakynthos
 Groß Aetolia's Ebne, durch welche sich mitten daher zieht
 Rollend sein Wasser der Strom Acheloos mit silbernen Wir-
 beln

Zu dem Trinakischen Pontos hinab sich schlingend durch In-
 seln,

433 Die Echinaden man nennt, es folgen ihnen benachbart

Andre anderswo der Kerhalanter Westen.

Drauf der Photier Feld zum Aufgang und zu der Lichtbahn
 Und nordwärts sich erstreckend bis zur Thermopolischen Enge
 Am Abhang des beschneiten Parnassos: mitten durch
 dieses

440 Raufhet zum Meer absteigend, die mächtige Flut des Aeolus,
 Schiffos, Wund.

Am ihm liegt das Feld der Votho duftend von Kräutern,
 Wo an des Gottes Dreifuß die Schlingung des Drachens
 Delphone,

Die in unendlichen Schuppen aufeinandernde Schlingung des
 Drachens

In dem verhereten Tempel, wo häufig selber Apollon,

445 Kam er so eben daher von Miletos oder aus Klaros,
 Hier zu verweilen sich löset das Band des goldenen Röchers.
 Wda' er gndia mir se n; du aber Muse des Zus sa'

Am mir von sämtlichen Inseln den heiligen Weg, die im
 Pontos

Sind von Menschen bewohnt, gerundet andres in andre.

450 Hier in der Mitte der Säulen gestellt an den Werten der
 Erde

Seht sich den Menschen zuerst die äußerste Stadt Gadeira
 Auf unumsiteter Insel und nah des Okeanos Grenzen.

Hier hat sich angebant ein Stamm Phönizischer Männer,
 Welche verehren den Sohn des mächtigen Zeus Herakles.

455 Und die Insel, die sonst den früheren Menschen genannt
 ward

Kotinus, der Namen veränd end, sie nannten Gadeira.

Drauf die Gonnethischen Inseln, und nah anarengend Ebusos,

Cardo die breiteste aller und Kyrenos gestreck durch die
 Salzflut,

Welch' auch Koiss nennen die heimischen Männer des Ei-
 lands;

460 Rings aufstarrend in Wald wie wahrlich der anderen selne.

Ihr nach folgen umstümt vom Meere des Aeolos Inseln,

Neolos, Hirvotas Enkel des freundlich bewirthenden Königs,
Neolos, welcher erhielt die bewunderungswürdige Gabe,
Herrschaft über die Winde, sie toben nun oder sie ruhen.

465 Sieben sind ihrer an Zahl zu benamt von den Menschen auch
Plotai,

Weil sich mitten hindurch um sie all' frei schlinget die Schiff-
fahrt.

Ihnen nah über Ansonia hin ist Thrinakia's Eiland
Weit gebreitet und nach drei graden Seiten gerichtet,
Mit Felssteigen Pachynos und Lilobe, und mit Peloris.

470 Lilobe ragt weit vor, entgegen des Jephthos Hauche,
Aber zum Morjen gewandt Pachynos, und zu den Bären
Hin nach Ansonia schauend die windumsauste Peloris.
Ihr zum Morjas laßt ein Weg verderblich den Schiffern,
Eng, in Krümmen gewunden, ungeschmakt, wo sich die Meer:
stut

475 Hinzieht laut umbransend die vorgestreckten Felsen,
Sind durch Aonides Eisen mit vielfachen Facken zerspalten.
Gegen von Süd ist das Libysche Meer und beginnet die
Sortis,

Eine, die andr' erblickst du auch, wenn weiter du segelst
Gegen den Westwind hin, vor der zwei Inselchen liegen,

480 Meninx und Aertina, besehend die Libysche Meerbucht.
Aber wann links du die Strömung von Adria's Amphitrite
Eingefahren zu Schiff hin zum Japygischen Lande,
Wirst du finden sozleich Diomedes, des tapferen, Eiland,
Welcher hieher einst kam getrieben vom Jorn Aphrodite's,

485 Als zu gelangen er strebte zum äußersten Volk der
Iberer,

Nach der Gemahlin Rath der feindlichen Megalea.

Drauf in der Ordnung erscheint ostwärts der Ionischen
Meerbahn

Lang unermesslich gedehnt der Strich Abfortischer Inseln:
Welch' einst Eöbue der Kolcher besaßen, als sie ermüdet

490 Weiter zu suchen die Spur von Aeetes verirrter Tochter.
Und in der Ordnung darauf hin gestreut die Liburnischen
Inseln.

Steuerst im Schiff du gen Süd vorbei dem Keraunischen
Waldhöhn,

Dann erscheinen von jenseits her die Ambratischen Inseln,
Und die fette Kerkira, Allinoos' freundliches Eiland.

495 Ihr nach wurde bestimmt der Neritischen Ithaka Städte
Und der übrigen Inseln so viel herströmend von Chaltis
Dinge umschlingt Acheloo's Flut mit silbernen Wirbeln.
Wiel auch werden gesehn nordwärts hin über Annisof,
Megyla, drauf Kythera, und nach ihr Kalauria's Felsland,
500 Drüber hinaus lichtwärts liegt Karpathos. Dieser benachbart
Kreta, die hochverehrte, die Zeus den gewaltigen aufzog,
Groß und fruchtbar und reich an Tristen, auf welcher der
Ida,

Ida herrlich bekränzt mit grünumlangeten Eichen,
Und des Höh erscheint dir wunderbar. Aber genüber

505 Von Aegyptos Küst' ist das Feld der Japhier, Rhodos.
Nah ihr zum Ausgang hin sind die drei Chelidonischen In-
seln,

Die dort innerhalb liegen des Patareischen Felschaupfs.
Kypros dann gegen Ost umwozt der Pamphyli'sche Pontos
Aphrodite's liebliche Stadt der Tochter Dione's.

510 Nah an Phönike liegt in der Meerflut Arabos' Eiland. —
Vormwärts aber dem Sunischen Fels gen Süd den Abantern

Zeigt sich Salamis dir und die Hafenstadt von Megara.
 Aber bewundernswert tief ist des Aeolischen Meers Bahn,
 Welch' auf jeglicher Zeit' umfaßt unzählbare Inseln,

515 Hin bis zum engen Gewässer der Arkhantidischen Helle:
 Sestos lieget daselbst und gegenüber der Hafen Abydos.
 Ja Europa gehören, die, schiffst du hindurch, dir zur Linken,
 Und zu Asia, die rechts hin gelegen der Hand sind,
 Weit zum Voreas hin gedehnet dem Bärenstern zu.

520 Längs Europa ist Matrie gestreckt, der Abantier Eiland,
 Skeros die windumtraukt', und die steil aufragt, Pevarethos.
 Von dort zeigt sich auch Lemnos, Hephästos feinstigtes Ei-
 land,

Und die weite Thasos, die reich besäet Demeter;
 Imbros dann und Samos die Thralische, Sitz der Ky-
 banten.

525 Die an Asia hin zuerst gelegenen sind die,
 Die rings Delos umkreisen daher Kolladen genennet:
 Sühnungen bringen sie all im Chortanz dar dem Apollon,
 Wann beginnet aufs neu der süße Lenz, wo im Bergen
 Weit vom Menschen entfernt heiltönend die Nachtigall
 brütet.

530 Darauf strahlen die rings durch die Flut die Sporadischen
 Inseln,

Wie wenn durch unbewölkete Luft du schänest die Eterne,
 Trieb das nasse Gewölz des Voreas Nacht auseinander.
 Dann die Ionischen Inseln, daneben das Kaunische Eiland,
 Samos die liebliche dann, Wohnsitz der Pelasgischen Hete;

535 Chios, am Fuß des sonnaufsteigenden Pelinndon.
 Von dort zeigen sich dir der Aeolischen Inseln Gebirge,
 Lesbos mit herrlichen Ebnen und Tenedos liebliches Eiland.

Dort lauft Melas der Bufen himan zu dem Meere der Helle,
Schaum ausprudelnd; und schiffst du weiter dann hin zu
dem Nordwind,

540 Breitet sich rechts und links die Flut des Propontischen
Meeres.

Dann ist links am Gestade des großen Eurinischen Pontos
Grade genüber dem Strom Berythenes liegt die Insel
Der Heroen, berühmt rings her, zu benamt auch die weisse,
Weil, wieviel der Vögel daselbst, weiß alle geschaffen.

545 Dort, erzählt das Gerücht, umschweben die Seelen Achil-
leus

Und auch andrer Heroen hin durch die einsamen Thäler.
Dieses folget als Lohn von Zeus dem edlen der Menichen
Ihrer Tugend: denn Tugend hat unvergängliche Ehre.
Schiffst du grad' hin durch des Kimmerischen Bosporos
Enge,

550 Ist unermesslich groß gestellt ein anderes Eiland,
Rechts an dem inneren Ufer des nördlichen Sees der Mädo-
tis,

Auf der Phánagoras Stadt und schön gebaut Hermonassa,
Wo Abkömmlinge derer, die stohn aus Jonia, wohnen.
Dies nun sind die bei Menschen berühmten Inseln der
Salzflut.

555 Andere weiden bekränzt von dem Strom des Okeanos
ringem,

Deren Lag' anseht ich hier deutlich möchte beschreiben,
Welcherlei Windes ganz zugewendet jegliche liegt.

Auf Erythia zuerst, der Vinderernährenden, wohnen
An der Atlantischen Flut Aethiopen die Vöterverebrer,

560 Der Makrobier Edeln, umkränzte, welch' einst kamen

Nach des feindlichen Geron Tod. An dem heiligen Felsen,
Den sie auch nennen das Haupt der Europäischen Erde,
Sind die Hesperischen Inseln, allwo des Junes Geburt ist,
Von der berühmten Iberer gesegneten Kindern bewohnt.

- 565 Andere sind d. m. nördlichen Rand des Okeanos nahe,
Zwei Britanische Inseln gegenüber gelegen dem Iberos,
Denn sein leichtes Gewässer verströmt er dort in die Salz-
flut.

Wunderbar ist die Größ' und keine der anderen Inseln
Ählt im Meer und Okeanos Flut den Britanischen ähnlich.

- 570 Nahe daran ist ein Strich von Inselchen, welche besuchen
Welcher Nannitischer Männer, der herrlichen, kommend von
jenseit,

Um zu feiern nach Brauch dem Bakchos heilige Feste,
Sich umkränzend mit Trauben des dunkelrothigen Epheu's,
Hin durch die Nacht und vom Lärm steigt hell durchdringend
Getön auf.

- 575 Also nicht am Gestade des Thrakischen Stromes Psinthos
Rufen Bistonische Frau'n den umtoseten Ciraphiotes;
Also nicht mit den Kindern am schwarzhinstrudelnden Gaus-
ges

Feiern die Inder den Schmaus Dionysos, dem laut um-
tosten,

Wie hier Evos jubelnd die Welber singen dem Bakchos.

- 580 Wenn du lang hin weiter die Bahn des Okeanos schneidest,
Wabtest auf wolgebautem Schiff du nach Thule gelangen,
Wo, wenn Helios sich genahet dem Pole der Bären,
Immer strahlendes Licht sich ergießt bei Nacht wie des
Tages:

Schreg sich windend wol sonst umwendet Helios dann sich,

585 Grad herkendend den Strahl, der das Eisland nun umgebengt
trifft,

Bis zu den Dunkelgefärbten er seitwärts wieder die Bahn
lenkt.

Aber durchschneidet dein Schiff des Okeanos nördliche Tiefe
hin an Olythia's Rand, und lenkst du dann um nach dem
Himmet,

Führt dich zur goldenen Insel die Gut, da wo du auch
schauest

590 Helios selbst, wie er rein und getlärt aufsteiget am Himmel.
Wendest du dorten den Lauf vorbei der südlichen Säule,
Gleich am Kolchischen Land lieat eine gewaltige Insel,
Laprobane, die Mutter der Affschen Schaar Elephanten,
Oberhalb welcher am Himmel auf rings geschlungener Kreis:
bahn

595 Hoch erhoben sich brecht der glühende Krebs in dem Reicher.
Groß dehnt sie sich und breit, und ringsumher an dem Ufern
Sind Wallfische, Geschöpfe des Eröthräischen Pontos,
Sonnaufliegenden Bergen vergleichbar, am obersten Rücken
Räuft in gewaltiger Länge der rauh aufstehende Rückgrad:
600 Ihnen mögen beegnen die Söhu' uns feindlicher Männer,
Schweifen sie irr im Pontos umher; denn nicht ist der Met:
tung

Aus dem vernichtenden Schlund, denn groß ist ihr Vlachsen
geschaffen.

Häufig mögen sie auch, die Ungeheuer, verschlingen

Ganz ein Schiff' mit den Männern des Schiffs. So hat
den Verbrechern

605 Gott auf der Erd und im Meer gar mancherlei Uebel be:
reitet.

Schiffst du weiter, vorbei dem Armanischen Fels, so er-
scheint dir

Maros, wo Eratichos des tapferen Königes Grabmal.

Von da fährst du über zur Mündung der Persischen Salzflut,
Streichend zum Porcas hin, und gelangst zu Maros Eiland,

610 Jlares mitten im Meer, wo der Stier sich freuenden Göttin
Dampfen Opferaltär', umhüllt vom nicht lieblichem Jett-
dunst.

Coriel fasset der freisende Strom des Okeanos Inseln
Größere, andere sind unzählbar in ihm zerstreut:

Dies' an der brudelnden Flut der Elysischen Amphitrite,

615 Jen' an Asia hin, und wiederum dies' an Eurora.

Noch sind anderwärts and' Eiland' in zahlloser Menge,

Diese von Menschen bewohnt mit schiffeinladenden Häfen,

Jene mit ragenden Felsen und nimmer bequem für die
Schiffer.

Nicht leicht möcht' es mir sein, dir zu nennen der sämt-
lichen Namen.

620 Wißt du Asia's Bild: hinbreit es den andern beiden
Weiten sich lang, als die Hälfte der Erde des Azels Ge-
stalt gleich,

Hin sich ziehend allmählig zum äußersten Winkel des Auf-
gangs.

Dortem stehen auch Säulen, geweiht Dionysos von Ibehl.
Nabe der äußersten Grenz' und an des Stroms Strömung

625 In den Gehirgen der Jader, den letzten der Erde, wo Gans-
ges

Wollt sein weißes Gewässer hinab zur Russischen Ebne,

Doch nicht möcht' es so groß die Größe des Asischen Landes,

Noch die Gestalt durchaus gleich sein den andern beiden:

Denn es lenket durch diese den Lauf nur Einck der Meere;
 630 Aber in Asia ist des Oceanos viel: denn er schlinget

Tief drei Bufen ins Land, eindringend mit sprudelnder
 Welle,

Hier des Arabischen Tiefs und des Persischen, Kaspia's
 dorten,

Jene zwei zu dem Süd, und dieser gewendet zum Nord-
 wind,

Hingewendet zum Nord und zum Westwind, nahe dem
 Pontos,

635 Dem Eurinischen, wo rings zahllos Sterbliche wohnen.

Doch in der Mitte begrenzt sie beid' ein unendlicher Erde-
 strich,

Welcher sich dorten und hier in gebreitete Ebenen ausdehnt.

Aber mitten durch Asia läuft lang hin ein Gebirge,

Das bei Pamyphlia's Erde beginnt bis zum Volke der Inder,

640 Bald schief laufend, gewunden in Krümmungen, bald auch
 gerade

Wiederum richtend den Gang: die Menschen nennen es
 Tauros,

Weil dem Stier an Gestalt und spitzig sein Haupt ist,

Nichts sich spaltend und läuft vielfach in gedehnte Berg-
 höhn.

Von ihm fließen herab mit Getö'n unzählbare Ströme,

645 Diese zum Boreas hin, nach Süden jen', und zum Hauche
 Andre des Ost's und des West's: wer nennet alle die Na-
 men,

Auch nicht hat er nur Eine Benennung, sondern es trägt
 Jegliche Windung die eigne: doch das sei jenen zur Sorge,
 Die sich im grenzenden Land' ein jeder gestellet die Wohnung.

- 450 Jecho will ich die Wölfer dir all aufzählen, die Ruhm ebt
 Klingt durch Asia's Land: zeigt, Rufen, die gradeste Spur
 mit.

Nördlich nah am See der Mäotis wohnen die Wölfer
 Erst der Mäoten selbst, nach ihnen die Sauromaten,
 Uras tarfret Geschlecht, des Kriegerischen: denn sie entstrangen

- 455 Aus der gewaltigen Liebe, die ergriff einst all' Amazonen,
 Daß sie sich ehlich gesellet dem Sauromatischen Männern,
 Welt von dem Vaterland' umschweifend, und fern vom Ther-
 modon:

Darum gebaren sie auch ein Geschlecht hochberziger Söhne,
 Welches bemohnt den unendlichen Wald, durch den in der
 Mitte

- 660 Sich hinziehend der Tanais strömt in die Bucht der Mäotis,
 Welcher Europa's West' abschneidet vom Asischen Lande?
 Gegen den Westen Europa, gen Osten die Asische Erde.
 Fern hin rauschen herab von des Kaukasos waldigen Berg
 höh'n

Selne Quellen, und breit in ost sich andernder Richtung

- 665 Räuscht mit beschleunigtem Strom er durch die Strybischen
 Ebenen,

Eh'lägt mit gewaltiger Macht auf den wogenden Voreas
 Sturmhauch,

Wächstest du da vor Allt' erräret sehen zu Elie.

Stunde Menschen, die dort um ihn sich Wohnungen bauten:
 Stets ist frostiger Schnee und feindlich hauchende Kälte.

- 670 Bringen die nördlichen Wind' einmal gar die bestigste Kälte,
 Dann hier sterbende Pferd' erlickst du mit eigenen Augen,
 Dort Maulfessel, und hier auf den Feldern gehäufete Leiche.
 Nimmer auch möchten sie selbst unangestastet bewahren

Sich die Menschen, die dort bei solcherlei Stürmen ver-
blichen:

677 Sondern sie fliehen hinweg, aufstürzend Wagen des Feltes,
In ein anderes Land, und lassen das Ihre den Winden,
Welche des Winters Wuth herstürmt mit verderblichem
Brausen,

Und die erschüttern die Erd' und die Fichtendewachsenen
Berge.

So viel wohnen der Menschen umher an des Tanais Strome.

682 Der Sarmaten Gebiet angränzen schon dichter gedrängt,
Sinder, Kimmerier ~~und~~, und die nah dem Eurinischen
Pontos,

Toreter, und Keretier auch, und letzte Thaler
Welche vom Kanisus einfließt und dem Simois stromend vom
Ibs,

Stürm' herwehend aus Süd und vom Boreas hieher ent-
führten,

687 Als sie folgten zum Kampf dem kriegsbeseelten Herrscher.
Darauf haben besetzt das grenzende Land, es bewohnend,
Soger, Henkoher auch, die aus Kaloula stammen.
An der östlichsten Bucht nach dem Lande der Lydariden
Wohnen die Kolcher, die einst hieher aus Aegyptos gewan-
dert,

692 Nah am Kaukasos selbst, der rings am Hyrtanischen Pontos
Sich erhebet in sonnaufsteigenden Bergen, wo Phasis
Ueber den Hüden der Ebene, wo Kirke wohnte, sich windend
In die Eurinische Flut ausstürzt die eilenden Wogen,
Von Armenia's Berg zuerst beginnend die Strömung.

695 Ihm zum Ausgang hin und zum Nord angrenzet der
Irbios,

Welcher die Kaspiſche Bucht trennt vom Euxiniſchen Meere,
 Hier hat ſich angehaunt das billye Volk der Iberer,
 W. 141' einſt kamen aus Weſten vom Berg Pyrene zum Auf-
 gang,

Un-erſchulichen Kampf den Hyrtaniſchen Männern beginnend.

700 Dann das zahlreiche Volk Karmariter, welche den Palchos,
 Als aus dem Indischen Krieg er heimkehrt', gaſtlich be-
 wirthet,

Und mit baſchiſchen Frau'n ihm geſellert den heiligen Choro-
 tang.

Ederne Gürtel und Häute des Wilds um die Wüſte ſich
 weiſend,

Erre ſingend dem Palchos; es liebte aber im Herzen

705 Jener Menſchen Geſchlecht der Gott und die Sige des Landes.

Ihnen benachbart wogt die Kaſpiſche Tourbitrite.

Leicht wol möcht' ich beſchreiben dir dieſes Meeres Geſtal-
 tung,

Sah ich auch nimmer von fern wie es walt, noch beſuht
 ich's im Schiffe.

Denn mein Leben iſt nicht auf ſchwarzgefärbeten Schiffen;

710 Nicht iſt Handel mein Werk in der Heimath, noch zu dem
 Ganges

Segl' ich, wie viel' hin durch den Erothräiſchen Pontos,

Lebens nicht achtend, nur daß ſie gewinnen unendlichen
 Reichthum;

Nicht mit dem Volk der Hyrtaner verſeßt' ich, und nimmer
 durchſuch' ich

Mörbliſcher Arianer Gehölz an des Kaukaſos Abhang:

715 Sondern mich leitet der Geiſt der Muſen, welche vermögen
 Ohn' umſchweifende Jrr' auch viel zu meſſen der Salzſut,

Berg' auch und festes Land und der Stern' ätherische Lauf-
bahn.

Aber es ist die Gestalt kreisförmig in Vusen gewunden,
Von der gesammten und groß sich dehrenden Kadyschen
Salzflut,

720 Nicht durchschiffest du sie bis zur dritten Kreifung des
Rondes;

Denn so weit ist gen Osten ihr Lauf: eng zieht sie sich
nordwärts,

Der vorströmenden Flut des Okeanos mischend ihr Wasser.
Oar viel anderes auch, was den Menschen ein Wunder, er-
zeugt sie;

Aber vor allem Kryßall und Jaspis, an Farbe der Lust
gleich,

725 Der abwehrt der Empusen und andrer Gespenster Beja-
hrung.

Alle nun will ich dir nennen, wieviel rings wohnen der
Völker,

An der westlichen Seit' anfangend von Boreas' Wohnsig.

Erst sind die Skythen, soviel dem Kronischen Meere be-
nachbart

Dort das Geslode bewohnen am Munde der Kadyschen
Salzflut.

730 Unnen folgen darauf, nach ihnen die Kadyschen Männer;
Dann der Albaner Geschlecht, das kriegerische, und die da
wohnen

Hin durch ein felsigtes Land, die Kadusier. Naß sind die
Wälder,

Lappren auch, und Hyrkauer. Nach ihnen schlinget zum
Westen

Maros den Lauf, der Derketer Strom und begüterten
Bakter,

733 Der in der Mäute von beiden hinab ins Horkanische Meer
fließt;

Aber das Baktrische Volk bewohnt auf Aha's Weide
Ein schreitetes Land, am Fuß der Höhn des Parnesos,
Hob die Derketier dort jenseits an den Kassischen Wassern.
Diesen nach ostwärts über dem rauschendem Strom des
Araxes

740 Wohnen die Massageten, die fliegende Pfeil' absenden:

Männer, denen ich selbst nicht nahen möchte, noch einer
Meiner Genossen; denn ungaufreundlich sind sie vor andern.
Ihnen ist nicht die Kost des heimlich'igen Nahrung,
Und noch minder ist Wein hier heimlich; sondern der Pferde

745 Blut vermischt mit der Weige der-Milch setzt hier man als
Nahl vor.

Ihnen zum Vorrath sind die Chersmier, welchen dann an-
genügt

Seoblana, wodurch sich windet der heilige Troß

Der von Caucas dem Berg abströmend ins Kassische Meer
fällt.

Ihnen noch wohnen nacher an den Ufern des Stromes
Jorartes

750 Saker: sie tragen die Fogen, die nimmer ein anderer Ehre
Laden möchte, denn nicht ist erlaubt vergeblich zu schlagen.
Tachater drauf und Phruter, der Serer barbarische Völker,
Die zwar Kinder verschmähen und fettarmüthiges Kleinvieh,
Aber im eben Gebiet buntfarbige Blumen sich sammeln,

755 Kleidungen webend von vielfacher Kunst und theuergeschätzte,
Und die da gleichen an Farbe den Blumen der fruchtigen Wiese:

Nimmer möchte mit ihnen das Werk wetteifern der Cyrenen.
 Noch sind andere Skythen, die jährlich wohnen am Erde-
 rand:

Um sie dehnet sich aus das Land, feindselig dem Menschen,
 760 Hingegeben den Stürmen der Kälte und dem taffelnden
 Hauch.

Soviel Menschen sind rings um die Küsten des Aspiischen
 Meeres.

Chau von den Kaskiern jetzt und dem Phasis hin zu dem
 Abend

Küste des Eurinos Rand die gedrängten Völker des Pontus,
 Bis zur Thrasischen Mündung, wo Chalkis Eine sich treiset,
 765 Hier sind Byzantiner zuerst und nahe der Stamm der Bospho-
 rer;

Dann Mätronen und Philister auch, und die Thärie der
 wohnen

Hilferne; drauf Tiberener, die reich mit Heerden gesegnet.
 Ihnen noch wohnen die Chalpiter auch im ungläubig rauhen
 Lande, die Werke gelernt des harten und mühsamen Eisens,
 770 Welch' an dumpf und schwer aufstöhnenden Ambossen stehend
 Nimmer der Arbeit ruh'n und der hart sie drückenden Plage.
 Darauf zieht sich daher Asoria's Land das gedebute,
 Wo vom Armenischen Berg hin durch die Amazoniden
 Sendet sein klares Gewässer den freigumtose Thermodon,
 775 Welcher Afros Tochter Sinove, die litzende, aufnahm
 Und in seinem Gebiet der Trauernden Wohnung gewährte.
 Nach den Beschlern des Zeus, der sich nach der süßen Um-
 armung

Sehnend der Jungfrau, weil die nicht wollend' entführt von
 der Heimath.

Nach ihr haben der Stadt auch die Menschen den Namen
 geg' den.

780 Wol auch möchtest du hier an des Stroms frohstarrendem
 Ufern

Schneiden das reine Gestein des Kordaks, der dem Eise
 des Wint'rs

Wicht, auch findest du hier den wasserfarbigen Jaspis.

Jris frönt darauf sein klares Gewässer zur Salzflut.

Nach ihm rauschet daher die stutende Woge des Hals,

783 Der sich zum Nordwind zieht in der Nähe des Jellens Ka-
 rambis,

Und zuerst beginnt der Lauf vom Armenischen Berge,

Tauris und r' drant bewohnen das Ufer des Pontos,

Und aus heiligem Grunde die Mariandynen, bei denen

Zeus, des Unterirdischen, Hund, groß, eberner Stimme,

790 Einst durch die Hand des Herakles, des tapfern, entzogen
 der Tiefe,

Wie man erzählt, ausfließt aus dem Rachen gar sinkenden
 Geiser:

Diesen empfängt die Erd' und Verderben ermd'et den
 Menschen.

Nach angrenzend bewohnen Bithynen ein fruchtbares Erdreich.

Alkeas sendet dafelbst lauscher die Hebliche Strömung:

795 Alkeas, welcher den Lauf sich gewöhnt an der Mündung des
 Pontos:

Alkeas, dessen Gewässer als Königin der Woge sich hin-
 zieht.

So viel haben am Pontos sich angebauet der Menschen:

Die ich zuerst hier genannt, sind Stämme des Skythischen
 Volkes.

Ihro will ich beschreiben die Asia's Strich, der ans Meer
grenzt:

800 Gegen den Südwind nimmt er zum Hellespontos die Rich-
tung,

Und so weit sich gen Süd ausdehnt des Megä'schen Meers
Flut,

Bis nach Syria selbst und Arabia's lieblichem Lande.

Dort besitzen zwei Chalkideer Land an der Mündung,

Die jenseits das Gebiet Byzantien's schenken am Ufer.

805 Darauf der Gedryer Volk, und die Berge des Rössischen
Landes;

Welchen der Rios entspringt vorströmend gar liebliches Wasser,

Und an dessen Erguß eilst ränkte den Hylas die Nymphe.

Den raschtbätigen Diener des gewaltigen Helden Herakles.

Von dort läuft nach dem Meer der Helle sich trümmend ein
Erdsrich,

810 Der Klein-Phrygia heist, das andre lieget im Innern,

Groß, und breiter gedeht, an Sangarios wogenden Wassern,

Dieses erstreckt sich weit und lang hin gegen den Aufgang,

Morgensdrehend und setz; gen Abend aber erblickst du

Jenes andre, das liegt am Fuße des göttlichen Ida,

815 Ilios habend in seinem Gebiet, die von Winden umtobte,

Ilios, tapfrier Heroen der Vorzeit glänzende Beize,

Ilios, welch' erbaunt Kroilon und Poseidaon,

Ilios, welche zerstört Atbensa's Fern und der Here,

Am breitschöpfenden Xanthos und Simois strömend vom Ida.

820 Nach ihr breitet sich hin der Strich des Aeolischen Landes,

Ueber den großen Hellespont am Megä'schen Meerrand.

Dort an wohnen die Edhne der Ruhmumkränzten Joner

Dicht an der Küste des Meers, durch deren Land in der Mitte

Läuft Mäandros herab mit saltenden Wirbeln zur Salzflut
 825 Zwischen Miletos Stadt und der Chorgebühnten Priene.

Ueber sie beid' hinaus zum Boreas weiter erblickst du
 Ephesos, liegend am Meer, der Psell sich freuenden Göttin
 Große Stadt, wo ihr einst Amazonen gebauet den Tempel,
 Ihr, mit dem Stumpfe der Uhm', ein gewaltiges Wunder
 den Menschen.

830 Ihnen zum Aufgang hin erstreckt Adonia's Land sich
 Unten am windigen Tmolos, auf dem der Paktolos ent-
 springet,

Geld zugleich mitführend daher in rauschenden Wirbeln.
 Sitzest du dort an den Seiten des Stroms in den Lagen
 des Trübbins,
 Möchtest du hören der Schwän' heulende Stimme, die
 weiden

835 Hier und dorten im Wasser und auf dem erwachsenden Grase.
 Denn viel grünen der Wiesen in Asia aber vor allem
 In der Mäandrischen Ebne, da wo des Flares Kaystros
 Spiegelndes Wasser mit sanftem Oetön abrauschend dahers-
 strömt,

Nimmer auch möchtest du wahrlich die Weider tadeln, die
 dorten

840 Auf dem geweihten Grund, mit dem Gürtel des Golds um
 die Hüfte,

Tanzen sich schlingend in wechselnden Reih'n, werth, daß
 du sie schauest,

Wann Dionysos fest sie feiern, ihm Chör' aufführend.
 Mit auch jubeln im Tanz Jungfrauen, wie eben entwöhnte
 Mädchen springend, und denen die rings umlaufenden
 Winde

215 Hoch aufwallen am Busen die schön gewählten Alcider.
Aber dies ist das Werk und die Sorge der Lybischen Men-
schen.

Ferner bewohnen am Meer der Lybier Stämme die Küste.
Dort an des Kanthos Erguß des schön herfließenden Strom-
es.

Wo die erscheinen die Höhen des steil aufragenden Tandro,
250 Bis zum Pamphylischen Land: sie nennen ihn aber auch
Kragos.

Dortem auch kannst du schaun die am Meer gelegene Wüste,
Argos Stistung, Uspendes, an welcher Eurymedens Strom
fließt,

Wo durch geopferte Schweine sie sich Dionda versöhnen.
Andere Städte darauf sind im Pamphylischen Lande,

255 Perge, Korykos dann, und die windumflossene Phaselis.
Ihnen zum Aufgang hin bewohnen den mittleren Landstrich
Lykoonier, kundig des Kriegs, mit gekrümmten Bögen.
Drauf der Pissider fettes Gebiet, bei welchem die Städte
Lybie, Termessos auch, und die einst gebaut in der Vorzeit

300 Amphyläisches Volk, die im Land großnamiges Selge.
Gegen den Ost von dort lenkt um jetzt schräger die Laufbahn,
Weit einströmend ins Land, die streifende Amphikrite,
Wie nah hin zum Eurinos dem hochauf stutenden Meere.
Dieser Busen umströmt der Asiatischen Völker Gestade

305 Lang hin gegen den Ost, sie nennen ihn Asia's Auge,
Und mit diesem vermischt sich das Wasser von mehreren
Strömen.

Pyramos, nahe des Pinaros Fluß, herkommend von Teur,
Und der gewundene Rodnos, der hinküßt mitten durch
Tarsos,

Laios, prächtig gebaut, wo das Noß, das sie Pegases nen-
nen,

870 Einst verlerrend den Huf, den Namen ließ dem Gebiete,
Bis anführend zu Jene vom Noß fiel Bellerophontes:
Dort heist jetzt noch das Feld das Infeld, wo in den
Ebnen

Weit von den Menschen entfernt, umirrend er einsam ver-
weilte.

Viel sind der Kiliker Städte, die nach einander sich folgen,
875 Erst Lymnessos, dann Mallos und Anchialea und Soli,
Diese gelegen im Innern, und jen' auf der Küst' an des
Meers Rand.

Ihnen nah liegt Kommagene's Gebiet und die Etrurischen
Städte

Lana am Ufer daher, dem gewundenen: denn zu dem Westen
Ehrlingst sich gewandt hier die gräßliche Flut bis hin zu
dem Gipsel

180 Des steil ragenden Kassischen Bergs in der Nähe der Salz-
flut.

Leicht auch kann dir nun weiter den Lauf der Afrikanischen Länder
Nennen mein Lied; es hatte dir aber die Noth' in der Seele,
Und nicht laße den Winden vollendeter Arbeiten Anmuth;
Denn, hast du deutlich die Bahn dir gedacht, die jetzt ich
dich fahre,

885 Warlich auch anderen bald wirst du als ein Kund'ger be-
schreiben

Lauf der Flüg' und Lage der Städte', und ein jedes der
Länder.

Des Erdstriches Gestalt ist nach vier Seiten gerichtet,
Lang in Ebnen gestreckt, in geräumigen, gegen den Ausgang:

Denn du hast es gehört, wie gleich im Beginn ich dir sagte,
 190 Ganz bis nach India hin durastreckt' ein Gebirge den
 Erdtheil.

Dieses nun möchte dir sein aufwärts die nördliche Seite;
 Nilos bildet die westliche dann; die östliche stellet
 India's Meer, und im Süd die Erythräische Salzflut.
 Schau, wie ich nun am Rand hinkommen werde zum Auf-
 gang,

205 Neu von Syria her, wo ich benante die Rede, beginnend;
 Und nicht mögt' ein Mann mein Lied als ebdichtet mir
 tadeln.

Eist schlingt Syria sich laugher in der Nähe der Salzflut
 Gegen den Süd und den Ost, reich an bewohnten Städten,
 Welches sie auch zuheißt Hohl-Syrien, weil es die Höhen
 900 Zweier Gebirg' in der Mitte umschließt das nieder gelagerte,
 Westwärts Rasios Berg und im Osten des Libanos Wald-
 höhn;

Und dies haben besetzt zahlreich' und glückliche Menschen,
 Wohnend nicht all aneinander gleichnamig, sondern geson-
 dert:

Dies' im Inneren Land', die Syrier werden genennet;
 905 Jene der Salzflut nah anwohnend, mit Namen Phöniker,
 Stammend von dem Geschlecht der Mämmar, die sonst Ery-
 thräer,

Diese haben zuerst in Schiffen versucht die Meerbahn,
 Haben zuerst erdacht den stundlangschweifenden Handel
 Und den verhüllten Lauf erschforchet der himmlischen Sterne.
 910 Welch' Jere und Gaza, und weiter Elais bewohnen,
 Tyros darauf uralt, und Perithos freundlicher Veden,
 Byblos nah an der Flut und Sikon, die flühende Meerstadt,

Dorten bewohnt an den Ufern des lieblichen Stromes
 Bostrenos;

915 Drauf Sardis's Stadt, gelegen am Ufer des Meeres,
 Dann Treidaons Werk und das heilige Tempel der Daphne,
 Welche Stadt auch genannt nach Antiochos Antiochia:
 Vor im mittleren Land' ist gelegen die Burg Apamea's.
 Dieser zum Anfang strömt abwärts der Lauf des Tarentes
 920 Voll und lang, der das Reich des Antiochos trennt in der
 Mitte.

Halt ist das ganze Gebiet und reich an grassigen Wiesen,
 So zu weiden darin und den Bäumen zu mehr'n die Früchte.
 Jenseit Treia schaut, zu dem Eudaios nehmend die
 Straße,

925 Zu die innerste Bucht des Arabischen Busens, die zwischen
 Sorla sich hinschlingt und Arabla's lieblichem Lande,
 Wenig gen Osten gewandt, bis hin zu dem Voss der Elamer.
 Dorten alsdann grenzt an der glücklichsten Araber Erde,
 Weit ausstreichend zum Süd', umgürtet vom zwiefachen Meere,
 Hier dem Persischen, dort dem Arabischen; jede nist sein
 Fluß:

930 Dem Arabischen Zephyros Hauch, und dem Persischen Euros.
 Aber der südliche Wind, der sich hinwendet zum Aufgang,
 Wird von der südlichen Flut des Oceanos laut umwoget.
 Ein: 'tag' auch will ich beschreiben dir, denn es bewohnen
 Allen Völkern zuvor rühmslängende glückliche Völker.
 935 Auch noch ein anderes Wunder, ein großauszeichnendes,
 ward ihm:

Stets von grossen Adätern schon dampfend, duftet der
 Boden

Euf von Thyon und Myrthen und von wohlriechendem
 Schilfschro,
 Und von ihm, der einzig hier reiset, dem göttlichen Weih-
 rauch,
 Und vom Kassischen Lorbeer: denn hier in dem Land hat
 Zeus einst

940 Sich Dionysos gelöst aus wohlgenährter Hölle,
 Und bei seiner Geburt erwarb ihm das dufende Kraut all.
 Damals ward auch dem Esel schwerwolliges Vieh auf
 der Weiden;

Seeen strömten von selbst herab sonst ruhende Wasser;
 Vögel aus fremdem Gebiet von unbewohnten Inseln

945 Kamen und brachten die Blätter des unverfälschten Him-
 mels.

Aber er spannte die Haut des Kleins sich um die Schul-
 ter,

Kränzte mit Ephen, welchen er liebt, sein lockiges Haupt-
 haar,

Schwang heranschet von Wein den laubgewundenen Thyrsos,
 Huld anlächelnd, und goß viel Nektarum dort auf die Men-
 schen.

950 Darum prangen annoch auch jetzt die Felder von Weibrauch,
 Und die Gebirge von Gold, und die Ströme von dufendem
 Rauchwerk.

Aber sie selbst, die Bewohner, die reich gesegnet mit Göt-
 tern,

Freuen sich prangend in Weiden und golddurchwirkten Ge-
 wanden.

Aber nun weiter zuerst dort unten an Libanons Abhang

955 Wohnt das reichbegüterte Volk Nabatäer genannt;

Nah die Chablaßer, dann die Agreer, welchen benachbart
 Chatramis Land wird bewohnt, genüber der Persischen Salz-
 flut.

Weiter bewohnen die Küste des Erithräischen Meeres
 Sabar, Minäer, und nah angrenzend die Aletabener.

960 So viel theilen Arabia's Land vollreicher Geschlechter:
 Andere sind noch in Menae, denn eines der größten ist es.
 Diesem genüber am Ufer von wo der Zerbvros naht,
 Zeigt sich der traurige Boden des Bergvolks dunkler Crem-
 ber,

Welch' ihr Leben in Zellen, in tiefgehöhlten, führen,
 965 Nacht und jeglicher Hab' entbehrend; denn ihnen wird
 gänzlich

Glühend vor Hiß' im Schweiß geschwärzt der gedörrte
 Körper,

Und unbedacht wie das Wild umschweifend dulden sie Noth
 oft:

Nicht so wie das Geschlecht feinklebender Araber. Denn nicht
 Gleiche Maasse des Segens hat Gott den Menschen ver-
 theilt.

970 Ueber den Libanon hin, gewendet zu Helios Strahlen,
 Streckt sich des andern Eriens Land, in die Länge ge-
 dehnet,

Denn es zieht sich fort bis zur Stumbransten Sinope.

Hier in der Mitte der Weßen bewohnen bergigte Mäsen
 Kappadotier, kundig der Kunst' im Lenken der Rosse,

975 Dann Assorier nahe der Flut an der Mündung Ebermodons.
 Diesem aber zum Ost von hoch sich erhebenden Bergen
 Zeiget sich jetzt die der Strom des unendlichen Flusses Eu-
 phrates,

Welcher zuerst abströmt von den Höhen des Armenischen
Berges,

Lang zu dem Süd hinläuft und wiederum Krümmungen
schlingend

980 Gegen den Sonn' Ausgang, hin mitten durch Babylon fließend,

Stößt sein reißend Gestrudel hinab in die Persische Salzflut,
Nabe dem letzten Erguß des Tereos nehmend die Laufbahn.
Diesem nach gegen den Ost läuft aller Flüsse der schnellste,
Tigris mit herrlichem Strom, verfolgend dieselbige Richtung,

985 So weit von ihm entfernt, wie viel bis zum siebenten Tage
Ein rasch wandelnder kräftiger Mann vollendet des Weges.
Dann ist zwischen den beiden ein See mit kreisenden Wassern,

Deßsen Nam' einst Thonitis: in seine Vertiefungen stürzt sich

Tigris, lange darunter versteckt, und quillt er dann wieder
990 Auf zur Erde, so stürzt in beschleunigtem Lauf er dem Meer zu:

Denn nicht schilt du der Flüsse je einen, der rascher als dieser.

Wie viel lieget des Landes dem Euphrates inzwischn und Tigris,

Nennen Mesopotamia rings umwohnende Menschen.

Wahrlich es tadelte nimmer die dortigen Weiden ein Ruhhirt,

995 Noch wer auf der Springe dem Pan mit hörnernem Hufe
Feiernd folgt durch die Felder den Schafen; nicht Baumbauzt

Allerlei Früchte verachtete wol ein kundiger Pflanzler.

Also baut man dorten das Land, das veredelnd sich wachsen
 Kräuter und Welken mit Blumen geschmückt, und vor allem
 der Menschen

1000 Etaman, ein schöner und gleich an Wuchs dem unsterblichen
 Göttern.

Diesem zum Nordwind hin bewohnen ein fruchtbares Erd-
 reich

Hier Armenier, dort Mätiener, Kämpfer der Nähe,
 Rings an Gebirge geschützt nordwärts dem Strom Euphra-
 tes,

Reich an Gütern und Frucht und kundig der Werke des
 Mees.

1005 Gegen den Südwind hin liegt Babelons heilige Weste,
 Welche Semiramis krugte mit unzerbrechlichen Mauern,
 Hoch auf der Burg erbauend den großen Tempel dem Belos,
 Herrlich mit Gold und mit Silber und Eiseneine geschmüt-
 tet.

Wunderbar groß ist ihr Feld, wo erwachsen in zahlloser
 Menge

1010 Palmen mit laubigten Blättern und schön sich wölkenden
 Zweigen.

Ja es bringet hervor, was beliebter noch als das Gold ist,
 Jenes blaue Gestein des wasserfarb'gen Bergkloß,
 Der an der Höh'n Vorsprung hier wächst in der Höhle der
 Schlangen.

Ueber Babelon hin aufwärts zum Hauche des Nordwinds

1015 Wohnen die Kisser, Messabater auch und drauf Chaloniter,
 Aber wann über die Berg' Armenia's hin du dem Weg
 nimmst

Gegen den Ost, dort findest du denn das Medische Tempe.

Diesem zum Nordwind hin bewohnen ein blühendes Erdreich
 Oeler, Marder darauf und Atropatenische Männer.

1020 Gegen den Süd hin wohnet das Volk ruhmgänzender
 Meder,

Welche von jenem Geschlecht, dem hochverherrlichten, stam-
 men

Von Ates Tochter, der tadellosen Herrin.

Denn nachdem sie am Ufer des Mittischen Flusses Ilissos
 Leben verderbendes Gift bereitet dem Sohne des Regens;

1023 Floh sie beschämt aus jenem Gebiet, umirrend bei Men-
 schen,

Bis zum geräumigen Land ihr gleich benamt sie gelangte,
 Zwar nicht fern von den Kolchern, der Kolcher Land zu be-
 treten

War ihr indeß nicht erlaubt, da den Jarn sie scheute des
 Waters.

Drum sind auch bis jetzt die Meder noch sandig der Gifte,

1030 Wohnend in einem unendlichen Land', die dicht an den Felsen,

Welche erzeugen den glanzlosen Stein, genannt Markissies,

Jene von diesen entfernt auf grasbelleideten Wiesen

Weidend heuliche Heerden mit schwerbelagenden Vliesen:

So weit gegen den Ost verbreitet, bis du gelangest

1035 Hin zu den Kaspiischen Pforten am Fuß steilragender Felsen

Schlüssel des Asiatischen Lands; wo sich kreuzet die Straße

Denen, die wandern gen Nord und der die da wandern zum

Südwind,

Die zum Hyrkaniischen Volk, die führend in Persia's Berg-
 bahn.

Aber dann weiterhin wohnend am Fuß der Kaspiischen
 Pforten

1040 Parther, die Söhne des Ares, mit kräftig gekrümmten
Bogen,

Jedlicher Weise des Kriegs wol kundig: denn nicht mit der
Pflugschnur

Ziehn sie zerfalkend den Boden in graden Linien Furchen,
Wohl durchschneiden sie auch in Schiffen mit Rudern die
Salzflut

Treiben auch nimmer zur Weide die Rinder: von der Ge-
burt an

1045 Heben die Knäblein nur den Bogen und Künste des Mei-
stens.

Immer hallet daher durch ihr Land das Schwirren der Pfeile
Oder Geschosse des Wurfs, rings herum der befügelten Rösse
Lauf durch den Weg; denn nicht ist Speise zu kosten ver-
gönnet,

Triefte zuvor nicht in Schweiß das Haupt von der Arbeit
des Krieges.

1050 Nahrung aber gewährt die Speererworbene Beute.

Tennoch aber wiewohl im Kampf unbezähmbar sie waren,
Des Ansonischen Königes Schwert hat die Wilden gebän-
digt.

Trebt dich ein süßes Verlangen im Geist auch zu schauen
die Perser,

Gern und in deutlicher Rede will ich das Geschlecht dir be-
schreiben,

1055 Und den Lauf nie siegender Ström' und den Gang der Ge-
birge.

Einzig in Asia sind sie ein königlich herrschender Volksstamm,
Einzig bewahren sie des Reichthums Füll' in den Häu-
fern,

Seit sie Mäonia's Land und geplündert die Schätze von
Sardes.

Gold sind die Waffen, die dort die Männer tragen am Leibe,
1060 Gold sind die Zügel, die hier den Rossen man legt in die
Mäuler,

Gold auch schmückt die Riemen, die schön um den Fuß sie
sich winden:

So unermesslich groß ist ihr Reichthum. Denke dir ferner
Sanz das Persische Land von hohen Gebirgen umringet,
Hier den Kaspiischen Pforten im Süd sich nehmend die Lauf-
bahn

1065 Und sich erstreckend bis zur gleichnamigen Amphitrite.

Dreifach theilten sich ab die Bewohnenden: dieß' an den
Bären

Sitzen an schattigen Bergen der bogentragenden Reher,
Jen' im inneren Land', und diese gen Süd bis zum Meere.
Erst die Saker, nach ihnen Pasargader, nahe die Taster,

1070 Und die sonst von einander gesondert Persis bewohnen.

Viel auch befruchten der Flüsse des Landes verschiedene Ge-
gend

Hier und dorthin treibend in gewundenen Strömen ihr
Wasser:

Einzeln des Keros Flut, die große, gesondert Choakpek,
Welcher aus India strömt vorbei dem Gebiete der Euser.

1075 Ihm zur Seit' erblickst du den klar durchsicht'gen Akates,
Liegend wie ein Cylinder durch's Land hin, welchen vom
Felsen

Abwärts strömend auch z. hn des Winters, die schwellenden
Fluten:

So wie sich immer erfreuend des Lustbauchs lieblicher Milde

Frucht' hier blühen gedrängt in großer Zahl aneinander.

1050 Jecho betrachtet gen Ost den noch übrigen Afrikanischen Erdstrich;

Denn nah ist uns bereits die endende Grenze der Wüste.

Neben der Persischen Flut dicht an des Okeanos Rande

Wohnt das Karmanische Volk, grad' unter des Helios Auf-
gang,

Nicht entfernt von Persis in zwiefach getheiltem Lande,

1085 Dieß an des Meeres Flut, und jen' im Innern der Wüste.

Ihnen zum Aufsaug hin zieht sich das Land der Gedrosier,

Nähe dem Walfischreichen Okeanos, welchem gen Morgen

Wohnen an den Gewässern des Indos südliche Skotben;

Welcher fließet hinab zu der Ernthräischen Salzflut,

1090 Treibend gerade zum Süd die stürmisch eilende Woge,

Herabflüßend zuerst von des Kaukasos lustigen Bergabhö'n.

Zwiefach ist ihm die Mündung, er läuft grad an auf ein
Eiland,

Eiland dort den Bewohnern des Landes genannt Pto'ene.

Viel durchfließet der Strom absondernd der Menschen Ges-
schlechter:

1095 Erst in Richtung, wo sich zur Meerflut Helios neiget,

Ariber, auch Dreter, in Linnengewand Urachoten,

Dann Satraiden und die am Paropamisischen Abhang

Au insgesamt in Eines gesagt man nennt Ariener,

Nicht bewohnend ein Land nach dem man verlangt; an
seinem

1100 Sand ist tief es und voll, aufstarrend in stacheligten Dornen.

Doch sind aber auch hier dem Leben genügende Wege;

Denn ein anderes Gut, unabweislich, bringet der Boden.

Ueberall ist das Gestein des Kurallon, blutig geröthet;

Ueberall dort in den Tiefen erzeugen die Adern der Felsen

1105 Jenes schöne Gefäß des goldenen und bläulichen Sapphirs,
Welches zerschneidend zum Handel sie Lebensloz sich ge-
winnen.

Aber zum Aufgang dehnt sich der Indier liebliches Land aus,
Aber Länder das letzte, dem Rand des Ozeans dicht an:
Welches, steigt er empor den Werken der Götter und
Menschen,

1110 Helios flammeud zuerst mit seinen Strahlen erleuchtet.
Daher bräunt sich auch die Haut den Bewohnern des Lan-
des,

Wunderbar glänzend in Fülle und gleichend an Farb' Hyas-
linthes

Tragen sie köstlich gefalbt das ringsumwallende Haupt-
haar.

Einig' ersuchen des Golds Ursprung in den Tiefen der
Erde,

1115 Ganz durchwühlend den Sand mit künstlich gekrümmten
Hacken;

Audere wehen Gewand' aus Leinen; und andere glätten
Den durchschnittenen Zahn, den weißen, des Elefanten.
Andre noch spüren sich auf, wo der Ströme Gesad' in das
Meerragt,

Hier das blaue Gestein des Vervilloz, dort Diamanten

1120 Strahlendes Licht und den grünlichgefärbten durchsichtigen
Jaspis,

Oder den bläulich leuchtenden Stein des klaren Topasos,
Auch Amethystos, das holde Gestein, anspielend dem Purpur.
Denn es erzeugt das Land den Reuschen jeglichen Reich-
thum,

Aber Orten durchfließt von nie versiegenden Flüssen;

1125 So wie die Wiesen auch stets mit blättrigem Kraute ge-
schmückt sind;

Denn hier wächst die Hirs' an einigen Orten, und wieder
Anderwärts grün das Gebüsch des Ervthraischen Schilfrohrs.
Merke nun auf, daß ich die Gestalt und die Flüsse beschreibe,
Und die lustigen Berg' und die Völker rings in dem Lande.

1130 Seine Gestalt nun zuerst ist nach vier Seiten gefüget,
Schreghinlaufen sie all, und daher zu vergleichen dem
Rhombos.

Nemlich dem westlichen Land angrenzend mit seinen Ge-
wässern

Trennt das Gebiet der Indos; im Süd des gerötheten
Meers Hint;

Ganzes aber im Ost und der Kaulasos gegen den Nordpol.

1135 Und hier wohnen der Menschen gar viel und mit Gütern
gesegnet,

Nicht zusammen als eins gleichnamig, sondern getrennet
Von einander: dem Strom des unendlichen Indos benach-
bart

Ist der Dandarier Volk, wo Akesines, der sich von Felsen
Her in Krümmungen lebt, aufnimmt der beschriftete Hydaspes.

1140 Ihnen nach folget der Kophes, der dritte, mit silbernen
Wirbeln.

Zwischen den Flüssen nun wohnt der Koriler Volk und die
Siber,

Skodrer dann in der Reih'; es folgen die wilden Geschlech-
ter

Drauf der Peukanier; diesen des Dionysos Verehrer,
Gangariden genannt, wo des herrlichen Goldes Erzeu-
gung

1145 Hypanis führt herab und in wallenden Wogen Masaraos,
 Wol die geschwindesten Fließ', herab von dem Berg' Emodos

Strömen sie vorwärts eilend hin durch die Ebne des Ganges,
 Die sich glehet gen Süd bis zur Grenze des Kolischen Felsens.

Dieser nun raet hervor in die tiefaufwirbelnde Meerflut,
 1050 Sonnenaufsteigend und schwer zugänglich dem schnellen Gesäuel:

Daher haben ihn auch die Menschen genennet Iornis.
 Aber am heitlichen Strom des Ganges ist eine Gegend,
 Schauenswerth und geehrt und heilig, wo einst Dionysos
 Jörnend stampfte den Grund, als die garten Häute der Vöglein

1155 An der Mänaden Brust gewandelt wurden in Schilde,
 Schwert zu sein aufrechte der Thoros, und Schlängenge-
 winde

Gürtel und traubigte Ranken der vielfach geschlungenen Rebe,

Damals als sie das Fest des Gottes verachtet in Thorheit:
 Daher nannten sie auch den Ort die Iossäische Straße,
 1160 Feiernd nach festlichem Brauch mit den Kindern die Orgien
 alle.

Er selbst aber, nachdem er die schwarzen Inder gebändigt,
 Stieg dann auf zu den Höhn des Emodos, welchem am
 Fuße

Sich hinzieht des Okeanos Strom, der östliche große,
 Wo zwei Säulen errichtend der Gott an den Enden der Erde

1165 Jubelnd lehrte heim zu dem Strom des Flusses Ismenos.

So viel sind auf der Erd' der ausgezeichneten Menschen.
Anderer dorten und hier noch schweifen um in den Ländern
Zahllos, welche wol nicht mit Deutlichkeit möchte beschreiben
Eines Sterblichen Sohn; leicht können die Götter nur alles.

1170 Denn sie haben zuerst den Grund der Erde gekreiset

Und geordnet die Bahn der unermesslichen Meersflut;
Sie dem Leben gestellt fest unverrückbare Zeichen,
Eondernd des Himmels Gestirn und auch vertheilend an jedes
Seine Naake des Meers und der langhinliegenden Weste.

1175 Drum hat auch jegliches Land verschiedene Natur und Ge-
staltung,

Dieses ist weiß geschaffen und gleich an Farbe der Kreide,
Jenes ist dunkler gefärbt, dies hat von beiden das Ansehn;
Anderes gleicht dem blühenden Roth des Asyrischen Mennigs,
Andre sind anders gefärbt, wie der mächtige Zeus es ge-
wollt hat.

1180 Also wurde den Menschen verschieden alles geschaffen.

Lebet nun wohl, ihr Länder der West' und ihr Inseln der
Ealsflut,

Ihr des Okeanos Wasser und heilige Fluten des Pontos,
Ist ihr Flüs' und ihr Quellen und walddumkränzte Beraböhn!
Denn schon bin ich durchwandert die Laufbahn jegliches Meeres,

1185 Schon den verschlungenen Weg der Länder: doch des Ge-
sanges

Sei von den Seeligen selbst mir gewährt die würd'ge Be-
lohnung.

Druckfehler.

- 104. B. 8. von oben statt „Schi“ l. schi.
— 131. — 10. von unten B. Vellinger l. Vellinger.
— 147. — 10. v. n. hinter Baumelle lese man B. des Comma et
Punkt.
— 147. — 7. v. n. B. das Strich l. der Strich.
— 375. — 9. v. n. B. das l. das.
— 385. — 9. v. n. B. andern l. anders.
— 388. — 10 v. o. B. andrensch l. andrensch.
— 391. — 8. o. B. ohne Nachheit, . . . unbeschadet l. dem Weg
Rande des Striches unbeschadet.
— 418. — 3. v. n. B. Samaler l. Samaler.
— 422. — 6. v. o. B. Sarniten l. Samniten.
-

Bei den Verlegern von W. G. Bredows nachgelassenen Schriften, sind ferner erschienen:

Hagen, Friedr. Heint. v. d., der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der Et. Galler Handschrift, mit Vergleichung der übrigen Handschriften herausgegeben. Zweite mit einem vollständigen Wörterbuche vermehrte Auflage. gr. 8. Breslau. 1 Rthlr. 12 gr.

(Partie Preis für Schulen bei direkten Bestellungen auf 20 Creutzplare bei uns oder bei J. A. Barth in Leipzig zu 22 gr. netto.)

Auch diese neue, sehr veränderte und vollständigere Ausgabe des trefflichen Nibelungenliedes ist bereits in mehreren gelehrten Blättern mit verdienter Auszeichnung angezeigt worden. Der Herr Herausgeber hat durch Benutzung seltener, bis dahin wenig berührter Quellen und besonders dadurch, daß er die wichtige Et. Galler Handschr. überall zum Grunde legte, den kritischen Werth seines Buchs nicht nur erhöht, sondern es auch zur bequemern Verständniß und zum Schulgebrauch mit einem Alles umfassenden Wörterbuche vervollständigt. Die einleitende sehr ausführliche Vorrede belehrt den Leser über die Entstehung, Geschichte und Bedeutung der herrlichen Nibelungen-Sage, und setzt ihn in den Stand, vorbereitet zur genügenden Lesung des Gedichts selbst überzugehen. — Bei des Hrn. Herausg. anerkanntem Verdienste um altdeutsche Literatur und bei der hehren, weitverriesenen Theilnahme d. s. alten Heldenepos, enthalten wir uns jeder Anpreisung um so lieber, als bereits eine bedenkende Nachfrage ein eifriger Beweis von der günstigen Aufnahme ist, deren auch diese neue Ausgabe im deutschen Vaterlande über all sich erfreuet.

Dessen, Nordische Heldenromane. Erstes, zweites und drittes Bändchen: enthaltend, die Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen, und Viertes: enthaltend die Vol-

funga: Saga oder Sigurd der Falsiretödder und
die Niflungen. 8. Das. geb. 5 Nibl. 4 gr.

Ein vortreffliches Unterhaltungsbuch für jeden Deutschen, der mit Ehrfurcht die märken Stufen hinaufsteigt, um sein zwar schwächer gewordenes aber darum nicht ganz veredheltes Gemüth an den gewaltigen Thatenstürmen stärkerer Vergangenheiten zu erfrischen, verdienen diese deutschen Helden-Sagen nach den bewährtesten Urtheilen der vaterländischen Lesewelt dringend und mit Uebersetzung empfohlen zu werden. Märchen und Erzählungen, aus welchem Lande auch immer, sind von jeher so eifrig gelesen worden, daß sie längst alles Interesse verloren haben und wie jedes andre Ding aus der Mode gekommen sein müßten, wenn sie nicht an sich einen so unverwundlichen Reiz besäßen. — Hier ist nun ein ganz neuer Vorrath der herrlichsten alten Sagen, Erzählungen und verwundernswürdigen Geschichten, die wenig bekannt, aus deutscher Vorzeit herrührend, bei der angeordneten Unterhaltung, längst vorübergerauschte Ahnenbilder und zurückerufen und die graue Ferne mit Gestalten füllen, die bald in gewaltigen Eisenleidern mit unerhörten Waffen den furchtbarsten Kämpfen entgegenreiten; bald in Verbindung mit listigen Zwergen, in den zartesten Liebesabentheuern in holdseligen Königsstöckern, Entwürfe ausführen, die den Erfordernissen unserer heutigen Damen an Schlantheit und Subtilität nichts nachgeben. — Der Leser wird Thaten finden, wie sie sie jetzt auch im Traume nicht mehr sieht, und eine Phantasie auf deren Flügeln er mit Vergnügen in die dunkeln deutsch Wunderzeiten zurückschwebt.

Dessen, die Eddalieder von den Nibelungen, 21
erstemal verdeutsch und erklärt. 8. Das. 9

21

Den vorstehenden Dichtungen sich anschließend oder vielmehr zum Theil deren Grundlagen sind die Eddalieder, als wichtiger Bestandtheil des gesammten Sagen-Cyclus, in dieser Uebersetzung und Erklärung zumal, für die Besitzer ob

Aufgaben nicht wohl zu entbehren. Auch sie werden sinnigen Lesern manche genussreiche Stunde verschaffen.

Deffen, Irmin, seine Säule, seine Straße und sein Wagen. Einladung zu Vorlesungen über alte deutsche und altnordische Mythologie. 8. Das. gebst.

Himmel, Fr. H., Sammlung neuer deutscher Ariegslieder, verfasst von Vorbüddt, Collin, Theod. Körner, Baron Lützow, Müchler, Elisa von der Recke und Tiedke. Mit Begleitung des Pianoforte. 4. Das. geb. 1 Rthlr. 4 gr.

Kappler, Dr. und Prof., Einleitung in das Studium der Philosophie. In sechs Vorlesungen. 8. Das. 1 Rthlr.

Deffen Begriff der Ethik als Wissenschaft. 8. Daselbst. Gebstet. 6 gr.

Studien für Blumenzeichner, zum systematischen Unterricht entworfen von Heinrich Mücke, gestochen von Joseph Schall. 8. Das. 16 gr.

Ed 358